Predigten
auf
alle Feste,
die in der katholischen Kirche
durchgängig gefeyert werden;
nebst einem Anhange von Lobreden, und andern,
die bey verschiedenen Gelegenheiten
zu gebrauchen sind;
verfasset
von

Joseph Haberkorn von Habersfeld,
Weltpriester, Mitgliede des königlichen Schulen-Instituts in Schlesien, Doctor der Weltweisheit und freyen Künste, und öffentlichem Lehrer der Landwirthschaft, philosophischen Historie und Aesthetik auf der Breslauer Universität.

In zweyen Jahrgängen.
Der erste Jahrgang.
Dritte Auflage.

Mit Erlaubniß einer hochwürdigen Obrigkeit.

Breslau 1781,
bey Johann Friedrich Korn, dem Aeltern.
Im Buchladen neben dem königl. Ober-Zoll-Amt
auf dem Markt.

APPROBATIO.

De mandato Reverendiſſimi, ac Illuſtriſſimi Domini *Mauritii de Strachwitz* et Mega-Zauche, Dei et Apoſtolicæ Sedis gratia Epiſcopi Tyberiadenſis, per Diœceſim Vratislavienſem Vicarii Apoſtolici &c. legi conciones ſub titulo: Predigten auf alle Feſte ꝛc. compoſitas, quæ fidei catholicæ omnino ſunt conſonæ, ſtilo elegantes, captu faciles, reformandis Chriſti fidelium moribus peraccommodæ, atque dignæ ut in lucem prodeant, et prælo mandentur. Vratislaviæ die 26 Maji 1777.

Ioannes Lindner
Capellæ electoralis SS. Sacramenti ad Cathedralem Eccl. S. Ioannis Vratisl. Beneficiatus & Collegii alumnorum Eccleſ. P. Spiritualis.

Imprimatur
Mauritius de Strachwitz, Epiſcopus Tyberiadenſis, et Vicarius Apoſtolicus, mpp.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Nachdem bereits zween Jahrgänge Sonntagspredigten, und eben so viel Fastenpredigten im Drucke erschienen sind, so folgen nun auch zween Jahrgänge Festpredigten, von jenen Festen nämlich, die itzo in der katholischen Kirche durchgängig gefeyert werden; diesen habe ich noch einige andre beygefüget, die bey Einladungen, oder auch in andern Begebenheiten, dienen können.

Wer diese Reden für Auszüge hält, wird zwar bey vielen nicht irren, aber auch bey vielen wird er sich sehr betrügen; ob ich wohl auch bey jenen, die ich unter die Auszüge rechne, stets beflissen war, sie also einzukleiden, daß sie mit dem Original wenig Aehnlichkeit ha-

ben. Diejenigen, die in den neuen Büchern bewandert sind, mögen urtheilen, in wie fern die Abänderungen geschehen sind.

Die Absichten bey dieser Ausgabe sind eben keine andre, als welche ich schon in den vorigen Werken angeführet habe.

Der geneigte Leser wird bey vorkommenden Fehlern eine gütige Nachsicht haben, weil ich bey meinem mühsamen Amte wenig Zeit übrig hatte, diese Predigten zu verfertigen, und, so zu reden, nur gewisse Augenblicke abstehlen mußte, um sie zu Stande zu bringen; ich würde mich auch niemals hierzu entschlossen haben, wenn es nicht geschehen wäre, dem Verlangen meines Herrn Verlegers Genüge zu leisten.

Verzeich-

Verzeichniß
der Predigten in diesem ersten Theile.

Am Feste aller Heiligen Gottes.

Die Heiligkeit schicket sich für alle Menschen, und für alle Stände. Seite 1

Am Feste der unbefleckten Empfängniß Mariä.

Aus der gnadenreichen Empfängniß Mariä lernen wir, was wir ohne die Gnade waren, und was wir durch die Gnade geworden sind. S. 17

Am Feste der gnadenreichen Geburt Jesu Christi.

Jesus Christus in der Krippe lehret uns den Reichthum verachten, und die Armuth lieben. S. 32

Am Feste des heil. Erzmartyrers Stephanus.

Der Eifer des h. Stephanus hatte zwo Eigenschaften, er war sanftmüthig, und war zugleich streng. Er war sanftmüthig gegen die, wo sich noch eine Hoffnung zur Bekehrung zeigte; und war streng gegen jene, die in der Bosheit hartnäckig verblieben. S. 48

Am neuen Jahrstage.

Wir müssen die gegenwärtige Zeit wohl anwenden, weil sie kurz und vergänglich ist. Wir müssen die vergangene Zeit zu ersetzen trachten, weil sie der Preis der Ewigkeit ist. S. 63

Am Feste der Erscheinung des Herrn.

Die drey Könige aus Morgenlande, als sie den neugebohrnen Judenkönig suchten, haben die Vortheile des Unglaubens, der Zaghaftigkeit und Vermessenheit abgeleget. S. 77

Am Feste Mariä Reinigung.

Die Vereinigung unsers Willens verschaffet uns als Menschen die Ruhe des Herzens, und erhebt uns als Christen auf den Gipfel der Vollkommenheit. S. 93

Am Feste der Verkündigung Mariä.

Maria, ob sie wohl genugsame Ursache hatte, sich zu erhöhen, erniedrigte sich; die Menschen hingegen, ob sie wohl genugsame Ursache haben, sich zu erniedrigen, erhöhen sich. S. 108

Am Ostermontage.

Die Lesung der gefährlichen Bücher verderbet den Verstand, und verkehret das Herz. S. 124

Am Feste der Himmelfahrt Jesu Christi.

Die Herrlichkeit, mit welcher der Heiland in den Himmel eingeht, und die Vortheile, die wir daraus erhalten, machen den Inhalt dieser Rede aus. S. 139

Am Pfingstmontage.

Wir sind theils aus Gehorsam, theils aus Dankbarkeit verbunden, Gott über alles zu lieben. S. 155

Am Feste des h. Fronleichnams.

Einige läugnen die wesentliche Gegenwart Jesu Christi im Sacramente des Altars mit Worten, andre mit Werken. Den ersten muß man ihren Irrthum benehmen; den zweyten muß man zeigen, was sie thun sollen, damit ihr Glaube mit den Werken übereinstimme. S. 170

Am Feste des h. Fronleichnams. Zweyte Predigt.

Das heilige Altarssacrament, wenn es würdig empfangen wird, dienet uns zur Speise der Seele, zur Quelle der Gnaden, und zum Unterpfande des ewigen Heils. S. 185

der Predigten in diesem ersten Theile.

Am Feste der h. zween Apostel Petrus und Paulus.

Da der h. Gregorius drey Bedingnisse von einem wahren Diener Jesu Christi fordert; erstens, daß er die Pflichten seines Amtes erfülle; zweytens, daß er seinem Amte Ehre mache; und drittens, daß er bereit sey, sich seines Amtes wegen aufzuopfern: so wird erwiesen, daß diese zween glorreiche Apostel wahre Diener Jesu Christi waren, wie sie sich in ihren Schriften genennet haben. S. 201

Am Himmelfahrtstage Mariä.

Maria hat bey ihrem Hinscheiden ein zweyfaches Vorrecht erlangt, ein Vorrecht im Sterben, weil sie nicht aus Schmerzen, sondern vor Heftigkeit der Liebe, gestorben ist; und ein Vorrecht nach ihrem Tode, weil ihr entseelter Leichnam noch vor der allgemeinen Auferstehung in die Herrlichkeit des Himmels aufgenommen wurde. S. 217

Am Feste der Geburt Mariä.

Maria hat die Gnade, die sie bey ihrer Geburt erhielt, ohne Unterlaß gehäufet, und ob sie wohl in derselben befestiget wurde, so war sie doch stets behutsam, sie nicht zu verlieren. S. 233

Am Feste des h. Bischofs Martinus.

Der h. Martinus kann in drey Ständen betrachtet werden, als ein Kriegsmann unter dem Getümmel der Waffen, als ein Einsiedler in der Wüste, und als ein Bischof auf dem Leuchter der Kirche; in allen Ständen war er siegreich. Als ein Kriegsmann überwand er die Welt, als ein Einsiedler das Fleisch, und als ein Bischof den Teufel. S. 248

Am Feste des h. Bischofs Nicolaus.

Die Liebe Gottes und die Liebe des Nächsten machen den wesentlichen Charakter dieses Heiligen aus. S. 266

Am

Verzeichniß der Pr. in diesem ersten Theile.

Am Feste des h. Apostels und Evangel. Joannes.

Der h. Joannes gebrauchte sich der Vertraulichkeit seines Meisters, um ihn desto inbrünstiger zu lieben, des bezeugten Vertrauens, um ihn desto mehr zu verehren, und der besondern Freygebigkeit, um ihm mit größerm Eifer zu dienen. S. 282

Am Feste des h. Josephs Nährvaters Jesu Christi.

Der h. Joseph war groß in seinem Leben, und ist groß geworden nach seinem Tode. S. 296

Am Feste des h. Martyrers Joann. von Nepomuck.

Der h. Joannes von Nepomuck ist glorwürdig wegen der Arbeiten seines Apostelamtes, und noch glorwürdiger wegen seiner Marter. S. 311

Am Feste des h. Martyrers Joann. von Nepomuck.
Zweyte Predigt.

So lange Joannes von Gott geredet hat, so lange schwieg Gott vom Joannes still; so bald aber Joannes angefangen hat, von Gott wegen Gott zu schweigen, da fieng Gott an vom Joannes zu reden. S. 329

Am Feste der Heimsuchung Mariä.

Maria bey ihrer Reise zur Elisabeth unterweiset uns, daß wir uns durch die Schwierigkeiten von der Tugend nicht sollen abschrecken lassen; und zeiget uns durch ihr Betragen, daß wir die Strenge des evangelischen Weges durch die Lauigkeit nicht mildern sollen. S. 346

Am Feste des h. Martyrers Laurentius.

Laurentius hatte vermöge seiner Unschuld über die Verleumdungen seiner Feinde, vermöge seiner Weisheit über die Blindheit der Ungläubigen, und vermöge seiner Standhaftigkeit über die Grausamkeit seiner Peiniger gesieget. S. 359

Am

Am
Feste Aller Heiligen Gottes.

Vorspruch:

Gaudete, et exultate, quia merces vestra copiosa est in coelis. Matth. 5.

Freuet euch, und frohlocket, denn eure Belohnung ist groß im Himmel.

Dieß sind jene tröstliche Worte, mit denen uns der Heiland zur Vollkommenheit des Lebens ermunterte: Freuet euch, sprach er, und frohlocket, denn eure Belohnung ist groß im Himmel. Und gewiß, was könnte wohl einen Christen mehr ermuntern, seinen Wandel zu heiligen, als wenn er bedenket, daß ihm Gott zur Belohnung seiner Bemühungen den Himmel verheißt? Ein Gut, welches ihn vollkommen glückselig machet, wo er von keinen Wünschen gequälet, von keiner Furcht beunruhiget, und von keinen Widerwärtigkeiten betrübet wird; ein Gut, welches Gott selbst ist, den er besitzen, und niemals verlieren wird.

Diese angenehme Verheißung machet uns Christus im heutigen Evangelio, und dieser theilhaft zu werden, ladet er uns alle ein, da er uns zur Armuth des Geistes, zur Barmherzigkeit gegen die Nothleidenden, zur Sanftmuth, zur Geduld, und zur Reinigkeit des Herzens ermahnet. Allein dieß ist das Unglück unsrer Zeiten, daß die mehresten diese Einladung verachten, und sich auf ganz andre Wege begeben, als diejenigen sind, die wir nach der Vorschrift des Heilandes betreten sollen.

Denn man bildet sich ein, die Heiligkeit des Lebens, die uns das Evangelium befiehlt, schicke sich für unsere Schwachheit nicht; oder man hält dafür, sie sey nur eine Sache, die für die Geistlichen gehöret, und die mit dem Geräusche der Welt, mit der Menge der Geschäfte, und mit der Verschiedenheit der Aemter, die man bekleidet, nicht bestehen könne; gleich als wenn die Heiligen Gottes, die uns die Kirche an diesem feyerlichen Tage zur Verehrung vorstellet, nicht auch Menschen gewesen wären, die mit uns gleiche Schwachheiten hatten, und die eben unter dem Geräusche der Welt, unter der Menge der Geschäfte, und in denselben Aemtern lebten, in denen sich viele aus uns befinden.

Wenn ihr euch also mit eurer Schwachheit, oder mit den Schwierigkeiten, die sich bey eurem Stande einfinden, wegen Mangel der Heiligkeit entschuldigen wollet, so werden alle Heiligen Gottes wider euch zu Gericht sitzen, und diese Entschuldigung verwerfen; zumal sie eben so schwach, ja vielleicht noch schwächer waren, als ihr wirklich seyd, und gleichwohl jene Heiligkeit erlanget haben, welche das Gesetz der Gnaden von den Gläubigen fordert. Durchgehet nur die Geschichte ihres Lebens, so werdet ihr finden, daß Unzählige aus ihnen in eben den-

denjenigen Unruhen der Welt lebeten, eben diejenige Menge der Geschäfte empfanden, und eben diejenigen Aemter zu besorgen hatten, die ihr itzt bekleidet, und gleichwohl waren sie beflissen, große Heilige zu werden, und sind es auch geworden.

Man muß demnach ohne Widerrede gestehen, daß ein jedweder Mensch auf Erden, und zwar in einem jedweden Stande, heilig seyn könne; und daß er auch, um einstens selig zu werden, heilig seyn müsse; weil, nach der Lehre des Heilandes, nichts unreines in den Himmel eingehen wird.

Daß aber ein jedweder Mensch, und zwar in einem jedweden Stande, heilig seyn könne, dieß erhellet aus der unzähligen Menge der Heiligen, die der heilige Joannes in seiner geheimen Offenbarung im 7 Cap. anführet, allwo er bekennet, daß er eine große Schaar gesehen hatte, die niemand zählen konnte, und zwar eine Schaar, die aus allen Geschlechtern, Völkern und Zungen bestund: alle diese befanden sich vor dem Throne Gottes, sie hatten Palmen in ihren Händen, und trugen die Krone der Unsterblichkeit auf ihrem Haupte.

Vortrag.

Aus diesem, meine Christen, könnet ihr schon abnehmen, wie sehr diejenigen irren, welche behaupten wollen, daß die Heiligkeit für gewisse Personen entweder unmöglich, oder unanständig sey. Damit ihr aber diesen Irrthum noch besser einsehet, so werde ich denselben in gegenwärtiger Rede widerlegen, indem ich zeigen werde, daß sich die Heiligkeit für alle Arten der Menschen schicke, und daß sie auch einem jeden Stande gezieme. Es ist kein Mensch zu finden, der sich nicht heili-

gen könnte; und es ist auch kein Stand anzutreffen, in dem man nicht heilig leben könnte. Sehet, hierinn wird der Inhalt und die Abtheilung dieser Predigt bestehen.

I. Theil.

Wenn die Heiligen in eben denjenigen Umständen, in denen wir uns befinden, sich geheiliget haben, so folget nothwendig, daß es auch uns keine Unmöglichkeit sey, in eben diesen Umständen Heilige zu werden. Fraget ihr etwann, welches jene Umstände sind, die wir mit ihnen gemein haben, und deren ungeachtet sie Heilige wurden? so sage ich euch ganz kurz, daß sie eben jene Schwachheiten an sich hatten, worüber wir seufzen; daß sie eben diejenigen Schwierigkeiten zu überwinden hatten, die sich uns in den Weg legen; und daß sie eben keine andre Hülfsmittel hatten, als diejenigen sind, die wir aus den Händen Gottes erhalten.

Gewiß, meine Zuhörer, die Heiligen hatten eben diejenigen Schwachheiten an sich, die wir an uns vermerken. Denn da alle insgesammt in der Erbsünde empfangen wurden, so haben auch alle die betrübten Folgen erfahren, die aus derselben entstanden sind; ihre geistlichen Kräfte wurden geschwächet, sie haben eine Vernunft überkommen, die sie auf Abwege führte; Sinne, die betrüglich waren; Neigungen, die zum Bösen reizten; und empfanden ein Gesetz in ihren Gliedern, welches demjenigen, so Gott in sie geleget hatte, zuwider war. Selbst der heilige Paulus, der doch bis in den dritten Himmel entzücket wurde, dienet uns hierinn zum Beweise, weil er selbst in seinen Schriften bekennet, daß er von den Reizungen des Fleisches nicht frey geblieben sey, und ob er gleich ein sehr strenges Leben führte, so

wurde

wurde er doch von denselben eben so heftig angegriffen, wie ein heiliger Hieronymus, der sich genöthiget sah, in die Krippe des Heilandes zu fliehen, wie ein heil. Benedictus und Franciscus, die sich in den Dornen wälzeten, und wie ein heiliger Bernardus, der sich in den Schnee versenkte, um allda eine Freystatt für seine Unschuld zu finden. Auch sogar die Fehltritte, welche die Heiligen zuweilen begiengen, die sie aber durch Bußwerke wiederum verbessert haben, beweisen es deutlich, daß sie schwach waren, und eben sowohl, als wir, sündigen konnten. Wenn wir also unter den Aposteln einen treulosen Verräther, einen Ungläubigen, und einen Verfolger der Kirche finden, wenn wir sehen, daß die Magdalena eine öffentliche Sünderinn war, und daß der große Augustinus zehn Jahre lang in der Sünde hartnäckig verharrete, was können wir anders urtheilen, als daß sie Menschen waren, wie wir, und daß sie eben jene Schwachheiten an sich hatten, die wir an uns verspüren?

Setze ich nun noch dieses hinzu, daß Unzählige aus den Heiligen eben diejenigen Schwierigkeiten zu überwinden hatten, die wir empfinden, wird man wohl noch sagen dürfen, daß es uns nicht möglich sey, uns heilig zu machen? Ich wenigstens glaube nicht, daß einer so vermessen seyd wird. Nun aber gehet bis in die ersten Zeiten des Christenthums zurück, und betrachtet jene tapfere Blutzeugen, sehet, welche Hindernisse sich ihnen in den Weg legten, wie vielen Drangsalen sie unterworfen waren, und welche harte Verfolgungen sie übertragen mußten, um sich in der christlichen Religion aufrecht zu erhalten. Der bloße Name eines Christen war schon genug, sie zu hassen, sie konnten das Bekenntniß ihres Glaubens nicht vor die Richter bringen, ohne sogleich

entschlossen zu seyn, ihr Leben durch die grausamste Marter darzugeben; und sofern sie dieses zum Heile andrer Seelen erhalten wollten, so mußten sie, gleich den wilden Thieren, in den Einöden wohnen, und sich in unterirdische Höhlen vergraben. So groß nämlich waren die Schwierigkeiten, welche jene Helden der Religion überwinden mußten, um dadurch ihre Heiligkeit zu befördern! und gleichwohl haben sie selbige bey aller ihrer Schwachheit überwunden; sie haben sich in solchen Tugenden geübet, worüber die Heyden selbst erstaunten, weil auch die strengsten Weltweisen niemals was so erhabenes gelehret, ja nicht einmal gedacht haben, als sie in dem Wandel der Christen bemerkten.

Wenn nun die Gläubigen in jenen ersten Zeiten, bey allen vorfallenden Beschwernissen, die gewiß nicht gering waren, sich gleichwohl heiligten, werdet ihr wohl sagen dürfen, meine Christen, daß ihr nicht im Stande seyd, Heilige zu werden? Wie? ihr werdet nicht thun können, was unzählige andre thaten? ihr werdet die Beschwernisse vorschützen, da sie doch bey weitem nicht so groß sind, als jene der ersten Christen waren? Ach! wie sehr müsset ihr euch schämen, wenn ihr die Hindernisse eures Heils mit jenen der Heiligen vergleichet, und zugleich bedenket, wie wenig ihr euch Mühe gebet, diese Hindernisse zu heben, da indessen jene alles anwendeten, sie aus dem Wege zu räumen, und stets beflissen waren, vollkommener zu werden! Führet dieses wohl zu Gemüthe, und urtheilet sodann, ob euch wohl die Schwachheit eurer Natur, oder die Beschwernisse, die sich bey der Tugend einfinden, zur Rechtfertigung dienen werden, wenn ihr die Heiligung eurer selbst außer Acht lasset; ich wenigstens glaube nicht, daß sie Gott einstens billigen wird; ohne Zweifel

wird

wird er euch mit dem Beyspiele der Heiligen beschämen, als welche bey eben dieser Schwachheit, und unter eben denselben, ja noch weit größern Schwierigkeiten tugendhaft lebten, und alles besorgten, was zu ihrer Heiligung behülflich war.

Saget derohalben nicht mehr, daß euch die Schwachheit der Natur, und die vielfältigen Schwierigkeiten, die sich im Christenthume äußern, von der Heiligkeit zurückhalten, denn dieß ist ein eitler Vorwand, der sich noch mehr dadurch entdecket, weil ihr, aller eurer Schwachheit, und aller Schwierigkeiten unerachtet, oft mehr unternehmet, euch zu verdammen, als euch heilig zu machen. Wundert euch nicht über diesen Ausdruck, denn er hat seine Richtigkeit.

Und gewiß, wie oft pflegt es nicht zu geschehen, daß man sich alle Mühe giebt, eine sträfliche Leidenschaft zu befriedigen! aber den Weg der Tugend zu gehen, hebet man kaum einen Fuß von der Erde auf; vielen scheint es eine Unmöglichkeit zu seyn, dieser oder jener Gelegenheit zu entsagen, die der Unschuld nachtheilig ist! wenn es aber um den Eigennutz zu thun ist, wofern irgendswo eine Ehrenstelle offen steht, da verläßt man alles, man eilet dahin, man zerreißt die Fessel der vorigen Verbindung, und man vergißt den Abgott, dem man mit Nachtheile des Heils gedienet hat. Verlanget das Gesetz, daß man sich mit seinem Feinde aussöhne, so spricht man, es sey dieses nicht möglich, man wolle lieber sterben, als die erlittene Schmach vergeben; kömmt es aber darauf an, daß ein solcher Feind im Stande ist, einen glücklich zu machen, da wird die Rache bald erstücket, die eingebildete Unmöglichkeit verschwindet, man begeht oft die größten Niederträchtigkeiten, um nur die Gewo-

genheit seines Feindes zu erwerben. Höret man zuweilen von der christlichen Mäßigkeit, vom Fasten, Bethen, Wachen und Almosengeben, welches lauter Bedingnisse zur Seligkeit sind, so erschrickt man hierüber, und hält sich für unvermögend, dieselben zu erfüllen; fordert sie aber der Wohlstand, da trägt man kein Bedenken, ihnen nachzuleben; man leidet Hunger und Durst, um die Gesundheit zu pflegen, man bringt viele Nächte ohne Schlaf zu, um den Geiz zu befriedigen, oder sich bey lustigen Gesellschaften zu ergötzen, man schickt die eifrigsten Gebethe zu Gott ab, um in den Zeitlichen gesegnet zu werden, man beraubet sich sogar seiner zeitlichen Güter, um damit die Wollust des Fleisches zu erkaufen. So wahr ist es nämlich, daß man sich weit größere Mühe giebt, der Welt zu gefallen, sein zeitliches Glück zu befördern, ja sich selbst zu verdammen, als die Tugend zu erlangen, und heilig zu leben.

O wie ganz anders waren die Heiligen Gottes gesinnet! ihre Absichten waren nur auf Gott und ihr Seelenheil gerichtet, so groß auch ihre Schwachheit war, so haben sie doch alle Schwierigkeiten überwunden, und haben alles angewendet, um nur die Heiligkeit eines Christen zu erlangen. Möchtet ihr doch in ihre Fußstapfen treten, ohne zweifel würdet ihr erkennen, daß es keine Unmöglichkeit sey, Heilige zu werden; denn ihr würdet wahrnehmen, daß, ob ihr gleich schwach seyd, gleichwohl keine Beschwerniß so groß, auch keine Hinderniß so ungeheuer sey, die ihr nicht mit leichter Mühe überwinden könntet, es brauchet nur, daß ihr die Gnade wohl anwendet, die euch der Herr eben so wenig, als den Heiligen, versaget. Dieß ist der dritte Umstand, der euch überzeugen soll, daß es für euch keine Unmöglichkeit

sey,

sey, Heilige zu werden. Ich wiederhole es demnach noch einmal, und behaupte, daß es euch eben so wenig, als den Heiligen, an der Gnade gebricht. In der That.

Betrachtet einmal, welche heilsame Erleuchtungen in eurem Verstande, und welche heftige Bewegungen in eurem Willen geschehen, wodurch ihr zum Guten ermuntert werdet; wie oft, da ihr euch auf Abwegen befandet, suchte euch Gott durch Verdruß, Ekel und Gewissensbisse zurückzuführen! Wie oft stärkte er euch in Gefahren, in die ihr euch unvorsichtig, ja vielleicht auch vermessentlich, begabet! Aber wir wollen nicht so weit gehen, bleiben wir nur bey dem, was uns in die Augen fällt, hat er euch nicht die Gnade des Glaubens verliehen? Hat er euch nicht seiner Verdienste theilhaftig gemachet, indem er die Sacramente eingesetzet, und euch derselben Gebrauch erlaubte? Opfert er sich nicht täglich auf unsern Altären zu eurem Heile auf? Was könnet ihr also mehr verlangen? Mangelt es euch an den äußerlichen Mitteln? Aber nein, auch diese werden euch im Ueberflusse zu Theil, ihr habt das göttliche Wort, welches man euch allenthalben verkündiget; ihr sehet täglich heilsame Beyspiele, mit denen euch die Frommen vorgehen; ihr habt gottesdienstliche Handlungen, zu denen man euch einladet; ihr habt Seelenhirten, die über euch wachen, und euch zur Tugend ermuntern; es schickt euch Gott zuweilen Krankheiten zu, damit ihr euch der Sterblichkeit erinnert, er suchet euch zuweilen mit Verachtungen, Beschimpfungen oder andern Widerwärtigkeiten heim, damit ihr euch nicht auf die Menschen verlasset, und euer Herz den Weltfreuden entziehet, mit einem Worte, ihr möget euch hinwenden, wohin ihr wollet, so treffet ihr überall Mittel an, die euch der Herr zu eurer Heiligung verleihet.

Nun frage ich euch, haben wohl die Heiligen mehrere und kräftigere Mittel gehabt, ihr Heil zu befördern? Es ist wahr, es wurden einige durch Wunderwerke bekehret, allein dieses ist in Ansehung der großen Zahl der Auserwählten etwas seltnes; tausend andre befinden sich unter ihnen, die mit weit geringern Mitteln, als die unsrigen sind, ihre Heiligkeit besorgten. Wenn ihr euch also beklaget, daß es euch an Mitteln mangelt, euch heilig zu machen, so werden euch Unzählige von den Auserwählten beschämen, sie werden euch zeigen, daß sie sich mit eben diesen Gnaden, die euch zu Theil werden, ja vielleicht mit noch wenigern, geheiliget haben, folglich daß nicht der Mangel der Hülfsmittel, sondern eure Trägheit an eurem lauen und unvollkommenen Wandel Ursache sey; wendet nur die Gnaden an, die ihr von Gott erlanget, so werdet ihr in kurzer Zeit große Heiligen werden; denn es ist kein Mensch auf Erden, der sich nicht heiligen könnte, wie ihr bereits vernommen habt. Es ist aber auch kein Stand auf Erden, in dem man sich nicht heiligen könnte, wie ich noch ferner zeigen werde.

II. Theil.

So wenig auch die Welt von der Heiligkeit hält, so bekennet sie gleichwohl, daß es gewisse Stände gebe, in denen man sich ohne große Mühe heiligen kann; allein, damit sie ihre Liebhaber in der Bothmäßigkeit erhält, so behauptet sie zugleich, daß es auch andre Stände gebe, in denen man nicht verbunden ist, heilig zu leben, weil die Heiligkeit, wie sie saget, mit diesen Ständen nicht bestehen kann. Aber dieses ist ein Irrthum, dem das Evangelium und die Vernunft widerspricht.

Denn

Denn wer weis es nicht, daß Gott selbst die Verschiedenheit der Stände in die Welt eingeführet hat? Wer wird es läugnen dürfen, daß er für einen jedweden aus uns einen gewissen Stand und Rang bestimmet hat? daß er die Einen zu Regenten, Andre zu Unterthanen, diese zu Kriegsleuten, jene zu Handwerkern, oder zu Bauern auserlesen hat? Wenn nun einige Stände in der Welt zu finden wären, die der Heiligkeit eines Christen nachtheilig sind, müßte man nicht sagen, daß Gott gegen gewisse Menschen ungerecht handle, und daß er nicht entschlossen sey, diejenigen selig zu machen, die er zu solchen Ständen verordnet? könnten nicht solche Leute einstens sprechen: Herr, du selbst bist an meinem Unglücke Ursache, hättest du mich zu einem andern Stande berufen, so würde ich mich geheiliget haben, aber in diesem Stande war es mir nicht möglich, heilig zu werden?

Also, meine Zuhörer, könnten solche Leute reden; da nun Gott unendlich gerecht ist, und keinen ohne sein Verbrechen verdammet, so muß man gestehen, daß kein Stand auf Erden zu finden sey, der uns von der Heiligkeit zurück halten könnte, und daß alles, was man in solchen Ständen unordentliches bemerket, nicht von Gott, der sie eingesetzet hat, sondern von den Menschen herrühre. Wahr ist es, es haben einige Stände mehrere Pflichten, als andre, man findet auch in denselben mehrere Hindernisse des Heils, als in andern, indessen folget doch nicht, daß man sich darinn nicht heiligen könne, weil Gott nach der Beschaffenheit der Stände auch die Gnade ertheilet; je mehrere Pflichten man zu beobachten hat, desto größer ist auch das Maaß der Gnade, so uns zu Theil wird. Lebe

nur

nur ein jedweder seinem Stande gemäß, so bin ich Bürge für seine Heiligkeit. Dieß gab einstens Joannes der Täufer den Juden zu erkennen, da sie zu ihm in die Wüste kamen, und ihn fragten, was sie thun sollten, um Heilige zu werden. Joannes antwortete einem jeden nach der Beschaffenheit seines Standes: Ihr Zöllner, sagte er, gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, nehmet nicht mehr, als was euch geziemet, und bereichert euch nicht mit dem Vermögen der Armen; die Heiligkeit soll in Ansehung euer in einer treuen Verwaltung des euch anvertrauten Geldes bestehen. Ihr Kriegsleute, sprach er ferner, übet keine Gewalt und Ungerechtigkeit aus, seyd mit eurem Solde zufrieden, und dienet dem Fürsten und dem Vaterlande getreu; dieß sind die Pflichten eures Amtes, und dieß ist auch der Weg, den euch Gott gezeiget hat, selig zu werden. Ihr alle, setzte er endlich hinzu, wer ihr auch immer seyd, untersuchet, was euch euer Stand vorschreibet, bemühet euch dessen Pflichten zu erfüllen, und wisset, daß Gott weiter nichts von euch verlanget, dieß ist zu eurer Heiligkeit schon genug. Thut nichts mehr, als euch verordnet ist. Lukas 3, 13.

Eben dieses lehrete der heil. Paulus im ersten Sendschreiben an die Corinther im 7 Cap. Wie Gott einen jeglichen berufen hat, also führe er seinen Wandel. Diese heilsame Lehre hatte der Apostel aus dem Verhalten des Heilandes selbst gezogen, welcher, um heilig zu seyn, die Pflichten seines Standes erfüllete. Weil er ein Sohn Mariä war, so wollte er auch als ein Sohn gehorsamen; weil er aus dem jüdischen Geschlechte abstammete, so wollte er beschnitten werden, und hatte das ganze jüdische Gesetz bis auf den letzten Buchstaben erfüllet, uns zu einem Unter-

Unterrichte, damit auch wir uns befleißen, jene Pflichten zu beobachten, die mit unserm Stande verknüpfet sind, weil in diesem die ganze Heiligkeit eines Christen besteht.

Eben diese Beobachtung hatte so viele Heiligen hervorgebracht, die sich nun aus allen Ständen und Geschlechtern im Himmel befinden; weder die Bekleidung eines Ehrenamtes, noch der Reichthum und Ueberfluß, noch die Armuth, oder auch die vielfältigen Beschäftigungen, haben sie von der Heiligkeit zurück gehalten. Hier haben sich Könige auf dem Throne geheiliget, dort haben sich die Ackersleute und Dienstbothen vollkommen gemacht; die Einen haben ihre Heiligkeit in der Einsamkeit gefunden; Andre sind heilig geworden, indem sie Handel und Wandel getrieben; allenthalben hat Gott Fromme und Gerechte angetroffen, die ihn in dem Stande, in welchem sie lebten, verherrlichet haben.

Kann nun wohl ein stärkerer Beweis gefunden werden, daß man sich in allen Ständen heiligen könne, als wenn man sieht, daß kein Stand, und auch kein Amt zu finden sey, so nicht gewisse Heilige hervorbrachte? Saget also nicht mehr, die Pflichten eures Standes, und eure vielfältigen Beschäftigungen lassen es nicht zu, euch heilig zu machen; denn die Auserwählten im Himmel hatten eben diese Pflichten zu beobachten, und waren vielleicht noch mehr beschäftiget, als ihr wirklich seyd, und dennoch haben sie sich geheiliget; es kömmt also nur darauf an, daß ihr euch verhaltet, wie sie sich verhielten, daß ihr nämlich eure Absichten auf Gott richtet, euren Pflichten nachkommet, unter den Geschäften nicht ungedul-

dig

dig werdet, und euch stets in den Schranken der Mäßigkeit erhaltet; befindet ihr euch im Ehestande, so müsset ihr ordentlich leben; lebet ihr außer demselben, so müssen sogar eure Gedanken keusch seyn; in den Widerwärtigkeiten müsset ihr geduldig, und in euren Aemtern arbeitsam seyn, ihr müsset euch weder im Glücke erheben, noch im Unglücke betrüben, sondern ihr müsset euch zu allen Zeiten dem Willen des Herrn überlassen; und wenn ihr auch alles beobachtet, was Gott von euch verlangt, so müsset ihr euch doch, nach der Lehre des Apostels, für unnütze Knechte halten. Auf solche Weise werdet ihr eure Heiligkeit befördern, ihr möget in einem Stande leben, in welchem ihr wollet.

Denn ihr müsset euch nicht einbilden, daß zur Erlangung der Heiligkeit außerordentliche Dinge erfordert werden, nein, dieß ist ein Irrthum, den der Teufel in die Herzen der Menschen leget, um sie von der ewigen Glückseligkeit zu entfernen; ihr habt zu eurer Heiligung weiter nichts nöthig, als eure Standespflichten genau zu erfüllen; alles, was sich außer den Pflichten eures Standes befindet, dieses ist euch ausdrücklich untersaget; wenn ihr demnach eine Familie zu versorgen, oder ein öffentliches Amt zu verwalten habt, so handelt ihr unrecht, wenn ihr den ganzen Morgen in der Kirche zubringt, ihr könnet euch zwar in derselben einfinden, Gott anzubethen, und ihn um seinen Segen zu ersuchen, aber ihr müsset euch nicht allzu lange darinn verweilen, sondern müsset euch dahin verfügen, wohin euch die Pflichten eures Standes rufen; manche Mutter würde es weit klüger und Gott gefälliger machen, wenn sie ihre Andachten mäßigte, und zu Hause über ihre Töch-

ter wachete, als da sie sich von einem Tempel in den andern begiebt, und also den Buhlern Gelegenheit machet, ihre Töchter zu verführen; denn jene Andachten sind Gott nicht angenehm, die mit Vernachläßigung seiner Standespflichten geschehen. Eben so verhält es sich mit allen andern Verrichtungen, Gott misfällt alles, was nicht nach seinem Berufe geschieht; kommet ihr aber diesem nach, und beobachtet dasjenige, was derselbe von euch verlanget, so ist es schon genug, euch heilig zu machen.

Ihr dürfet euch also nicht beklagen, daß man euch eine allzu schwere Bürde auflege, oder daß es euch zu viel koste, Heilige zu werden; denn ihr habt hierzu weiter nichts nöthig, als daß ihr die Pflichten eures Standes erfüllet.

Zu dessen Beweise dienen euch unzählige Heiligen, die sich nun in ihrer Glückseligkeit befinden, die aber eben so schwach waren, wie ihr: eben so viele Schwierigkeiten überwinden mußten, wie ihr: und eben keine andre Hülfsmittel hatten, als ihr; bey allen diesen sind sie Heilige geworden, bloß allein dadurch, weil sie die Pflichten ihres Standes, zu welchem sie Gott berufen hatte, erfüllet haben; sie befinden sich nun in jenen ewigen Wohnungen, wo sie die Früchte ihrer Treue genießen, und den Lohn ihrer Verdienste ewig erhalten.

Wenn ihr demnach, meine Christen, dahin gelangen wollet, wo sich bereits so viele Tausend eurer Mitbrüder aus allen Ständen befinden, so gebet euch Mühe, euren Wandel zu heiligen, beobachtet die Pflichten eures Standes, und lasset euch von der Sünde

nicht

nicht überwältigen. Dieses alles wird schon genug seyn, euch unter die Zahl der Heiligen zu bringen; glaubet nur nicht, daß die Vollkommenheit eines Christen, worinn eigentlich die Heiligkeit besteht, etwas unmögliches sey, thut euch nur Gewalt an, und überwindet die ersten Beschwernisse, so wird es euch fernerhin leicht fallen, alles zu unternehmen, was zu eurem Heile behülflich ist: findet ihr auch zuweilen einige Schwierigkeiten, die mit eurem Amte verknüpfet sind, so fasset Muth, und greifet sie herzhaft an; saget sodann mit dem heiligen Augustinus, da er sich in gleichen Umständen befand: konnten es diese und jene, warum sollten wir nicht im Stande seyn, ein Gleiches zu thun, insonderheit, da es uns eben so wenig, als ihnen, an der Gnade mangelt? Auf solche Weise könnet ihr versichert leben, daß ihr in kurzer Zeit werdet Heilige werden, und daß ihr euch nach eurem Tode mit allen Auserwählten im Himmel erfreuen werdet.

Am Feste der unbefleckten Empfängniß Mariä.

Vorspruch:

Iacob autem *genuit* Ioseph virum Mariae, de qua *natus est* Iesus, qui vocatur Christus. Matth. 1. c.

Jakob aber hat gezeuget Joseph, den Mann Mariä, von welcher gebohren ist Jesus, der genannt wird Christus.

Nicht ohne Ursache hat die christliche Kirche das Buch der Geburt Jesu Christi an diesem Feste zu lesen bestimmet, denn in diesem ist das ganze Geheimniß der Empfängniß Mariä sammt aller ihrer Heiligkeit enthalten; zumal dieses einzige, daß sie die Mutter eines Gottes ist, zu einem genugsamen Beweise dienet, daß sie nicht allein von aller wirklichen Sünde, sondern auch von allem Schatten der Sünde, frey geblieben sey; weil es sich nicht geziemen wollte, daß diejenige auch nur einen Augenblick unter der Dienstbarkeit des Teufels verbliebe, deren Bothmäßigkeit sich der Heiland selbst unterworfen hat. Und gewiß, könnte man wohl glauben, daß jene Jungfrau, welche die Heiligkeit selbst in ihrem Leibe tragen mußte, in der Sünde sey empfangen worden? Mußte nicht ihre Seele eben so rein, wie ihr Leib, seyn? Da

nun dieser wider die ordentlichen Gesetze der Natur die Jungfrauschaft beybehalten hatte, wird man wohl zweifeln dürfen, daß jene wider die gemeine Verordnung eine Gnade erhielt, die sie von den übrigen Sterblichen unterschieden, und ihr ein besonders Vorrecht ertheilet hat? War nicht bey Maria eine sonderbare Heiligung vonnöthen, damit sie eine würdige Tochter des himmlischen Vaters, eine anständige Mutter des göttlichen Sohnes, und eine auserwählte Braut des heiligen Geistes würde? Konnte wohl jenes Geblüt mit dem Gifte der Sünde angestecket werden, aus welchem der Leib Jesu Christi sollte gestaltet werden? War es möglich, daß der Mutter des Sohnes Gottes jenes Vorrecht sollte versaget werden, welches doch unsren ersten Aeltern vergönnet wurde? Nun, wer weis es nicht, daß diese vollkommen, ohne Makel, und in der Gerechtigkeit erschaffen wurden? Man muß also gestehen, daß dieses Vorrecht noch weit mehr der Mutter Jesu zu Theil geworden sey, folglich, daß sie ohne Erbsünde empfangen, ganz rein und unbefleckt in die Welt gekommen sey. Eben dieses ist die Meynung der christlichen Kirche, als welche, vom Geiste Gottes geleitet, allen Gläubigen befohlen hat, das herrliche Gedächtniß der Empfängniß Mariä feyerlich zu begehen.

Da ich also nicht zweifle, daß alle meine Zuhörer ein gleiches Urtheil von dieser jungfräulichen Mutter hegen, so übergehe ich fernere Beweise mit Stillschweigen, und werde mich vielmehr bemühen, einen heilsamen Unterricht aus diesem Geheimnisse zu ziehen, und euch denselben vorzutragen.

Vortrag.

Ich werde nämlich den unglücklichen Zustand unsrer Empfängniß mit der glückseligen Empfängniß Mariä vergleichen, und hieraus zeigen, was wir ohne die Gnade Gottes waren, und was wir durch dieselbe geworden sind. Beydes lehret uns Maria bey ihrer Empfängniß. Denn da sie gleich im ersten Zeitpunkte, da ihre Seele mit dem Leibe vereiniget wurde, dieses Vorrecht erhielt, daß sie, unerachtet der unreinen Quelle, woraus sie ihren Ursprung hatte, unbefleckt verblieb, so giebt sie uns das Elend zu erkennen, in welches uns die Erbsünde gestürzet hat. Und da sie zu gleicher Zeit mit einem Uebermaaße der Gnaden versehen wurde, welche sie vollkommen geheiliget hatten, so lehret sie uns, den glücklichen Zustand einzusehen, in den uns die heiligmachende Gnade, die wir vermittelst der Sacramente erhielten, gesetzet hat.

Heilige Jungfrau! es gereichet diese Rede eben sowohl zu deiner Ehre, als zu unserer Erbauung. Erbitte mir demnach die Gnade deines Sohnes, von der ich unterstützet mit Nachdruck rede, und heilsame Früchte bey meinen Zuhörern verschaffe.

I. Theil.

Da ich von der unbefleckten Empfängniß Mariä rede, so rede ich von einer Gnade, die sie von allen übrigen Menschen unterscheidet, und ihr ein solches Vorrecht mittheilet, dessen sich kein Sterblicher rühmen kann. Wahr ist es, es hatte der Vorläufer Jesu Christi diese besondere Gnade erhalten, daß er noch im Mutterleibe geheiliget, und also von dem Verderbnisse der Sünde be-

freyet wurde; allein so groß auch diese Gnade war, so war sie doch sehr eingeschränket, weil seine Seele wenigstens beym Ursprunge mit diesem Gifte angestecket war. Nicht also verhielt es sich mit Maria; die Gnade, die ihr zu Theil wurde, erstreckete sich viel weiter, denn sie ist nicht allein im Mutterleibe geheiliget worden, sondern ist durch ein besonders Vorrecht, welches der Mutter Gottes geziemete, von aller Makel der Erbsünde befreyet geblieben, und hat zu eben derselben Zeit, da ihre Seele mit dem Leibe vereiniget wurde, ein Uebermaaß der Gnaden erlanget.

Dieses ist es, m. Z., welches eigentlich die Glückseligkeit Mariä enthält. Denn ob zwar diese Jungfrau sehr viele und sehr wichtige Vortheile bey ihrer Empfängniß überkam, da sie aus dem Hause Juda abstammete, folglich eine Menge der heiligsten Patriarchen, der mächtigsten Könige, und der tapfersten Feldherren zu Vorältern hatte; da sie über dieses in der Absicht, eine würdige Mutter des Messias zu seyn, als ein Meisterstück der göttlichen Allmacht erschaffen, und mit allen nur möglichen Naturgaben versehen worden ist; so waren doch alle diese Vorzüge noch nicht hinlänglich, sie in der That glückselig zu machen, weil sie ohne die Gnade, von welcher sie die Erstlinge bey der Empfängniß erhielt, vor dem Angesichte Gottes nichts würde gegolten haben; ja sie würde sogar, aller ihrer Eigenschaften unerachtet, der Gegenstand seines Misfallens und seines Zorns gewesen seyn; weil er diejenigen, die sich in der Sünde befinden, als Sklaven des Teufels betrachtet, und als seine abgesagte Feinde verabscheuet. Wir haben dessen einen Beweis, schreibet der heilige Chrysostomus, an den Vorältern dieser jungfräulichen Mutter; denn ob sie gleich alle aus eben diesem Geblüte abstammeten, aus welchem das Blut Mariä und ihres Sohnes hergeleitet wurde, weil

doch

doch viele unter ihnen Ruchlose und Götzendiener waren, so wurden sie von Gott verworfen, ihre Vorzüge waren nicht vermögend den Zorn des Herrn zu besänftigen, oder ihnen ein günstigeres Schicksal zu verschaffen. Hierdurch wollte Gott anzeigen, daß er keinen Unterschied der Personen mache, sondern daß ihm alle diejenigen misfallen, die sich nicht in der Gnade befinden, mithin, daß die Erbsünde, mit welcher die Gnade nicht bestehen kann, ein Gräuel in seinen Augen sey.

Dieses, ihr Christen, giebt uns den unglücklichen Stand zu erkennen, in den uns die Sünde unsrer ersten Aeltern gestürzet hat. Denn wer weis es nicht, daß wir in der Erbsünde empfangen, und also der heiligmachenden Gnade sind beraubet worden? Hierdurch wurden wir, nach dem Ausdrucke des Apostels, zu Kindern des Zorns, wir wurden Feinde Gottes, und das Urtheil unsrer Verwerfung war bereits gefället.

O welche ungeheure Uebel sind hieraus entstanden! Die Kräfte unsrer Seele, die bey dem ersten Menschen so lebhaft waren, wurden geschwächet, und zwar dermaaßen geschwächet, daß sie unfähig wurden, das Gute zu wirken; der Verstand wurde mit dicken Finsternissen der Unwissenheit umgeben, der Wille wurde mit Leidenschaften befallen, die ihn mehr zum Bösen, als zum Guten, reizen; die Einbildungskraft wurde mit schändlichen Bildern angefüllet, und die Sinne sind Werkzeuge der Ausgelassenheit und Unmäßigkeit geworden. Kaum werden wir gebohren, da sind wir schon tausend Gefährlichkeiten ausgesetzet, wir werden von unsren Begierden beunruhiget, und gleichen einem Schiffe, welches von den Meeresfluthen hin und her getrieben wird.

Hieraus entstehet sodann der Widerwille, den wir bey der Erfüllung unsrer Pflichten empfinden; hieraus rühret der Haß, den wir gegen die Wahrheit unterhalten; hieraus entspringen die innerlichen Kriege, die sich in uns selbst erregen; hieraus endlich kömmt die Empörung des Fleisches wider die Vernunft, und die Widerspänstigkeit der Vernunft wider Gott selbsten.

Aber bey diesem verbleibet es noch nicht: so betrübt auch diese Wirkungen sind, so sind sie gleichwohl etwas geringes, ja sie sind, so zu reden, nur ein Schatten jenes Elendes, in welches uns die Erbsünde gestürzet hat. Denn wir werden von den Schwachheiten dergestalt umgeben, daß wir nicht im Stande sind, uns davon zu befreyen; so lange wir auf Erden leben, so lange haben wir mit unsren Neigungen zu streiten; wir müssen stets wider unser Herz auf der Hut stehen, damit es nicht der Erbsünde noch persönliche hinzufüge; und wenn wir auch noch so wachsam sind, so geschieht es gleichwohl, daß uns die Feinde unsres Heils hintergehen, und uns auf Abwege leiten, die uns ganz unvermerkt zur Hölle führen.

Sehet, so vielen Uebeln hat uns die Erbsünde unterworfen! und gleichwohl, wer sollte es glauben? leben wir in Ansehung unsres Heils ganz ruhig, wir sind mit Feinden umgeben, die Gefahr schwebet uns überall vor den Augen, dessen ungeachtet werden wir nicht gerühret, wir verhalten uns nicht behutsam. Es ist wahr, wir beklagen uns zuweilen über unser Schicksal, und seufzen unter dem Joche unsrer Leidenschaften, aber dieses geschieht nicht darum, weil wir uns in Gefahr befinden, Gott zu beleidigen, sondern, weil wir in unsrer Ruhe gestöret werden, und uns außer Stand befinden, die Begierden unsres Herzens zu befriedigen. Wir sind Sklaven unsrer

Begierden, und zwar, was unser Unglück häufet, freywillige Sklaven. Wir lieben die Fessel, die uns beschweren, und ob sie uns gleich darnieder drücken, so geben wir uns doch keine Mühe, uns davon zu befreyen. So weit nämlich hat es die Sünde gebracht, die wir von unsren ersten Aeltern ererbet haben.

Setzen wir nun noch dieses hinzu, daß eben diese Sünde alles zu Grunde richte, was uns der Herr Gutes verliehen hat, wer sieht sodann nicht ein, daß wir durch sie höchst unglücklich geworden sind? Indessen hat es doch seine Richtigkeit, sowohl die Gaben der Natur, als des Glückes, dienen uns in diesem Zustande zu Werkzeugen neuer Sünden.

Ihr selbst, m. Z., habt es vielleicht schon öfters erfahren, ja ihr erfahret es noch täglich, wie leicht es sey, Gott zu beleidigen. Hat euch etwann die Vorsehung des Herrn zu einer Ehrenstelle befördert, so übernehmet ihr euch in euren Gedanken, ihr werdet ungestüm in eurem Betragen, ihr verachtet die, so in einem niedrigen Stande leben, und seyd immer beflissen, höher zu steigen. Seyd ihr mit Reichthume begabet, so verlasset ihr euch auf euer Vermögen, ihr denket selten an Gott, ihr verlasset die Armen in ihren Nöthen, und verwendet dasjenige, was ihr ihnen mittheilen solltet, auf eine übertriebene Kleidung. Seyd ihr gesund, so misbrauchet ihr euch dieses kostbaren Geschenkes, ihr ergebet euch den Ausschweifungen, und verschiebet eure Bekehrung von einer Zeit zu der andern. Sofern euch aber Gott durch entgegengesetzte Mitrel zu sich rufen will, so verwandelt ihr diese Heilsmittel in ein tödtliches Gift, die Widerwärtigkeiten bringen euch auf, ihr brechet in Seufzer und Wehklagen aus, ihr murret wi-

der die Anordnung des Herrn, und erkühnet euch wohl gar, seine Vorsehung zu lästern. Was euch heiligen sollte, dieß machet euch verstockt, und was euch zu Gott führen sollte, dieß entfernet euch von ihm. So wahr ist es, m. Z., daß die Erbsünde alles Gute in uns verderbet, und das Werk des Herrn zerstöret hat.

Aber ganz anders verhielt es sich mit der heiligen Jungfrau, von der ich rede. Diese war, als eine Mutter Gottes, von dem Fluche des Verderbens ausgenommen, das Gift der Sünde hatte sie nicht angestecket, sie blieb ganz rein und unbefleckt, und wurde gleich beym ersten Augenblicke ihrer Empfängniß mit der Gnade erfüllet, eben darum war sie auch von allen jenen Uebeln frey, worüber wir seufzen. Ihr Verstand wurde gleich bey der Erschaffung mit einem göttlichen Lichte bestrahlet; ihre Einbildungskraft beschäftigte sie bloß allein mit Gott und seinen Vollkommenheiten, und ihr Wille war zu allen göttlichen Anordnungen bereit; niemals hatte sie eine unordentliche Neigung in ihrem Herzen erreget, der Geist behielt eine vollkommene Herrschaft über das Fleisch, mit einem Worte, Maria war nicht allein von aller Sünde, sondern auch von allen Folgen der Sünde, gänzlich befreyet.

Erwäget dieses wohl, und urtheilet sodann, wie weit unser Stand von dem glückseligen Stande Mariä entfernet sey; schließet zugleich, wie groß das Elend sey, in welchem wir uns beym Verluste der Gnade befinden, den uns die Erbsünde verursachet hat.

Damit wir aber auch die Glückseligkeit einsehen, die uns der Besitz der Gnade verschaffet; so wollen wir itzo betrachten, welche Vortheile Maria daraus erlanget hat, und

wel-

welche Nutzbarkeit sie uns verschaffen werde. Dieß ist der Inhalt des zweyten Theils.

II. Theil.

Die Fülle der Gnade, mit welcher Maria bey ihrer Empfängniß beehrt wurde, hatte sie nicht allein über die Menschen, sondern sogar über die Engel, empor gehoben; und da die Erbsünde alle Sterbliche mit ihrem Gifte angestecket hat, so dienete ihr dieselbe zu einem Bewahrungsmittel, wodurch sie unbefleckt verblieb; eben diese Gnade, die ihr an jenem ersten Zeitpunkte zu Theil wurde, hatte ihre Person also geheiliget, wie es sich für eine Creatur schickete, die Gott der Herr bestimmet hatte, eine Mutter seines Sohnes zu seyn. Von dem Augenblicke an, wo sich ihre Seele mit dem Leibe vereinigte, wurde sie ein Wohnsitz des heiligen Geistes, der sie mit allen nur möglichen Gaben erfüllet hatte; denn es war billig, daß diejenige, die einen Gott in ihrem Leibe tragen sollte, mit allen Gaben ausgerüstet, und vollkommen geheiliget wurde.

Nebst der Heiligung ihrer Person, dienete ihr auch die Gnade zur fruchtbaren Quelle der Verdienste, weil durch dieselbe alle ihre Handlungen erhöhet, und Gott dem Herrn angenehm wurden; denn es ist eine Glaubenslehre, daß die heiligmachende Gnade der Grund aller übernatürlichen und verdienstlichen Werke sey; da nun Maria gleich bey der Empfängniß dieselbe erhalten, und Zeit ihres Lebens niemals verlohren hat, so sind auch alle ihre Werke heilig, und eines unschätzbaren Verdienstes gewesen; und obgleich diese erste Gnade nur die Wurzel jener erhabenen Gaben war, mit denen sie der Himmel dazumal überhäufete, da sie in die Empfängniß des Messias

einwilligte, so war sie gleichwohl hinlänglich, alle ihre Handlungen zu heiligen; denn, ist die Wurzel heilig, schreibet der heilige Paulus zu den Römern im 11. C., so sind auch die Zweige heilig.

Aus diesem nun können wir leicht erachten, was wir durch die Gnade und mit der Gnade geworden sind. Denn die Taufe, die nach der Lehre der heiligen Väter das Sacrament unsrer geistlichen Geburt ist, und die Buße, die uns nach verlohrner Unschuld wiederum rechtfertiget; diese beyden Sacramente theilen uns eine Gnade mit, welche, ob sie gleich mit der Gnade Mariä nicht kann verglichen werden, dennoch gewissermaaßen eben dasjenige in uns wirket, was die Gnade in Maria gewirket hat. Sie heiliget nämlich unsre Person, indem sie uns zur Würde der Kinder Gottes erhebet; und verursachet zugleich in uns, daß alle unsre Handlungen übernatürlich und verdienstlich werden.

Ich sagte erstens: die Gnade, die uns durch die Sacramente zu Theil wird, heiliget unsre Person; denn sie machet uns zu lebendigen Tempeln des dreyeinigen Gottes, in welchen dieses höchste Wesen mit weit größerem Vergnügen, als ehemals im Tempel des Salomons, wohnet. Eben zur Zeit, da wir der Gnade theilhaftig werden, werden wir durch das Glück unsrer Aufnahme an Kindes Statt, was der Sohn Gottes durch die Glorie seiner ewigen Geburt ist, wir haben nämlich die Ehre, seine Kinder, seine Erben, und wegen der Theilnehmung an seiner Wesenheit seine Ebenbilder zu seyn; wir erlangen das Recht, Gott unsren Vater zu nennen, und erhalten den Zuspruch, einstens mit ihm im Himmel zu herrschen.

O welch eine Glückseligkeit verschaffet uns die Gnade, die wir, als Erben unsres strafbaren Vaters, von dem

göttli-

göttlichen Angesichte verstoßen, und dem Fluche der Verdammniß unterworfen waren! nun aber, da wir in der Gnade leben, sind wir Freunde Gottes, wir sind seine Kinder, und haben das Recht, den Himmel als unsren Erbtheil zu begehren.

Christen, begreifet ihr auch diese Vortheile? Erkennet ihr die Wichtigkeit dieses kostbaren Geschenkes? O daß ihr sie doch recht begreifen möchtet! wie bald würdet ihr andre Gesinnungen hegen! ihr würdet euch nicht so leichtsinnig in Ansehung der Gnade verhalten, ihr würdet euch Mühe geben, diesen innerlichen Schatz zu verwahren, ihr würdet eben darum die Sünde verabscheuen, weil diese allein vermögend ist, euch denselben zu rauben. Wie? würdet ihr sagen, sollte ich mich zur Sünde entschließen, die mir die Gnade raubet, und mich aus einem Kinde Gottes zu einem Sklaven des Teufels, und aus einem Erben des Himmels zu einem Brande der Hölle machet? Nein, dieß wird nicht geschehen, ich werde mich meiner Rechte nicht begeben, ich bin aus Gott gebohren, und die Gnade, die mich geheiliget, ist in Ansehung meiner nichts weniger, als eine Theilnehmung der göttlichen Natur; diese will ich schätzen, und werde eher bereit seyn, mein Leben darzugeben, als die Gnade zu verlieren.

Also, m. Z., würdet ihr reden, wenn ihr die Wichtigkeit der Gnade, die euch zu Theil wurde, wohl überlegetet, und die Vortheile, die euch daraus erwachsen, recht zu Gemüthe führetet, ihr würdet über die Größe dieses Geschenkes erstaunen, und, von Regungen der Dankbarkeit durchdrungen, alles anwenden, euch in den Augen Gottes gefällig zu machen. Gebet euch demnach Mühe, die Wichtigkeit der Gnade und ihre Vortheile wohl einzusehen,

zusehen, und da ihr diese erkennet, so urtheilet, ob es nicht billig sey, euch für dieselbe erkenntlich zu erweisen, indem ihr trachtet, Gott auf eine anständige Weise zu dienen; urtheilet, ob ihr nicht die Verbindlichkeit habt, den Lüsten des Fleisches zu entsagen, und als rechtschaffene Christen zu leben; urtheilet endlich, ob es nicht eure Schuldigkeit sey, euch um die Vollkommenheit der Tugend zu bestreben, insonderheit, da euch Christus selbst ermahnet, ihr sollet vollkommen seyn, gleichwie der himmlische Vater, dessen Kinder ihr seyd, vollkommen ist.

Herr! sagte einstens der heil. Leo, sind wir wohl würdig, einen so schönen Namen zu führen, wenn wir ihn beschimpfen, da wir unsren Ursprung vergessen, und uns den Lastern ergeben? Müssen wir nicht auf die Ehre, dir anzugehören, Verzicht machen, wenn wir noch auf dem verderbten Wege der Welt wandeln? Würde es nicht schändlich seyn, wenn wir als Kinder Gottes unsren Leidenschaften folgeten, und uns den Lüsten des Fleisches überließen? Zweifeln wir nicht daran, m. Chr., es ist dieses eben so nachtheilig für uns, als schimpflich für Gott, der uns die Gnade verliehen hat; wir machen uns nicht allein derselben unwürdig, sondern setzen uns auch der Gefahr aus, sie nicht mehr zu erlangen.

Dessen ungeachtet sieht man leider nur gar zu viele, welche die Gnade wenig achten: so groß auch die Vortheile sind, die ihnen daraus erwachsen, so werden sie doch davon nicht gerühret, es ist ihnen weit angenehmer in der Sünde zu leben, als Kinder Gottes und Erben des Himmels zu seyn. Glaubet nicht, daß ich die Sache übertreibe, ihr selbst müsset es gestehen, wenn ihr den Wandel der itzigen Christen betrachtet. Und gewiß, wer sieht es nicht,

daß

daß viele in Sitten weit ausgelassener, als die blinden Heyden, sind? Das bloße Vernunftslicht ist jenen schon genug, sie in den Schranken der Mäßigkeit zu erhalten, da indessen die Christen beym Lichte des Glaubens, und bey vollkommener Erkenntniß ihres erhabenen Standes, alle Gränzen der Gebühr und der Ehrbarkeit überschreiten. Ich will hier nicht erst eine Schilderung ihrer Ausschweifungen machen, ein jedweder sieht sie mit Augen, die Gerechten seufzen hierüber, und sogar die Weltkinder selbst werden davon geärgert; es wäre kein Wunder, wenn Gott endlich seines Erbarmens müde würde, und so ruchlose Christen, wie ehemals die Sodomiter, mit Feuer verzehrete.

Ach Christen! die ihr euch eines solchen Verhaltens schuldig wisset, gehet doch in euch, und erwäget die Glückseligkeit, die euch die Gnade verschaffet, indem sie eure Seele heiliget, und euch zur Würde eines Kindes Gottes erhebet. Lasset euch doch dieses kostbare Kleinod durch die Sünde nicht rauben, sondern gebet euch Mühe, dasselbe zu erhalten, denn so lange ihr es in eurer Seele bewahret, so lange seyd ihr versichert, daß eure Werke Gott angenehm, und eines übernatürlichen Verdienstes sind. Dieß ist die Lehre der heiligen Väter, die auch von der Kirche bestätiget wird.

In der That, gleichwie die Gnade, die Gott Mariä ertheilete, nicht allein ihre Person, sondern auch ihre Handlungen geheiliget hat: also verursachet auch die Gnade der Rechtfertigung, die wir vermittelst der Sacramente erhalten, erstens die Heiligung unser selbst, und zweytens die Heiligung unsrer Werke, die aus eben diesem Grunde übernatürlich, und einer ewigen Belohnung würdig werden. So viel wir in diesem Stande Werke verrichten, so viel haben wir Verdienste, mit denen wir uns die Herrlichkeit des Himmels erkaufen;

so

sogar die geringsten unsrer Handlungen enthalten eine Heiligkeit, die dieser Herrlichkeit angemessen ist. Der Heiland selbst lehret uns dieses im Evangelio, da er betheuert, daß auch ein Trunk Wasser, den man einem Armen darreichet, einen Grad dieser Herrlichkeit von Rechtswegen erlange; daß also das Leben eines Gerechten, und alle seine Werke eine immerwährende Kette der Verdienste ist, welche Gott, wie der heilige Paulus schreibet, hier in der Zeit aufbewahret, damit er sie einstens in der Ewigkeit belohne.

O Gott! wie groß sind die Schätze deiner Güte, die du uns Unwürdigen zu Theil werden lässest! du verleihest uns die Gnade, welche die Quelle aller unsrer Heiligkeit ist; eine Gnade, die nicht allein unsre Personen heiliget, indem sie uns deiner Natur theilhaftig machet; sondern auch unsre Werke veredelt, und sie also erhöhet, daß wir dadurch das Recht überkommen, den Himmel als eine Krone der Gerechtigkeit zu begehren. Unglückselig demnach sind diejenigen, die sich dieses kostbaren Geschenkes unwürdig machen, da sie dasselbe auf eine leichtsinnige Weise verschwenden, wozu eine einzige Sünde schon hinlänglich ist. Denn es ist eine unstreitige Wahrheit, daß die heiligmachende Gnade eben so wenig mit der Sünde, als die Bundeslade des Herrn mit dem Abgott Dagon, bestehen kann. Man höret sogleich auf, ein Kind Gottes zu seyn, da man anfängt, ein Sünder zu werden.

Da nun dieses niemanden unbekannt ist, und da ihr zugleich wisset, daß ihr die Gnade, die in euch wohnet, in einem gebrechlichen Geschirre herumtraget, so seyd wachsam über euch selbst, und habet Acht, damit ihr sie nicht verlieret; denn eben dieser Verlust zieht zugleich den Verlust Gottes und eurer Seligkeit nach sich. Ihr wer-

det demnach klug handeln, wenn ihr euch nach dem Beyspiele der göttlichen Mutter verhaltet. Diese, ob sie gleich schon beym Eintritte in die Welt in der Gnade befestiget wurde, mithin nicht zu fürchten hatte, dieselbe zu verlieren, so lebete sie doch also behutsam, als wäre sie unzähligen Gefahren ausgesetzet gewesen, ihren Verlust zu erdulden. Thut ein Gleiches, verhaltet euch eingezogen, bezähmet eure Leidenschaften, fliehet die gefährlichen Gelegenheiten, und meidet jene Gesellschaften, die euch zur Sünde Anlaß geben. Also, und nicht anders, werdet ihr in der Gnade verharren, auf solche Weise wird Gott in euren Herzen wohnen, ihr werdet angenehme Gegenstände seines Wohlgefallens seyn, und alle eure Handlungen werden euch einen Grad jener Herrlichkeit verdienen, die der Herr seinen Auserwählten zubereitet hat.

Am Feste der gnadenreichen Geburt Jesu Christi.

Vorspruch:

Hoc vobis signum erit: invenietis infantem pannis involutum, et positum in præsepio. Lucæ 2. cap.

Dieß habt euch zum Zeichen: ihr werdet ein Kind finden in Windeln eingewickelt, und in einer Krippe liegen.

Welch ein wundersames Zeichen giebt der Engel den Hirten, da er ihnen die Geburt des Messias verkündiget! Dieß, sagt er, soll euch zum Zeichen seyn: ihr werdet ein Kind finden in Windeln eingewickelt, und in einer Krippe liegen. Großer Gott! soll denn derjenige, den die Propheten unter so herrlichen Bildern geweissaget, den die Patriarchen mit so vielen Seufzern verlangten, und den alle Völker der Welt als ihren Erlöser, Herrn und König erwarteten, soll denn der so längst verheißene Messias als ein schwaches und unmündiges Kind auf Erden erscheinen? soll der Herr des Himmels und der Erde in einem geringen Raume der Krippe eingeschlossen liegen? Wie? derjenige, der das Firmament mit Sternen, die Wälder mit Bäumen, und die Fluren mit Blumen zieret, dieser soll kaum einige Windeln haben, wo-

womit er seine Blöße bedecket, und die zarten Glieder wider die rauhen Winde schützet? und gleichwohl soll dieses das Zeichen seyn, woraus man ihn für den Messias erkennet?

O wie sehr sind die Urtheile Gottes von den Urtheilen der Menschen unterschieden! Diese hielten dafür, der verheißene Messias werde im Glanze und Herrlichkeit erscheinen; er werde dem Reiche Israel, welches bereits in Verfall gerathen war, wiederum aufhelfen; sein Leben werde ein Leben des Prachtes und Ueberflusses seyn; kurz, er werde mit allen jenen Vorzügen in die Welt kommen, mit welchen man die irdischen Könige begabet sieht; aber nicht also war Gott gesinnet, er sandte seinen Sohn ohne allen Pracht, er ließ ihn als ein unmündiges Kind gebohren werden, er wollte sogar, daß er keine Herberge unter den Menschen fände, sondern mit einem offenen Stalle sich begnügen sollte, er bestimmte für ihn eine sehr arme Mutter, und ließ es ihm an allen auch nothwendigen Bequemlichkeiten ermangeln, einige arme Windeln waren sein ganzes Vermögen.

Warum dieses, meine Zuhörer? Fragen wir nicht lange, dieses göttliche Kind kam als ein Erlöser der Welt, wie solches der Engel den Hirten verkündigte, denn euch, sagte er, ist heute der Heiland gebohren. Er sollte also gleich bey seiner Geburt dasjenige verwerfen, was die Welt von jeher geschätzet und geliebet hat, und was die mehresten Menschen von ihrem letzten Ziele abwendig machet. Denn fast alle bewarben sich zu jenen Zeiten um Reichthum, sie schätzten sich glückselig, wenn sie reich waren, sie verabscheueten die Armuth, und nicht damit vergnügt, daß sie die Armen beklagten, erkühnten sie sich sogar dieselben zu verachten.

Diesen nun setzet der Heiland bey seiner Geburt ein ganz anders Verhalten entgegen, er verachtet den Reichthum, und zieht den Stand der Armen allen übrigen Ständen vor; hiermit machet er die Vorurtheile der Welt zu Schanden, die sie von den zeitlichen Gütern hatte, er vernichtet die Abneigung, welche die Menschen gegen die Armuth unterhielten, er erhebet den Stand der Armen, und machet ihn verehrungswürdig, indem er selbst, ob er gleich in allem Ueberflusse konnte gebohren werden, beym äußersten Mangel des Zeitlichen den Lauf seines Lebens anfängt.

O welch ein Trost ist dieses für euch, ihr Armen, die ihr der irdischen Güter beraubet lebet! euch verkündige ich heute große Freude, denn euch ist heute der Heiland gebohren. Begebet euch nur im Geiste nach Bethlehem, folget der Stimme des Engels, der euch dahin rufet, tretet in die Fußstapfen der armen Hirten, die sich dahin begeben, gehet mit ihnen in den Stall hinein, und betrachtet alldorten euren Erlöser, wie er durch freywillige Armuth die Reichthümer verwirft, und selbst die Armuth verehrungswürdig machet.

Vortrag.

Dieß ist der erste Unterricht, den uns Jesus Christus in der Krippe giebt, nicht zwar mit Worten, sondern durch sein Beyspiel. Er lehret uns nämlich die zeitlichen Güter verachten, dieß werde ich zeigen im ersten Theile. Er lehret uns im Gegentheile die Armuth schätzen, dieß werdet ihr im zweyten Theile vernehmen. Vergönnet mir eure Aufmerksamkeit, so werde ich mich deutlicher erklären; ich zweifle nicht, es wird diese Rede den Reichen sowohl, als den Armen, nützlich seyn: den Ar-

men

men zwar, weil sie daraus erkennen werden, wie unbillig ihre Klagen sind, wenn sie sich über ihre Armuth beschweren; den Reichen aber, weil sie einsehen werden, wie wenig Ursache sie haben, die Armen zu verachten, und wie sehr sie fürchten müssen, daß sie nicht einstens mit jenem Reichen im Evangelio verworfen werden.

I. Theil.

Die Geburt bestimmet gemeiniglich den Stand und das Schicksal der Menschen. Jene, die im Reichthume gebohren werden, weichen gar selten davon ab, sondern trachten vielmehr, ihre Habschaften zu vermehren; da hingegen jene, die von armen Aeltern abstammen, fast allezeit im Mangel des Zeitlichen verharren, und sich vergeblich bemühen, ihrer Dürftigkeit abzuhelfen.

Wahr ist es, daß zuweilen einige vermittelst ihrer guten Eigenschaften, durch unverhoffte Zufälle, oder auch wohl durch beglückte Laster, sich empor schwingen, und Reichthum erwerben, allein dieß ist etwas seltnes: es giebt indessen unzählige, die in eben demselben Stande ihr Leben beschließen, in welchem sie es angefangen haben: mithin bleibet wahr, daß die Geburt gemeiniglich den Stand und das Schicksal der Menschen bestimmt.

Wir sehen dieses bey der Geburt Jesu Christi, denn da er gekommen war, die irdischen Güter zu verwerfen, und die Menschen von denselben abzuziehen, so wollte er auch nicht anders, als arm, gebohren werden; er hatte schon dazumal die Armuth erwählet, und ist in derselben bis zum Ende seines Lebens verblieben. Merket es wohl, ich sage es nicht ohne Ursache, er habe die Armuth erwählet; denn es war nicht ein bloßer Zufall, oder Zwang, daß er von einer so armen Mutter, dergleichen Maria

war, gebohren wurde, daß er in keiner menschlichen Wohnung Platz gefunden, sondern in einem Stalle einkehren mußte, daß er, von zeitlichen Gütern entblößet, weiter nichts, als einige arme Windeln, zu seiner Bedeckung hatte, alles dieses, wie die heiligen Väter schreiben, geschah aus eigener Wahl; und gewiß, selbst das heutige Geheimniß dienet zum Beweise: denn da er mächtig war, einen neuen Stern am Firmamente erscheinen zu lassen; da er die Engel bey seiner Krippe versammelte, und sie als dienstbare Geister aussandte, den Hirten seine Geburt zu verkündigen; da er zugleich die Könige aus Morgenlande zu seiner Anbethung rief; hätte er nicht eben so leicht im Glanze und im Ueberflusse können gebohren werden? Ohne Zweifel konnte er es, allein er that es nicht, sondern erwählte die Armuth, denn er ist gekommen, die Reichthümer zu verwerfen, und nicht allein die Anklebung an denselben, sondern auch die Begierde nach denselben, zu verdammen. Dieß sind jene zwo Klippen, an welchen die meisten Seelen Schiffbruch leiden, diese zu tilgen, sagte er uns in der Krippe durch seine Armuth, was er nachgehends im Evangelio sagte: Trachtet nicht so begierig euch Schätze zu sammeln, weil sie eitel und vergänglich sind, auch dem Heile solche Hindernisse in den Weg legen, die ihr mit großer Mühe überwinden werdet; denn eher wird ein Kameel durch ein Nadelloch, als ein Reicher in den Himmel, eingehen.

Ihr Reichen dieser Welt, führet euch diesen Ausdruck wohl zu Gemüthe, und da ihr Jesum Christum im Stalle in der äußersten Armuth erblicket, so fraget euch selbst, ob auch euer Stand, in welchem ihr lebet, mit dem Stande eures Erlösers übereinstimmet, und ob es nicht billig sey, euch demselben gleichförmig zu machen? fraget

euch,

euch, durch welche Mittel und Wege ihr euren Reichthum erworben habt, ob nicht etwann ihr, oder eure Aeltern, durch verschiedene Ungerechtigkeiten dazu gelanget sind? Verblendet euch nicht, denn es hängt euer Heil daran, lasset nur euer Gewissen reden, und merket auf, ob es euch keine Vorwürfe machet; glückselig seyd ihr, wenn euch dieser innerliche Richter nichts vorzurücken hat! sofern ihr aber das Widerspiel erfahret, o welch ein Unglück ist dieses für euch! welch eine strenge Verbindlichkeit habt ihr, das ungerechte Gut zu ersetzen! denn, sofern diejenigen bey der Krippe des Heilandes beschämet werden, die ihren Reichthum auf eine erlaubte Weise besitzen, bloß allein darum, weil sie als Lehrjünger dieses göttlichen Kindes sich nicht auf dem Wege der Armuth befinden; welche Schamröthe muß sich über eure Gesichte verbreiten, wenn ihr nicht allein Reichthum besitzet, sondern sogar mit Ungerechtigkeit besitzet? Sehet nur dieses neugebohrne Kind, betrachtet seine Krippe und Windeln, und schließet sodann, was euch zu thun obliege, wenn ihr euch demselben gleichförmig machen, und aus der Zahl seiner Schüler seyn wollet.

Ihr wisset es, er war ein Erbe des Davids, er hatte den gerechtesten Zuspruch zum Reiche Israel, er war auch mächtig genug, dieses Erbrecht geltend zu machen; aber nein, er unternahm nichts, er war weder auf seinen, noch auf seiner Aeltern Glücksstand bedacht, er schlug alle auch rechtmäßige Güter aus, und ergab sich der Armuth; wird es euch wohl schwer fallen, jenen Gütern zu entsagen, die ihr ohne Verlust eures Heils nicht besitzen könnet? Wird das Beyspiel eines Gottes, der aus Liebe euer, da er reich war, arm geworden ist, wird dieses Beyspiel bey euch nicht so viel vermögen, daß ihr

wenigstens dasjenige fahren lasset, was nicht das Eurige ist? Wenn ihr hierzu nicht entschlossen seyd, noch euch entschließen wollet, so sage ich euch ohne Bedenken, daß euch die Geburt Jesu Christi nicht zum Heile, sondern zur Verdammniß, diene. Eben dieses göttliche Kind, welches gekommen ist, die Welt zu erlösen, wird aus seiner Krippe einen Richterstuhl machen, um auf demselben das Urtheil der Verwerfung über euch auszusprechen. Wählet nun, was euch beliebet, denn eines aus beyden ist nothwendig, entweder müsset ihr eurer Seligkeit entsagen, oder ihr müsset das ungerechte Gut dem rechtmäßigen Herrn erstatten.

Doch bey diesem verbleibt es noch nicht, Jesus Christus in der Krippe lehret euch nicht allein, das ungerechte Gut zurückzustellen, sondern auch das rechtmäßige zu verachten; denn auch dieses kann euch zur Sünde dienen, wenn es euch an der Armuth des Geistes ermangelt, und ihr eure Herzen an dasselbe heftet. Höret demnach den Unterricht, den er euch durch sein Betragen giebt. Sehet, er will im Stande einer gänzlichen Entblößung gebohren werden; er beraubet sich freywillig alles dessen, was seinen Aufenthalt in der Welt erleichtern könnte; sein ganzes Vermögen besteht in einigen Windeln, mit denen er bedecket ist; er besitzet nichts, was auch nur den Schein eines Reichthums hätte; hiermit sagt er euch dasjenige, was er nachmals zu seinen Jüngern sagte: Selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich. Er saget euch dasjenige, was er zu jenem Jünglinge sprach, den er zu seiner Nachfolge rief: Willst du vollkommen seyn, so gehe hin, verkaufe alles, was du besitzest, gieb es den Armen, und folge mir nach. Er saget euch endlich dasjenige, was er einstens zum Schrecken aller Reichen sagte:

te: Weh euch, ihr Reichen! wie schwer ist es, daß ein Reicher in das Himmelreich eingehe!

Aber wie? werdet ihr sagen, kann man denn nichts ohne Laster besitzen? giebt es nicht rechtmäßig erworbene Güter? weiß man nicht sogar Heilige, die mit Reichthume versehen waren, und mitten im Ueberflusse lebten? Ja, m. Z., alles dieses gestehe ich euch zu, ich muß euch aber zugleich sagen, daß eben diese Heilige, denen es an dem Zeitlichen nicht ermangelte, diese irdischen Güter dergestalt besaßen, daß sie daran ihr Herz nicht hefteten; sie haben sie nur besessen, um mit selbigen den Armen beyzuspringen, sie gebrauchten sie als Werkzeuge, die Ehre Gottes und das Heil ihrer Seelen damit zu befördern; kurz, sie haben sie, nach dem Ausdrucke des Apostels, also besessen, als wenn sie selbige nicht besessen hätten. Leset nur die Geschichte ihres Lebens, so werdet ihr dessen überzeuget werden, sodann möget ihr urtheilen, ob ihr eure Habschaft auf eine unsträfliche Weise besitzet. Denn, sofern ihr sie nicht zum Behufe der Armen, und zur Beförderung eures Heils verwendet, sofern ihr eure ganze Neigung an die Glücksgüter heftet, und man von euch sagen kann, daß euer Herz da sey, wo euer Schatz ist, da dürft ihr nicht zweifeln, daß ihr sträflich seyd, und ich versichere euch, daß der Heiland schon itzo in der Krippe das Weh über euch ergehen läßt.

Denn eben diese Anklebung an den zeitlichen Gütern tilget die Liebe aus eurem Herzen, sie theilet dasselbe zwischen Gott und der Welt, sie machet, daß ihr die Stimme des Gewissens verachtet, und nur jene des Eigennutzes anhöret. Diese Anklebung ist es, die euch so begierig machet, euer Vermögen zu behaupten, so, daß ihr nicht selten zum Aergernisse der Gläubigen alle Bande der Einigkeit zerreißet, und die Pflichten der Natur mit Füßen tretet. Diese

Anklebung ist es, die in allen Hausgemeinden das Feuer des Zwistes entzündet, die Aeltern wider die Kinder, und die Kinder wider die Aeltern in die Waffen bringt. Diese Anklebung ist es, welche das Geboth, Almosen zu geben, entkräftet, jenes wichtige Geboth, so allein schon genug wäre, die mehresten Reichen zu verdammen.

Erforschet demnach eure Neigungen, ob ihr sie nicht gar zu stark an das Zeitliche heftet, und ob nicht vielmehr eure Güter euch, als ihr eure Güter besitzet; wenn dieses ist, so dienen euch diese Güter zur Sünde, und euch trifft eigentlich das Weh, so der Heiland über die Reichen ausgesprochen hat; Weh euch, ihr Reichen!

Ihr werdet etwann fragen, welche Mittel man anwenden müsse, um den Reichthum ohne Anklebung zu besitzen; allein ich muß euch gestehen, daß diese Frage schwer zu beantworten sey, weil es nicht eine so leichte Sache ist, im Ueberflusse zu leben, und gleichwohl die Armuth des Geistes beyzubehalten; es wird hierzu eine sehr kräftige Gnade erfordert, die aber nicht anders, als durch ein eifriges Gebeth, und durch öfteres Almosen, erlanget wird; ohne diese Bedingnisse wird man sein Gewissen schwer vor der Sünde bewahren; da nun aber diese selten erfüllet werden, so darf man sich auch nicht wundern, daß sich der Heiland eines so schrecklichen Ausdruckes bedienet, und fast allen Reichen die Seligkeit abspricht; denn er saget deutlich, daß eher ein Kameel durch ein Nadelloch, als ein Reicher durch die Pforten des Himmels, eingehen werde.

Ihr Armen und Nothleidenden, tröstet euch in diesen Worten, denn euch gehet diese Drohung nicht an; ihr klaget zuweilen über euer Schicksal, und murret über die ungleiche Austheilung der Glücksgüter, ihr beneidet die Reichen wegen ihres Vermögens, aber ihr handelt unvernünftig,

ihr solltet euch vielmehr erfreuen, daß ihr arm seyd, weil ihr dadurch solchen Hindernissen entgehet, welche die meisten Reichen vom Himmel zurückhalten; und weil ihr in diesem Stande Jesu Christo eurem Erlöser gleichförmig seyd. Ihr habt in der That den besten Theil überkommen; denn da der Heiland selbst die Armuth dem Reichthume vorzieht, so dürfet ihr nicht zweifeln, daß auch euer Stand dem Stande der Reichen vorzuziehen sey; haltet nur eure Begierden im Zaume, und frohlocket über eure Armuth, weil ihr einstens dem göttlichen Richter weder über die Weise, wie ihr eure Güter erworben habt, noch wegen der Anklebung eurer Neigungen, noch auch wegen des Misbrauchs eurer Habschaften, werdet Rechenschaft zu geben haben.

Fürwahr, wenn ihr das Geheimniß der Geburt Jesu Christi recht begreifet, so werdet ihr euch bey aller eurer Armuth erfreuen, ihr werdet mit dem Propheten David sagen: Die Welt höret zwar nicht auf, die Vortheile des Reichthums anzurühmen, sie preiset diejenigen selig, welche im Ueberflusse leben; aber die Welt steckt im Irrthume; selig sind diejenigen, welche, wie Jesus Christus, in der Armuth gebohren werden, und welche, wie dieses göttliche Kind, in einem seiner Krippe ähnlichen Bette ihr Haupt darniederlegen; selig sind diejenigen, die keinen andern Schatz, als die göttliche Gnade, und keine andre Begierde haben, als Christo ihrem Haupte gleichförmig zu seyn. Selig ist das Volk, dessen der Herr sein Gott ist. Ps. 143, 15. Also, ihr Armen, werdet ihr reden, wenn ihr das Geheimniß der Geburt Jesu Christi reiflich überleget, ihr werdet einsehen, daß dieses göttliche Kind nur darum arm wollte gebohren werden, damit er uns durch sein Beyspiel ermunterte, den Reichthum zu verachten, und uns nach seinem Verhalten

antriebe, die Armuth zu schätzen. Dieß ist der zweyte Unterricht, den er uns bey seiner Geburt ertheilet. Ermuntert eure Aufmerksamkeit, und höret mich noch ferner geduldig an.

II. Theil.

Wenn man die Neigungen der Menschen untersuchet, so findet man, daß sie hauptsächlich auf die zeitlichen Güter abzielen. Der Reichthum ist eigentlich der Gegenstand, dem sie ihre Achtung widmen, diesen stellen sie mit den Ehrenämtern in einerley Rang, ja sie gehen so weit, daß sie alle Hoheiten für nichts achten, wenn sie nicht vom Reichthume unterstützet werden. Man mag in den Wissenschaften den höchsten Grad erreichen, man mag sich bis auf den Gipfel der Ehren schwingen, wenn man doch die Kunst nicht versteht, reich zu seyn, so wird man wenig geschätzet; da indessen ein Reicher, wenn er auch weder Tugend, noch Adel, noch Gelehrsamkeit besitzet, gleichwohl geehret und geschätzet wird. Der Arme, spricht der weise Mann, redet mit Verstande, und findet kein Gehör; der Reiche redet sehr ungeschickt, und wird mit Ehrfurcht angehöret.

Aber nicht also verhält sich Gott; bey diesem höchsten Wesen ist kein Unterschied der Personen zu finden, Griechen und Juden, Reiche und Arme stehen bey ihm in einerley Range; ja, wenn wir das Geheimniß der Geburt seines Sohnes betrachten, so finden wir, daß er die Armen den Reichen vorzieht, weil er sich lediglich mit den Armen beschäftiget, denn er wählte eine arme Jungfrau zur Mutter, einen armen Ort zur Wohnung, und arme Hirten zur Anbethung.

Ich sage erstens: er wählete eine arme Jungfrau zur Mutter. Denn obgleich alle Töchter Sions nach der Ehre strebten, den Messias zu gebähren, und obgleich alle sich schmeichelten, es werde sie der Sohn Gottes zur Mutter erwählen, mithin alles anwandten, sich dieser Wahl würdig zu machen, so traf sie doch allein die seligste Jungfrau Maria, jene arme Jungfrau, die keinen andern Brautschatz hatte, als ihre Tugend, keine andre Ehre, als ihre Unschuld, und keine andre Güter, als den Schatz der Gnade.

Sehet da die Verurtheilung der Welt! denn was sieht man bey derselben anders, als die Verachtung der Armen, und die Verabscheuung der Dürftigkeiten; sogar die Kinder verachten ihre Aeltern, wenn sie vor ihnen einige Vorzüge besitzen, sie schämen sich ihrer, wenn sie nicht so stattlich gekleidet sind, wie sie; kaum haben sie sich aus dem Staube erhoben, da verabscheuen sie schon die Armen, und verbergen den Stand ihres niedrigen Herkommens. Könnte wohl was schändlicher seyn? Aber wir gehen weiter.

Ich sage zweytens: Jesus Christus erwählte sich bey seiner Geburt einen armen Ort zur Wohnung. Denn ob er gleich in einem prächtigen Pallaste, im Schooße des Reichthums, und in der Mitte des Ueberflusses konnte gebohren werden, so that er es doch nicht, er verachtete die glänzenden Wohnungen der Könige und Fürsten, er verabscheuete die berühmtesten Städte, er wollte sogar keine Herberge unter den Menschen haben; selbst das Haus seiner Mutter, so gering es auch war, schien ihm noch zu gut zu seyn, er wählte deswegen einen Stall zu Bethlehem, in einem schlechten, und dazumal fast unbekannten Städtchen des Judä-

denlandes. Hier schlägt er seine erste Wohnung auf, ein wenig Stroh, einige Windeln, und die Krippe sind sein ganzes Hausgeräth.

Welcher Trost ist dieses für euch, ihr Armen! die ihr nur geringe Hütten zur Wohnung habt, und in denselben nicht nur der Bequemlichkeiten, sondern sogar der nothwendigen Dinge, beraubet seyd. Aber auch welcher Schrecken muß euch überfallen, ihr Reichen! die ihr in prächtigen Häusern wohnet, und euch nur bestrebet im Ueberflusse zu leben; dürfet ihr wohl sagen, daß ihr Nachfolger eines armen Gottes seyd? Ich wenigstens sehe nicht, welche Aehnlichkeit zwischen euch und diesem göttlichen Kinde sey.

Endlich wählte der Heiland nur arme Hirten zu seiner Verehrung. Denn er sandte seine Engel nicht zum Kaiser Augustus, der damals im römischen Reiche herrschete, und von allen Völkern nicht allein geehret, sondern gleichsam als ein Gott angebethet wurde; er sandte sie nicht zu den vornehmsten Häuptern des jüdischen Volkes, zum Herodes, oder zu den Vorstehern des großen Raths, sondern er sandte sie zu einigen armen Hirten, die auf den nächsten Hügeln über ihre Heerde wacheten, zu diesen allein kamen die Engel und verkündigten ihnen die Geburt des Messias, diese allein haben sie zur Krippe berufen, und diese allein hörten jenen fröhlichen Lobgesang, welcher zu eben derselben Zeit in Lüften ertönte.

Wahr ist es, es wurden auch Könige zur Krippe berufen, es erschien ein außerordentlicher Stern im Morgenlande, und verkündigte ihnen die Ankunft des Messias, diese verweilten auch nicht, denselben zu suchen und anzubethen; aber dieses geschah erst damals, da die armen Hirten schon berufen waren; über dieses wurden ihnen sehr harte

Beding-

Bedingnisse gesetzet, sie mußten ihre Reiche verlassen, und vieles Ungemach auf der Reise erdulden: sie mußten einen Theil ihres Vermögens zur Krippe bringen, und mußten nebst der Abgötterey alle Neigung zum Reichthum aus ihren Herzen verbannen; also, und nicht anders, wollte sie der Heiland zu Anbethern haben.

Woraus ich denn schließe, daß das Geheimniß der Krippe eigentlich jenes Geheimniß sey, durch welchen die Armuth geheiliget, und verehrungswürdig gemacht wurde, weil Jesus Christus selbst nicht anders, als arm, wollte gebohren werden, indem er eine arme Jungfrau zur Mutter, einen armen Ort zur Wohnung, arme Hirten zu seinen ersten Anbethern, und den äußersten Mangel alles Zeitlichen statt des Ueberflusses und der Bequemlichkeiten erwählet hat.

Nun denn, ihr Reichen, verachtet, wenn es euch beliebet, die Armen, entfernet euch von ihrer Gemeinschaft, und weiset sie von euch ohne Hülfe ab. Aber wisset zugleich, daß sie diejenigen sind, die Jesus Christus den Reichen vorzieht, die er so hoch schätzet, daß er selbst arm wollte gebohren werden, und die er dermaaßen liebet, daß er alle Beleidigungen, die man ihnen zufüget, für die seinigen hält. Denn, was ihr einem aus diesen Mindesten gethan habt, lauten seine Worte, dieß habt ihr mir gethan. Wenn ihr demnach die Armen verachtet, so verachtet ihr Jesum Christum selbst, und machet euch unwürdig an seinen Verdiensten Theil zu nehmen. Ihr aber, ihr Armen, seyd diejenigen, deren Stand er durch seine Geburt geadelt, und durch seine äußerste Armuth verehrungswürdig machte. Schätzet derohalben euren Stand, und begnüget euch mit dem, was euch die Vorsehung Gottes zu eurem Unterhalte bescheret;

nur

nur werdet nicht kleinmüthig, wenn es euch zuweilen an dem Nöthigen ermangelt, sondern tröstet euch mit dem, daß, sofern ihr itzo eure Armuth geduldig traget, ihr einstens die Schätze des Himmels überkommen werdet. Richtet nur eure Augen auf die Krippe eures Erlösers, betrachtet dieses neugebohrne Kind, wie es nicht allein aller Bequemlichkeiten, sondern sogar der nothwendigen Dinge, beraubet ist; vergleichet eure Armuth mit der seinigen, und ihr werdet finden, daß ihr noch bey weitem nicht so arm seyd, als er war; denn ihr habt doch noch eine Wohnung, die für die Menschen tauget, aber Jesus Christus mußte in einem Stalle einkehren, weil man ihm unter den Menschen keinen Platz verstattete. Ihr habt doch einige Kleidung, womit ihr eure Blöße bedecket, aber der Heiland hatte kaum einige Windeln, womit er seine zarte Glieder wider die rauhen Lüfte schützte. So arm ihr auch seyd, so wird es euch doch an einem Stück Bette nicht mangeln, worauf ihr euren abgematteten Leib könnet ruhen lassen, aber Christus bey seiner Geburt hatte weiter nichts, als ein wenig Heu und Stroh, auf welches man ihn geleget hat. Sehet, so arm war euer Erlöser, und dieses nicht aus Zwang, sondern freywillig, und aus Liebe euer, denn er wollte euch ein Beyspiel geben, nach welchem ihr euch verhalten solltet.

Folget demnach diesem großen Muster nach, und liebet die Armuth, ermuntert euch selbst, und wenn ihr zuweilen Mangel leidet, so sprechet zu euch: Warum sollte ich mich über den Abgang des Zeitlichen betrüben, da ich weis, daß der Heiland selbst, dem ich zu folgen verbunden bin, sich der äußersten Armuth ergab? Nein, o Jesu, dieß sey fern von mir, ich will lieber mit dir Mangel leiden, als mit den Weltkindern im Reichthume

leben,

leben, weil du das Weh über die Reichen ergehen lässest, da du indessen die Armen deines Reiches versicherst; ja, o Herr! deine freywillige Armuth soll mir zum Antriebe dienen, alles Ungemach dieses Lebens, wo nicht mit Freude, wenigstens mit Geduld, zu ertragen.

Also, ihr Armen, müsset ihr reden, wenn es euch Ernst ist, Jesu Christo eurem Erlöser nachzufolgen; auf solche Weise wird es euch leicht werden, den Mangel des Zeitlichen zu erdulden, ihr werdet sodann nicht mehr über die ungleiche Eintheilung der Glücksgüter klagen, ihr werdet auch Niemanden wegen seines Vermögens beneiden, ja, ihr werdet euch glücklich schätzen, daß ihr euch in der Armuth befindet; und sofern es endlich zum Sterben kommen wird, so werdet ihr ganz getrost euer Leben beschließen, weil ihr von Christo die Versicherung habt, daß ihr in den Himmel gelangen werdet, allwo ihr nach dem Maaße eurer Mühseligkeiten, die ihr mit Geduld überstanden habt, das Maaß der Herrlichkeit überkommen werdet.

Am

Am Feste des heil. Stephanus.

Vorspruch:

Lapidabant Stephanum invocantem, et dicentem: Domine, ne ſtatuas illis hoc peccatum. Act. 7, 58.

Sie ſteinigten den Stephanus, der Gott anrief, und ſprach: Herr, rechne ihnen dieſe Sünde nicht an.

Wenn ich den heiligen Stephanus den erſten Blutzeugen Jeſu Chriſti nenne, ſo ſage ich mit wenigen Worten alles, was man großes und herrliches zu ſeinem Lobe anführen kann. Denn ich ſage hiermit, daß er gewiſſermaaßen der Lehrer und Anführer der Apoſtel war; er hatte zwar von den Apoſteln gelernet, wie man glauben ſoll; er hat ſie aber im Gegentheile unterwieſen, wie man ſterben ſoll. Er iſt ihr Vorläufer und Führer geweſen, indem er ihnen mit ſeinem Blute den Weg zum Himmel bezeichnet hat. Er war nach Jeſu Chriſto der erſte, der die Welt überwunden, und iſt der erſte geweſen, der die Krone der Herrlichkeit als eine Belohnung ſeiner Siege erhielt. Alle dieſe Lobſprüche werden darinn enthalten, wenn man ihn den erſten Martyrer nennet.

Aber

Aber sein Beyspiel ist uns Christen weit nöthiger, als sein Lob. Jener Vorzug, daß er der erste Blutzeuge war, gereichet ihm zwar zur sonderbaren Ehre, aber uns gereichet er nicht zum Heile, weil wir ihm in diesem Stükke nicht nachfolgen können. Ich werde mich demnach vielmehr bestreben, von dem heiligen Stephanus dasjenige vorzutragen, was zu unsrer Nachahmung dient, und zur Verbesserung unsrer Sitten behülflich ist; ich werde euch diesen heiligen Blutzeugen als ein Muster des christlichen Eifers vorstellen, jenes Eifers nämlich, den ein jedweder Gläubiger gegen die Feinde Gottes, ich will sagen, gegen die Sünder, haben soll.

Vortrag.

Da aber die Sünder auf zweyerley Weise können betrachtet werden, theils im Stande des Verderbens als Kranke, und theils im Stande des Aergernisses als Unheilbare, so muß auch der christliche Eifer zwo entgegen gesetzte Eigenschaften haben, die Sanftmuth nämlich und die Schärfe. Er muß sanftmüthig seyn, gegen jene, die krank sind, um sie aus dem Abgrunde des Verderbens herauszuziehen; und muß streng seyn, gegen jene, die unheilbar sind, um den vielfältigen Aergernissen Einhalt zu thun. Diese beyden Eigenschaften äußerten sich in dem Eifer des Heiligen, von dem ich rede, denn er gebrauchte sich der Sanftmuth, dadurch die ungläubigen Juden zu bekehren; und bedienete sich der Schärfe, dadurch die verstockten Juden zu beschämen.

Lasset uns, m. Ch., diese zwo wichtige Eigenschaften des Eifers an diesem Blutzeugen betrachten, ich zweifle nicht, es wird uns diese Betrachtung heilsam seyn, denn

wir werden darinn Gelegenheit finden, unsren Eifer zu verbessern. Höret mich demnach aufmerksam an.

I. Theil.

Wenn man die Geschichte der Apostel durchgehet, so findet man im 6. C., daß Stephanus noch in der Blüthe seiner Jahre wegen seiner vorzüglichen Geschicklichkeit, und wegen seiner ausnehmenden Tugenden, zur Ausspendung des Almosens, und zum Dienste der Wittwen, sey erwählet worden. Von derselben Zeit an hatte ihm Gott die Gabe der Wunderwerke verliehen, denn der göttliche Text saget es ausdrücklich im 8. V., daß er viele Wunder unter dem Volke wirkete. Stephanus, der voll Gnade und Kraft war, that Wunder und große Zeichen unter dem Volke. Diese häufigen Wunder wurden durch seine Tugenden noch scheinbarer gemachet, denn er war mit dem heiligen Geiste erfüllet, voll der Weisheit, des Glaubens, der Gnade und der Stärke. Von diesem göttlichen Geiste geleitet, zeigte er den Juden, wie sehr der Geist Jesu Christi von dem Geiste des Abrahams und des Moysis unterschieden sey. Von der Weisheit unterstützet, entdeckte er den falschen Weisen die Thorheit ihrer Lehre. Von dem Glauben beseelet, beschämete er diejenigen, die nur auf irdische Verheißungen ihr Vertrauen setzeten. Von der Gnade gerühret, offenbarte er durch die Heiligkeit seiner Sitten derselben Kraft. Endlich von der Stärke angetrieben, machte er auch die furchtsamsten Seelen beherzt. O wie viele hatte er durch die Gelindigkeit seines Eifers Jesu Christo gewonnen! wie viele Priester und Leviten haben das Joch des alten Gesetzes von sich geworfen, und haben sich dem Evangelio unterzogen! Der heilige Lukas giebt uns dieses im angeführten Capitel zu erkennen, da er bezeuget, daß sich die Zahl der Jünger häufig vermehrte.

Die-

Diese wichtige Unternehmungen erwecketen sogleich die Aufmerksamkeit der Juden, sie sahen dieselben mit neidischen Augen an, und waren auf Mittel bedacht, ihnen Einhalt zu thun; da sie aber einsahen, daß ihre Bemühungen nicht viel fruchten möchten, indem alle Sekten, die sich in Jerusalem befanden, über seine Beredsamkeit erstauneten, und ihn mit Vergnügen anhöreten, so fassesten sie den Schluß, ihn aus dem Wege zu räumen. In dieser Absicht wiegelten sie das Volk wider ihn auf, und stellten falsche Zeugen an, die ihn als einen Lästerer des Gesetzes anklagen mußten. Stephanus wurde hierauf berufen, er erschien im vollen Rathe, und ob er gleich alle wider sich aufgebracht sahe, so ließ er sich doch nicht schrecken, er antwortete den Richtern mit Sanftmuth, denn er hatte noch Hoffnung, seine Gegner zu bekehren; so ungestüm auch diese mit ihm verfuhren, so setzte er doch die Ehrfurcht nicht außer Acht, sondern redete mit ihnen bescheiden. Meine Brüder, sagte er, und meine Väter! höret mich an. Sodann erklärete er ihnen die Geschichte der Israeliten vom Abraham an bis auf den Salomon, er zeigte ihnen in der Person der Patriarchen die Figur Jesu Christi, die Merkmale seines Gesetzes und die Verheißungen des Messias; mit einem Worte, er wendete alles an, was ihm die Liebe und das Mitleiden gegen seine kranken Brüder eingab, um sie zu Schülern Jesu Christi zu machen.

Also, m. Z., war der Eifer dieses Leviten gegen jene beschaffen, die er von dem Untergange retten, und zu Lehrjüngern des Heilandes machen wollte. Eben also muß auch euer Eifer beschaffen seyn, den ihr gegen diejenigen hegen, die sich in der Sünde befinden; ihr müsset mit ihnen ganz sanftmüthig und gelinde umgehen, ihr müsset sie durch euer freundliches Betragen an euch locken, und euch ihre Zu-

neigung zu erwerben suchen. Denn das menschliche Herz ist von solcher Beschaffenheit, daß es allen Zwang verabscheuet, und sich mehr durch Güte, als durch ein ungestümes Betragen, leiten läßt. Ein gewaltsamer Eifer erwecket mehr Haß als Liebe, er bleibt ohne Wirkung, ja machet oft das Uebel noch ärger. Die geistliche Genesung wird niemals erfolgen, wenn die Heilungsmittel von einem solchen gereichet werden, den der Kranke verabscheuet; nun aber ist es gewiß, daß ein ungestümer Mensch nicht geliebet, sondern verabscheuet werde, mithin ist es auch gewiß, daß derjenige, der seinen Eifer nicht mäßiget, sondern mit Heftigkeit wirket, nichts gutes verschaffen werde. Gar recht also hatte Jesus Christus der Sanftmuth das Erdreich versprochen, zumal diejenigen, die sich in dieser Tugend üben, auch die wildesten Herzen besänftigen, ihr Vertrauen erwerben, und sie ihrer Herrschaft unterwerfen.

Glaube nur keiner, daß jener Eifer Gott gefalle, der nicht von der Sanftmuth begleitet wird; Christus selbst, der gekommen war, alle Menschen selig zu machen, und der als ein unumschränkter Herr nach Belieben verfahren konnte, hatte sich gleichwohl gelinde gegen die Sünder verhalten, er gieng mit ihnen liebreich um, und aß sogar mit ihnen. Es ist also auch unsre Schuldigkeit, uns gegen die Irrenden sanftmüthig zu bezeigen. Dieß ist der ausdrückliche Befehl des Heilandes: Lernet von mir, spricht er, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig. Hierdurch deutet er uns an, daß ihm eine mit Gewalt abgenöthigte Pflicht nicht angenehm sey, sondern daß man trachten müsse, das Herz des Sünders mit Sanftmuth zu gewinnen. Wahr ist es, man muß alles unternehmen, damit man die Sünder zu Gott zurückführe, doch wird allezeit erfordert, daß man bescheiden-

handle;

handle; sind zuweilen die Worte nicht hinlänglich eine solche Seele von dem Bösen zurückzuziehen, so muß man die Werke zu Hülfe nehmen, man muß ihr mit guten Beyspielen vorgehen, und sie euch durch Wohlthaten an sich locken. Man muß nämlich mit dem heiligen Paulus allen alles werden, damit man sie Christo gewinnen möge.

Lernet nur von euch selbsten, wie ihr euch in Ansehung andrer verhalten sollet, um sie zur Tugend zu leiten. O was unternehmet ihr nicht, die Freundschaft einer Person zu erwerben, an welcher euch etwas gelegen ist! nimmt eure Eigenliebe nicht alle Gestalten einer christlichen Liebe an sich? Ihr glaubet alles, ihr hoffet alles, und ihr übertraget alles, ihr verschlucket allen Ekel und Widerwillen, ihr leget alles zum besten aus, ihr seyd verbindlich und dienstfertig, kurz, ihr unterlasset nichts, was zu eurem Vorhaben behülflich ist. Wenn nun dieses die Liebe zu einem zeitlichen Vortheile vermag, wird die Liebe Gottes und des Nächsten ein minders vermögen? Die Gewogenheit einer Person zu gewinnen, die euch doch vielleicht wenig Nutzen schaffet, ja wohl auch nachtheilig ist, dieses setzet euch in Bewegung, und beunruhiget euch fast Tag und Nacht; und die Seelen von dem Untergange zu retten, werdet ihr keine Mühe anwenden? Wie? ihr könnet die Verdammniß eurer Brüder mit gleichgültigen Augen betrachten, da ihr doch von dem Verlust eines Thieres gerühret werdet?

Möchtet ihr euch doch an dasjenige erinnern, was uns der Glaube von der Kostbarkeit der Seele lehret! möchtet ihr doch bedenken, was sich der Teufel für Mühe giebt, dieselbe zu verderben, und was der Heiland gethan hat, sie selig zu machen! Hat er nicht um der Sünde willen den Himmel verlassen? Hat er nicht die Gestalt eines Knechtes

über sich genommen? Hat er sich nicht mit der Bürde aller Sünden beladen? Hat er nicht, diese zu tilgen, die heftigsten Schmerzen und den grausamsten Tod erlitten? Hat nicht dieser gute Hirt seine Heerde in der Wüste verlassen, um ein irrendes Schäflein zu suchen, und es auf seinen Schultern in den Schaafstall zu tragen? Hat nicht dieser liebreiche Samaritan aus seinem eigenem Blute einen Balsam gemachet, um mit selbigem die Wunden unsrer Seelen zu heilen? Folget also seinem Beyspiele nach, und zeiget einen Eifer, die Seelen eurer Brüder von dem Untergange zu retten. Betrachtet nur den heiligen Stephanus, wie er in die Fußstapfen seines Meisters tritt, wie er sich um das Heil der Juden bearbeitet, und wie er nichts unterläßt, was zu ihrer Bekehrung dienlich ist. Sehet, er widerleget ihre Irrthümer, er unterweiset sie im Gesetze, er verkündiget ihnen den Messias, und saget es ihnen deutlich, daß es derjenige sey, den sie mit Augen gesehen, mit Ohren gehöret, und mit ihren eigenen Händen gekreuziget haben. Er thut aber dieses mit Gelindigkeit, die Sanftmuth herrschet in seinen Worten, und blicket aus allen seinen Gebärden hervor; denn er hoffet noch immer die Finsternisse ihres Unglaubens zu zerstreuen, ihre Herzen zu rühren, und sie Jesu Christo zu gewinnen.

II. Theil.

Allein, da er wahrnimmt, daß seine Ermahnungen nicht fruchten, daß sie seine Lehren verlachen, und in ihrem Unglauben hartnäckig verharren, da sieht er sich endlich gezwungen, andre Mittel zu ergreifen, er leget die Sanftmuth ab, und bedienet sich der Schärfe, er fängt an, ihre Hartnäckigkeit zu bestrafen, und ihnen die Unbilligkeit ihres Betragens vor Augen zu legen; er verweiset es ihnen, daß

daß sie sich erkühnen, dem heil. Geiste zu widerstreben: Ihr Hartnäckige und Unbeschnittene an Herzen und Ohren, spricht er, ihr widerstrebet allezeit dem heil. Geiste. Er saget es ihnen, daß sie eben so undankbar, wie ihre Väter, wären: wie eure Väter, also auch ihr. Er bestrafet sie wegen der Verachtung des Gesetzes, so sie durch ihre böse Sitten entheiligen: Ihr habt durch Verordnung der Engel das Gesetz empfangen, und habt es nicht gehalten. Er rücket ihnen ihre Grausamkeit vor, die sie an den Propheten ausübeten, da sie ihnen die Ankunft des Messias verkündigten: Welchen aus den Propheten haben eure Väter nicht verfolget? Sie haben diejenigen getödtet, welche die Ankunft des Gerechten verkündigten.

Er saget es ihnen endlich in das Angesicht, daß sie den Sohn Gottes verfolget, und als einen Missethäter hingerichtet haben: dessen Verräther und Mörder ihr geworden seyd. So streng nämlich zeigte sich Stephanus gegen die Juden, da er merkete, daß sie nicht gesinnet sind, sich zu bekehren! er ließ seinen ganzen Eifer wirken, und ob er gleich einsah, daß ihm solche Vorwürfe das Leben kosten würden, so fuhr er doch in denselben fort, und rückete ihnen alles vor, was sie in den Augen Gottes strafbar machete; er that es, damit sie einstens, wenn sie in ihrer Hartnäckigkeit fortführen, keine Entschuldigung hätten, womit sie sich vor dem Richterstuhle Gottes rechtfertigen könnten.

Hieraus lernen wir, daß man alle Strenge des Eifers gegen diejenigen gebrauchen müsse, die weder durch Sanftmuth, noch durch gute Beyspiele, noch auch durch Ermahnungen gebessert werden. Diesen Unterricht giebt uns der Heiland selbst, den auch der heilige Stephanus vollkommen erfüllete.

Denn da dieser göttliche Erlöser seine Apostel in die Welt aussandte, das Evangelium zu verkündigen, und alle Menschen zu Gott zu bekehren, befahl er ihnen die Sanftmuth, und geboth ihnen, sich liebreich und wohlthätig gegen andre zu verhalten; er ertheilte ihnen sogar die Kraft Wunder zu wirken, damit es ihnen an nichts ermangelte, womit sie ihrem Nächsten dienen, seine Gewogenheit erwerben, und also seine Seele gewinnen könnten. Indessen gab er ihnen doch auch Befehl, die verstockten Herzen zu verlassen, und sogar den Staub von ihren Schuhen abzuschütteln.

Diesem Befehle kamen auch die Apostel treulich nach, sie gaben sich Anfangs alle Mühe, das Judenvolk zu bekehren, sie predigten auf öffentlichen Gassen, sie heileten die Kranken und Preßhaften, sie trieben die Teufel aus den Besessenen aus, sie ermahneten, sie baten, sie reizeten durch Verheißungen, mit einem Worte, sie unterließen nichts, was zur Bekehrung dieses Volkes dienete. Da sie aber sahen, daß sie mit ihren Bemühungen nichts ausrichteten, so haben sie diese Hartnäckigen in ihrem Unglauben gelassen, und haben sich zu den Heyden gewendet. Petrus war der erste, der den heydnischen Hauptmann Cornelius bekehrete; diesem folgte sein Mitgehülf, der heil. Paulus, dessen Liebe und Dienstfertigkeit sich auf alle erstreckete; dieser, da er wahrgenommen hatte, daß die Juden sich nicht ergeben wollten, bestrafte er ihren Unglauben, und sah sie nicht anders als Verworfene an, er verließ ihre Gränzen, und lehrete die Heyden. Eben dieser große Apostel, so sanftmüthig er auch war, zeigte gleichwohl die ganze Stärke seines Eifers, da er hörete, daß die Corinther seinen Ermahnungen nicht nachlebeten, er übergab einen Blutschänder dem Teufel, und hatte den Zauberer Elimas mit Blindheit geschlagen. Folgen wir diesen Männern nach, bedienen wir uns der

Sanftmuth, so lange wir Hoffnung haben, einen Sünder zu bekehren; sehen wir aber, daß er unsre Ermahnungen verachtet, und sich unsrer Bemühung widersetzet, so schonen wir seiner nicht, entdecken wir ihm seine Bosheit, und bestrafen wir seine Ausschweifungen, zeigen wir ihm, daß er als ein Feind Gottes unsrer Freundschaft unwürdig sey, hüten wir uns vor seiner Gemeinschaft, weil der Umgang mit den Sündern Gott misfällt. Machen wir es wie David, welcher bey aller seiner Sanftmuth die Sünder hasste, und sie mit aller Schärfe bestrafete; er selbst giebt es uns in seinen Psalmen zu erkennen, da er im 138sten Gott zum Zeugen nimmt, daß er die Sünder gehasset habe. Habe ich nicht diejenigen gehasset, welche dich hassen? Bin ich nicht gleichsam verschmachtet, da ich deine Feinde sah? ich habe sie mit einem vollkommenen Hasse gehasset, und habe sie für meine Feinde gehalten.

Dieß that auch David ganz billig, denn Gott würde ihn niemals unter seine Freunde gezählet haben, wenn er die Sünder nicht gehasset hätte. Wer nicht mit mir ist, spricht der Heiland, dieser ist wider mich. Wer ein Freund der Sünder ist, dieser höret auf, ein Freund Gottes zu seyn, diese beyden Freundschaften können nicht beysammen stehen. Wenn ihr demnach, m. Z., in der Freundschaft mit Gott verbleiben wollet, so müsset ihr unumgänglich Feinde der Sünder seyn, und dieses darum, weil sie Feinde Gottes sind; ihr müsset euch gegen sie also verhalten, wie ihr euch gegen eure Feinde zu verhalten pfleget.

Hat euch jemand gröblich beleidiget, so sondert ihr euch von demselben ab, ihr unterhaltet keinen Umgang mehr, die Vertraulichkeit höret auf, ihr widersprechet seinen Meynungen, ihr suchet seine Anschläge zu hintertreiben, und tastet ihn öfters mit beißenden Worten an. So weit bringt

es bey euch der Haß, den ihr gegen eure Feinde unterhaltet. Aber du, o mein Gott, bist verlassen, es ist fast niemand, der sich deiner annähme, und sich gegen deine Feinde, wie gegen die seinigen, verhielte.

Ach Christen! wie sehr weichet ihr von euren Pflichten ab! ihr unterhaltet Feindschaften gegen jene, die ihr zu lieben die Schuldigkeit habt; hingegen liebet ihr jene, die ihr nothwendig hassen solltet; die mindeste Beleidigung, die man euch zufüget, bringt euch in Harnisch, und die größten Beleidigungen, die Gott zugefüget werden, betrachtet ihr mit kaltem Geblüte, ihr eifert nicht für die Ehre eures Gottes. Wendet doch den Haß, den ihr zu eurem Unglücke gegen eure Feinde unterhaltet, gegen diejenigen, die in der Sünde leben, und also Feinde Gottes sind; entfernet euch von ihrer Gemeinschaft, und hütet euch vor ihrem Umgange, dieß ist euch nothwendig, wenn ihr als Christen leben wollet. Weichet von mir, ihr Boshaften, sagte einstens David im 6. Psalm 9. V., weichet von mir, die ihr böses wirket. Hierdurch wollte er andeuten, daß er den Sündern als Feinden Gottes alle Vertraulichkeit untersaget, sie von seinem Hofe ausgeschlossen, und nicht anders, als eine ansteckende Pest, verabscheuet hat. Es wußte nämlich dieser König, daß man weder die Sünde noch die Sünder hasse, wenn man mit denselben vertraulich umgeht; auch daß es ein Kennzeichen einer sehr schwachen Tugend sey, wenn man diejenigen an der Seite leidet, die dem Laster ergeben sind, nicht allein darum, weil ihre Gesellschaft ansteckend ist, sondern auch darum, weil die Laster durch nichts mehr unterhalten werden, als wenn ein Tugendhafter mit einem Sünder in Freundschaft stehet; denn die Frömmigkeit des Gerechten dienet sodann dem Sünder zum Schilde, seine Laster zu verbergen,

und sich wider die öffentlichen Aergerniſſe in Sicherheit zu ſtellen.

O wie viele gottesfürchtige Seelen, die in der Wahl ihrer Freunde nicht behutſam handeln, werden zum Deckmantel der Ausgelaſſenheit gebrauchet! indem die Sünder nichts begieriger ſuchen, als ſich bey ihren Ausſchweifungen unter den Schatten der Tugendhaften zu verbergen. Da wir nun dieſes wiſſen, iſt es nicht billig, daß wir unſre Freundſchaft den Sündern verſagen, und ſie als Feinde Gottes von unſrem Umgange entfernen?

Betrachtet nur den heil. Hieronymus, wie ſehr er befliſſen war, das Band der Freundſchaft mit dem Ruffinus zu trennen, ſobald er vernommen hatte, daß Ruffinus den Irrthümern des Origenes ergeben ſey. Ja, er ließ es nicht dabey bewenden, daß er ſich von ſeiner Gemeinſchaft abſonderte, ſondern widerſetzte ſich ihm mit Heftigkeit, und hatte wider ihn mit Nachdruck geſchrieben. Der Ruf dieſer Feindſchaft hatte ſich bis in Africa verbreitet, der heil. Auguſtinus, der hiervon Nachricht erhielt, war bemühet, dieſe zween gelehrte Männer zu vereinigen; aber was für Mittel, ſagte der h. Hieronymus, mit jenem die Freundſchaft zu erneuern, der kein Freund der Kirche, ſondern ein Feind Gottes iſt? Auguſtinus befürchtete das Aergerniß, ſo aus dieſem Misverſtändniſſe entſtehen möchte; Hieronymus aber befürchtete das Aergerniß, ſo dieſe Vereinigung nach ſich ziehen würde. Auguſtinus kam der verletzten Liebe zu Hülfe: Hieronymus aber griff dem wankenden Glauben unter die Arme. Auguſtinus, der von den Irrthümern des Ruffinus nichts wußte, wollte haben, man ſollte ſich zur Erbauung der Gläubigen vereinigen; aber Hieronymus, dem dieſe Irrthümer nicht unbekannt waren, wollte keinesweges erdulden, daß ſeine Freundſchaft denſelben ein Anſehen

sehen gebe. Der Ausgang hatte es auch gezeiget, daß das Verhalten des Hieronymus billig war, und daß tugendhafte Menschen der Frömmigkeit keine größere Beleidigung zufügen können, als wenn sie mit den Sündern in Freundschaft leben. Gar recht also sagte der h. David: Weichet von mir, ihr Sünder, die ihr böses übet. Nebst diesem, daß man mit den Sündern nicht vertraulich umgehen, auch keine Freundschaft unterhalten soll, muß man auch ihren Werken widersprechen, und sich ihnen nach Möglichkeit widersetzen. Dieß ist eine gewöhnliche Wirkung unsres Hasses, den wir gegen andre unterhalten; wir machen uns ein Vergnügen daraus, wenn wir unsren Feinden widersprechen, und ihre Absichten vereiteln können; darum geschieht es auch, daß wir öfters wider unsre Gesinnungen eine Meynung behaupten, die der Meynung unsrer Gegner zuwider ist.

Wenn wir nun auf solche Weise mit unsren Feinden verfahren, da es doch ohne Sünde nicht geschehen kann, werden wir uns denn gegen die Feinde Gottes unempfindlich zeigen? Werden wir nicht so viel thun zu unsrer Heiligung, als wir zu unsrer Verdammniß unternehmen? O, m. Ch., welche ein strenges Gericht wird euch erwarten, wenn ihr euch in diesem Stücke schläfrig zeiget! Was werdet ihr wohl dem göttlichen Richter antworten, wenn er euch fragen wird, warum ihr diejenigen nicht bestrafet habt, die in eurer Gegenwart aus der Religion ein Gespött gemachet, die Ceremonien des Gottesdienstes bestritten, den Glauben verachtet, und selbst das Daseyn Gottes geläugnet haben? Was werdet ihr zu eurer Rechtfertigung anführen, daß ihr ihnen nicht widersprochen, ja wohl gar ihre Lästerungen gebilliget habt? Werdet ihr etwann sagen, daß ihr euch nicht getrauet habt, ihnen zu widerstehen? Aber wie? Wenn solche Reden euch selbst betroffen hätten, würdet ihr dazu geschwiegen haben?

Wenn

Wenn man in eurer Gegenwart die Ehre eurer Freunde antastet, suchet ihr sie nicht zu vertheidigen? Lasset ihr euch wohl von dem Ansehen eines Menschen zurückhalten? Wenn ihr nun aus Liebe eines Freundes euren Eifer zeiget, werdet ihr denn aus Liebe Gottes, der euer bester Freund ist, nichts unternehmen? werdet ihr seine Verachtung, und die Lästerungen, die man wider ihn ausschüttet, mit Stillschweigen übertragen? O wie wenig erkennet ihr eure Pflichten! und wie weit ist euer Eifer von dem Eifer des h. Stephanus entfernet! als der sich nicht gescheuet hat, die Ehre Gottes zu vertheidigen, die hartnäckigen Juden zu bestrafen, und sogar den Vorstehern der Synagoge ihren Unglauben zu verweisen. Wird euch nicht einstens sein Beyspiel beschämen?

Ihr werdet etwann einwenden, schreibet der h. Chrysostomus, daß es nicht in eurer Gewalt stund, solchen Leuten das Stillschweigen zu gebiethen; aber ich frage euch, ob es nicht bey euch stund, wegen Gott eure Zunge zu gebrauchen? Wir hätten uns aber dadurch Feinde gemachet, sprechet ihr. Wohlan, ich will es euch zugestehen, allein saget mir doch, was habt ihr mehr zu fürchten, die Feindschaft der Menschen, oder den Zorn Gottes? Saget euch nicht der Heiland deutlich, daß ihr nicht die Menschen, sondern jenen fürchten sollet, der da mächtig ist, euch in die Hölle zu stürzen? Weh also euch, wenn ihr euch den Spöttereyen der Gottlosen nicht widersetzet! dieses Stillschweigen, so ihr dabey beobachtet, wird einstens die Ursache eurer Verwerfung seyn.

Aber weh noch mehr denjenigen, denen es von Amtswegen zukömmt, das Uebel zu verhüten, und Gott zu verherrlichen, die sich indessen als stumme Hunde zeigen, und sich um die Ehre des Herrn wenig bekümmern! sie werden einstens von allen jenen Unordnungen müssen Rechenschaft geben, die

sie durch ihr Ansehen verhindern, oder durch eine billige Schärfe hätten verbessern können. Denn sie vertreten itzo die Stelle Gottes, er hat sie nur darum zu Vorstehern gemachet, damit sie über ihre Untergebene wachen sollten, und damit sie alles, was den Gesetzen Gottes und der Kirche zuwider ist, sorgfältig verhindern; kommen sie dieser wichtigen Schuldigkeit nicht nach, so haben sie zu fürchten, es möchte ihnen eben nicht besser als dem Hohenpriester Heli ergehen, der eben darum, weil er die Ausschweifungen seiner Söhne nicht gebührend bestrafet, eines plötzlichen Todes gestorben ist.

Christliche Aeltern, Hausväter und Hausmütter, auch ihr alle, die ihr über andre zu gebiethen habt, drücket euch dieses Beyspiel tief in eure Herzen ein, und zeiget fernerhin einen größern Eifer das Böse zu verhindern, und das Gute zu befördern; redet, ermahnet, bestrafet und unternehmet alles, was ihr glaubet zum Heile des Nächsten dienlich zu seyn. Stellet euch den h. Stephanus zum Muster eures Eifers vor, gebrauchet euch der Sanftmuth, so lange ihr die Irrenden nicht verstocket sehet; merket ihr aber, daß eure Ermahnungen fruchtlos sind, sodann bedienet euch der Schärfe, unterwerfet sie der Züchtigung, und lasset die Schuldigen die verdiente Strafe empfinden. Auf solche Weise werdet ihr die Sünder bekehren, die Gerechten werdet ihr erbauen, und euch selbst werdet ihr durch euren Eifer die Krone der Unsterblichkeit verdienen.

Am Feste der Beschneidung Jesu Christi.

Vorspruch:

Postquam consummati sunt dies octo, ut circumcideretur Puer, vocatum est nomen ejus Jesus. Lucæ 2. cap.

Nachdem acht Tage erfüllet waren, auf daß beschnitten wurde das Kind, ward sein Name genennet Jesus.

Nichts giebt uns das Leere dieser Welt deutlicher zu erkennen, als wenn man die Kürze der Tage und Jahre betrachtet. Kaum wird der Anfang eines Tages gemacht, da sieht man sich schon wiederum am Ende desselben bestellet. Gleich den Tagen verstreichen die Jahre, und mit den Jahren verlieret sich das menschliche Leben. Denn die Zeit ist ein schneller Strom, der alles mit sich fortreißet, und in die Abgründe der Ewigkeit versenket.

Wir haben bereits das tausend sieben hundert sechs und siebenzigste Jahr nach der Geburt des Heiland vollendet, es ist vorüber, und kömmt nicht mehr zurück; gleich diesem werden auch die übrigen, die uns vielleicht noch werden vergönnet werden, ganz schnell und behende vergehen; und ob uns gleich dieselben langweilig scheinen, da sie noch entfernet sind, so verschwinden sie doch in einem Augenblicke, und ehe man es vermuthet, ist die

Zahl

Zahl derselben erfüllet. Dieß bestätiget uns die Erfahrung: denn wo sind nun die Tage unsers Lebens, die wir schon hinter uns geleget haben? Wo sind die Jahre unsrer Kindheit, unsrer Jugend und unsers erwachsenen Alters? Nicht wahr? sie sind vergangen, sie sind gleich dem Rauch in Lüften verschwunden, und haben weiter nichts zurück gelassen, als das betrübte Andenken, daß sie ehmals gewesen sind.

Da ihr nun dieses wisset, und noch täglich mehr davon überzeuget werdet, warum seyd ihr denn nicht beflissen, diese so kurze und flüchtige Zeit wohl anzuwenden? Warum gebrauchet ihr sie nicht zu eurem Heil? Ach, wie wenig findet man Christen, von denen man sagen könnte, daß sie die Zeit, die ihnen der Herr zu leben vergönnet, nach den Absichten Gottes vollbringen! Einige verschwenden sie im Müssiggange, sie leben also, als wenn sie sich nur darum auf Erden befänden, damit sie einer unanständigen Ruhe genießen mögen. Andre hingegen sind stets geschäftig, sie arbeiten fast Tag und Nacht; aber auch diese verschwenden die kostbare Zeit, weil ihre Bemühungen nicht auf Gott, oder das Heil ihrer Seele, sondern lediglich auf die Welt, auf die Ergötzlichkeiten, und auf ihre zeitliche Vortheile, gerichtet sind. Man könnte fast sagen, die Sorgen aller Menschen zielen nur dahin ab, wie sie die Zeit verschwenden, und wider die Bestimmung der Vorsehung verzehren mögen, da uns doch eben diese Zeit von Gott verliehen wird, sie in seinem Dienste, und in der Beförderung unsers Heils, zu vollbringen.

Vortrag.

Lasset uns, meine Christen, den Absichten Gottes Genüge leisten, und da er uns abermal ein Jahr vergönnet,

gönnet, welches wir heute antreten, so lasset uns Sorge tragen, damit wir es zu unserm Heile gebrauchen; vielleicht ist es das letzte unsers Lebens, ja vielleicht werden wir nicht einmal zum Ende desselben gelangen; denn ihr wisset es, die Zeit unsers Lebens ist kurz, sie ist in enge Gränzen eingeschlossen; es ist derohalben billig, daß wir sie wohl anwenden. Da wir aber zugleich einsehen, daß die vergangene Zeit nicht also zugebracht wurde, wie es Gott von uns verlangte, so müssen wir auch bemühet seyn, den Verlust derselben zu ersetzen. Dieß ist der ausdrückliche Befehl des Apostels zu den Ephesern im 5 Cap., allwo er schreibt, daß wir die Zeit, die böse war, erkaufen sollen.

Wir müssen demnach die gegenwärtige Zeit wohl anwenden, weil sie kurz und vergänglich ist. Wir müssen aber auch die vergangene Zeit zu ersetzen trachten, weil sie der Preis der Ewigkeit ist. Sehet, hierinn wird der Inhalt und die Abtheilung dieser Rede bestehen. Vernehmet mich mit Geduld.

I. Theil.

Nichts ist flüchtiger als die Zeit, und mit der Zeit das menschliche Leben. Dieses zu erkennen, hat man nicht erst nöthig, Beweise aus der heiligen Schrift herzuholen, die Erfahrung lehret es zur Gnüge; zumal eine jedwede Stunde die andre vertreibet, Tage und Jahre folgen auf einander, und ehe man es vermuthet, befindet man sich schon an den Gränzen der Ewigkeit. Kaum fangen wir an, vernünftig zu denken, und unsre eigene Wesenheit zu erkennen, so stürmen schon alle Elemente auf unsern Untergang los. Wir sterben täglich, sagt Seneca, der Heyde, ein jedweder Augenblick raubet uns

einen Theil unsers Lebens, und bringt uns einen Schritt näher zum Grabe. Da nun aber der Umfang unsrer Jahre auch das Maaß unsrer Zeit enthält, so sieht man deutlich, daß eben diese Zeit, die uns der Herr zu leben vergönnet, sehr kurz und flüchtig sey, weil auch die Tage unsrer Pilgerschaft kurz, und in enge Gränzen eingeschlossen sind. Sie sind, so zu reden, nur ein Augenblick, der sich unter wirklichem Reden verlieret; sie sind gleich einem Blitze, welcher verschwindet, sobald er entsteht. Kaum läßt sich der Mensch auf Erden sehen, so entweichet er schon wiederum daraus, und kehret in die ewigen Finsternisse zurück; er hat kaum das Licht der Welt erblicket, da trägt er schon den Tod in seinem Busen herum, und zwar einen Tod, dem er nicht entgehen kann, und der ihn wie ein Dieb, da er es am wenigsten vermuthet, plötzlich überfällt, und aus der Zeit in die Ewigkeit versetzet.

In Erwägung dessen ermahnet uns gar recht der heilige Paulus im Sendschreiben zu den Galatern im 6. Cap. 10. V., wir sollen die kurze Zeit, die uns zu leben vergönnet wird, wohl anwenden, und sollen sie zur Ausübung der christlichen Tugenden, und zur Beförderung unsers Heils gebrauchen. Denn eben dieses ist die Zeit, in der wir uns häufige Schätze für die Ewigkeit einsammeln können, wir können jetzt den Zorn des Allerhöchsten durch unsre Buße besänftigen, wir können die verdiente Strafe von uns abwenden, wir können das Maaß unsrer Verdienste häufen, und können uns bis auf den Gipfel der Vollkommenheit erheben. Sobald wir aber unser Leben endigen, so wird uns alle Gelegenheit zu wirken entzogen, wir werden in jene traurige Nacht versetzet, in der wir nach dem Zeugnisse des Heilandes nichts

Gutes

Gutes mehr verrichten können, zumal weder den Auserwählten im Himmel, noch den Verdammten in der Hölle, eine Zeit zum Verdienen übrig bleibet.

Diese Unvermögenheit, sich Verdienste zu sammeln, ist in den Augen der Heiligen von solcher Wichtigkeit, daß, sofern in jenen glückseligen Wohnungen eine Leidenschaft Platz fände, sie uns bey aller ihrer Herrlichkeit wegen des Gebrauchs der Zeit beneiden würden, weil sie in Gott, in dessen Betrachtung und Liebe sie ewig glückselig sind, die Kostbarkeit der Zeit, ihren Werth, und die Vortheile ihres Gebrauches vollkommen erkennen; da indessen die Menschen fast nichts geringer als die Zeit zu schätzen pflegen.

Und gewiß, sie besorgen ihre zeitlichen Vortheile, sie schützen ihre Ehre und ihre Gerechtsamkeiten, sie suchen ihre Habseligkeiten zu vermehren, mit einem Worte, sie sparen weder Mühe noch Kosten, wenn es um einen irdischen Gewinn zu thun ist; bloß allein die Zeit, die doch ohnedieß sehr kurz und vergänglich ist, diese verschweiden sie, sie geben sie, so zu reden, einem Jeden Preis, und machen sich ein Vergnügen daraus, wenn man sie ihnen durch unnütze Besuche, durch eitle Geschwätze, ja wohl auch durch sündhafte Werke verkürzet: da doch eben die Kürze der Zeit, in der sie leben, ihnen zu einem Antriebe dienen sollte, sich derselben wohl zu gebrauchen.

Denn, meine Christen, wenn ihr viele Jahrhunderte zu leben hättet, wie die Patriarchen in jenen ersten Zeiten lebten, so hätte man sich nicht so sehr zu verwundern, wenn ihr zuweilen einige Stunden unnütz verzehrtet, weil solche in Vergleich mit so vielen Jahren für nichts zu rechnen wären; da ihr euch aber nur eine kurze

Zeit auf Erden befindet, und da ihr von dieser kurzen Zeit noch diejenige hinweg nehmen müsset, die ihr auf den Unterhalt des Lebens, auf die Pflichten eures Standes, auf den Schlaf und auf die Ergötzlichkeiten verwendet, da muß man billig erstaunen, daß ihr dessen ungeachtet in Ansehung der Zeit so gleichgültig seyd, sie im Müssiggange verzehret, und nicht die mindeste Sorge traget, sie zu eurem Heile zu gebrauchen; ja, daß ihr euch noch über die Länge derselben beschweret.

O daß es doch den Verdammten erlaubt würde, aus ihrer unglückseligen Ewigkeit in den Stand der Sterblichen zurück zu kehren! daß ihnen doch wenigstens einige Tage vergönnet würden! wie sehr würden sie beflissen seyn, dieselben wohl anzuwenden, es würde gewiß kein Augenblick verstreichen, wo sie nicht Werke der Buße verrichten würden; und sofern ihnen Gott auch tausend Jahre zur Bekehrung verliehe, so würden sie doch nicht die geringste Zeit verabsäumen, sie würden alle diese Jahre zur Austilgung ihrer Sünden, zur Genugthuung für die Beleidigung, und zur Vermehrung der Verdienste anwenden. Aber leider, diese Gnade wird ihnen nicht verstattet, sie bleiben durch die ganze Ewigkeit in ihrem feurigen Kerker verschlossen, weil aus der Hölle keine Erlösung ist. Euch indessen, meine Christen, wird diese Gnade zu Theil; schon nach der ersten Sünde hättet ihr verdienet, euer Leben in der Unbußfertigkeit zu endigen; schon nach der ersten Sünde sollte die Hölle eure Wohnung seyn, die Gerechtigkeit des Herrn hatte bereits das Urtheil über euch gefället, aber die Barmherzigkeit legte sich ins Mittel, und brachte euch noch Zeit zur Buße zuwege; daß ihr also noch lebet, ist für euch eine Gnade, die ihr der göttlichen Barmherzigkeit zu verdanken habt; weh euch,

wenn

wenn ihr diese Gnade misbrauchet, und nicht beflissen seyd, den Ueberrest eures Lebens wohl anzuwenden! ihr begehet dadurch den schändlichsten Undank, der allein schon hinlänglich wäre, euch zu verdammen; denn was könnte schändlicher seyn, und was ist vermögender, den Zorn Gottes wieder euch zu erregen, als wenn ihr die Zeit, die euch seine Güte zum Heile verleihet, zu seiner Beleidigung anwendet, und folglich aus dem Mittel eurer Seligkeit ein Werkzeug eurer Verwerfung macht?

O ihr alle, die ihr dieses höret, hütet euch vor dem Misbrauche der Zeit, denn es ist euer Heil damit verknüpfet: danket Gott, daß er euch noch im Leben erhält, und fürchtet, er möchte euch dasselbe verkürzen, denn die Gottlosen, wie der Prophet saget, werden ihre Tage nicht auf die Hälfte bringen. Diesem Unglücke zu entgehen, ermahnet euch der heilige Geist durch den Mund des weisen Predigers im 9. Cap. 10. V., daß ihr euch alle nur mögliche Mühe geben sollet, die Zeit wohl anzuwenden. Thu alles inständig, lauten seine Worte, was deine Hand zu thun vermag, denn in der Hölle, wohin du eilest, sind weder Werke, noch Vernunft, noch Weisheit, noch Erkenntniß. Es sind daselbst keine Werke, wodurch man sich Verdienste sammeln könnte; es ist auch keine Vernunft, welche fähig wäre, den Misbrauch der Zeit zu entschuldigen; es ist endlich weder Weisheit, noch Erkenntniß, wodurch man ein Mittel könnte ausfindig machen, den Verlust der Zeit zu ersetzen.

Dieser Ersatz der vorlohrnen Zeit, ob er gleich für die Verdammten unmöglich ist, so ist er doch eine Gnade für uns Sterbliche, die uns der Herr, so lange wir auf Erden leben, verleihet; dieß erkannte schon einstens

der heilige Paulus, darum ermahnete er die ersten Gläubigen, sie sollten die Zeit, die böse war, zu erkaufen suchen. Es ist also nicht genug, daß man nur die gegenwärtige Zeit wohl anwendet, sondern es ist auch nothwendig, daß man die vergangene Zeit, die man im Müssiggange, mit eiteln Beschäftigungen, oder auch wohl mit sündhaften Werken zubrachte, zu ersetzen trachte. Dieß werdet ihr nun im zweyten Theile hören.

II. Theil.

Man kann es zwar nicht läugnen, daß die einmal verlohrne Zeit auf ewig verlohren sey, und daß sie Gott selbst bey aller seiner Weisheit und Allmacht nicht zurück rufen könne. Was man immer in der Welt verlieret, kann wiederum ersetzet werden; kömmt man um seine Ehre, so kann man sie wiederum erhalten; verlieret man seine Güter, so kann man andre dafür erwerben; wird man seiner Würde entsetzet, so kann man durch seine Geschicklichkeit und Verdienste eine andre behaupten; verlieret man aber die Zeit, so ist sie auf ewig verlohren, denn die verderbten Augenblicke kommen nicht mehr zurück, sie sind verstrichen, und sind von den Heilsmitteln, die Gott für uns bestimmet hat, dermaaßen abgesondert, daß sie nicht mehr können vereiniget werden.

Ueber dieses lehret uns der Glaube, daß uns die Tage unsers Lebens nur darum verliehen werden, damit wir Gott dienen, unser Heil befördern, und uns von einer Zeit zur andern neue Verdienste sammeln sollen. Nun aber läßt uns der Misbrauch der Zeit gar weit zurück, daß eben darum das Ende unsers Lebens heran nahen wird, wo wir noch einen großen Theil unsrer Laufbahn hinter uns zu legen haben, wodurch wir in Gefahr gerathen,

rathen, mit dem Verluste der Zeit auch den Verlust unsers Heils zu erfahren.

Diesem Unheile vorzubeugen, ermahnet uns der heilige Paulus, wir sollten die Zeit, die böse ist, wahrnehmen und erkaufen. Aber wie werden wir sie erkaufen, da sie doch, wie ich bereits gezeiget habe, unwiederruflich ist, und sogar durch die Allmacht Gottes selbst nicht kann hergestellet werden?

Diese Frage beantwortet der heilige Gregorius im 15. Buche seiner Sittenlehre. Man erkaufet die Zeit, schreibt er allda, wenn man die Tage seines Lebens, die man in der Ausgelassenheit zubrachte, durch eine reumüthige Buße zu ersetzen trachtet. Sind wir also in unsern vorigen Tagen auf dem Wege der Laster einhergegangen, so müssen wir itzo auf dem Wege der Tugend unsre Schritte verdoppeln; haben wir die vergangene Zeit müßig, und ohne Frucht zugebracht, so müssen wir nun desto eifriger den Werken des Heils obliegen; ist unser Wandel den göttlichen Gesetzen und den Pflichten des Standes zuwider gewesen, so ist nun für uns kein andres Mittel mehr, als daß wir uns entschließen, den Ueberrest unsrer Pilgerschaft in einer heiligen Strenge zu vollbringen. Mit einem Worte, wir müssen nebst einer bittern Reue unsern ehmaligen Ausschweifungen solche Tugenden entgegen stellen, die da fähig sind, Gott zu besänftigen, und jene Aergernisse wiederum gut zu machen, welche aus unserm Wandel erfolget sind.

Zu dessen Beyspiele kann uns jene berühmte Büßerinn, die Magdalena, dienen. Diese, weil sie eine offenbare Sünderinn war, so hatte sie auch eine öffentliche Buße gewirket, sie hatte bey ihrer Bekehrung allen Schmuck und Leibeszierde von sich geleget, sie hatte die

Götzen ihrer Leidenschaften zertrümmert, und hatte den vorigen Wollüsten die rauhesten Bußwerke entgegen gesetzt. Kurz, sie hatte alle Werkzeuge ihrer ehmaligen Ausgelassenheit in Werkzeuge der Buße und des Heils verwandelt. Denn das Licht der Gnade, welches der Heiland in ihrer Seele angezündet hatte, gab ihr zu erkennen, daß eben diejenige Zeit, die sie in Sünden und Lastern zubrachte, der Preis der Ewigkeit sey, mithin, daß man alles anwenden müsse, sie durch einen frommen und im Dienste Gottes eifrigen Wandel zu ersetzen.

Und gewiß, was könnte billiger seyn, als diese Ersetzung? insonderheit, wenn man bedenket, daß es um eine Ewigkeit zu thun ist, die unsre ganze Glückseligkeit ausmachen wird, und da man überzeugt ist, daß uns der Himmel nicht anders, als unter harten Bedingnissen, versprochen ist. Nicht den Müssigen, sondern den Arbeitsamen wird der ausgedungene Groschen zu Theil; es wäre zwar unsre Schuldigkeit gewesen, gleich in der Frühe, nämlich mit dem Anbruche unsrer Vernunft, im Weinberge des Herrn zu arbeiten, und durch verschiedene Tugendwerke Früchte des Heils zu sammeln, da wir aber saumselig waren, und uns mehr um die Welt als um Gott und das Ewige bestrebeten, so müssen wir itzo einbringen, und durch unsern Fleiß ersetzen, was wir zuvor vernachläßiget haben. Es muß aber dieses schleunig und ohne Verzögerung geschehen, denn da wir sterbliche Menschen sind, und nicht wissen, wie groß das Maaß unsrer Zeit ist, so uns der Herr bestimmt hat, so würden wir unvernünftig handeln, wenn wir auch nur einen Augenblick verweilten, weil eben dieser Augenblick, den wir im Guten verabsäumen, der letzte unsers Lebens seyn kann. O wie sehr würden wir es bereuen, wenn uns der Tod eher überfiele,

fiele, als wir die Zeit, die wir im Bösen zubrachten, durch heilsame Werke erkauft haben! welch ein strenges Gericht würde uns sodann erwarten! und welche Schamröthe würde uns umgeben, wenn uns der göttliche Richter alle verderbte Augenblicke unsers Lebens vor Augen stellen, und hierüber Rechenschaft fordern sollte! was würden wir ihm antworten, wenn er uns fragte, warum wir sie nicht besser angewendet haben, oder warum wir nicht wenigstens bemühet waren, den erlittenen Verlust zu ersetzen, da er doch in dieser Absicht unser Leben verlängerte, daß wir der Sünde entsagen, würdige Buße wirken, und den Mangel der Verdienste durch Verdoppelung unsers Eifers gut machen sollten?

Christen, wolltet ihr euer Gewissen genau untersuchen, und die hinterlegten Jahre eures Lebens in Betrachtung ziehen, welch eine Menge der Augenblicke, der Tage, ja, ich könnte fast sagen, der Jahre würdet ihr antreffen, die ihr in der Weichlichkeit, im Müssiggange, in der Ausgelassenheit, oder wenigstens ohne Verdienste zugebracht habt. Denn zählet einmal, wenn ihr sie zählen könnet, alle jene Stunden, die ihr dem Putze und der Auszierung eures Körpers gewidmet habt, wodurch ihr vielleicht noch Unschuldige verführet, und sie zum Falle verleitet habt. Zählet, wenn ihr sie zählen könnt, alle jene Stunden, die ihr bey lustigen Gesellschaften zubrachtet, bey welchen die Ehre des Nächsten so oftmals verletzet wurde, und die unkeuschen Reden zum Zeitvertreibe dienen mußten. Zählet alle jene Stunden, die ihr mit unmäßigem Schlafen, und mit dem Vorwitz eurer Augen verzehret. Zählet jene Stunden, die ihr zum Spiele und zur Lesung solcher Bücher angewendet habt, welche unter dem Scheine der Ehrbarkeit das Gift der Un-

lauterkeit verbargen, und euch gleichsam mit Gewalt zum Laster reizten. Und damit ich es kurz mache, zählet alle jene Stunden, die ihr in heimlichen Gemächern, von den Augen der Menschen entfernt, vielleicht in den abscheulichsten Lastern zubrachtet. Alle diese Stunden werden euch bey eurem Hinscheiden vor Augen stehen, ein Strahl des göttlichen Lichts wird euer Gewissen beleuchten, auf daß ihr sie alle der Ordnung nach erkennet, die heil. Engel werden sie auf die Wagschaale des Heiligthums legen, und werden sie mit euren verdienstlichen Werken abwägen. Weh euch, sofern die verderbte Zeit diejenige übertrifft, die ihr zum Dienste des Herrn und zur Beförderung eures Heils verwendet habt!

Wenn ihr demnach klug seyn wollt, so machet nun in dem Ueberreste eures Lebens, was ihr einstens nach eurem Tode gethan zu haben wünschen werdet; gebt euch Mühe, jene kostbare Stunden, dir ihr im Müssiggange, in der Weichlichkeit und mit sündlichen Werken verzehret habt, mit heiligen Bußübungen wiederum gut zu machen, ergebet euch der Tugend, und bestrebet euch um die Vollkommenheit, lasset es nicht dabey bewenden, daß ihr der Sünde entsaget, und die Wege des Heils betretet, sondern verdoppelt eure Schritte, damit ihr vermittelst der Gnade euer bestimmtes Ziel erreichet, von welchem ihr durch den Misbrauch der Zeit abgewichen seyd. Ihr habt vielleicht die mehresten Jahre eures Lebens verschwendet, ihr habt euch zeither wenig Verdienste gesammelt, und habt vielleicht das Maaß euer Bosheit gehäufet; nun aber wisset ihr nicht, welchen Augenblick der Tod hereinbrechen, und euch zur Rechenschaft eurer Haushaltung fordern wird; habt derohalben Acht, damit er euch nicht unbereitet überfalle, gebrauchet euch der Gnade, die euch der Herr noch verstattet,

stattet, und wendet die noch übrige Zeit eures Lebens, die vielleicht sehr kurz seyn möchte, zur Austilgung eurer Sünden, und zur Vermehrung der Verdienste an.

Führet euch zu diesem Ende öfters zu Gemüthe, daß die Zeit kurz, daß sie unwiederruflich, und daß sie der Preis der Ewigkeit sey; ja, daß sie, nach der Lehre des h. Bernardus (Serm. 4. Dom. I. quadr. con. 4.), eben so hoch, als Gott selbst, müsse geschätzet werden, weil der richtige Gebrauch derselben dieses unendliche Wesen zur Belohnung hat; da hingegen der Verlust der Zeit den Verlust unsers Heils, folglich auch den Verlust Gottes, nach sich ziehet.

Bedenket dieses wohl, und schließet sodann, wie groß euer Fleiß seyn müsse, den Ueberrest eurer Tage heilig zu vollbringen, und die bisher verlohrnen Stunden durch alle nur mögliche Tugendübungen zu ersetzen. Erwäget zugleich, daß es ein Werk der Güte und Barmherzigkeit des Allerhöchsten sey, daß ihr euch noch im Leben befindet, und nicht schon längst gleich jenem unfruchtbaren Feigenbaume seyd ausgehauen worden, um ein Brand der Hölle zu seyn. Sehet, Gott erwartet noch immer Früchte des Heils von euch, er hat euch aus eben dieser Absicht die Gnade verliehen, dieses neue Jahr wieder anfangen zu können, mit dieser Bedingung erhält er euch im Leben, damit ihr euch mit allem Fleiße auf die Beförderung eures Heils wendet; denn da er den Tod des Sünders nicht verlangt, und da er an dem Untergange der Seelen kein Vergnügen hat, so verstattet er euch noch Zeit, euch aufrichtig zu bekehren. Glückselig werdet ihr seyn, wenn ihr diese Zeit wohl anwendet, und sie nicht gleich der vorigen verschwendet! unglückselig hingegen, wenn ihr euch saumselig zeiget, und in eurer ehmaligen

Träg-

Trägheit verharret! Bey solcher Beschaffenheit habt ihr nichts anders zu erwarten, als daß er endlich die Axt an die Wurzel setzen, und euch wegen langwieriger Unfruchtbarkeit, als unnütze Bäume, zum höllischen Feuer aushauen wird.

O welch ein Unglück wäre dieses für euch, wenn ihr statt der Freuden des Himmels, zu denen ihr ausersehen seyd, in die ewige Pein verstoßen würdet! welche traurige Gedanken würden sodann euer Gemüth beschäftigen! wie würdet ihr es bedauren, daß ihr die so kurze und kostbare Zeit nicht zur Beförderung eures Heils, sondern euch ewig unglücklich zu machen, angewendet habt! Ihr würdet dazumal wünschen, daß ihr nur einige Augenblicke zu eurer Buße zurückrufen könntet, allein dieser Wunsch ist vergeblich, weil den Verdammten keine Zeit zur Buße verstattet wird.

Da ihr nun dieses erkennet, so ist es ja der Vernunft gemäß, daß ihr die kurze Zeit, die ihr noch zu leben habt, zur Ehre Gottes und zur Beförderung eures Heils gebrauchet. Fasset derohalben einen ernstlichen Entschluß, gleich heute mit dem Anfange des neuen Jahres den Müssiggang zu fliehen, eitle Beschäftigungen zu vermeiden, euch im Guten zu üben, und nichts zu unterlassen, wodurch ihr die verlohrne und übel zugebrachte Zeit erkaufen möget. Dieß ist der Wille des Allerhöchsten, dieß gebiethet euch der heilige Paulus, und dieß erfordert euer eigenes Heil.

Am Feste der Erscheinung des Herrn.

Vorspruch:

Vidimus stellam ejus in oriente, et venimus adorare eum. Matt. 2. c.

Wir haben seinen Stern im Morgenlande gesehen, und sind gekommen, ihn anzubethen.

Dieß ist jener glückselige Tag, an welchem die Erkenntniß des wahren Gottes, die sich nur unter den Juden befand, auch den übrigen Völkern mitgetheilet wurde; an diesem Tage werden die Finsternisse des Unglaubens zerstreuet, und das Licht der Wahrheit hat sich über den Erdboden verbreitet. Dieß ist eben die Ursache, warum der heutige Tag der Tag der Erscheinung des Herrn genennet wird, zumal ein neuer Stern im Morgenlande erschienen, und in der Person der dreyen Weisen alle Völker der Welt zur Anbethung des wahren Gottes berufen hat.

In Erwägung dieses Berufes, und in Betracht des Gehorsams, den die drey Weisen dem Sterne bezeugten, gerathe ich in Verwunderung, ich weiß aber nicht, was ich vorzüglich bewundern soll, das Verhalten Gottes gegen diese Könige, oder das Verhalten dieser Könige gegen Gott.

Und

Und gewiß, was für Güte erzeigte nicht Gott diesen Königen, indem er sie aus dem Heydenthume berufen, und zur Erkenntniß des Messias gelangen ließ! Aber auch welche Treue bezeugten diese Könige gegen Gott, da sie kaum den Stern erblicketen, und sogleich ihre Reiche verließen, um in einem fremden Lande einen Gott zu suchen, denn sie nicht kannten! Welche Barmherzigkeit war es von Seiten Gottes, einen neuen Stern im Firmamente erscheinen zu lassen, der diesen Königen, wie die feurige Wolke den Israeliten, zum Führer dienen mußte! Aber auch welchen Muth äußerten diese Könige, die kein Bedenken trugen, dem Sterne zu folgen, ohne zu wissen, wohin er sie führen wird! Welche Wohlthat erwies Gott diesen Königen, da er sie selbst am Hofe des Herodes, der dazumal König im Judenlande war, von dem Geburtsorte des Messias unterweisen ließ! Aber auch welche Standhaftigkeit des Gemüthes ließen diese Könige blicken, da sie den Herodes selbst um die Geburt des neuen Königs der Juden frageten! Welche Gnade ließ Gott diesen Königen widerfahren, indem er sie zur Krippe seines Sohnes rief, da er indessen die Vorsteher des großen Rathes, die Hohenpriester, Pharisäer und Schriftgelehrten von derselben ausschloß! Aber auch welchen Glauben zeigten diese Könige, da sie keine Scheu getragen, in einen verächtlichen Stall hineinzugehen, und daselbst ein kleines unmündiges Kind als einen Gott anzubethen! Könnte wohl was wundersamers seyn?

Vortrag.

Lasset uns, m. Z., die Güte Gottes in Absicht auf diese Könige anbethen; lasset uns ihr Dank abstatten, daß sie ihnen, und in ihnen uns allen, das Licht des Glaubens erscheinen ließ; aber lasset uns zugleich Sorge tragen, in die

Fuß-

Fußstapfen dieser Könige zu treten; denn da die christliche Kirche in dem Berufe derselben zugleich den unsrigen erkennet, so will sie auch haben, daß wir ihnen nachfolgen, und uns nach ihrem Wandel verhalten sollen. Wir bemerken aber an ihnen, daß sie der Gnade Gottes, die ihnen durch den Stern zu Theil wurde, keine Hindernisse entgegen stelleten, sondern dieselbe zu ihrem Heile gebraucheten, indem sie allen Vorurtheilen entsagten, die ihnen die Vernunft oder ihre Eigenliebe eingab. Es ist also auch unsre Schuldigkeit, die Gnade des Herrn wohl anzulegen, und jene Vorurtheile von uns zu entfernen, die uns von der Mitwirkung mit derselben zurückhalten.

Welches waren denn aber jene Vorurtheile, welche die drey Könige bey der Nachfolge des Sterns überwanden? Es waren Vorurtheile des Unglaubens, Vorurtheile der Zaghaftigkeit, und Vorurtheile der Vermessenheit. Fürwahr drey gefährliche Klippen, an welchen sehr viele Seelen zu scheitern pflegen! wir wollen sie in dieser Rede betrachten, damit wir die Gefahr derselben einsehen, und sie nach dem Beyspiele der drey Weisen vermeiden. Es werden also die Vorurtheile der Vermessenheit, die wir nach dem Beyspiele der Weisen überwinden müssen, der Inhalt und die Abtheilung dieser Rede seyn. Höret mich geduldig an.

I. Theil.

Die Gnade, die uns der Herr zum Heile verleihet, zieht uns zwar, sie reißet uns aber nicht mit Gewalt zu sich; sie rufet und ladet uns ein, wir können aber ihre Einladung verachten, und uns zu ihrem Rufen gehörlos zeigen; sie kömmt uns zuvor, aber sie läßt uns das Vermögen, ihren Eindrücken zu widerstehen. Dieß sehen wir

in

in jenem wundersamen Sterne, der den Weisen im Morgenlande erschienen, und sie zur Krippe des Heilandes berufen hat. So groß auch sein Glanz, und so außerordentlich seine Erscheinung war, so zwang er doch jene Könige nicht, ihre Staaten zu verlassen, er ließ ihnen die Freyheit, die Reise anzutreten, oder zu unterlassen; eben so verhielt es sich mit der innerlichen Gnade, die Gott diesen Königen zu Theil werden ließ, sie rührete zwar ihre Herzen, und trieb sie an, denjenigen zu suchen, der ihnen durch den Stern gezeiget wurde, sie zwang sie aber nicht, ihre Staaten zu verlassen, sondern ließ ihnen die Wahl, eines aus beyden zu bestimmen. Eben hieraus entstand das Verdienst, das sich diese Könige durch ihren Gehorsam erwarben, indem sie nicht erst untersuchten, ob es vernünftig sey, dem Sterne zu folgen, sondern aller Schwierigkeiten unerachtet sich zur Reise entschlossen, und sie auch ohne Verzögerung befolget haben. Merket es wohl, ich sage: Aller Schwierigkeiten ohnerachtet. Denn wir dürfen nicht daran zweifeln, daß es ihnen Mühe kostete, diese Reise anzutreten, es legten sich ihnen verschiedene Hindernisse in den Weg, hauptsächlich aber stellte sich der Unglaube entgegen. Denn diese Könige, wie wir wissen, waren Heyden, sie betheten den wahren Gott nicht an, wie die Juden, und da sie zugleich Weise waren, so fügeten sie der Unwissenheit des Mosaischen Gesetzes noch die Hoffart hinzu; sie waren demnach in ihren Vorurtheilen um so viel hartnäckiger, je weiser sie waren, weil sie dieselben für Einsichten einer höhern Vernunft, und für Wirkungen eines aufgeklärten Verstandes hielten; die Wissenschaften, die sie besaßen, machten sie stolz, sie vertrauten auf ihre Gelehrsamkeit, und waren eben darum desto schwerer zu überwinden, weil die Krankheiten des Geistes immer anhaltender und gefährlicher sind, als die Krankheiten

heiten des Leibes. Sehet, so groß war die Schwierigkeit, die diesen Weisen der Unglaube verursachte; allein sie haben sie überwunden; denn kaum ließ sich der Stern im Firmamente sehen, den einstens der Prophet Balaam geweissaget hatte, sogleich verließen sie ihre Reiche, und suchten jenen neugebohrnen König, den ihnen der Stern verkündiget hat. Aber wo fanden sie ihn? In einem unsaubern Stalle, in einer verächtlichen Krippe. Sie fanden ihn nicht mit königlichen Prachte umgeben, wie sie ohne Zweifel vermutheten, sondern fanden ihn in der äußersten Armuth, auf einem wenigen Heue und Strohe, und in schlechte Windeln eingewickelt; sie fanden ihn als ein kleines unmündiges Kind, welches seine Gottheit weder mit Worten, noch durch Wunderwerke, zu erkennen gab.

Bey allem diesen ließen sie sich nicht irre machen, sie gaben der menschlichen Klugheit kein Gehör, sondern unterdrücketen sie durch den Glauben, sie betheten, wie der heilige Leo schreibet, die Weisheit in der Kindheit, die Stärke in der Schwachheit, die Hoheit in der Erniedrigung, und die ganze Majestät eines Gottes in der Demüthigung eines Menschen an. Ihr Glaube, saget der heilige Chrysostomus, war scharfsichtiger als ihre Augen, denn ob sie gleich weiter nichts, als Demuth und Erniedrigung, sahen, so stellten sie sich doch im Gemüthe eine lautere Größe und Hoheit vor; hiermit hatten sie keine Beschwerniß dieses kleine Kind anzubethen, und ihm ihre Kronen und Zepter zu Füßen zu legen.

Dieser Triumph des Glaubens in den Herzen der Weisen war ohne Zweifel eine Wirkung der Gnade, weil sie gleich bey Erblickung des Sterns ihren Einsichten entsaget, die Vorurtheile abgeleget, und sich zur Anbethung des Messias entschlossen haben.

Zu wünschen wäre es, m. Z., daß man diese Wirkung auch bey allen Christen wahrnähme! Aber leider! wie viele giebt es nicht, besonders in diesen verderbten Zeiten, die nichts weniger als Gläubige sind, nicht zwar aus Mangel der Gnade, denn an dieser fehlet es nicht, sondern aus eigener Bosheit! sie haben sich nämlich den Lastern ergeben, und hierdurch haben sie sich den Weg zum Unglauben gebahnet, sie würden niemals von dem Glauben abgewichen seyn, wenn sie nicht zuvor von der Tugend abgewichen wären. Wahr ist es, sie schützen ganz andre Gründe vor, und wollen behaupten, daß die Geheimnisse der Religion einer aufgeklärten Vernunft zuwider sind, aber sie betrügen sich, denn obgleich diese Geheimnisse die Einsichten der Vernunft übersteigen, so widersprechen sie doch derselben nicht, und sollten sie ihr auch widersprechen, so wäre es doch nicht erlaubt, dieselben zu läugnen, weil es unsre Schuldigkeit ist, den Verstand zu unterwerfen, und ihn unter die Bothmäßigkeit des Glaubens zu zwingen; könnten wir alles begreifen, was uns geoffenbaret ist, so würde es schon nicht mehr ein Glaube, sondern eine Wissenschaft seyn, und wir würden dabey alles Verdienstes beraubet leben; Jesus Christus könnte uns sodann eben dasjenige sagen, was er einstens zu dem ungläubigen Thomas sagte: Weil du mich gesehen hast, da hast du geglaubet; selig sind, die da nicht sehen, und dennoch glauben.

Aber was führe ich die heilige Schrift an, da doch solche Leute dieselbe läugnen, oder sie wenigstens nach Belieben auslegen? Der Geist des Irrthumes, der in ihnen herrschet, flößet ihnen solche Meynungen ein, die der Meynung der ganzen Kirche widersprechen; selbst die Kirche halten sie für fehlerhaft, und wollen behaupten, daß sie

vielen Irrungen unterworfen sey, da ihr doch der Heiland selbst die Untrüglichkeit verheißen hat. Redet man mit ihnen von den heiligen Vätern, und suchet sie aus ihren Schriften zu überführen, so lachen sie nur dazu, denn sie sehen sie für dumme und einfältige Leute an, die sich von den Vorurtheilen der Erziehung einnehmen ließen, und also keiner Achtung würdig wären. Mit einem Worte, sie verachten alles, und glauben nichts, was sie mit ihrem blöden Verstande nicht fassen können; bey allem diesen bilden sie sich ein, weise zu seyn, und halten diejenigen, die ihren Verstand den Offenbarungen unterwerfen, nur für schwache und abergläubische Geister; indessen sind diese allein wahrhaft klug, und ihr Glaube ist vernünftig. Denn sie glauben, weil Gott selbst die Lehrsätze der Religion geoffenbaret hat, der weder betrügen, noch betrogen werden kann. Sie unterwerfen ihre Urtheile der Kirche, weil sie wissen, daß sie vom heiligen Geiste geleitet wird, und also in ihren Aussprüchen unfehlbar ist. Weit gefehlet, daß sie sich auf ihre eigene Einsichten verließen, denn sie kennen die Schwachheit derselben nur gar zu wohl, es sind ihnen auch die traurigen Fälle derjenigen nicht unbekannt, die sich auf ihren Verstand verließen, und also an dem Glauben Schiffbruch litten.

Merket euch dieses, ihr alle, die ihr euch weise zu seyn einbildet, und euch erkühnet, die Glaubenswahrheiten zu beurtheilen. So groß auch eure Gelehrsamkeit ist, so ist sie doch verschiedenen Irrthümern ausgesetzet, sie ist nicht hinreichend, jene Wahrheiten zu beurtheilen, die uns Gott geoffenbaret, und die Kirche zu glauben befohlen hat; ihr handelt demnach thöricht, wenn ihr euch zu Schiedsrichtern desjenigen aufwerfet, was man nicht beweisen kann, sondern geglaubet werden muß. Noch mehr aber

seyd ihr strafbar, wenn ihr die Lehrsätze des Glaubens für falsch erkläret, nicht darum, weil ihr sie falsch zu seyn erkennet, sondern, weil euch daran gelegen ist, sie für falsch zu erklären. Dieß ist eben nichts neues, denn man trifft überall dergleichen Leute an, die nur darum ungläubig sind, weil sie lasterhaft sind; sie verwerfen die Religion, weil sie die Laster verdammet, und ihnen die Hölle androhet; möchte sie ihren Leidenschaften schmeicheln, und sie in ihrem tödtlichen Schlummer ungestöret lassen, so würden sie sich niemals dawider empören; aber da sie sich ihren Ausschweifungen widersetzet, und ihnen durch ihre Lehre Gewissensbisse verursachet, da sehen sie sich genöthiget, dieselbe zu läugnen; sie bestreiten deswegen die Unsterblichkeit der Seele, die Ewigkeit der Pein, die Glückseligkeit der Auserwählten, ja, sie gehen wohl gar so weit, und läugnen Gott. Schreckliche Blindheit! blinde Vermessenheit! die aber in diesen Zeiten sehr gewöhnlich ist. Denn da itzo die Laster mit aufgerichtetem Haupte einhergehen, und sogar in öffentlichen Schriften gelehret und vertheidiget werden, so läßt man sich vom Strome des Verderbens mit fortreißen: damit man aber das Geschrey des Gewissens stille, und in der Sünde ruhig verharre, so pflichtet man den Lehrsätzen gottloser Männer bey, und läugnet mit ihnen alles, was die Religion heiliges und gründliches an sich hat. Darum sieht man auch, daß der Unglaube nur unter denjenigen herrsche, die den Lastern zugethan sind: kein tugendhafter Mensch wird sich so weit verlieren, daß er die Unsterblichkeit der Seele, eine zukünftige Ewigkeit, oder Gott selbst läugnen möchte; dieß ist nur ein Werk der Gottlosen, die in ihren Herzen sprechen: Es ist kein Gott.

Aber was halte ich mich bey diesen Lasterhaften auf, da ich doch weis, daß sie dem göttlichen Dienste nicht beywohnen,

wohnen, und also nicht hören, wovon ich rede? Kommen wir wiederum zu unsrem Geheimnisse, sehen wir, wie die drey morgenländischen Könige nicht allein die Vorurtheile des Glaubens, sondern auch jene der Zaghaftigkeit, abgeleget haben.

II. Theil.

Es fanden diese Könige sehr viele Schwierigkeiten, die sie zurückhielten, dem Sterne zu folgen; man konnte es ihnen für eine Thorheit auslegen, daß sie ihre Reichsgeschäfte hintansetzen, ihre Staaten verlassen, und sich in ein fremdes Land begeben wollten, allda einen unbekannten König aufzusuchen. Sie sahen die Beschwernisse der Reise ein, denen sie sich unterziehen mußten, und die sie zu erdulden nicht gewohnt waren. Sie wußten, daß es gefährlich sey, ein fremdes Reich zu betreten, und sich dem Schutze eines Fürsten zu überlassen, von dessen Treue man keine Versicherung hatte. Diese und andre dergleichen Hindernisse legten sich ihnen in den Weg, allein sie ließen sich nicht abschrecken, sondern entschlossen sich zur Reise. Und welche Herzhaftigkeit zeigten sie nicht am Hofe des Herodes! es war ihnen nicht unbekannt, saget der heilige Chrysostomus, daß der Zorn der Könige ein Vorbothe des Todes sey, und daß er sich hauptsächlich gegen jene entzünde, die sich erkühnen, an ihrer Krone zu vergreifen, da sie ihnen entweder dieselbe streitig machen, oder sich für jene erklären, die was solches unternehmen. Nun aber befand sich Herodes auf dem jüdischen Throne, da diese kamen, nicht ihn, sondern einen andern König der Juden, aufzusuchen; dessen ungeachtet entdeckten sie ihm die Absicht ihrer Reise, ja, sie frageten ihn selbst, wo der neue Judenkönig

anzutreffen sey. Wo ist der, sprachen sie, der gebohren ist ein König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen, und sind gekommen, ihn anzubethen. Merket es wohl, saget der heil. Bernardus, sie fragten nicht, ob dieser König gebohren sey, sondern, wo er gebohren sey; sie sagten auch nicht, daß er nach dem Tode des Herodes der Juden König seyn werde, sondern, daß er es schon wirklich sey. War dieses nicht hinlänglich, den Zorn dieses Fürsten zu reizen? setzten sie sich dadurch nicht der Gefahr aus, alles zu leiden, was nur immer eine aufgebrachte Leidenschaft erdenken konnte? und gleichwohl fuhren sie fort um den neuen König zu fragen. Fürwahr eine Herzhaftigkeit, worüber man erstaunet! Wollte Gott, daß sie auch unter den Christen herrschete!

Aber dieses ist, was man vergeblich wünschet; denn fast ein jedweder schützet seine Schwachheit vor, wenn es darauf ankömmt, daß er sich für Gott erklären, Jesu Christo nachfolgen, und seine Gebothe erfüllen soll; so herzhaft man auch sonsten ist, so wird man doch zaghaft, wenn man von den Pflichten eines Christen höret; man hält sich berechtiget, den Weg der Tugend zu verlassen, und sich auf eine bequeme und angenehme Straße zu begeben; die Strenge, die uns das Evangelium gebiethet, setzet man ausser Acht, weil man sich einbildet, daß sie mit der Schwachheit unsrer Natur nicht bestehen können. Allein, dieß ist ein grober Irrthum; denn ob es gleich wahr ist, daß wir sehr gebrechlich, und, so zu reden, die Schwachheit selbst sind, so dienet uns doch diese Schwachheit zu keiner Entschuldigung, uns von den christlichen Pflichten auszunehmen, wir haben immer die Verbindlichkeit, Jesu Christo nachzufolgen, und auch mit Gefahr unsers Lebens dasjenige zu erfüllen, was Gott durch seine Gesetze von uns verlanget; denn da

wir

wir versichert sind, daß wir einen sehr gütigen und zugleich höchst weisen Gott haben, so sind wir auch versichert, daß er nichts von uns begehren wird, was die Schwachheit unsrer Natur übersteiget, insonderheit, da wir wissen, daß es uns an dem Beystande der Gnade nicht ermangelt, vermittelst welcher wir, wenn wir nur wollen, alles vermögen. Betrachten wir nur die drey Weisen aus Morgenlande, welche Schwierigkeiten sie zu überwinden hatten, bis sie zur Krippe des Heilandes kamen, und gleichwohl haben sie dieselben überwunden, ohnerachtet sie eben so schwach und gebrechlich, *ja vielleicht* noch schwächer waren, als wir; sollte es denn also uns eine Unmöglichkeit seyn, jene Beschwernisse zu überwinden, die sich bey einem christlichen Leben äußern? Nein, m. Z., diese Entschuldigung findet vor dem Richterstuhle Gottes keinen Platz; so groß auch die Schwierigkeiten seyn mögen, die mit der Beobachtung der christlichen Pflichten verknüpfet sind, so übersteigen sie doch unsre Kräfte nicht, die von der Gnade unterstützet werden; es brauchet nur, daß wir sie wohl anwenden, und uns gegen die Gnade getreu bezeigen, sodann können wir gesichert seyn, daß keine Hinderniß so groß, keine Gefahr so ungeheuer, und keine Unternehmung so beschwerlich sey, die uns in eine Unvermögenheit setzete, sie zu überwinden.

Klaget derohalben nicht mehr über eure Schwachheit, die euch von der Uebung des Guten zurückhält; saget nichts mehr von den Hindernissen, die eurer Bekehrung im Wege stehen; sprechet auch nichts von der Strenge des Evangeliums, und von der Menge eurer Seelenfeinde, die euch bekriegen; denn alle diese Entschuldigungen verlieren ihre Kraft, wenn man euch dasjenige saget, was einstens Gott zum heiligen Paulus sagte, da er sich über die Heftigkeit der Anfechtungen beklagte: Es ist dir meine

Gnade genug. Gewiß, m. Z., die Gnade Gottes vermag alles, diese ist euch genug, alle Hindernisse des Heils aus dem Wege zu räumen, alle Feinde der Seele zu überwinden, und alles zu befolgen, was immer die Religion beschwerliches an sich hat. Lasset euch nicht abschrecken, sagte ehmals der heilige Vorläufer Christi zu dem Volke, welches zu ihm in die Wüste kam, lasset euch nicht abschrecken, wenn ich euch die Buße predige, und euch zur Ertödtung eures Fleisches anhalte; denn Gott ist mächtig, auch aus Steinen Kinder Abrahams zu machen; zweifelt nicht an seinem Beystande, sondern verlasset euch auf seine Gnade, und wirket Buße über eure Sünden.

Eben dieses, m. Chr., sage ich heute zu euch; fürchtet die Hindernisse nicht, die ihr auf dem Wege der Tugend antreffet; erschrecket nicht vor den Feinden, die sich zu eurem Untergang verschwören; werdet auch nicht zaghaft über die Schwachheit, die ihr an euch verspüret, vertrauet nur auf den Beystand des Herrn, und lasset seine Gnade nicht müssig liegen; ermuntert euch selbst, und wenn ihr zuweilen Schwierigkeiten antreffet, so fasset Muth, sprechet sodann mit dem heiligen Paulus: Ich kann alles in dem, der mich stärket. Auf solche Weise wird es euch nicht schwer fallen, tugendhaft zu leben, ihr werdet nicht allein die Sünde meiden, sondern werdet in kurzer Zeit den Gipfel der Vollkommenheit erreichen.

Endlich haben die drey Könige auch die Vorurtheile der Vermessenheit überwunden, wie ich noch kürzlich zeigen werde.

III. Theil.

Kaum haben diese Männer den Stern im Morgenlande erblicket, da fasseten sie gleich den Entschluß, ihre Staaten

Staaten zu verlassen, und sich auf die Reise zu begeben, auch nicht eher von der Reise abzustehen, bis sie den neugebohrnen Judenkönig würden gefunden haben. Sie schickten nicht erst Kundschafter aus, um durch sie den Ort seines Aufenthaltes zu erfahren; sie warteten auch nicht, bis ihnen ein andrer Stern erschien, der ihnen eine nähere Versicherung ertheilte, daß der Messias gebohren sey; noch viel weniger verwarfen sie solche Erscheinung, als etwas natürliches, oder abergläubisches, wie es die heutigen Freygeister machen; nein, dieß war ferne von ihnen, sie betrachteten *jenen Stern* als ein Wunder der Gnade, welches Gott zu ihrem Heile wirkete; sie folgten ihm als ihrem Führer, durch den sie zur Anbethung des Heilandes gelangen sollten; sie versäumten auch keinen Augenblick, sondern begaben sich ohne Verzögerung dahin, wohin sie der Stern berufen hat. Wir haben seinen Stern gesehen, lauteten ihre Worte, und sind gekommen, ihn anzubethen.

Glückselige Könige, die der Gnade Gottes keine Hindernisse entgegen stelleten, sondern gleich, da sie ihre Regungen empfanden, sich ergeben haben! hätten sie verweilet, dem Sterne zu folgen, so würden sie niemals das Glück gehabt haben, Jesum zu sehen. Wir sehen dieses an dem Könige Herodes, der eben darum aus der Zahl der Verworfenen ist, weil er die Gnade, die ihm bey der Ankunft der Weisen verliehen wurde, nicht wohl angewendet, sondern die Anbethung des Messias bis auf weitern Bericht verschoben hat.

Was sich ehmals mit diesen Königen zutrug, dieses eräuget sich noch immer unter den Christen; diejenigen, die sich der Gnade getreu erweisen, und mit derselben wirken, diese erhalten die wichtigsten Vortheile ihres Heils, da indessen jene, welche die Gnade verwahrlo-

sen, oder sich derselben misbrauchen, kein anders Schicksal, als jenes des Herodes, erfahren werden. Denn so gütig auch Gott ist, indem er uns die Gnade anerbiethet; so schrecklich ist er auch, wenn man sie verachtet. Bilde sich nur keiner ein, daß diese Verachtung der Gnade ungestraft verbleiben werde; es stehe lang oder kurz an, so werdet ihr die Schwere seines rächenden Armes empfinden; er wird euch dieses kostbare Geschenk, ohne welches ihr nichts heilsames wirken könnet, entziehen, und wird euch dem Verderbnisse eures Herzens überlassen, auf daß ihr in euren Sünden sterbet.

Dieses fürchterliche Urtheil wurde einstens den Juden verkündiget, weil sie nicht beflissen waren, die Gnade wohl anzuwenden, die ihnen der Heiland zur Bekehrung verlieh; habet derohalben Acht, daß es an euch nicht erfüllet werde; denn es ist etwas sehr gewöhnliches, daß Gott den Misbrauch seiner Gnade mit der Entziehung derselben bestrafet.

Die Hölle ist bereits mit dergleichen Unglücklichen angefüllet, die eben darum, weil sie die Gnade Gottes nicht wohl gebraucheten, sondern die innerlichen Erleuchtungen und heilsamen Einsprechungen verachteten, der fernern Gnade beraubet wurden, wodurch sie sich von einer Sünde in die andre stürzeten, in der Sünde eine Gewohnheit überkamen, und endlich auch in der Sünde gestorben sind. Sey es auch, daß sie bey ihrem Hinscheiden bereit waren, sich zu bekehren, so mangelte es ihnen doch an der kräftigen Gnade, die ihnen Gott nicht mitgetheilet hat. Dieser gerechte Herr sagte dazumal dasjenige zu ihnen, was er einstens durch den Propheten seinem Volke verkündigen ließ: Ich habe dich gerufen, aber du hast nicht gewollt, ich habe meine Hand ausgestrecket, und dir die Gnade dargebo-

ten, aber du hattest nicht darauf Achtung gehabt, du hast dich von deinen Leidenschaften verblenden, und vom Strome des Verderbens mit fortreißen lassen, so will ich denn bey deinem Untergange lachen. Schrecklicher Ausspruch! der billig aller Herzen erschüttern sollte, um sich der Gnade nicht zu misbrauchen, sondern sie wohl anzuwenden; denn, verachtet man sie zur Zeit, da sie Gott mitzutheilen bereit ist, so setzet man sich der Gefahr aus, sie nicht mehr zu erlangen. Wir sehen dieses an jenen geladenen Gästen, die sich entschuldigten beym Gastmahle zu erscheinen, sie wurden davon ausgeschlossen, und nicht mehr dazu berufen. Wir sehen es auch an jenem saumseligen Knechte, dem sein Herr ein Talent anvertrauet hatte, weil er aber dasselbe vergraben, und damit nicht gewuchert hat, so wurde es ihm genommen, es wurde ihm auch nicht mehr zurückgestellt, sondern man hat ihn in die äußersten Finsternisse verstoßen. Endlich sehen wir es an dem Herodes, dieser hatte die Gnade, von der Geburt des Messias durch die Weisen unterrichtet zu werden, allein weil er diese Gnade ausschlug, und nicht gleich beflissen war, den Heiland aufzusuchen, so wurde sie ihm auch nicht mehr zu Theil, die drey Könige erhielten Befehl, nicht mehr diesen Fürsten zu besuchen, sondern durch einen andern Weg in ihre Reiche zurückzukehren. Eben also wird es den Sündern ergehen, wenn sie die Gnade, die ihnen Gott zur Bekehrung verleihet, nicht wohl anwenden, sondern ihre Buße verschieben; Gott wird sie ihnen zur Zeit, da sie derselben bedürfen, entziehen, er wird sie ihrer eigenen Schwachheit überlassen, und sie werden endlich nach dem Ausspruche des Heilandes in ihren Sünden sterben. Christen, die ihr dieses höret, fürchtet euch vor solchem Unglücke; und sofern ihr euch einer Sünde schuldig wisset, so verweilet nicht, euch mit Gott

auszu-

auszusöhnen; denn Gott, saget der heilige Augustinus, der dem büßenden Sünder die Gnade versprochen hat, hat dem vermessenen Sünder den morgenden Tag nicht verheißen. Kein Mensch kann wissen, ob er nicht noch heute sterben wird; es ist derohalben unvernünftig, wenn man die Buße verschiebet. Sofern ihr demnach klug seyn wollet, so bedienet euch der Gnade, da sie euch gegeben wird, verhaltet euch nach dem Beyspiele der drey morgenländischen Könige, die nicht erst warteten, bis ihnen ein andrer Stern erschiene, um ihnen den Geburtsort des Messias anzudeuten, sondern gleich, da sie den ersten erblicketen, sich zur Reise entschlossen haben.

Suchet also Gott, da er sich noch finden läßt, und da ihr den Stern seiner Gnade wahrnehmet, so verweilet nicht, demselben zu folgen, sondern überlasset euch seiner Führung; saget nicht mit dem Herodes: ich werde kommen, sondern folget ihm sogleich mit den drey Weisen nach; kurz zu reden, seyd besorget, damit ihr die Gnade Gottes nicht vergeblich empfanget, denn sie ist der Werth des Blutes Jesu Christi, sie ist die Quelle unsrer Gerechtigkeit, die Stütze unsrer Schwachheit, die Nahrung unsrer Frömmigkeit, und das Unterpfand unsrer Seligkeit, die ich euch wünsche im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Amen.

Am Feste der Reinigung Mariä.

Vorspruch:

Postquam impleti sunt dies purgationis ejus, secundum legem Moysis tulerunt illum in Jerusalem, ut sisterent eum Domino. Lucæ 2.

Als die Tage der Reinigung Mariä erfüllet waren, nach dem Gesetze Moysis, brachten sie Jesum gen Jerusalem, auf daß sie ihn dem Herrn darstelleten.

WEr sollte nicht erstaunen, meine Zuhörer, wenn man die Worte meines Vorspruches betrachtet! Maria, die Mutter Jesu, die gleich bey ihrer Empfängniß von aller Makel der Sünde befreyet blieb, und im Glanze der Heiligkeit gebohren wurde, Maria, die voll der Gnaden war, und die auch dazumal die Ehre der Jungfrauschaft beybehielt, da sie den Sohn Gottes gezeuget hatte, diese heilige und unbefleckte Jungfrau stellet sich heute dem Priester dar, und will gleich den übrigen Weibern gereiniget werden, da sie doch nicht durch die Mitwirkung eines Mannes, sondern durch die Ueberschattung des heiligen Geistes, empfangen hat; da sie über dieses als eine Mutter des Messias, der gekommen war, das strenge Gesetz aufzuheben, und statt dessen das Gesetz der Gnaden einzuführen, keine Verbindlichkeit hatte, sich der Reinigung zu unterziehen, die Moyses den jüdi-

schen

schen Weibern anbefohlen hat. Dieses war ihr zwar nicht unbekannt, dessen ungeachtet begiebt sie sich in den Tempel, sie mischet sich unter einen Haufen sündhafter Weiber, und ob sie gleich ganz rein ist, so will sie doch gleich den Unreinen gereiniget werden. Sie entsaget der Ehre, die ihrer unverletzten Jungfrauschaft gebühret, und will in den Augen der Menschen gleich den übrigen Weibern für unrein scheinen.

Aber bey diesem ließ sie es noch nicht bewenden, ihre Demuth erstreckte sich noch weiter; sie wußte, daß dem Gesetze der Reinigung noch ein anders Gesetz beygefüget war, vermöge dessen alle ernstgebohrne Knäblein Gott dem Herrn mußten geopfert werden; auch diesem hat sie sich unterworfen, indem sie ihren eingebohrnen Sohn nicht allein dem Herrn dargebracht, sondern zu einem Schlachtopfer für die Sünden der Welt geopfert hat. Und ob ihr gleich der alte Simeon sehr schmerzliche Dinge verkündigte, da er ihr aus göttlicher Eingebung sagte, daß ihr dieses unschuldige Opfer viele Betrübnisse verursachen, und daß ihre Seele ein Schwert des Schmerzens durchdringen werde; so ließ sie sich doch dadurch nicht schrecken, sie unterwarf sich der göttlichen Verordnung, und opferte sich sammt ihrem Kinde dem himmlischen Vater auf; sie war bereit alles zu vollziehen, auch alles zu erdulden, was Gott in seinen ewigen Rathschlüssen in Absicht auf sie bestimmt hat.

Hierdurch unterrichtete sie uns, wie wir uns in unserm Leben gegen Gott verhalten sollen. Sie zeigte uns nämlich, daß wir uns als vernünftige Geschöpfe den Verordnungen des Schöpfers nicht widersetzen, und daß wir noch mehr als Christen unsern Willen mit dem göttlichen vereinigen sollen; zumal diese Ergebung die Grundfeste

unsers

unsers Heils, und die eigentliche Quelle unsrer Glückseligkeit ist, die wir in Rücksicht auf beyde Eigenschaften erlangen können. Denn als Menschen verschaffet sie uns die Ruhe des Herzens, die in diesem Leben was seltnes ist: als Christen aber erhebet sie uns auf den Gipfel der Vollkommenheit, den wir zu erreichen verbunden sind.

Vortrag.

Sehet, Andächtige, welche wichtige Vortheile die Vereinigung unsers Willens mit dem göttlichen enthält! sie verschaffet uns als Menschen die Ruhe des Herzens, dieß ist das erste, so ich euch heute zeigen werde. Sie erhebet uns als Christen zur größten Vollkommenheit, dieß ist das zweyte, so ich behaupten will.

Göttlicher Geist, der du die seligste Jungfrau in den Tempel leitetest, damit sie bey ihrer Reinigung der ganzen Welt zu erkennen gab, wie sehr sie dem Gesetze Gottes gehorsam wäre, und wie sich ihr Wille mit dem göttlichen vollkommen vereinigte; flöße auch uns gleiche Gesinnungen ein, mache, daß wir wenigstens in Erwägung der großen Vortheile, die wir aus solcher Unterwerfung überkommen, uns nach dem Beyspiele Mariä verhalten, und unsern Willen mit dem göttlichen vollkommen vereinigen.

I. Theil.

Da der Mensch durch die Erbsünde das Unglück hatte, jener ursprünglichen Gerechtigkeit, die er im Stande der Unschuld besaß, beraubet zu werden, so wurden in ihm die Leidenschaften rege, und dermaaßen aufgebracht, daß sie sich stets wider den Geist empören, und sein Herz ohne Unterlaß beunruhigen. Denn was ist das Herz des Menschen anders, als ein wildes und ungestü-

mes Meer, auf welchem wir den Wellen unsrer Begierden dergestalt ausgesetzt sind, daß sie bald diese, bald jene Unruhe in uns erwecken. Die Erfahrung lehret es zur Gnüge, und ich glaube nicht, daß ein einziger zu finden sey, der es nicht an sich selbst erführe. Bald beunruhiget uns das Gegenwärtige, welches uns darum misfällt, weil es mit unsern verderbten Neigungen nicht übereinstimmet. Bald setzet uns das Künftige in Bewegung, von welchem man sich öfters die traurigsten Vorstellungen machet, und sich Sachen, die vielleicht niemals erfolgen werden, oder wenigstens nichts zu bedeuten haben, als solche vorstellet, die mit dem Umsturze unsers Glückes, oder mit dem Verderben unsrer eigenen Person, verknüpfet sind. Bald betrübet uns das Vergangene, indem wir die Widerwärtigkeiten, die wir zu leiden hatten, wiederum zurück rufen, und sie uns durch ein verdrüßliches Andenken gegenwärtig machen, da wir sie doch in eine ewige Vergessenheit stellen sollten. Mit einem Worte, es ist nichts sowohl von innen, als von außen, was uns die Ruhe des Herzens nicht störet, wenn wir uns nur als Menschen betrachten, die sich ihrem Schicksale überlassen.

Wenn wir uns aber zu Gott erheben, seine unendliche Vollkommenheiten, insbesondere seine Weisheit, seine Gütigkeit und seine Allmacht, betrachten; wenn wir, von denselben durchdrungen, uns in seine Arme werfen, unsern Willen verläugnen, und uns seinen Anordnungen vollkommen unterziehen, da helfen wir allen diesen Uebeln auf einmal ab, und setzen uns in einen Stand, der uns hier zeitlich glückselig macht. Wir betrüben uns sodann nicht mehr wegen des Vergangenen, wir nehmen das Gegenwärtige ohne Widerwillen an, und schließen alle unnöthige Furcht in Ansehung des Künftigen aus. Alles

die-

dieses bemerken wir an der seligsten Jungfrau, die wir uns zum Muster unsrer Nachfolge vorgestellet haben.

Denn ob ihr gleich der Engel verkündigte, daß die Frucht ihres Leibes, so sie gebähren würde, der Sohn Gottes sey, obschon sie auch dessen bey der Geburt desselben versichert wurde, da sich die Engel bey seiner Krippe einfanden, und die Könige vom Morgen kamen ihn anzubethen, so trug sie doch kein Bedenken, dem Gesetze zu gehorsamen, dieses göttliche Kind in den Tempel zu bringen, und dasselbe um einen geringen Werth von dem Priester auszulösen; es war ihr schon genug, daß es der Wille Gottes war, der ihr durch den Inhalt des Gesetzes angedeutet wurde. Und ob sie gleich durch ihre Reinigung den übrigen Weibern im Judenlande gleich geachtet wurde, folglich die Ehre ihrer Jungfrauschaft Schaden litt, die sie doch nach der Lehre des heiligen Augustinus weit höher, als ihre Mutterschaft, schätzte, so hatte sie doch den Befehl des Herrn ihrer Neigung vorgezogen, und hat sich der Reinigung unterworfen. Ja auch dazumal, da ihr der alte Simeon weissagete, daß ihr Herz ein Schmerzensschwert durchdringen werde, daß ihr geliebter Sohn der Gegenstand alles Widerspruchs seyn sollte, und daß er eben sowohl zum Falle, als zur Auferstehung vieler, gesetzet sey, damals, sage ich, wurde Maria nicht im geringsten beunruhiget, sondern legte mit dem Propheten David alle ihre Sorgen und alle ihre Furcht im Schooße des Herrn darnieder; sie betrachtete das Zukünftige in der unveränderlichen Ordnung seines ewigen Willens, sie unterwarf sich seiner weisesten Vorsehung, und indem sie alles, was sie angieng, Gott überließ, so war die Ruhe ihres Herzens vollkommen, weil auch die Unterwerfung ihres Willens vollkommen war.

Eben dieses, meine Zuhörer, widerfährt uns, wenn wir uns dem Willen Gottes vollkommen überlassen: so groß auch die Veränderungen in der Welt sind, so viele Uebel uns auch immer drohen, und so häufig auch die Widerwärtigkeiten seyn mögen, die uns umgeben, so werden sie doch unsre Gemüthsruhe nicht stören.

Betrachtet nur eine gläubige Seele, die ihren Willen mit dem göttlichen vereiniget, welche Ruhe genießet sie nicht in Absicht auf das Künftige! sie weis es, daß alles, was einstens geschehen wird, im Rathe der Vorsehung beschlossen sey; und, da unsre Sorgen nicht einmal im Stande sind, ein Haar von unserm Kopf ohne den göttlichen Willen zu ändern, daß wir viel weniger die Begebenheiten der Welt abändern können. Sie weis es auch, daß der Mensch nichts dabey verlieret, wenn er sich in allem, was geschieht, auf Gott verläßt. Es ist ihr endlich nicht unbekannt, daß dieser vorsichtige Gott für uns sorget, daß er sich um alles, was uns angeht, bekümmert, und daß er uns ausdrücklich befiehlt: wir sollten uns auf ihn verlassen, und sollten nicht für das Künftige sorgen, weil ihm unsre Erhaltung weit mehr, als jene der Vögel, an dem Herzen liegt, die er doch in den Lüften nähret, und keineswegs verderben läßt. Alles dieses bringt einer solchen Seele Trost, und da andre mit tausend Sorgen umgeben sind, so lebet sie zufrieden, und genießet der Ruhe ihres Herzens. Was sich immer für Begebenheiten eräugen, so wird sie nicht misvergnügt, denn sie sieht dieselben als Wirkungen der göttlichen Vorsicht an; und sofern sie auch mit den größten Widerwärtigkeiten zu kämpfen hat, sofern sich Feinde hervorthun, die sie verfolgen, die sie um ihre Glücksgüter bringen, die ihrer Ehre durch Verleumdungen nachtheilig sind, oder

sie

sie auf eine andre Weise zu betrüben suchen, so bleibt sie doch gelassen, sie verliert ihre Gemüthsruhe nicht, sie ist gleich einem Felsen, der von den Meersfluthen zwar geschlagen, aber nicht verletzet wird.

Sie klaget nicht über die Menschen, die an dem Uebel, so sie drücket, Ursache sind, sondern richtet ihre Augen auf Gott, der solches Unheil über sie verhängt, und sich der Menschen nur als Werkzeuge bedienet, seinen heiligen Willen in das Werk zu setzen. Eine solche Seele sieht nicht auf den Stein der Widerwärtigkeit, der sie verletzet, sondern merket auf die Hand desjenigen, der diesen Stein auf sie geworfen hat. Leidet sie auch den Verlust ihrer Güter, so tröstet sie sich mit dem, daß es der Herr sey, der sie ihr entzogen hat; sie sagt sodann mit dem geduldigen Job, da er ein gleiches Schicksal erfuhr: Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, wie es dem Herrn gefallen hat, so ist es auch geschehen, der Name des Herrn sey gebenedeyet. Haben wir das Gute aus seiner Hand angenommen, warum sollten wir nicht auch das Böse daraus annehmen? insonderheit, da wir wissen, daß es die Hand eines gütigen Vaters sey, der uns nichts als Gutes mittheilen kann.

Also nämlich redet ein Christ, der seinen Willen mit dem göttlichen vereiniget hat! er verlangt nicht, daß sein Wille geschehe, als der jederzeit zum Bösen geneigt ist, sondern spricht mit dem Heilande im Oelgarten: Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe! er ist auch bereit, den Kelch des Leidens, den ihm der Herr darreichet, bis auf die Hefen auszutrinken, und da er sich allen göttlichen Verordnungen unterwirft, so wird er durch keinen äußerlichen Gegenstand aufgebracht, die Leiden-

schaften bleiben unter der Bothmäßigkeit des Geistes, und es ist nichts, was die Ruhe seines Herzens stören könnte.

O, meine Christen! könntet ihr doch nur auf eine kurze Zeit dieser Ruhe genießen! wie sehr würdet ihr euch sodann befleißen, sie für beständig zu haben! ihr würdet euch nicht mit unnützen Sorgen beschäftigen, ihr würdet euch schon itzo in Absicht auf jene Begebenheiten, die eure Furcht oder Hoffnung erregen, dem Willen des Herrn und seinen Verordnungen überlassen. Weit gefehlt, daß euch ein Schicksal, wenn es auch noch so unerträglich wäre, zur Kleinmüthigkeit verleiten möchte, viel weniger würdet ihr euch erkühnen, wider Gott und seine Vorsehung zu murren, ihr würdet bey allem Sturme des Ungewitters, gleich den Cedern, unbeweglich stehen, ihr würdet mit dem Heilande ganz ruhig schlafen, wenn euch auch die Wellen der Verfolgungen den Untergang droheten; kurz zu reden, die ganze Welt würde nichts so gräuliches und so fürchterliches haben, was die Ruhe eures Herzens stören könnte, wenn ihr euch dem Willen Gottes gänzlich überließet.

Da ihr euch aber so oftmals wider denselben empöret, da ihr nur beflissen seyd, eure Absichten zu erreichen, ob sie gleich den Absichten Gottes zuwider sind; da ihr euch über alles dasjenige beklaget, was dem Fleische und euren Leidenschaften nicht schmeichelt, da habt ihr euch nicht zu verwundern, wenn ihr die schmerzlichsten Bewegungen in euch empfindet, wenn euer Herz mit Gram und Sorgen angefüllet ist, und wenn ihr wegen der beständigen Unruhen, die sich in euch erregen, eures Lebens überdrüßig werdet.

Dieß sind nothwendige Folgen, die alle diejenigen betreffen, welche ihren Willen mit dem göttlichen nicht vereinigen; je mehr ihnen Gott wider ihren Willen zusendet, desto mehr werden sie aufgebracht, und desto empfindlicher ist ihr Leiden. Was aber dabey das ärgste ist, dieß besteht darinn: daß sie auch dazumal, da sie nach ihrem eigenen Willen leben, gleichwohl unter der Hand des Allerhöchsten stehen; sie können nichts unternehmen, als was ihnen der Herr nach seiner göttlichen Vorsehung zuläßt; sie erreichen ihre Absichten nur in so weit, als sie seine anbethenswürdige Weisheit für gut befindet; sie können sich zwar den Verordnungen seines Willens widersetzen, indem sie sich aber dawider empören, ändern sie nichts von allem dem, was sich in der Welt eräugen soll; so sehr sie auch dawider murren, so geschieht es doch, sie tragen die Last, und häufen ihre Sünden.

Da wir nun dieses erkennen, ist es nicht vernünftig, daß wir unserm Willen entsagen, und denselben dem göttlichen unterwerfen? Müssen wir nicht selbst gestehen, daß wir thöricht handeln, wenn wir uns wider die Anordnungen des Herrn empören? Ist es wohl möglich, daß wir bey solcher Beschaffenheit der Ruhe des Herzens genießen? Fangen wir demnach wenigstens itzo an, unsern Willen mit dem göttlichen zu vereinigen; Maria, die Mutter Jesu ermuntert uns hierzu an dem heutigen Festtage, folgen wir ihrem Beyspiele, beobachten wir die göttlichen Gesetze, und nehmen alles von der Hand des Allerhöchsten willig an, dieß ist für uns eine Nothwendigkeit, wenn wir als vernünftige Geschöpfe handeln, und der Ruhe des Herzens genießen wollen.

Eben diese Nothwendigkeit, unsern Willen mit dem göttlichen zu vereinigen, findet sich von Seiten unser ein, wenn wir jene Vollkommenheit erreichen wollen, zu der wir als Christen verbunden sind; dieß ist die zweyte Betrachtung, zu welcher uns Maria bey ihrer Reinigung Anlaß giebt.

II. Theil.

Gleichwie der göttliche Verstand der Ursprung aller unsrer Erkenntniß ist, der uns nach dem Maaße seines Lichtes, so er uns mittheilet, auch erleuchtet; eben also ist der göttliche Wille die Richtschnur aller unsrer Begierden, und je mehr wir uns demselben gleichförmig machen, desto vollkommener und heiliger wir auch werden; da wir indessen ohne diese Gleichförmigkeit auf Abwege gerathen; auf denen wir unsern gewissen Untergang zu erwarten haben; zumal unser Wille, als eine blinde Kraft der Seele, das Laster von der Tugend nicht unterscheidet, und da er durch die Erbsünde sehr verderbet wurde, so ist er immer mehr zum Bösen als zum Guten geneigt; wenn wir nun dieser Neigung folgen, so ist unser Fall nicht zu vermeiden, wir haben als Blinde von diesem blinden Führer nichts anders zu erwarten, als daß wir beyde in die Grube des Verderbens fallen.

Hieraus sieht schon ein jedweder, wie nothwendig es sey, unsern Willen zu verläugnen, und ihn dem göttlichen zu unterwerfen, wenn wir als Christen leben, und uns um die Vollkommenheit eines Christen bestreben wollen. Denn ohne diese Unterwerfung weichen wir von dem Wege der Tugend ab, wir werden Sünder, und es ist nichts, was uns von dem Untergange rettete. Sofern wir aber unsern Willen mit dem göttlichen vereinigen, so wird er ordentlich, er verbleibt in dem Gleise seiner

Pflichten,

Pflichten, und leget alles dasjenige ab, was er unvollkommenes an sich hat.

Denn es ist eine allgemeine Lehre der heiligen Väter, daß die Heiligkeit eines Menschen nicht in langen Gebethen, und strengen Bußübungen, auch nicht in grossen Almosen, oder andern dergleichen Werken, bestehe, sondern, daß sie eigentlich in der Vollziehung des göttlichen Willens enthalten werde. Gott selbst zeigte solches durch den Propheten Isaias an, wie zu lesen ist im 58. Cap. 3. V., allwo er das Fasten der Juden verwirft, weil sie solches nicht nach dem göttlichen, sondern aus Antriebe ihres eigenen Willens, vollzogen haben.

Wir können also nicht anders zur Heiligkeit gelangen, als da wir unsern Willen verläugnen, und uns nur allein nach der Richtschnur des göttlichen verhalten; durch diese Unterwerfung bringen wir Gott ein Opfer dar, welches ihm das allerliebste, und für uns das wichtigste ist. Denn durch andre Tugenden opfern wir ihm nur eine einzige Sache auf, durch die Keuschheit opfern wir ihm die fleischlichen Ergötzlichkeiten, durch die Armuth berauben wir uns der zeitlichen Güter, und widmen ihm die Zuneigung, die wir zu denselben haben könnten. Durch die Demuth entsagen wir den Ehrenstellen, und opfern ihm die Lobeserhebungen, die wir von andern erwarten könnten. Aber da wir unsern Willen mit dem göttlichen vereinigen, und nichts anders wollen, als was Gott will, da machen wir ein vollkommenes Opfer unsrer selbst, wir behalten nichts für uns zurück, wir entsagen allen unsern Neigungen, wir verlangen nichts, und wünschen auch nichts, als was Gott will.

O welche Vollkommenheit besitzet eine Seele, die sich in den Willen Gottes ergiebt! wie groß sind ihre

Verdienste, die sie hier auf Erden sammelt! und wie glänzend wird jene Krone seyn, die man ihr in der Ewigkeit aufsetzen wird!

Liebste Brüder! sagte einstens der heilige Gregorius, wenn ihr zu einer besonders großen Heiligkeit gelangen wollet, so betrachtet nicht so sehr, was ihr für Gott thut, sondern vielmehr habt Acht auf das, was Gott will, daß ihr thun sollet. Denn sofern ihr euch auch nach seinem Willen in den verächtlichsten Dingen übet, so werdet ihr doch mehr dabey verdienen, als wenn ihr die Zeit mit den heiligsten Religionsgeschäften zubrächtet. Einen Beweis dessen haben wir an dem Könige Saul, der durch sein Opfer, welches er Gott darbrachte, nicht allein nichts verdienet hat, sondern eben darum, weil er es wider den Willen Gottes verrichtete, von diesem höchsten Herrn ist verworfen worden. Denn Gott, sprach Samuel zu ihm, liebet mehr den Gehorsam, als die Schlachtopfer, und es ist gleichsam eine Abgötterey, ihm wider seinen Willen zu dienen, weil er dadurch nicht geehret, sondern beschimpfet wird.

Wenn nun aber das Opfer selbst, welches doch im alten Gesetze ein wesentliches Stück des Gottesdienstes war, dem Herrn misfällt, sofern es nicht vollkommen nach seinem Willen geschieht; so urtheilet, wie unvollkommen, ja, ich darf sagen, wie sündhaft jene Werke sind, die der Mensch nach seinem eigenen Willen verrichtet, da er bey denselben nicht Gott zu Rathe zieht, sondern allein die Wolluft oder den Eigennutz zur Absicht hat. Ohne Zweifel wird ein solcher niemals zu jener Vollkommenheit gelangen, um die er sich als Christ bewerben soll; ja ich sage noch mehr,

er

er wird nicht einmal die wichtigsten Pflichten eines Christen erfüllen, denn Gott wird ihm seine Gnade entziehen, wie er seinen Willen dem göttlichen entzieht, er wird ihm dem Verderbnisse seines Herzens überlassen, wodurch er das Maaß seiner Sünden häufen, und endlich in die Hölle gerathen wird.

Christen, lasset euch doch diese Wahrheit zu Herzen gehen, und da es eure Schuldigkeit ist, nach der Vollkommenheit zu trachten, so befleißet euch mit allem Ernste, euren Willen mit dem göttlichen zu vereinigen; denn diese Vereinigung ist das sicherste und kräftigste Mittel, die Heiligkeit zu erlangen; sie macht den Werth eures Opfers aus, sie legt den Leidenschaften einen Zaum an, sie heiliget eure Freude, sie benimmt euren Drangsalen die Bitterkeit, sie macht eure Unentschlüßigkeit gewiß, sie stillet eure Furcht, sie zerstreuet eure Kleinmüthigkeit, sie ist die Richtschnur eurer Hoffnung, die Sicherheit eures Eifers, und der Trost bey euren Widerwärtigkeiten, mit einem Worte, sie befestiget eure Tugenden, und macht euch vollkommen und heilig.

Wollet ihr dessen Beweise aus der heil. Schrift, so betrachtet nur die Väter des alten Testamentes, forschet der Quelle ihrer Heiligkeit, und so vieler außerordentlichen Gnaden nach, so werdet ihr finden, daß es die Ergebung in den göttlichen Willen war. Führet euch kürzlich den Abraham zu Gemüthe, wie sehr war er nicht Gott angenehm! er hatte ihn auf seinen Reisen geschützet, er hatte ihn mit überflüßigem Reichthume versehen, er versprach ihm eine Nachkommenschaft, die sich wie die Sterne des Himmels vermehren sollte, er machte ihm endlich die Verheißung, daß aus seinem Saamen der Heiland der Welt werde gebohren wer-

den. Alle diese Gunstbezeugungen, woher rührten sie anders, als von der Bereitwilligkeit des Abrahams, den Willen Gottes zu vollziehen, welche Bereitwilligkeit er theils auf der Reise nach Mesopotamien, theils in der Aufopferung seines einzigen Sohnes, gezeiget hat.

Wodurch hatte sich wohl Job die Liebe Gottes, und einen so großen Ruhm bey der Nachwelt, erworben? Was hatte ihn so vollkommen gemacht? und was war die Ursache eines solchen Ueberflusses, den er nach seiner äußersten Armuth erhielt? war es nicht die Vereinigung seines Willens mit dem göttlichen? Man brachte ihm die Nachricht von allen Seiten, daß er unglücklich wäre, man sagte ihm, daß seine Habschaften theils von Feinden geraubet, theils vom Feuer sind verzehret worden, man verkündigte ihm den Umsturz seines Hauses, und deutete ihm den Tod seiner Kinder an; aber alles dieses machte ihn nicht kleinmüthig, er blieb standhaft, denn sein Wille war mit dem göttlichen vereiniget; er sagte weiter nichts, als jene merkwürdigen Worte: Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der Name des Herrn sey gebenedeyet.

Endlich, damit ich eurer Geduld nicht misbrauche, was hatte den ägyptischen Joseph zu so großer Vollkommenheit, und auf so hohen Gipfel der Herrlichkeit befördert? war es nicht ebenfalls die Ergebung in den Willen Gottes? Zweifeln wir nicht daran, meine Zuhörer, denn er selbst giebt es uns mit jenen Worten zu erkennen, mit welchen er sich seinen Brüdern zu erkennen gab: Ich bin Joseph euer Bruder, den ihr in Aegypten verkaufet habt. Aber fürchtet euch nicht, denn Gott hat mich zu eurem Heile in Aegypten gesandt.

Es

Es beklagte sich also Joseph nicht über die Treulosigkeit seiner Brüder, sondern sah sein Schicksal als eine Wirkung der göttlichen Vorsicht an, welcher er sich von Jugend auf überlassen hat. Aus dieser Unterwerfung entstanden alle jene Gnaden, die er theils in Absicht auf das Zeitliche, theils auch für das Ewige, erlangt hat.

Wenn ihr also, meine Zuhörer, gleiche Gnaden von Gott erlangen wollt, so müsset ihr gleichfalls euren Willen mit dem göttlichen vereinigen; ihr müsset euren verderbten Willen gänzlich ausziehen, und müsset statt dessen den göttlichen anlegen; diesen müsset ihr in allen euren Unternehmungen zu Rathe ziehen, und müsset euch zu nichts entschließen, welches dem göttlichen Willen zuwider ist. Da er euch aber diesen allerheiligsten Willen durch seine Gebothe und durch die Lehrsätze des Evangeliums entdecket, so müsset ihr auch trachten, denselben nachzuleben, ihr müsset eher bereit seyn, euer zeitliches Vermögen, ja selbst euer Leben, darzugeben, als euch wider sein heilig Gesetz zu versündigen. Auf solche Weise werdet ihr als Menschen die Ruhe des Herzens genießen, und als Christen werdet ihr euch auf den Gipfel der Vollkommenheit erheben; ihr werdet hier zeitlich weder Furcht noch Schmerzen empfinden, und werdet dort ewig der Freude der Auserwählten theilhaftig werden.

Am Feste der Verkündigung Mariä.

Vorspruch:

Ecce ancilla Domini, fiat mihi secundum verbum tuum. Lucæ 1.

Sieh, ich bin eine Dienerinn des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte.

Da Gott zu allen Zeiten das Maaß der Gnaden nach der Beschaffenheit des Dienstes, zu welchem er seine Auserwählten bestimmet, mitzutheilen pfleget, so kann man leicht erachten, daß er die seligste Jungfrau, die er zur Mutter seines Sohnes erwählet hatte, mit allen Schätzen des Himmels erfüllet habe; denn da die göttliche Mutterschaft eine Würde ist, die alle Würden, sowohl der Engel als Menschen, übertrifft, so mußte sie auch eine solche Fülle der Gnaden erlangen, welche keinem Geschöpfe zu Theil geworden ist. Dieses Uebermaaß der göttlichen Gaben zeigte ihr der Engel an, da er ihr die Menschwerdung des Sohnes Gottes verkündiget, und von ihr die Einwilligung hierzu verlanget hat. Gegrüßet seyst du, sprach er, voll der Gnaden, der Herr ist mit dir: Diese wenigen Worte geben sattsam zu erkennen, daß Maria in der Absicht, eine würdige Mutter des Sohns Gottes zu seyn, mit allen nur möglichen Gna-

den

den sey ausgerüstet worden, und daß sie alle Tugenden in dem vorzüglichsten Grade besessen hat.

Und in der That, war wohl jemals ein Glaube so behende und lebhaft, als der Glaube Mariä war, der es nach den Worten der Elisabeth dahin brachte, daß an ihr erfüllet wurde, was der Herr geweissaget hat? Ist jemals eine vollkommenere und keuschere Liebe gesehen worden, als diejenige war, die sie bewogen hat, den jungfräulichen Stand zu wählen, und ihn zu eben derselben Zeit mit einem Gelübde zu befestigen, da alle Jungfrauen im Judenlande sich zu verehlichen trachteten, um dadurch der Schmach der Unfruchtbarkeit zu entgehen? Ist jemals eine Reinigkeit gewesen, die mit der Reinigkeit dieser Jungfrau konnte verglichen werden, indem sie eher bereit war, die Würde einer Mutter Gottes fahren zu lassen, als das Kleinod ihrer Jungfrauschaft zu verlieren? Mit einem Worte, wir mögen alle Tugenden durchgehen, und alle jene Vollkommenheiten betrachten, die einem Menschen angemessen sind, so werden wir doch finden, daß Maria vor allen den Vorzug hat: dieß zeigen die Worte des Engels, der sie voll der Gnaden gegrüßet hat.

So häufig aber die Gaben des Himmels waren, die der Herr in ihre Seele legte, so ließ sie doch dieselben äußerlich nicht sehen, sie waren ein verborgener Schatz, den Maria vermittelst ihrer Demuth den Augen der Menschen entzog. Diese Tugend brachte es dahin, daß alle übrigen der Welt unbekannt blieben; aber eben diese Tugend war es, die sie Gott so angenehm machte, daß er sie vor allen andern Jungfrauen zur Mutter seines Sohnes erwählet hat. Die Demuth war es, schreibt der heilige Chrysostomus, die das ewige Wort des Vaters vom

Him-

Himmel auf die Erde herab zog. Eben dieser Meynung war der heilige Bernardus, der da ausdrücklich sagte: Maria habe zwar wegen ihrer Reinigkeit Gott gefallen, aber wegen ihrer Demuth habe sie empfangen. Denn da sich ein Gott bis zu unsrer Nichtigkeit herablassen wollte, so wurde auch eine sehr demüthige Jungfrau erfordert, damit die Eigenschaften der Mutter mit jenen des Sohnes eine Gleichheit hätten.

Es war also eigentlich die Demuth jene glückselige Tugend, durch welche Maria die Mutter eines Gottes geworden ist. Denn kaum hatte ihr der Engel die Menschwerdung verkündiget, und kaum hatte sie ihre Demuth geäußert, da sie sich eine Dienerinn des Herrn nennete, alsogleich wurde sie vom heiligen Geiste überschattet, das ewige Wort des Vaters stieg in ihren Schooß herab, und nahm aus ihrem jungfräulichen Geblüte die Menschheit an.

Vortrag.

Lernet hieraus, meine Christen, von welchem Werthe eine wahre Demuth sey; lernet aber zugleich, wie sehr ihr euch nach dem Beyspiele Mariä erniedrigen sollt; allein, diese Erniedrigung ist was seltnes in der Welt, und dieses ist, worüber ich klage. Maria, ob sie schon genugsame Ursache hatte, sich zu erhöhen, erniedrigte sich; die Menschen hingegen, ob sie schon genugsame Ursache hätten, sich zu erniedrigen, erhöhen sich. Maria wird von dem Engel voll der Gnaden gegrüßet, und sie nennet sich eine Dienerinn des Herrn; die Menschen leben durch die Sünde der Gnade beraubet, und sie bilden sich ein, Gerechte zu seyn. Ist dieses nicht eine Sache, die man verabscheuet? Vergönnet mir demnach, meine Zuhörer, daß ich die Demuth Mariä dem menschlichen

Stolze

Stolze entgegen setze, es wird uns dieses nützlich seyn, denn wir werden darinn Gelegenheit finden, unsern Hochmuth zu bestrafen, und uns nach dem Beyspiele dieser heiligen Jungfrau zu erniedrigen.

I. Theil.

Die Glückseligkeit Mariä, die ihr in Rücksicht auf ihre Mutterschaft zu Theil geworden ist, und wodurch sie von allen übrigen Menschen unterschieden wurde, bestand darinn, daß sie nicht allein mit Gnaden überhäufet, sondern auch in denselben ist bestätiget worden. Das Vollmaaß der Gnaden, so sich in ihrer Seele befand, entdeckte ihr der Engel, da er sie voll der Gnaden gegrüßet hat. Wenn es demnach für unsre ersten Aeltern eine Glückseligkeit war, daß sie nicht als Kinder des Zorns, wie ihre Nachkömmlinge, sondern im Stande der Unschuld, in die Welt gekommen sind, welche Glückseligkeit war es nicht für diese Jungfrau, daß sie zu einer Zeit, da alle Sterbliche im Stande der Sünde empfangen wurden, ganz rein und unbefleckt verblieb, und noch über dieses mit Gnaden überhäufet wurde! Dieses ausnehmende Vorrecht geziemte auch Mariä, weil sie als eine künftige Mutter des Sohnes Gottes nichts unreines an sich haben mußte. Es war auch dieses Mariä nicht unbekannt, sie war dessen um so viel mehr versichert, je weniger sie die traurigen Wirkungen der Erbsünde in sich verspürete, denn niemals hatte sich das Fleisch wider den Geist in ihr empöret, ja, sie hatte nicht einmal eine unordentliche Bewegung ihres Herzens empfunden; dieser ruhige Zustand ihrer Seele überzeugte sie, daß sie dem Fluche des Verderbens entgangen, und niemals ein Kind des Zorns gewesen ist. Es wollte zwar Maria diese son-

derbare

derbare Gnade vor sich selbst verbergen, aber Gott, der die Demüthigen erhöhet, machte sie ihr auch wider ihren Willen bekannt. Die himmlische Gesandschaft, der englische Besuch, die Offenbarung der göttlichen Geheimnisse, die wundersame Ueberschattung des heiligen Geistes, und das in ihrem Schooße eingefleischte Wort, brachten ihr die Versicherung, daß sie der Liebe Gottes am würdigsten sey, und daß sie ein Uebermaaß der Gnade erlanget hat.

Gleichwie aber Maria der erhaltenen Gnade wegen versichert war, also wußte sie auch gewiß, daß sie in derselben bestätiget sey; so sehr ihr bekannt war, daß sie niemals gesündiget hatte, so gewiß war sie auch versichert, daß sie niemals sündigen werde. Das Vollmaaß der Gnade hat sie nicht allein vor der Sünde bewahret, sondern hatte ihre Seele dermaaßen befestiget, daß sie bey allen Stürmen der Anfechtung niemals konnte beweget werden. Dieß wußte Maria, aber wie hatte sie sich dabey verhalten? welche Wirkungen brachte diese Erkenntniß in ihrem Herzen hervor? Hatte sie sich deswegen in ihrem Gemüthe erhoben? glaubte sie sich besser als andre zu seyn?

O nichts weniger als dieses; je höher sie bey Gott in Gnaden stund, und je größer die Vorzüge waren, die sie vor andern erhalten hatte, desto mehr hat sie sich gedemüthiget. Sie legte zu eben derselben Zeit ein Probestück ihrer Erniedrigung ab, da sie der Herr zur höchsten Würde erhoben hat. Gott ließ ihr durch einen Engel bedeuten, daß er sie aus allen Jungfrauen erwählet hat, die Mutter des Messias zu werden, diese Bothschaft war in der That sehr wichtig, weil sie dadurch ein Vorrecht erhielt, welches sie über Engel und Menschen

erhoben

erhoben hat. Aber sehet, spricht der heilige Ambrosius, wie sehr Maria vom Hochmuthe entfernet sey. Eben zu dieser Zeit, da sie Gott zur Würde einer Mutter seines Sohnes erhöhet, erniedriget sie sich unter alle Menschen, und nennet sich eine Magd des Herrn. O fürwahr eine Demuth, worüber man erstaunet! eine Demuth, die Gott von der Höhe des Himmels bis auf die Erde herabzieht! eine Demuth endlich, die den Herrn der Herrlichkeit selbst zur Belohnung hat!

Diese Demuth Mariä war in den Augen des ehrwürdigen Beda von solcher Wichtigkeit, daß er sie als den vornehmsten Gegenstand des Lobes Mariä betrachtete, und nichts mehr an ihr rühmte, als die Erniedrigung, die sie bey der Bothschaft des Engels zeigte; seine Worte lauten also: Es ist zwar nicht zu verneinen, daß Maria sehr viele und sehr erhabene Vorzüge von Gott erhielt; denn groß war jenes Vorrecht, daß sie ohne Erbsünde empfangen wurde, eben so groß war dasjenige, daß sie eine gnadenvolle Jungfrau war, noch größer jenes, daß sie mit ihrer Jungfrauschaft die Mutterschaft vereinbarte, das größte war, daß sie nicht eine gemeine Mutter, sondern die Mutter eines Gottes, wurde. Was aber alle diese Vorrechte übersteiget, ist dieses: daß sie bey diesen erhabenen Vorzügen demüthig war, und sich eben dazumal am tiefsten erniedrigte, da sie bey Gott am höchsten in Gnaden stund; sie behielt bey ihrer Erhöhung die Demuth bey, gleichwie sie bey ihrer Mutterschaft das jungfräuliche Kleinod beybehalten hat. Es scheint, als wirkete das Geheimniß der Menschwerdung verhältnißweise eben dasjenige an Maria, was er an dem Sohn Gottes gewirket hat. Der Sohn sowohl, als die Mutter, litten dabey eine gewisse Veränderung, und hörten

doch nicht auf, eben dieselben zu seyn; es war dieses Geheimniß eine Erniedrigung des Schöpfers, und es war zugleich eine Erhöhung des Geschöpfes, weil Gott, ohne sich zu erniedrigen, der Sohn Mariä nicht seyn konnte, und weil Maria, ohne erhöhet zu werden, die Mutter eines Gottes niemals geworden wäre; indessen verlohr weder Gott, noch Maria was, Gott wurde Mensch, und hörte nicht auf, Gott zu seyn; Maria wurde eine göttliche Mutter, und hörte nicht auf, eine Jungfrau zu seyn; Jesus Christus behielt mitten in dieser Erniedrigung seine ganze Größe, und Maria behielt mitten in ihrer Erhöhung ihre ganze Demuth, sie verblieb in ihren Gedanken auch dazumal eine Dienstmagd, da sie, vom Geiste Gottes überschattet, die Mutter des eingefleischten Wortes war.

Heilige Jungfrau! die Größe deiner Demuth setzet mich in Erstaunung, weil ich nicht begreifen kann, wie es möglich sey, daß du bey so herrlichen Vorzügen der Gnade und der Ehre dich gleichwohl so sehr herablässest, und dich in den Schranken der Erniedrigung erhältst. Denn demüthig seyn ohne Verdienste ist eine Nothwendigkeit; demüthig seyn mit einigen Verdiensten ist eine Tugend; aber demüthig seyn bey einem Uebermaaße der Verdienste, dieß ist ein Wunder, welches nächst dem Sohne Gottes dir allein zukömmt.

Hier, meine Zuhörer, sehen wir erfüllet, was uns der weise Mann zum Unterrichte hinterließ: Je höher du bist, desto mehr demüthige dich. Denn obgleich Maria unter allen Menschen die wichtigsten Vorzüge erhielt; ob sie gleich in ihrer Würde alle Chöre der Engel übertraf; und ob sie sich gleich durch ihre Mutterschaft bis zur Gottheit näherte, so blieb sie doch von der Leidenschaft des

Stolzes

Stolzes frey, sie erhielt in ihrem Herzen die Demuth, und je größer sie wurde, desto mehr erniedrigte sie sich. Gott und Maria rungen gleichsam mit einander, Gott, indem er Mariam erhöhet, und Maria, indem sie sich erniedriget; Gott erhöhet Mariam nach dem Maaße, nach welchem sie sich erniedriget, und Maria demüthiget sich vor Gott nach dem Maaße, nach welchem er sie erhöhet; eben diese Demuth verursachte bey Maria, daß sie den Schatz der Gnaden, der ihr zu Theil wurde, und alle ihre Ehre, mit welcher sie überhäufet war, vor den Augen der Menschen verbarg; denn wem hatte sie jemals jene Geheimnisse entdeckt, die Gott in ihr gewirket hat? sie offenbarte sie nicht einmal ihrem eigenen Gemahle, sie überließ es Gott, die Wunder kund zu machen, die er an ihr vollzogen hat. Joseph und Elisabeth wußten zwar, was ihr begegnet ist, aber sie erfuhren es nicht durch sie, dem Joseph verkündigte es ein Engel, und der Elisabeth offenbarte es der heilige Geist. Weit gefehlt, daß sich Maria mit der Empfängniß eines Gottes, oder mit der Größe ihrer Vorzüge, gerühmet hätte, sie schrieb von allem dem, was sie besaß, nichts sich, sondern alles Gott allein zu; und ob sie gleich die Elisabeth aus Eingebung des heiligen Geistes glückselig nennete, so leitete sie doch diese Glückseligkeit allein auf Gott, der die Demuth seiner Dienerinn angesehen, und große Dinge an ihr gewirket hat.

Alles dieses, m. Z., giebt uns zu erkennen, daß Maria, aller ihrer Vorzüge unerachtet, sich niemals im Gemüthe erhoben, auch niemals andre verachtet, sondern zu allen Zeiten in der Demuth verblieben ist; ja, daß sie sich nach eben demjenigen Maaße, nach welchem sie von Gott erhöhet wurde, erniedriget hat. Es bleibet also wahr, was ich im ersten Theile zu behaupten suchte, daß näm-

lich Maria, unerachtet sie genugsame Ursachen hatte, sich zu erhöhen, sich gleichwohl jederzeit erniedriget hat. Nun wollen wir auch die Wahrheit des zweyten Satzes untersuchen, dieser, wie ich sagte, besteht darinn: daß die Menschen, ob sie schon genugsame Ursachen haben, sich zu erniedrigen, sich gleichwohl jederzeit erheben, und hochmüthig sind.

II. Theil.

Die Ursachen, vermöge welcher sich die Menschen erniedrigen sollten, können wir nicht besser einsehen, als wenn wir sie denjenigen entgegen setzen, vermöge welcher sich Maria erhöhen konnte. Lasset uns also einen Vergleich anstellen, indem wir von der einen Seite die Vorzüge dieser göttlichen Mutter, von der andern aber die Schwachheiten und das Elend der Menschen betrachten. Wir haben es bereits gehöret, daß Maria im vollen Glanze der Heiligkeit, und ohne Makel der Erbsünde, in die Welt gekommen sey; schon bey ihrer Empfängniß wurde sie von dem übrigen Haufen der Menschen abgesondert, und mit einem Uebermaaß der Gnaden versehen; ihr Geist behielt eine vollkommene Herrschaft über das Fleisch, und es war nichts, was die Ruhe ihres Herzens stören konnte. So glückselig nämlich war Maria schon bey ihrem Eintritte in die Welt!

Wir indessen hatten das Unglück, daß wir als Kinder Adams in der Sünde empfangen, von der Freundschaft Gottes ausgeschlossen, und mit unzähligen Leidenschaften sind umgeben worden. Kaum entwickelt sich unsre Vernunft, da empöret sich schon das Fleisch wider den Geist, die Leidenschaften werden rege, sie verdunkeln unsre Einsichten, und machen uns immer mehr zum Bösen, als zum Guten, geneigt; schon in unsrer Ju-

gend

gend empfinden wir mit dem Apostel, daß ein anders Gesetz in unsern Gliedern herrschet, welches dem Gesetze des Geistes, so Gott in uns geleget hat, zuwider ist.

Maria hatte die Gnade, die ihr der Herr bey ihrer Empfängniß mittheilte, niemals verlohren, das Kleid der Unschuld blieb bey ihr unversehrt, niemals hatte sie Gott beleidiget, sondern brachte ihr ganzes Leben ohne einige Sünde zu. Wir indessen haben unsre Unschuld so leichtsinnig verschwendet, wir haben unsern Leidenschaften Gehör gegeben, und ließen uns von ihnen beherrschen; diese unglückselige Neigungen stürzten uns von einer Sünde in die andre, es kostet uns Mühe, ihrer Tyranney zu entgehen, und jene Fessel zu zerreißen, die sie unserm Herzen angeleget haben.

Maria wurde in der ursprünglichen Reinigkeit bestätiget, sie war versichert, daß, gleichwie sie ohne Sünde in die Welt gekommen ist, also werde sie auch ohne Sünde dieselbe verlassen. Aber mit uns hat es eine so traurige Beschaffenheit, daß wir uns niemals eine Sicherheit versprechen können; so tugendhaft wir auch leben, so können wir doch fallen, und so wachsam wir auch über die Feinde unsers Heils sind, so können wir doch hintergangen werden, ein jedweder Anfall derselben ist für uns gefährlich, ja fast ein jedweder Gegenstand, den wir in der Welt antreffen, kann uns zum Falle verleiten.

Maria wurde von einem Engel voll der Gnaden gegrüßet, ihr wurde die Versicherung gegeben, daß sie einen Sohn gebähren würde, der da groß, und der Sohn des Allerhöchsten seyn sollte; daß eben dieser Sohn über das Haus Jakob herrschen, und daß seines Reichs kein Ende seyn werde. Dieß verkündigte ihr der Engel, der von Gott zu ihr gesandt wurde, sie wußte also gewiß,

daß es wahr sey, was man ihr verkündigte. Aber nichts dergleichen findet man bey uns: werden wir auch zuweilen gelobet, leget man uns vor andern gewisse Vorzüge bey, rühmet man auch unsre Verdienste, und erhebet man uns bis über die Wolken, so dürfen wir doch solchen Lobeserhebungen nicht trauen, denn es sind Menschen, die dieses thun, und zwar Menschen, die entweder der Schmeicheley ergeben sind, oder wegen der Blödigkeit ihrer Einsichten leicht können betrogen werden; ja, wenn auch dieses nicht wäre, so könnten wir doch ihren Lobsprüchen nicht trauen, weil es öfters geschieht, daß man Leute lobet, die vielmehr des Tadels, als eines Lobes, würdig sind. Die Erfahrung lehret es zur Gnüge, denn wie oft lobet man nicht Menschen, von denen man überzeuget ist, daß sie nichts Gutes an sich haben! man lobet sie, weil man ihnen gefallen will, oder weil man fürchtet, man möchte durch die Wahrheit jene Vortheile verscherzen, die man von ihnen zu erwarten hat, wir können uns also niemals auf das Lob der Menschen stützen.

Maria wurde vom heiligen Geiste überschattet, sie hatte in ihrem Schooße das ewige Wort des Vaters empfangen, sie wurde zur Mutter, ohne dadurch ihrer Jungfrauschaft nachtheilig zu seyn, und was sie auf den höchsten Gipfel der Ehre erhob, war dieses, daß sie eine Mutter Gottes geworden ist. Diese Vorzüge sind in der That sehr wichtig, und sind so ausnehmend, daß sie keinen Sterblichen zukommen können; nichts in der Welt kann mit dieser erhabenen Würde verglichen werden, weil weder Adel noch Reichthum, weder Ehre noch Ansehen, was wesentliches ist; selbst die Würden der Monarchen verlieren ihren Werth, wenn man sie mit der Würde Mariä vergleichet, sie sind ein eitles

Nichts, und dauren höchstens so lange, bis der Monarch sein Leben schließet.

Endlich hatte Maria vermittelst ihrer Mutterschaft auch die Versicherung ihres Heils erlanget. Sie wußte gar wohl, daß sie als die Mutter des Erlösers zur Herrlichkeit des Himmels bestimmet sey, und daß sie einstens, über alle Chöre der Engel erhoben, einen Thron besteigen werde, welcher der nächste an dem Throne Gottes ist. Aber wir arme Adamskinder wissen nicht, ob wir der Liebe oder des Hasses würdig sind, wenn wir auch bis an das Ende unsers Lebens im Guten verharren, so sind wir doch nicht versichert, ob wir bey unserm Eintritte die endliche Gnade erhalten werden, denn diese können wir uns nicht verdienen, und Gott ist sie uns nicht zu geben verbunden. Wir können also nicht sagen, ob einstens der Himmel, oder die Hölle unsre Wohnung seyn wird. So groß auch unsre Verdienste seyn mögen, so können sie uns doch im Guten nicht befestigen, wir sind noch immer der Gefahr zu sündigen ausgesetzet, wodurch wir eben diese Verdienste verlieren, und also Feinde Gottes werden können.

O mein Gott, wie groß ist doch das Elend der Menschen! wie häufig sind die Gefahren, die sie umgeben! und wie leicht ist der Fall, der sie in die Hölle stürzet! Christen, erwäget dieses wohl, und urtheilet sodann, ob ihr nicht billige Ursachen habt, euch zu demüthigen.

Aber leider! wie selten ist unter euch diese Tugend! fast niemand will sich erniedrigen, der Stolz und der Ehrgeiz herrschet fast in aller Herzen, ein jeder will größer seyn, als er ist, und herrlicher scheinen,

als es sein Stand mit sich bringt. Ob wir gleich nach dem Ausspruche des Apostels Gefäße der Schmach und des Zorns sind, so erheben wir uns doch unter dem Schatten unsrer Mühseligkeiten, und unsre nichtige Vorzüge dienen uns zu scheinbaren Gründen, uns empor zu schwingen. Die Geburt machet uns stolz, der Reichthum verblendet uns, die Ehre und das Ansehen setzet uns gleichsam in eine Nothwendigkeit, aufgeblasen zu seyn; das Blut wallet stets vor Ehrbegierde in unsern Adern, und ein heimlicher Trieb des Hochmuthes setzet unser Herz in Bewegung, wir geben uns Mühe, flüchtige Ehren, nichtige Titel und vergängliche Vorzüge zu behaupten. Das Gewissen empöret sich zwar hierüber, und zeigt uns die Beweggründe, die uns zu erniedrigen fähig sind; Gott selbst läßt durch den Mund seines Propheten seine Stimme zu unsern Herzen ertönen, die uns zu erkennen giebt, daß wir in uns selbst das Maaß unsrer Demüthigung haben. Deine Erniedrigung, sagt er, wird mitten in dir seyn. Allein, unsre Leidenschaft, die uns von allen Seiten fesselt, widerstrebet dieser göttlichen Stimme, wir machen uns erhabene Begriffe von uns selbst, wir betrachten uns immer von einer guten Seite, und suchen uns selbst dasjenige zu verbergen, was uns zur Demuth Anlaß giebt. Ja, wir sind wohl gar auf Kunstgriffe bedacht, unsre Schwachheiten zu erheben, und uns durch eben dasjenige ein Ansehen zu verschaffen, was uns zur Beschämung dienen sollte.

Wie oft sieht man nicht Leute, die aus dem niedrigsten Pöbel entsprossen sind, die sich gleichwohl erkühnen, mit fremden Ahnen und mit verloschenen Titeln zu rühmen! sie geben sich Mühe, ein adeli-

ches

ches Geblüt durch verfälschte Quellen in ihre Adern zu leiten, und sind nur bedacht, in den Augen der Menschen groß zu erscheinen. Wie viele giebt es nicht, welche die Blödigkeit ihrer Einsichten, die Dummheit ihres Verstandes und den Mangel der Wissenschaften unter einer prächtigen Kleidung verstecken! Wie viele könnte man nicht zählen, die ihre Schalkheiten unter dem Scheine der Redlichkeit, ihre Betrügereyen unter dem Vorwande der Gerechtigkeit, und die Ruchlosigkeit ihres Wandels unter einer äußerlichen Frömmigkeit verbergen! Wie groß ist die Zahl derjenigen, die alle Triebfedern in Bewegung setzen, um nur ihr Ansehen zu vermehren! sie wenden alles an, sich über andre zu erhöhen, sie untergraben andern den Bau ihres Glücks, sie suchen sie aus ihrem Posten zu vertreiben, und sind ohne Unterlaß auf ihren Sturz bedacht. Und wer ist fähig, alle jene Kunstgriffe anzuführen, deren man sich bedienet, Ehre und Ruhm in der Welt zu erlangen!

So sehr nämlich herrschet die Leidenschaft des Stolzes unter uns Menschen! sie hat schon dermaaßen überhand genommen, daß man sie nicht einmal für unerlaubt hält; die Demuth ist itzo eine Sache, die man nur dem Namen nach kennet, und wenn man sie ja für eine Tugend hält, so glaubet man doch nicht, daß sie eine nothwendige Tugend sey, man empfiehlt sie nur jenen, welche die Vorsehung des Herrn in der Armuth und in der Dunkelheit ließ gebohren werden. Könnte wohl was ungereimter seyn?

O, meine Christen, wie sehr verkennet ihr eure Pflichten! ihr seyd dem Stolze ergeben, und wollet von der Demuth nichts wissen, da ihr doch tausend Ursachen habt, euch zu erniedrigen, weil alles, was sich in

und außer euch befindet, euch Gelegenheit giebt, demüthig zu seyn; ihr seyd in der Erbsünde empfangen, und seyd als Feinde Gottes in die Welt eingetreten; schon dazumal ist der Fluch des Verderbens über euch ergangen, auch schon dazumal war das Urtheil des Todes über euch gefället. Kaum habt ihr zu leben angefangen, da fiengen schon die Leidenschaften an, in euch rege zu werden, sie erweckten in euch einen Ekel vor dem Guten, und trieben euch zum Bösen an; und wie oft gabet ihr ihren Reizungen Gehör! ihr ließet euch von denselben bethören, ihr habt die Gesetze des Herrn übertreten, und habt euch dadurch der Glückseligkeit des Himmels beraubet. Ihr habt vielleicht eure Sünden bereuet, aber wer wird euch Bürge seyn, daß eure Buße Gott angenehm war? Gesetzt aber auch, ihr hättet die Nachlassung derselben erhalten, seyd ihr aber auch versichert, daß ihr nicht wiederum fallen werdet? Wisset ihr nicht, daß ihr den Schatz der Gnade in einem gebrechlichen Geschirre herum traget? Ist es euch unbekannt, daß ihr mit Feinden umgeben seyd, die eurer Seele nachstreben, und sie zu verderben suchen? Wenn ihr nun alles dieses wisset, wie könnet ihr euch denn erkühnen, stolz zu seyn? Ich wenigstens sehe nicht, was euch hierzu veranlassen könnte.

Höret demnach auf hochmüthig zu seyn, und ergebet euch nach dem Beyspiele Mariä der Demuth, lernet von dieser heiligen Jungfrau jene Vorzüge zu verbergen, die da vermögend sind, euch Ehre zu verschaffen; rühmet euch nicht mit dem, was ihr Gutes an euch habt, denn alles, was ihr besitzet, habt ihr von Gott erlanget, demüthiget euch unter der Hand dieses höchsten Herrn, weil ihr in der That nichts habt, worüber ihr stolz seyn könntet, hingegen vieles an euch habt, was zu eurer Erniedrigung

drigung und Beschämung dienet. Folget Mariä in ihrer Erniedrigung, diese göttliche Mutter saget euch heute eben dasjenige, was ehmals ihr Sohn zu seinen Jüngern sagte: Lernet von mir, denn ich bin demüthig und von Herzen sanftmüthig. Lernet von mir, Große und Kleine, Hohe und Niedrige, Weise und Unweise, lernet von mir die Erniedrigung, wenn ihr dem Herrn gefallen wollet, und einstens verlanget, erhöhet zu werden. Denn die Demuth ist eigentlich jene Tugend, die den Sohn Gottes veranlasset hat, unsre Sterblichkeit anzunehmen, zumal Maria, wie der heilige Bernardus schreibet, zwar wegen ihrer Jungfrauschaft Gott gefallen, aber wegen ihrer Demuth empfangen hat. Was sich bey Maria vermittelst der Demuth wesentlich eräugete, dieses wird bey uns in Kraft dieser Tugend sittlicher Weise geschehen; Jesus Christus wird in unsre Herzen kommen, er wird uns mit den Schätzen seiner Gnade erfüllen, und wird uns einstens nach dem Maaße unsrer Erniedrigung im Himmel erhöhen.

Am Ostermontage.

Vorspruch:

Incipiens a Moyse et omnibus Prophetis interpretabatur illis in omnibus scripturis, que de ipso erant. Lucae 24.

Er fieng an vom Moyses und allen Propheten, und legte ihnen die Schriften aus, die von ihm gesagt waren.

Glückselig waren jene zween Jünger, denen sich der Heiland beygesellet, und sie bis nach Emaus begleitet hat; denn sie hatten das Glück, den Sinn der Schriften, welche die Propheten hinterließen, aus der reinesten Quelle, nämlich aus dem Munde der Wahrheit selbst, zu vernehmen. Dieser göttliche Erlöser trat kaum in ihre Gesellschaft ein, da fieng er schon an vom Moyses und allen Propheten, und legte ihnen die Schriften aus, die von ihm gesagt waren. Er zeigte ihnen, daß es für ihn eine Nothwendigkeit war, um die Weissagungen der Propheten zu rechtfertigen, Kreuz und Marter zu leiden, und also in seine Herrlichkeit einzugehen; er eröffnete ihnen den Verstand, auf daß sie diese Wahrheit einsahen, und an seiner Auferstehung keinen Zweifel trügen; er entzündete in ihnen das Feuer der Liebe, damit

sie

sie sich mit allem Eifer seinem Dienste widmeten, bey ihrer Zurückkunft in Jerusalem seine Auferstehung verkündigten, und ihn den wahren Gott zu seyn auch mit ihrem Blute bestätigten. So viel nämlich hatte der Unterricht des Heilandes bey diesen Jüngern gefruchtet!

Wie sehr, m. Ch., wäre es zu wünschen, daß alle Menschen in der Welt diesen göttlichen Erlöser zum Lehrmeister hätten! Zweifels ohne würde die Lehre des Christenthums in ihrer Reinigkeit verbleiben, die Sitten der Gläubigen würden erbaulich seyn, und die ganze Welt würde nichts als Heilige zählen. Aber leider! dieß ist unser Unglück, daß sich Jesus Christus unsren Augen entzogen, und daß man diejenigen, die er statt seiner zu Lehrern gesetzet hat, nicht anhören will. Hierüber beklagte sich schon einstens der heilige Paulus, da er zum Timotheus schrieb, daß eine Zeit kommen werde, wo man die Lehrer der Wahrheit verachten, und nur solche Männer zu Lehrern wählen wird, die ihren Leidenschaften schmeicheln, und die Ohren kützeln, nicht aber das Herz rühren werden. Aber auch dieses wäre noch zu verschmerzen, wenn man nur nicht weiter gienge; allein, wer weis es nicht, daß man sich heut zu Tage solchen Lehrmeistern ergiebt, die sich alle nur mögliche Mühe geben, das Licht der Vernunft durch irrige Grundsätze zu verdunkeln, und den Verfall der Sitten durch die Verkehrung des Herzens einzuführen?

Großer Gott, dir ist es am besten bewußt, wie groß die Zahl dieser Lehrmeister sey, und mit welchem Unsinne man sich ihrer Lehre widmet! Denn man trifft allenthalben solche Verführer an, die nicht allein mit Worten, sondern auch durch Schriften und Bücher, das Gift

ihrer Lehre verbreiten, und man findet überall Leute, die ihre Lehren begierig anhören, und ihre Bücher mit vielem Eifer durchlesen.

Vortrag.

Dieses unglückselige Betragen, welches itzt unter den Christen herrschet, werde ich heute bestreiten. Hauptsächlich aber werde ich mir Mühe geben, die schädlichen Folgen zu zeigen, welche aus der Lesung der gefährlichen Bücher entstehen. Denn da viele so unbesonnen sind, daß sie alle Bücher ohne Unterschied lesen, ja wohl noch behaupten wollen, daß sie hierzu berechtiget wären, indem die Lesung derselben zur Aufklärung des Verstandes und zur Bildung der Sitten dienet, so sehe ich mich genöthiget, diese irrige Meynung anzugreifen und zu widerlegen. Dieses aber werde ich dadurch bewerkstellen, indem ich das Widerspiel zeigen und behaupten werde, daß solche Bücher nicht allein zur Aufklärung des Verstandes und zur Beförderung guter Sitten nichts beytragen, sondern vielmehr den wahren Wissenschaften nachtheilig, und zum Verderbnisse der Sitten behülflich sind.

Christen, wenn es euch Ernst ist, eure Seele von dem Untergange zu retten, so höret diese Wahrheiten aufmerksam an. Denn ihr werdet vernehmen, daß die Lesung solcher Bücher zur Gelehrsamkeit nichts beyträgt, sondern daß sie den Verstand verdunkelt, und das Herz verderbet.

I. Theil.

Es ist zwar nicht zu verneinen, daß die guten Bücher, wenn sie mit Aufmerksamkeit gelesen werden, wichtige Vortheile enthalten, und zur Aufklärung des Verstandes

des

des vieles beytragen; denn was die Speise dem Körper ist, dieß, sagen die Gelehrten, sind die Bücher der Seele: die Speise nähret, stärket und erquicket den Körper, die Bücher aber erleuchten, reinigen und ergötzen die Seele. Gleichwie nun nicht eine jedwede Speise dem Körper zur Gesundheit dienet, sondern nach ihrer verschiedenen Beschaffenheit auch verschiedene Wirkungen erfolgen, so zwar, daß einige derselben den Körper entzünden, andre die Nahrungssäfte verderben, diese Blähungen erregen, jene das Geblüt in die Wallung bringen; eben also verhält es sich mit den Büchern: nicht ein jedwedes derselben, wenn es auch mit glänzenden Titeln pranget, ist fähig, den Verstand zu erleuchten, sondern vielmehr wird man erfahren, daß sie denselben verdunkeln, indem sie den Lesenden solche Grundsätze einflößen, welche über ihre Einsichten dicke Finsternisse verbreiten, und sie zu allen Gottlosigkeiten verleiten.

Dieses bemerket man hauptsächlich an jenen Büchern, deren Inhalt in solchen Begebenheiten besteht, die dem Scheine nach zwar ehrbar, jedennoch mit Glaubenszweifeln, oder verschiedenen Liebeshändeln angefüllet sind; dergleichen Bücher giebt es itzt nur gar zu viel, man streuet sie häufig aus, man findet sie fast in allen Händen, und was das betrübteste ist, werden sie sehr eifrig und mit vieler Hitze durchlesen. Sogar die Kinder werden schon damit beschäftiget, kaum können sie noch lesen, da giebt man sie ihnen schon in die Hände, und dieß zwar mit der größten Dreistigkeit, denn man bildet sich ein, daß sie ihnen zur Aufklärung des Verstandes dienen.

Unglückseliger Irrthum, wie vieles Unheil stiftest du im Christenthume an! du bist es, der du die unschuldigen Seelen verführest; denn da du sie beredest, daß solche Bücher zur Erleuchtung des Verstandes, und zur Schärfung

des

des Witzes behülflich sind, so ergreifen sie dieselben begierig, sie lesen sie ohne Verdacht, und schlucken das Gift des Verderbens ganz unvermerkt ein, bey allem diesen aber werden sie nicht gelehrter.

Denn der menschliche Verstand gleichet einer reinen Flamme, die sich von Natur empor zu schwingen trachtet; wie könnten also solche Bücher, die voll Unreinigkeit sind, dieser Seelenkraft zur Nahrung dienen? insonderheit, da uns die Erfahrung lehret, daß eben diese Kraft desto wirksamer sey, je weniger sie von den Sinnen abhängt; da nun aber solche Bücher die Sinne reizen, und das Herz zu den sinnlichen Ergötzlichkeiten verleiten, so muß man ja gestehen, daß sie nicht zur Aufklärung des Verstandes, sondern vielmehr zu dessen Verdunkelung dienen, weil sie verursachen, daß die aufgebrachten Leidenschaften sich des Geistes bemächtigen, und über denselben den Meister spielen. Selbst die Heyden haben zur Erlernung der Wissenschaften ein heiteres, und von den Wollüsten ungestörtes Gemüth erfordert; nun aber frage ich euch, wie werdet ihr bey der Lesung solcher Bücher ein heiteres, und von den Wollüsten freyes Gemüth erhalten, da sie doch mit rührenden Leibesgeschichten, und mit ärgerlichen Erzählungen angefüllet sind? werden nicht solche Eindrücke in eurer Seele zurückbleiben, die euch die Heiterkeit des Gemüthes rauben, die Ruhe eures Herzens stören, und sogar in eure wichtigsten Geschäfte vielen Einfluß haben? Betrachtet nur diejenigen, die sich mit der Lesung solcher Bücher beschäftigen, erwäget ihre Gelehrsamkeit, und erforschet ihren Wandel; ich zweifle nicht, ihr werdet finden, daß sie wenig gründliches, und noch viel weniger erhabenes besitzen, das Gift, so sie bereits eingesogen haben, äußert sich in ihren Gesprächen, sie sind zwar beredsam, aber nur

dazu-

dazumal, wenn man mit ihnen von Liebeshändeln redet, oder wenn man die Religion zum Gegenstande des Gespöttes machet; in diesem besteht ihre ganze Gelehrsamkeit, und dieß ist die einzige Frucht, die sie aus solchen Büchern ziehen. Aber was sage ich? Wollte Gott, daß sie die einzige wäre! Allein, sie ist es nicht, die Unheile, die daraus entstehen, sind noch größer. Wir bemerken sie an denjenigen, die bereits durch Bücher verführet wurden. Eine reizende Schreibart hatte sie Anfangs bethöret, die Verwickelung der Begebenheiten machte sie zum Lesen begierig, die Einkleidung der Umstände flößete ihnen das Verlangen ein, an der Geschichte Theil zu nehmen, und die Zuneigung gegen gewisse Personen, die man mit lebhaften Farben schilderte, nahm bey ihnen überhand; das Herz gewöhnete sich an die Weichlichkeit, ihre Scharfsinnigkeit verwandelte sich in eine weibische Denkungsart, und statt, daß sie sich mit wichtigen Dingen hätten beschäftigen sollen, beschäftigten sie sich mit Liebespossen, sie verschwendeten die kostbare Zeit mit der Lesung unehrbarer Schriften, oder gaben sich selbst Mühe, dergleichen zu verfertigen, wodurch sie andern zum Falle dieneten, und ihr sowohl zeitliches als ewiges Unglück befördert haben. Ovidius, jener berühmte Dichter, den der Kaiser Augustus wegen seiner unreinen Schriften ins Elend verschickte, dieser kann dessen ein Zeuge seyn, weil er seine Verbannung niemand anders, als sich selbst, zu verdanken hatte, ja, er selbst hatte es unverholen bekannt, daß diese unanständige Beschäftigung seine guten Einsichten verdunkelt, und ihn zu erhabenen Gedichten unfähig gemachet hat.

Aber was haben wir nöthig, in jene alten Zeiten zurückzugehen, um von da Beweise herzuholen, da wir doch solche unter uns haben? Redet einmal statt meiner, ihr alle

die ihr euch mit Romanen oder andern dergleichen Büchern beschäftiget, ist es nicht wahr, daß eure Gedanken fast allezeit auf das Irdische abzielen? empfindet ihr nicht ungemeine Beschwernisse, wenn ihr euch mit geistlichen Dingen und mit heilsamen Betrachtungen beschäftigen sollet? mischen sich nicht jene Eitelkeiten, die euch unter dem Lesen vorkommen, sogar in eure heiligsten Verrichtungen ein? und ist nicht von der Zeit an, da ihr solche Bücher leset, die Einfalt des Glaubens verschwunden? jene heilige Einfalt, die unsre Väter bey Gott so angenehm machte! könnet ihr wohl sagen, daß sich durch solche Bücher eure Einsichten vermehret, und der Verstand wichtige Dinge zu beurtheilen geschickt geworden sey? Gewiß, wenn ihr die Wahrheit liebet, so müsset ihr das Widerspiel gestehen. Da nun also solche Bücher den Verstand nicht aufklären, warum seyd ihr denn so begierig, dieselben zu lesen? Was treibet euch hierzu an? Ist es etwann die Zierlichkeit der Schreibart, die Schönheit der Ausdrücke, und das Reizende, so ihr darinn antreffet?

Allein, erwäget doch, ob sich wohl solche Schriften, wenn sie auch alle diese Eigenschaften haben, ich sage nicht für einen Christen, dessen Augenmerk nur auf die Vollkommenheit abzielen soll, sondern ich sage nur, ob sie sich für einen ehrbaren Menschen geziemen, insonderheit wenn sie Liebeshändel in sich enthalten? Ist es wohl der Mühe werth, das Gedächtniß mit solchen Ausdrücken zu beschäftigen, unter denen fast allezeit ein tödtliches Gift verborgen ist? Kann wohl die Reinigkeit der Sprache aus unreinen Quellen geschöpfet werden? Ist es euch wohl zur Ehre, dergleichen Ausdrücke zu erlernen, die man vor ehrbaren Menschen nicht vorbringen kann, ohne

ne sie schamroth zu machen? Giebt es denn nicht andre Bücher, aus denen ihr ohne Gefahr die Wissenschaften erlernen könntet? Gewiß, wir leben itzo in Zeiten, wo wir solcher Bücher nicht nöthig haben, die uns in Gefahr setzen, mit den Wissenschaften auch die Laster zu erlernen; es giebt gelehrte Bücher, die nicht allein den Verstand bilden, sondern zugleich Anleitungen zur Tugend enthalten; diese könnet ihr ohne Bedenken lesen, nicht aber jene, von denen ich bereits geredet habe.

Ihr werdet mir etwann sagen, daß die Bücher, die ihr leset, etwas besonders an sich haben, welches ihr in andern nicht findet. Allein, ich antworte euch, daß, obgleich dieses seine Richtigkeit hat, ihr gleichwohl verbunden seyd, dieselben zu vermeiden, weil sie nicht allein zur Aufklärung des Verstandes nichts beytragen, sondern auch das Verderbniß der Sitten einführen, wie ihr im zweyten Theile vernehmen werdet.

II. Theil.

Daß der Mensch nach dem Falle des Adams mehr zum Bösen, als zum Guten, geneigt sey, und, wie Seneca redet, ohne einigen Lehrmeister die Laster erlernet, dieses brauchet nicht erst Beweise, selbst die Erfahrung lehret es uns; und Paulus bestätiget es in seinen Schriften, allwo er über die menschlichen Schwachheiten seufzet, und ausdrücklich bekennet, daß er ein andres Gesetz in seinen Gliedern verspüret, welches dem Gesetze des Herrn zuwider ist. Setzet man nun zu diesen unglückseligen Neigungen noch die Bemühung böser Menschen hinzu, die durch ihre Schriften das Gift des Verderbens

ausstreuen, und dasselbe desto sicherer beybringen, je mehr sie es unter eine angenehme Schreibart verbergen; so kann man es nicht läugnen, daß endlich der Verfall der Sitten erfolgen muß; so unbehutsame Menschen, die sich mit dergleichen Büchern beschäftigen, werden leicht zum Bösen gereizet, und kommen endlich so weit, daß sie Zaum und Zügel verachten, und, gleich einem unbändigen Rosse, auf allen Feldern der Ergötzlichkeiten herum irren.

Glaubet nicht, daß ich zu viel rede, denn ein jedweder, der das Unglück hatte, solche Bücher zu lesen, dieser muß es gestehen, daß man durch sie weit mehr und heftiger, als durch die unreinen Gespräche, zum Laster gereizet wird, zumal alles, was sich in den unreinen Gesprächen gefährliches befindet, auch in solchen Büchern enthalten ist; jene ergötzen das Gehör, und führen zur Wollust; diese flößen durch die Augen alle Unreinigkeit ein, und bringen das unkeusche Feuer, welches im Herzen verborgen ist, in die völligen Flammen. Jene vergehen und verlieren sich mit der Stimme des unreinen Schwätzers; diese aber verbleiben, und werden durch den Druck gewissermaaßen verewiget. Ein Mensch, der unkeusch redet, scheuet sich wenigstens in der Gegenwart ehrbarer Leute, und verhält sich bescheiden, auch diese werden schamroth, wenn sie etwas ungebührliches vernehmen: aber die Bücher, wie man zu sagen pflegt, bleiben ohne Scham, und jene, die sie lesen, haben nicht Ursache zu erröthen, weil es in geheim, und ohne Zeugen, geschieht. Endlich kann ein unkeuscher Schwätzer nicht allezeit, und an allen Orten, gegenwärtig seyn; solche Bücher aber findet man überall, und man

kann sie ohne Beschwernisse mit sich herumführen; obschon es nicht nöthig ist, sich mit dergleichen Büchern lange zu beschäftigen, es braucht oft nur einige Augenblicke, so ist die Unschuld verlohren.

Mancher fromme Jüngling fieng kaum zu lesen an, da hörte er schon auf fromm zu seyn, und man konnte dasjenige von ihm sagen, was Moyses von unsren ersten Aeltern schrieb, daß ihnen nämlich die Augen eröffnet wurden, und sie sich zu schämen anfiengen. Ein solcher Jüngling sah zwar vermöge seiner Unschuld alles für unschuldig an, aber die Bücher, die er zu lesen bekam, öffneten ihm die Augen, und stelleten ihm die unreinen Gegenstände ganz lebhaft vor, die Leidenschaften wurden hierauf rege, das Gemüth fieng an weich zu werden, die Anfechtungen nahmen überhand, und endlich ist die Einwilligung erfolget.

Zu wünschen wäre es, m. Ch., daß dergleichen Beyspiele seltsam wären! allein es giebt deren nur gar zu viel; selbst die heilige Theresia kann uns hierinn zum Beweise dienen, hören wir ihr eigenes Geständniß: Ich fieng kaum an, Liebesbücher zu lesen, lauten ihre Worte, da fieng ich schon an, in der Liebe Gottes zu erkalten, die Begierde, ihm zu dienen, wurde gemindert, und die Stunden, die ich dem Gebethe widmete, wurden abgekürzet; ich wurde immer begieriger, solche Bücher zu lesen, und je mehr ich las, desto mehr nahm die Liebe zur Welt und den Eitelkeiten zu, ich fieng an, mich nach den Gebräuchen jener Zeiten zu kleiden, und alles mit zu machen, was die eitlen Welttöchter zu machen pflegen. So weit nämlich kam diese heilige Seele, da sie Liebesbücher las! Zweifels ohne würde sie in den Abgrund des Verderbens ge-

rathen seyn, wenn sich der Herr nicht ihrer erbarmet, und sie von ihren Verirrungen zurückgeführet hätte.

O wie viele auch vielleicht aus dieser Versammlung könnten von sich ein Gleiches sagen, die eben durch die Lesung gefährlicher Bücher von ihrer ersten Frömmigkeit abgewichen, und nach und nach große Sünder geworden sind! Wir wundern uns zuweilen über diese oder jene Jungfrau, wie es doch möglich sey, daß sie so ausgelassen und unverschämt lebet, da sie doch von ihren Aeltern christlich erzogen, und zu aller Frömmigkeit angehalten wurde; sie fand sich ehmals bey allen Andachten ein, man sah sie öfters beym Tische des Herrn, sie hörete das göttliche Wort begierig an, ihre Sitten waren eingezogen, und ihr Wandel erbaulich. Aber nun sieht man das Widerspiel, sie entfernet sich von den Predigten, sie flieht die heiligen Sacramente, sie erscheinet bey eitlen Zusammenkünften, und ist nur besorget, ihre Leidenschaften zu befriedigen. Woher rühret wohl ein solches Verderben? O! fragen wir nicht lange, es rühret von der Lesung verschiedener Bücher her. Ihre Neugierigkeit reizte sie, das Verlangen, vieles zu kennen und zu wissen, trieb sie hierzu an, die angenehme Schreibart und die lustigen Erzählungen machten sie im Lesen aufmerksam, und das Gift, so unter den Blumen verborgen lag, schlich sich ganz unvermerkt in ihr Herz hinein; denn dergleichen Bücher haben nicht allein die Eigenschaft, daß sie die Gemüther an sich ziehen, sondern haben auch die Kraft, das Herz zu verderben.

Und in der That kann man auch nichts anders von ihnen erwarten, weil sie aus keiner andern Absicht geschrieben, und in Druck gegeben wurden, als das Feuer der Unlauterkeit in den Gemüthern der Lesenden zu entzünden.

den. Wahr ist es, man suchet diese Absichten zu verbergen, man bestreuet sie aus diesem Grunde mit zierlichen Blumen, damit man die Häßlichkeit ihres Inhaltes nicht wahrnimmt, man füget ihnen prächtige Inschriften bey, damit sie gefallen, man führet im Werke selbst solche Personen an, die wegen ihres Ranges, und anderer vorzüglichen Eigenschaften, eine Aufmerksamkeit erwecken, man bedienet sich dabey der rührendsten Ausdrücke, um dadurch die Zärtlichkeit zu erregen. Alles dieses zielet nur dahin ab, damit man die Herzen erweiche, sie zum Laster reize, und sie ganz unvermerkt ins Verderben stürze.

Wenn derohalben nach dem Befehle des Apostels nicht einmal der Name der Unlauterkeit unter den Christen soll gehöret werden, aus Furcht, es möchte dieses der Unschuld nachtheilig seyn; wie viel mehr also ist man verbunden, solche Bücher zu vermeiden, denen es an nichts ermangelt, was zum Verderbnisse der Sitten dienlich ist, und die nur dahin abzielen, damit die Unlauterkeit befördert wird! Diese Bücher sind jene fürchterlichen Waffen, mit denen man die Unschuld bekrieget, und ihr einen tödtlichen Stoß versetzet. Sie sind jene teuflische Werkzeuge, womit sich Junge und Alte, Manns- und Weibspersonen, den Untergang beschleunigen. Sie sind jenes tödtliche Gift, welches man begierig hineinschlucket, und, ohne daß man es vermerket, die Seele tödtet. Sie sind der Saame des Verderbens, wodurch die Sitten der Christen zu Grunde gerichtet werden. Diese unglückseligen Geburten sind Ursache, daß junge Leute, deren Betragen die schönste Hoffnung für das Künftige zeigte, in kurzer Zeit das Joch des Gesetzes abwerfen, ihren Leidenschaften gehorchen, und sich zu den größten Schandthaten entschließen. Sol-

che Bücher sind Ursache, daß christliche Jungfrauen, die in der größten Eingezogenheit lebeten, ihre Ehre äußerst besorgeten, und sogar den Schatten der Sünde flohen, nunmehr ein freyes Leben führen, sich zu allen Eitelkeiten entschließen, heimliche Zusammenkünfte unterhalten, der Sinnlichkeit nachstreben, ihre Leidenschaften auf die Unkosten ihrer Ehre befriedigen, und sich gewöhnen, über nichts mehr zu erröthen. Solche Bücher sind Ursache, daß vernünftige und strenge Frauen, welche im Ehestande heilig lebeten, sich der Freyheit des Witwenstandes misbrauchen, und oft solche Ausschweifungen begehen, worüber die Natur selbst schamroth wird; und ob sie gleich öfters nichts mehr besitzen, was andre zur Liebe reizen könnte, so geben sie sich doch Mühe, durch einen Putz oder durch andre dergleichen Kunstgriffe zu gefallen; sie suchen auch noch dazumal der Welt anzuhangen, da diese bereits angefangen hat, sie zu verlassen; und obgleich das Haupt mit dem Schnee der Haare bedecket ist, so lodert doch das unreine Feuer in ihren Herzen auf, welches durch unverschämte Bücher angeblasen wurde. Solche Bücher endlich sind Ursache, daß Männer einer sonst bekannten Frömmigkeit das Ende ihrer Tage verunehren, und sich der Wollust auch dazumal ergeben, da sie schon mit einem Fuße im Grabe stehen.

Fürwahr, ich würde niemals zum Ende kommen, wenn ich alle jene betrübten Wirkungen anführen sollte, die aus der Lesung unehrbarer Bücher entstehen; ihr selbst, m. Z., empfindet vielleicht die traurigen Folgen hiervon, da ihr der ehmaligen Frömmigkeit entsaget, den Anfechtungen den Zutritt verstattet, euren Gott beleidiget, und endlich ein Ball eurer Leidenschaften geworden seyd; ihr verspüret

nun

nun eine heimliche Gewalt in euch, die euch vom Guten zurückhält, und zum Bösen leitet, ihr habt vor allem dem, was gottselig ist, einen Ekel, und vielleicht brauchet es nicht viel, so schwöret ihr euren Glauben und die Seligkeit ab. An allem diesem Unheile ist die Lesung jener Bücher Schuld, die mit irrigen Grundsätzen, und mit unerlaubten Liebeshändeln, angefüllet sind, es würde mit euch niemals so weit gekommen seyn, wenn ihr euren Vorwitz im Lesen gemäßiget hättet; da ihr aber ein jedes Buch ohne Unterschied laset, und, ob sich gleich die Leidenschaften in euch empöreten, gleichwohl zu lesen nicht aufhöretet, so seyd ihr selbst Schuld daran, daß ihr die Unschuld verlohren, und euch dem Unglücke der Verdammniß ausgesetzet habt.

Ihr hingegen, gerechte Seelen, die ihr euch bisher von der Lesung solcher Bücher enthieltet, danket Gott, daß er euch vor einer so ansteckenden Seuche bewahret hat; und da ihr itzt die Gefahr einsehet, in die euch unehrbare Bücher stürzen, so hütet euch vor denselben, und lasset euch niemals bereden, sie zu durchlesen, denn es ist viel leichter, solche Bücher von sich zu entfernen, als von dem Gifte, so sie in sich enthalten, nicht angesteckt zu werden.

Damit aber auch ihr, m. Ch., die ihr das Unglück hattet, durch dergleichen Bücher verführet zu werden, euch von dem Untergange rettet, so bereuet euren Vorwitz, und machet es, wie es ehmals die Christen zu Ephesus machten, welche auf die Predigt des heiligen Paulus, wie es die Geschichte der Apostel im 19. C. bezeuget, alle ihre Bücher, die Zauberkünste oder andre unanständige Lehren enthielten, zu den Füßen dieses Apostels brachten, der sie sogleich in aller Gegenwart ver-

brennet hat. Dieses ist eine nothwendige Pflicht für euch, wenn ihr euch der Gefahr entziehen, und euch mit Gott aufrichtig versöhnen wollet; ihr müsset diese verführerischen Gegenstände, die eure Augen so oft zum Lesen, und euer Gemüh so oft zum Falle verleitet haben, als die Ursache eures Unterganges verabscheuen, und damit dieselben weder euch noch andern inskünftige schädlich sind, so müsset ihr sie dem Feuer überantworten; hierdurch werdet ihr Gott ein angenehmes Brandopfer darbringen. Haltet es nicht für einen geringen Nutzen, wenn ihr auch nur ein einziges derselben aus dem Wege räumet, weil vielleicht dieses Einzige noch unzähligen Seelen den Fall bereiten würde. Diese heldenmüthige Ueberwindung wird euch hier zeitlich die Vergebung eurer Sünden, und den Segen des Himmels zuziehen, einstens aber die ewige Freude und Glückseligkeit zuwege bringen.

Am Feste der Himmelfahrt Jesu Christi.

Vorspruch:

Dominus quidem Jesus postquam locutus est eis, assumptus est in cœlum, et sedet a dextris Dei. Marci 16.

Der Herr Jesus, nachdem er mit seinen Jüngern geredet hatte, wurde aufgehoben gen Himmel, und sitzet zur rechten Hand Gottes.

Welche entzückende Freude flößet uns das Evangelium ein! Jauchzet, ihr Völker, und frohlocket an diesem Tage! Gott der Heerschaaren, Jesus Christus, zieht heute im vollen Glanze der Herrlichkeit in den Himmel ein; heute wird jene geheimnißvolle Arche, welche die Welt von dem Untergange rettete, auf den himmlischen Bergen ruhen. Heute gehet dieser unschuldige Joseph, der vom Hasse seiner Brüder unterdrücket wurde, aus seinem langwierigen Kerker heraus, damit er zur höchsten Würde erhoben werde. Heute eilet dieser unüberwindliche Samson, nachdem er die Pforten der Hölle zerbrochen, den Gipfel der Ehren siegreich zu besteigen. Heute gehet dieser fromme Josue, das Land der Auserwählten in Besitz zu nehmen. Heute zieht dieser siegreiche David, da er den höllischen Goliath überwun-

wunden, unter frohem Jubelgeschrey in das himmlische Jerusalem ein. Heute kehret diese Sonne der Gerechtigkeit, die zur Zeit des Leidens zehen Grade zurück gewichen ist, zu ihrer vorigen Klarheit zurück. Heute steiget jener verächtliche Erdwurm bey seiner Geburt, jenes unschuldige Lamm in seinem Leiden, und jener unüberwindliche Löwe bey seiner Auferstehung, gleich einem Adler in den Himmel hinauf, und zeiget uns den Weg, dahin zu gelangen. Heute endlich empfängt das himmlische Jerusalem seinen rechtmäßigen König, die Kirche ihren Hohenpriester, das Haus Gottes seinen Erben, und die ganze Welt ihr höchstes Haupt. Denn Gott, saget der Prophet, wird herrschen über die Heyden, und wird sitzen auf seinem heiligen Stuhle. Ps. 46.

Geh demnach, göttlicher Heiland, verlaß diese irdische Wohnung, und zieh in den Himmel ein; setze dich zur Rechten deines Vaters, von dannen du gekommen bist, uns Sünder zu erlösen; eile, die Zeit kömmt heran, daß du zu deinem Vater zurück kehrest.

O welche blutige Kämpfe hattest du auszuführen! welche schreckbare Feinde hattest du zu überwinden! aber du hast über sie gesieget, du hast die Sünde in deinem Blute ersäufet, du hast die Mächte der Finsternisse mit deinem Kreuze entwaffnet, du hast die Pforten der Hölle zertrümmert, und hast durch deinen Tod den Tod überwunden. Nach so viel erlegten Feinden, und nach so häufig erfochtenen Siegen ist es endlich billig, daß du glorreich in den Himmel zurück kehrest.

Vortrag.

Hier, meine Zuhörer, lasset uns stehen bleiben, und jenen herrlichen Einzug Jesu Christi in den Himmel betrach-

betrachten; damit wir aber nicht wie die Apostel nur müssige Zuschauer sind, so wollen wir zugleich dieses große Geheimniß zu unsrer Erbauung anwenden, indem wir die Früchte erwägen, die uns durch die Auffahrt des Heilandes zu Theil geworden sind. Es wird also die Herrlichkeit dieses Triumphes, mit welchem Christus in den Himmel einzieht, der erste Theil, die Vortheile aber, die wir daraus erlangen, der zweyte Theil dieser Rede seyn. Aus beyden werden wir lernen, wie glorreich dieses Geheimniß für den Heiland, und wie nutzbar es für uns Menschen sey.

I. Theil.

Nicht ohne Ursache nennet die christliche Kirche die Auffahrt Jesu Christi in den Himmel wundersam. Denn obgleich alle übrige Geheimnisse mit Wundern erfüllet sind, so muß man doch gestehen, daß das heutige Geheimniß alle andre übertreffe, und der vorzügliche Gegenstand unsrer Verwundrung sey. Es ist wahr, das Geheimniß seiner Geburt war wundersam, weil sich dabey die Engel eingefunden, die Hirten dazu berufen haben, und weil ein neuer Stern im Firmamente erschien, der den morgenländischen Weisen die Ankunft des Messias verkündigte. Betrachten wir die Handlungen seines Lebens, so finden wir gleichfalls Gelegenheit, uns zu verwundern; denn wundersam war die Vermehrung der Brode und Fische in der Wüste; wundersam war die Verwandlung des Wassers in Wein bey der Hochzeit; wundersam war die Beruhigung der Meersfluthen auf dem Schifflein; wundersam war die Genesung der Kranken, die Auferweckung der Todten und die Befreyung der Besessenen von dem Teufel; wundersam endlich war

der

der Ausgang seines Lebens, allwo sich die Sonne verfinsterte, die Erde bebete, die Felsen zersprangen, und die Todten aus den Gräbern heraus giengen. Aber alle diese Wunder sind mit jenem des heutigen Geheimnisses nicht zu vergleichen. Denn was könnte wundersamer seyn, als ein Leib, der sich durch die Lüfte schwinget, der den Tod gefangen mit sich führet, der die Hölle im Triumphe schleppet, vor dessen Angesichte sich die Himmelspforten eröffnen, und der sich über alle Chöre der Engel erhebet?

Dieses, meine Christen, ist jenes wundersame Geheimniß, wo Jesus Christus das Werk unsers Heils vollendet, wo er von seiner schmerzvollen Gesandschaft zu seinem Vater zurück kehret, wo er den Triumph seiner Siege begehet, wo er die Krone seiner Verdienste empfängt, und die Herrschaft seines ewigen Reiches antritt. Dieß ist jenes Geheimniß, bey welchem die Engel voll der Erstaunung fragen: Wer ist dieser König der Ehren, der mit so großer Pracht und Herrlichkeit sich über die Wolken erhebet? Denn die Herrlichkeit dieses Einzuges ist so ausnehmend, daß auch die erleuchtesten Redner nicht im Stande sind, sie zu beschreiben.

Es haben zwar die Geschichtschreiber von der Herrlichkeit der Römer vieles gemeldet, sie haben jene prächtige Einzüge entworfen, mit welchen die Sieger in dieser Hauptstadt des Reichs beehret wurden. Aber was sind diese Schilderungen in Vergleich mit jener Herrlichkeit, mit welcher der Heiland als ein Obsieger der Welt, des Todes und des Teufels in den Himmel einzieht? Damit wir uns von diesem glorreichen Einzuge einen kurzen Begriff machen, so lasset uns den Einzug jener römischen Helden mit dem Triumphe Jesu Christi vergleichen.

Jene

Jene siegreichen Männer wurden zwar mit vielem Aufwande und kostbaren Zubereitungen empfangen, man führte sie auf einem prächtigen Triumphwagen, der entweder von Löwen, oder Elephanten, von Hirschen, Tiegern, oder Adlern gezogen wurde. Die Vorsteher des Rathes sammt der ganzen Bürgerschaft kamen ihnen mit Jauchzen entgegen, die Gassen der Stadt wurden erleuchtet, man richtete ihnen Triumphbögen auf, die mit künstlichen Schildereyen prangeten, und die Merkmale ihrer Tapferkeit entwarfen; hier sah man die Siege, die sie erfochten, dort erblickte man die Länder, die sie der römischen Bothmäßigkeit unterwarfen, da zeigten sich die Völker, die von ihnen bezwungen wurden. Eine lange Reihe der Gefangenen, unter welchen Könige und Fürsten waren, vermehrten die Glorie ihres Triumphs, und legten durch das traurige Getös der Ketten ein öffentliches Bekenntniß ihrer Dienstbarkeit ab. Die Sieger selbst trugen auf ihrem Haupte eine Krone von Lorbeern, alle Kostbarkeiten, die sie von den Feinden eroberten, wurden öffentlich gezeiget, man hörte allenthalben Glückwünsche, die man den Eroberern zurief, und die ganze Stadt ertönte von Jubelgeschrey. Unter so vielen Ehrenbezeugungen führte man sie endlich in das Capitolium hinein, allwo man ihnen zum Lohne ihrer Siege die höchsten Würden und die vornehmsten Ehrenstellen anvertrauet hat. Sehet, so hatte die Königinn der Völker, nämlich das alte Rom, ihre Sieger geehret.

Gleichwie nun aber der Schatten von dem Lichte, und die Erde von dem Himmel, weit unterschieden ist, eben so, und noch viel mehr, ist die Herrlichkeit jener alten Römer von der Herrlichkeit Jesu Christi bey seinem Einzuge in den Himmel unterschieden. Hier, meine Zuhörer,

hörer, wäre zu wünschen, daß ich mit englischer Zunge reden könnte, um euch diesen glorreichen Einzug mit allen seinen Umständen recht ausführlich zu erklären, denn er ist so groß und wundersam, daß die Evangelisten selbst sich nicht getraueten, ihn in ihren Schriften zu entwerfen.

Wo ich immer meine Augen hinwende, sehe ich alles beschäftiget, um zu diesem Triumph etwas beyzutragen. Betrachte ich den Himmel, so sehe ich, wie sich seine Pforten eröffnen, und wie sich alle Chöre der Engel heraus begeben, sie eilen schon den Sieger entgegen, die Lüfte werden von ihrem Glanze durchdrungen, und alle Gegenden erschallen vom frohen Lobgesange, welchen sie dem Ueberwinder anstimmen. Werfe ich einen Blick auf die Hölle hinab, so sehe ich jene aufrührischen Geister ihrer Macht beraubet, mit Ketten gefesselt, und mit Schande erfüllet. Wende ich mich gegen den Heiland, so erblicke ich ihn mit allen Patriarchen, Propheten und Vätern des alten Testamentes umgeben; von dem Abel an bis auf den guten Mörder befinden sich alle Auserwählten in seinem Gefolge, und danken ihm unter tausend Lobsprüchen, daß er sie aus ihrem traurigen Kerker befreyet hat. Bey den Füßen dieses glorreichen Siegers sehe ich die Apostel und die versammelten Jünger, die ihn alle mit Augen und Herzen in den Himmel begleiten. Wahr ist es, man bemerket einen großen Unterschied zwischen jener auserwählten Schaar der Altväter, und zwischen den Aposteln; jene werden von Freuden durchströmet, und wissen sie nicht sattsam zu erklären, diese hingegen werden vor Traurigkeit fast außer sich gesetzet; jene vereinigen ihre dankbare Stimme mit dem Jubelgesange der himmlischen Geister, aber diese brechen in so klägliche Seufzer aus, daß sie die Steine selbst zum Mitleiden bewegen.

wegen. Man könnte aber billig fragen, welches aus beyden dem Heilande herrlicher sey, die Freude der ersten, oder die Traurigkeit der letzten? Betrachte ich endlich die sinnlosen Geschöpfe, so sehe ich, daß auch diese an dem Triumphe Jesu Christi Theil nehmen, weil aus allem, was unter den Elementen das reinste und lichteste ist, sich eine Wolke hervor thut, die ihm statt des Triumphwagens dienet, und ihn in den Himmel erhebet, nicht zwar als hätte er einer äußerlichen Hülfe von nöthen, um sich empor zu schwingen, sondern damit alle Geschöpfe, gleichwie sie bey seinem Leiden bestürzt waren, also auch bey seinem Einzuge in den Himmel der Freude seiner Herrlichkeit theilhaftig würden.

So fahr denn, glorreicher Sieger, fahr von eigener Kraft unterstützet zu deinem Vater hinauf; sieh, die heiligen Engel kommen dir entgegen; höre nur den freudigen Lobgesang, womit sie deine Siege besingen; höre, wie sie deine Verfolgungen erzählen, die du ausgestanden, deine Wunden, die man dir geschlagen, und die Marter, die du unsers Heils wegen gelitten hast; sie sprechen ohne Unterlaß: Lob, Ehre, Macht und Herrlichkeit sey dem Lamme, welches für die Sünden der Welt geschlachtet wurde.

Unter diesem Freudengeschrey erhebet sich der Heiland mit Glanze umgeben in die Lüfte. Folgen wir im Geiste diesem glorwürdigen Sieger nach, sehen wir, wie vor ihm alle Chöre der Engel mit Palmen in den Händen einhergehen, betrachten wir die zahlreiche Schaar der Auserwählten, die er aus der Vorhölle rettete, und ihn nun im Triumphe begleitet; sehen wir, wie selbst der himmlische Vater ihm entgegen kömmt, und ihn mit unbeschreiblicher Zärtlichkeit umfängt. Denn sofern der

Vater des verlohrnen Sohnes eine ungemeine Freude bey dessen Zurückkunft bezeugte, da er doch die Güter seines Hauses verschwendete, und dem Vater Schimpf und Schande verursachte: o welche Zunge ist mächtig, jene Freude zu erklären, mit welcher der himmlische Vater seinen geliebten Sohn empfängt! jenen Sohn nämlich, der sich nur Mühe gab, die Ehre des Vaters zu befördern, der seiner strengen Gerechtigkeit vollkommen genug gethan, der den Tod besieget, und die Menschen von dem Untergange gerettet hat. Sehet nur, wie dieser ewige Vater ihn als seinen Sohn erkennet, wie er ihm alle seine Macht ertheilet, und alles Recht zu urtheilen übergiebt, wie er ihn zu einem Herrn des Lebens und des Todes bestimmet, und wie er vor allen Auserwählten erkläret, daß alles, was sich im Himmel, auf Erden und unter der Erde befindet, in seinem Namen die Knie beugen soll. Schon erhebet er ihn über die himmlischen Geister, und setzet ihn auf einen glänzenden Thron zu seiner Rechten.

Göttlicher Heiland! wie sehr wird dir dein Leiden vergolten! wie ausnehmend ist die Herrlichkeit, die dir dafür zu Theil wird! wie prächtig schimmert der Thron, auf welchem sich itzt deine Menschheit befindet! Dieß ist eben jener Thron, auf welchen sich die Hoffart des Lucifers empor schwingen wollte. Aber eitel war deine Bemühung, du unglücklicher Stolzer, dieser Thron muß der Ehrensitz eines gedemüthigten Gottes seyn.

Hier, meine Zuhörer, hüten wir uns weiter zu gehen, wenn wir nicht Gefahr laufen wollen, von dem Gewichte seiner Herrlichkeit unterdrücket zu werden. Schließen wir unsre Augen vor dem allzugroßen Glanze,

damit

damit wir nicht mehr geblendet als erleuchtet werden; denn sofern die Cherubinen, jene vortreffliche Geister, ihre Angesichter mit Flügeln bedecken, wie viel weniger werden wir uns getrauen dürfen, ihn in seiner Herrlichkeit näher zu betrachten! wir wollen also vielmehr seine Glorie bewundern, als daß wir sie vorwitzig erforschen sollten; wir wollen nur dasjenige zu Gemüthe führen, was uns der heilige Joannes in seiner geheimnißvollen Offenbarung entdecket hat. Hören wir demnach, was er uns davon erzählet. Er zeiget uns diesen siegreichen König, wie er mit einer kostbaren Krone gekrönet wird, die aus zwölf Sternen besteht, deren ein jedweder viel glänzender als die Sonne ist. Er stellet uns denselben auf seinem Throne vor, allwo die vier und zwanzig Aeltesten ihre Sitze verlassen, und ihre glänzende Kronen zu seinen Füßen legen. Er beschreibet endlich denselben als einen König Himmels und der Erde, dem die Engel mit Ehrfurcht dienen, den die Heiligen anbethen, und der von den Sterblichen mit Gelübden und Opfern verehret wird. Ein mehreres will ich nicht anführen, weil ich mich sonst in einen Abgrund versenken würde, aus welchem ich nicht mehr heraus käme.

Lassen wir also diesem glorreichen Ueberwinder zur Rechten seines Vaters sitzen, lassen wir ihn jene Herrlichkeit genießen, die ihm seine vielfältigen Siege zuwege brachten. Wir indessen wollen uns mit jenen Vortheilen beschäftigen, die uns durch seine Auffahrt in den Himmel zu Theil geworden sind.

II. Theil.

Als Jesus Christus die Welt verlassen, und zu seinem Vater zurück kehren wollte, sah er die große Bestürzung seiner geliebten Jünger, deren Herzen gleichsam in einem Meere der Bitterkeiten schwammen. Aber dieser gütige Erlöser, der die Seinigen nicht nur auf eine kurze Zeit, sondern bis zum Ende, geliebet hat, und annoch zu lieben fortfährt, hatte ihre niedergeschlagene Gemüther ermuntert, da er sie versicherte, daß er sich bloß allein ihrer Vortheile wegen von ihnen trenne. Es ist euch nütze, sprach er, daß ich hingehe. Joh. 16. Er versprach es ihnen, daß er wieder kommen, und sie mit sich nehmen werde: Ich will wiederkommen, und euch zu mir nehmen. Joh. 14. Er versicherte sie, daß er indessen nicht unbeschäftiget seyn werde, sondern, daß er ihnen im Himmel einen Ort ihres glückseligen Aufenthaltes zubereiten wolle: Ich gehe hin, einen Ort für euch zu bereiten. Eben daselbst. Er sagte ihnen, daß er sie auch abwesend nicht verlassen werde: Ich will euch nicht als Waisen lassen. Eben daselbst. Endlich machet er ihnen die Verheißung, daß sie sich mit ihm auf ewig im Himmel befinden werden: Auf daß ihr auch seyd, wo ich bin.

Alles dieses, meine Zuhörer, muß unsre Herzen mit Trost erfüllen, weil diese Verheißungen nicht allein an die Apostel, sondern auch an uns, ergangen sind. Denn der Heiland, schreibet der heilige Chrysostomus, vermeynet uns alle, wenn er zur Magdalena spricht: Geh hin zu meinen Brüdern, und sage ihnen: Ich fahre hinauf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott.

Es fährt also Christus in den Himmel hinauf, nicht allein die Früchte seines Leidens und seiner Siege zu genießen, sondern auch darum, damit er uns einen Ort zubereite, auf daß wir einstens auch seyn mögen, wo er ist. Er steiget hinauf, als das siegende Haupt der Kirche, um uns als seine Glieder mit sich in der Herrlichkeit zu vereinigen. Dieß ist der wichtige Vortheil, den uns die Auffahrt Jesu Christi in den Himmel verschaffet.

Er verläßt die Welt, und geht zu seinem Vater, aber dieß geschieht nicht allein darum, damit er jene Glückseligkeit in Besitz nehme, welche die Krone seiner Siege, die Vollendung seiner Kämpfe, und selbst der Thron seiner Macht seyn soll; sondern es geschieht auch darum, damit er uns seine Liebe desto thätiger mache, und das Werk unsrer Erlösung, so er auf Erden angefangen hat, im Himmel vollende.

Und gewiß, sollte wohl der Heiland weniger Liebe gegen uns in der Herrlichkeit hegen, als er im Schatten seiner Erniedrigung geäußert hat? Sollte er als ein verherrlichter Gott von unsern Schwachheiten und Mühseligkeiten weniger gerühret werden, als ihm als einem gedemüthigten Gott unser Elend zu Herzen gieng? Haben wir wohl Ursache, an seiner Liebe zu zweifeln, da uns doch der heilige Joannes versichert, daß er jene, die er seiner Liebe würdig achtete, nicht nur auf eine Zeit, sondern bis zum Ende der Welt, lieben werde? Hatte nicht die Liebe, wenn ich mich also ausdrücken darf, ihn gezwungen, den Schooß seines Vaters zu verlassen, und sich allen Mühseligkeiten der Menschen zu unterwerfen? Hatte ihn nicht eben diese Liebe veranlasset, zu dem Vater zurück zu kehren, um uns mit demselben zu vereinigen, und uns den heiligen Geist zu senden?

Gewiß, m. Z., wir betrügen uns, wenn wir uns einbilden, daß der Heiland nur um seinetwillen, und nicht auch wegen unser, in den Himmel gefahren sey. Er eilte wie ein munterer Riese seinen Lauf zu vollenden, er stieg hinauf, um uns daselbst eine Herrlichkeit zu verschaffen, welche unendlich in ihrer Dauer, und unbegreiflich in ihrem Werthe ist. Schon bezeichnet er uns die Wege, die wir zu betreten haben; schon erleichtert er uns die Mühe, die wir anzuwenden haben; schon räumet er die Schwierigkeiten aus dem Wege, die unsre Tugend könnten schüchtern machen; schon erbittet er uns von dem Vater einen Geist, der uns in der Liebe heiligen, mit Gnaden erfüllen, und im Guten befestigen soll; schon stellet er sich vor den Thron seines Vaters, um das Amt eines Mittlers zu vertreten, da er bereits das Amt eines Erlösers vollendet hat.

Hier, m. Z., stelle ich mir diesen göttlichen Heiland recht lebhaft vor, wie er dem Vater bald unsre Gebrechlichkeiten vorhält, bald die Verdienste seines Leidens anführet, bald seine Wundmale als lebendige Bittschriften aufzeiget, um uns dadurch Gnade und Barmherzigkeit zu erlangen.

Und was habe ich nöthig, mich im Beweise dieser Wahrheit aufzuhalten, da uns doch die heil. Schrift versichert, daß, wenn auch eine Mutter ihres Kindes vergessen sollte, er unser doch niemals vergessen werde? Ich erkenne also schon, daß uns seine Gegenwart im Himmel weit mehr zu trösten vermögend sey, als wir Ursache haben, uns wegen seiner Entfernung zu betrüben; und daß er uns nicht sparsamer seine Gnade als ein Mittler zu Theil werden läßt, als er bey unsrer Erlösung sein Blut für uns vergossen hat.

Tröstet euch also, ihr Sünder, Jesus Christus befindet sich vor dem Throne seines Vaters, um euch Gnade zu erlangen, und durch seine Vorbitte euer Heil in Sicher-

heit

heit zu bringen, nur lasset euer Vertrauen nicht sinken, sondern folget dem Rathe des Apostels, verfüget euch zum Throne der Gnade, und ihr könnet versichert seyn, daß ihr nebst eurer Vergebung jene Vortheile erlangen werdet, um derer willen Jesus in den Himmel aufgefahren ist. Eines aber ist nothwendig, damit ihr nämlich jene Gnaden, die euch der Heiland verschaffet, nicht verachtet, oder misbrauchet, sondern mit denselben wirket, und durch eure Mitwirkung euch jene ewigen Wohnungen verdienet. Denn obgleich in dem Hause Gottes unzählige Wohnungen sind, die alle ohne Ausnahme fassen können, und obgleich eben diese Wohnungen für uns Christen bestimmet sind, so werden sie uns doch nicht als ein Erbtheil, wie den Kindern, sondern als eine Belohnung, zu Theil, wir müssen also mit der Gnade wirken, die Sünden aufrichtig bereuen, und uns Mühe geben, Verdienste zu sammeln.

Eben dieses aber ist, was die mehresten aus uns verabsäumen. Wir wollen zwar an der Herrlichkeit Jesu Christi Theil nehmen, wir wollen uns aber nicht bemühen, uns dieselbe zu verdienen; es fällt uns beschwerlich, wenn wir um des Himmels willen etwas wirken oder leiden sollen, wir bedenken dabey nicht, daß der Heiland selbst zuvor hat leiden müssen, ehe er in seine Herrlichkeit eingehen konnte. Ich sage noch mehr, vielen sind die Ergötzlichkeiten der Welt weit angenehmer, als die Freuden des Himmels, dieß lehret die Erfahrung, weil sie alles anwenden, um jene zu genießen, aber nicht das Mindeste unternehmen, um diese zu überkommen; sollte es ihnen frey stehen, ewig auf der Welt zu leben, so würden sie ohne Bedenken Verzicht auf den Himmel machen. Ach Christen, die ihr also gesinnet seyd, wie wenig erken-

net ihr eure wahre Glückseligkeit! und wie sehr weichet ihr von der Schuldigkeit ab, euch mit eurem Haupte zu vereinigen! Der Heiland selbst trägt ein so großes Verlangen, euch bey sich im Himmel zu haben, ist es nicht billig, daß ihr euch bemühet, dahin zu gelangen? wenn er euer Haupt ist, seyd ihr nicht seine Glieder? müsset ihr dessentwegen nicht trachten, euch mit ihm zu vereinigen? Wie? die Herrlichkeit, die Jesus Christus im Himmel erhielt, diese kann es mit allen ihren Reizungen nicht dahin bringen, daß er euch vergessen möchte; und die Erde, die voll des Elendes ist, diese wird es durch alle ihre Drangsale nicht zuwege bringen, daß ihr an den Heiland gedenket, und euch mit ihm zu vereinigen wünschet?

Ihr Unglückselige, was ist dieß für eine Kaltsinnigkeit! Jesus Christus, euer Haupt, verlanget euch bey sich in der Herrlichkeit zu haben, ihr indessen zeiget nicht die geringste Begierde dahin zu gelangen, euch sind die Fleischtöpfe Aegyptens, ich will sagen, die schnöden und unreinen Ergötzlichkeiten, weit angenehmer, als die Glückseligkeit jenes Landes, welches von Milch und Honig fließet. Jesus Christus zählete alle Augenblicke seiner Pilgerschaft auf Erden, weil er wünschte, daß bald die Zeit heran käme, wo er hingehen, und euch einen Ort im Himmel zubereiten könnte; dieß deutete er seinen Jüngern an, da er ihnen sagte: eine kurze Zeit werdet ihr mich nicht sehen, denn ich gehe, euch einen Ort zu bereiten, aber bald darauf werdet ihr mich wieder sehen, da ich kommen werde, euch zu mir zu nehmen. Zählet ihr denn auch die Augenblicke eures Lebens, um nur bald aufgelöset zu werden, und mit Christo zu seyn?

O wie selten pfleget dieses zu geschehen! es vergehen Tage, Wochen, ja vielleicht auch Jahre, wo viele nicht einmal an Gott gedenken, oder wenn sie auch an ihn denken,

ken, so geschieht es doch nicht, um sich einstens mit ihm zu vereinigen, sie heften ihre Herzen an das Zeitliche, und wollen weder vom Tode noch von dem Himmel was wissen.

Nein, so machten es diejenigen nicht, die wir heute mit Christo im Triumphe auffahren sahen. Welche Wünsche schickten sie nach ihm ab! kann man sie wohl lesen, ohne davon gerühret zu werden? sie wußten keine Worte zu finden, die hinlänglich waren, ihr heftiges Verlangen auszudrücken. Es war ein brennender Durst, der sie aufrieb. Meine Seele, heißt es, dürstet nach Gott. Ps. 41. Es war ein gewaltiger Trieb, sich in die Höhe zu schwingen, dem nichts als Flügel mangelten. Wer giebt mir Flügel? so werde ich hinauf fliegen. Ps. 54. Es war eine dringende Gefahr, die Himmel und Erde zu Hülfe rief: Thauet, ihr Himmel, von oben herab, und du, Erde, öffne deinen Schooß, und bringe den Gerechten hervor. Welche Seufzer schickten nicht die Apostel zum Himmel ab, seitdem sich ihr Meister dahin begeben hatte! sie hefteten ihre Augen an die Wolke, die ihnen denselben raubete, sie folgten ihm im Geiste bis zum Throne seines Vaters nach; es mußten sogar Engel erscheinen, die sie in ihren Betrachtungen störeten, und sie nöthigten ihre Klagen zu mäßigen.

Ihr indessen habt der Engel nicht nöthig, die euch zwingen müssen, eure Begierden gegen den Himmel zu mäßigen, ihr machet euch freywillig von denselben los, eure ganze Neigungen sind nur auf die Welt und ihre Eitelkeiten gerichtet, ihr liebet mehr dieses vergängliche, als ein ewiges glückseliges Leben, ihr ziehet eine augenblickliche Wollust jenem Strome der Ergötzlichkeiten vor, von welchem die Auserwählten erquicket werden, ihr schätzet die Erde weit höher, als den Himmel, es ist euch ein

größers Vergnügen, strafbare Verbindungen zu unterhalten, als einstens im Kusse des Herrn zu sterben, und mit allen Auserwählten in ewiger Freundschaft zu leben. Endlich, damit ich es kurz mache, so sieht man aus eurem ganzen Betragen, daß ihr euer letztes Ziel außer Acht setzet, keinen andern Gott als die Welt erkennet, und keine andre Glückseligkeit verlanget, als diejenige ist, die in der Befriedigung eurer Leidenschaften bestehet.

Aber wie lange, wie lange werdet ihr noch in solcher Unsinnigkeit verharren? Sehet, Jesus Christus fährt in den Himmel hinauf, um euch den Weg zu zeigen, dahin zu gelangen; er nimmt das Amt eines Mittlers über sich, um euch jene Gnaden zu verschaffen, die euch dazu behülflich sind; fanget doch endlich an, eure Herzen von der Erde loszureißen, wisset ihr denn nicht, daß ihr hier keine bleibende Stätte habt, sondern, daß ihr eine zukünftige suchen müsset? Suchet sie demnach, so lange ihr noch Zeit habt; bearbeitet euch um jene ewigen Wohnungen, unterlasset nichts, was euch dazu behülflich ist, und leidet alles, was euch immer widriges begegnen kann, weil alles Leiden dieser Welt, wie uns der Apostel versichert, mit jener ewigen Herrlichkeit, die der Heiland für seine Auserwählten bestimmet, nicht kann verglichen werden.

Am Pfingstmontage.

Vorspruch:

Sic Deus dilexit mundum, ut filium suum unigenitum daret. Ioan. 3. c.

Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab.

Gott ließ zu allen Zeiten Merkmale seiner Liebe sehen, die er gegen die Welt, und ins besondere gegen die Menschen, heget. Schon bey der Erschaffung zeigte er sich sehr liebreich, indem er unzählige Geschöpfe hervorbrachte, die alle dem Menschen entweder zur Nahrung, oder zur Ergötzung dienen sollten, denn alles, was sich im Himmel, auf Erden und unter der Erde befindet, hat er wegen des Menschen erschaffen, er hat ihn zu einem Herrn über alle Thiere, Vögel und Fische gemachet. Und wie vollkommen hat er nicht den Menschen selbst gebildet, da er ihm eine Seele einflößete, die er nach seinem Ebenbilde erschaffen hat! Aber bey diesem ließ er es noch nicht bewenden, er sah es wohl, daß alle diese Dinge nur in gewisse Gränzen eingeschlossen wären, mithin seine unermessene Liebe nicht sattsam an den Tag legeten, dieß hatte ihn bewogen, in sich selbst etwas zu suchen, wovon er uns ein Geschenk machete, welches seiner Hoheit anständig, und seiner Freygebigkeit angemessen wä-

re,

re. Dieses kostbare Geschenk war sein eingebohrner Sohn, den er von Ewigkeit her im Glanze seiner Herrlichkeit gezeuget, und der ihn so vollkommen entwirft, daß er nicht nur ein Ausdruck seines unendlichen Wesens, sondern selbst mit ihm eine Wesenheit ist, gleiche Macht, Würde und Herrlichkeit besitzet. Diesen einzigen Sohn hat er aus Liebe der Menschen in die Welt gesandt, und ob er ihn gleich unendlich liebete, so trug er doch kein Bedenken, ihn zum Heile der Menschen darzugeben. Jesus Christus selbst sagte dieses dem Nicodemus, der ein heimlicher Jünger war, und nur bey nächtlicher Weile erschien, Unterrichte des Heils zu erlangen.

Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seines einzigen Sohnes nicht schonete, sondern ihn für alle dargegeben hat, auf daß ein jeglicher, der an ihn glaubet, nicht verlohren gehe, sondern das ewige Leben habe.

O mein Gott, wie groß ist doch die Liebe, die du gegen uns sündliche Menschen zeigetest! obwohl wir Kinder des Zorns waren, die weiter nichts als die Hölle verdieneten, so ließest du dich doch von unsrem unwürdigen Zustande nicht abschrecken, sondern erzeigtest uns die größte Wohlthat, die man von deiner unendlichen Güte hoffen konnte; du hast uns deinen einzigen Sohn gegeben, der uns von der Sünde befreyen, und mit dir wiederum aussöhnen sollte. Christen, führet diese Liebe wohl zu Gemüthe, und urtheilet sodann, ob es nicht billig sey, daß ihr alle eure Kräfte anspannet, um ihm eure Gegenliebe zu erweisen. Ich wenigstens glaube nicht, daß ein einziger seyn werde, der diese Billigkeit nicht einsehen sollte.

Vortrag.

Weil es aber nicht genug ist, die Billigkeit unsrer Gegenliebe zu behaupten, sondern zugleich erfordert wird, sie im Werke zu zeigen, so will ich euch heute hierzu ermuntern, indem ich euch zeigen werde, daß wir aus zween Gründen verbunden sind, Gott über alles zu lieben: erstens, weil er uns selbst zur Liebe anhält, und sie mit allem Nachdrucke von uns verlanget: zweytens, weil er uns mit Wohlthaten überhäufet, die wir nicht anders, als durch unsre Gegenliebe, erstatten können. Es ist also der Gehorsam und die Dankbarkeit, die uns verpflichten Gott zu lieben.

I. Theil.

Wenn wir uns in jenen glückseligen Wohnungen befänden, wo sich Gott in vollem Glanze seiner Herrlichkeit zeiget, so wäre es nicht nöthig, uns durch Gebothe anzutreiben, dieses unendliche Wesen zu lieben; ein jedweder Strahl seiner Vollkommenheiten wäre schon vermögend, das Feuer der Liebe in uns zu entzünden, und zwar also anzuflammen, daß es nicht mehr in unsrer Macht stünde, dasselbe zu löschen; wir würden ihn, ohne einiges Geboth, von seiner Gegenwart gereizet, nothwendig lieben; und da die ganze Glückseligkeit der Auserwählten in der Anschauung und Liebe Gottes besteht, so würden wir uns schon nicht mehr in dieser Sterblichkeit, sondern im Ziele unsrer Erschaffung, befinden.

Da nun aber diese Glückseligkeit nicht vor dem Verdienste, diese Krone der Gerechtigkeit nicht vor dem Siege, und diese ewige Belohnung nicht vor der Arbeit gegeben wird, sondern, nach der Anordnung der göttlichen Vorsicht, zuvor unsre Tugend muß geprüfet werden, und wir

durch

durch eine freye Uebung der Liebe uns den Himmel verdienen sollen; so verbirgt sich Gott eine Zeitlang unsren Augen, er läßt seine unendliche Vollkommenheiten nur von ferne sehen, und ertheilet uns den ausdrücklichen Befehl, daß wir ihn lieben sollen. Du sollst den Herrn deinen Gott lieben, sagte er zu seinem Volke, und zwar aus ganzer Seele, von ganzem Herzen, und aus allen deinen Kräften. Du sollst diese Worte in dein Herz schreiben, du sollst sie deinen Kindern einprägen, du sollst ihnen in deinem Hause und auf deinen Reisen beständig nachdenken, du sollst sie, wenn du erwachest und wenn du zu Bette gehest, vor deinen Augen haben, du sollst sie auf deine Hände binden, über die Thüre deines Hauses schreiben, und an deiner Stirne tragen. Sehet, so redete Gott zu seinem Volke, und durch dieses zu uns allen.

Nun frage ich euch, könnte wohl was deutlicher und nachdrücklicher gesaget seyn, als eben dieses, daß wir Gott über alles, vor allen, und zu allen Zeiten lieben sollen? Gewiß, wir müßten unsrer Sinne beraubet seyn, wenn wir diesen Befehl verkennen, oder da wir ihn erkennen, wenn wir ihn nicht beobachten wollten: insonderheit, da wir wissen, daß uns die Liebe allein Gott angenehm, und zu wahren Beobachtern seines Gesetzes machet; zumal diejenigen, die nur aus knechtlicher Furcht, wie es ehmals die Juden thaten, die Gesetze erfüllen, mehr für Sklaven ihrer Leidenschaften, denen sie nur aus Noth entsagen, als für rechtschaffene Diener des wahren Gottes, zu achten sind. Es muß also die Liebe den vorzüglichsten Platz in uns behaupten, sie muß unsre Handlungen beseelen, und muß die Triebfeder aller unsrer Werke seyn. Dieß ist der Wille des Herrn, den er uns in dem angeführten Gebothe entdecket hat. Eben dieses Geboth wiederholte der Heiland im neuem Testamente,

und zwar wiederholte er es mit solchem Nachdrucke, daß man demselben unmöglich widersprechen kann. Denn bald nennet er es das erste und größte Geboth im Gesetze, ohne dessen Erfüllung man in den Himmel nicht eingehen kann; bald entdecket er uns die Weitschichtigkeit desselben, indem er bekennet, daß es sich auf alles erstrecke, so zwar, daß wir auch bereit seyn müssen, alles zu verlieren, ja selbst unser Leben eher aufzuopfern, als von der Liebe Gottes abzuweichen; bald nennet er es ein neues und sein eigenes Geboth; endlich erkennet er nur diejenigen für seine Jünger, die ihm nachfolgen, sich selbst verläugnen, und aus Liebe seiner alles verlassen. In Wahrheit, m. Z., würde wohl der Heiland das neue Gesetz auf die Trümmer des alten gebauet haben, wenn er nur die Ceremonien der Religion hätte ändern wollen? Wie würde es alsdann um die Vortrefflichkeit seiner Lehre, und um die Heiligkeit seiner Jünger aussehen, wenn er uns nur unsre Knie hätte beugen lassen, ohne zugleich unsre Herzen zu gewinnen? und wenn er nur einen Weihrauch, der das Zeichen der Liebe war, hätte annehmen wollen, ohne uns zugleich zur Uebung derselben anzuhalten? Würde wohl dieser äußerliche Gottesdienst würdig gewesen seyn, unter die großen Geheimnisse seiner Menschwerdung gezählet zu werden? War es wohl nöthig, spricht der heilige Augustinus, daß Jesus Christus in die Welt kam, wenn er das Reich der Liebe nicht hätte einführen wollen? und saget er uns nicht selbst, daß die Einführung der Liebe die Absicht seiner Sendung war? Ich bin gekommen, spricht er, das Feuer in die Welt zu senden, und was will ich anders, als daß es in aller Herzen entzündet werde? Wir haben also den ausdrücklichen Befehl, Gott zu lieben, man trifft ihn sowohl im alten als neuen Gesetze an; es ist niemand, der ihn läugnen, oder sich davon

von ausnehmen könnte. Verzeihet es mir demnach, wenn ich mit dem heiligen Paulus sage; verflucht sey derjenige, der unsren Herrn Jesum Christum nicht liebt! er ist mitten im Christenthume ein Jude, er ist ein verächtlicher Sklav, der an den Gütern der Kinder Gottes keinen Theil hat, weil er weder so gesinnet ist, noch so lebet, wie sie; er ist ein Feind Jesu Christi, welcher, so viel es an ihm liegt, seine Menschwerdung und seinen Tod des Nutzens beraubet, welcher die Früchte seiner Verdienste zernichtet, und den Grund seiner Religion zerstören will. Verflucht sey ein solcher Christ, welcher das erste, das heiligste und das wichtigste Gesetz des neuen Bundes verletzet! er wird von dem Feuer des göttlichen Zorns verzehret werden, da er von dem Feuer seiner Liebe nicht angeflammet wurde; die Hölle wird nicht Pein genug haben, um das Laster seines Ungehorsams zu bestrafen, welches er bey seiner Kaltsinnigkeit gegen das Geboth der Liebe begeht.

Gerechter Gott, wie streng wirst du einstens mit solchen Menschen verfahren, die dem Gesetze der Liebe zuwider ihre Neigung den Geschöpfen widmen! Du, o Herr, hast dich um unsertwillen so sehr erniedriget, daß du uns deiner Liebe hast würdig gemachet; du hast uns sogar ein ausdrückliches Geboth ertheilet, vermöge dessen wir angehalten werden, dich über alles zu lieben. Wir indessen, die wir dich hätten bitten sollen, daß es uns erlaubt wäre, unsre niedrige Regungen bis zu dir zu erheben, wir zeigen uns widerspänstig in der Beobachtung dieses Gebothes, und räumen den Besitz unsres Herzens nicht dir, unsrem Herrn und Schöpfer, sondern vielmehr den Geschöpfen ein.

Ach Christen, was ist dieß für eine Bosheit! die Befehle unsres Gottes, die doch nur auf unsre Vortheile abzie-

abzielen, wollen wir nicht erfüllen, wir setzen sie außer Acht, und wollen von denselben nichts wissen. Aber wie? ihr Unglückseligen! habt ihr noch nicht gehöret, daß von der Erfüllung dieser Befehle euer Heil und Seligkeit abhängt? Wisset ihr nicht, daß ihr ohne die Liebe weder Gott gefallen, noch etwas verdienstliches wirken könnet? Erwäget doch einmal die Vortheile, welche die Liebe, die euch mit Gott vereiniget, in eurer Seele hervorbringt. Denn sie allein kann die Leidenschaften unterdrücken, und die unordentlichen Neigungen, die so viele Unglückliche machen, aus euren Herzen verbannen. Sie verwirft den Neid, dämpfet den Stolz, verabscheuet die Ungerechtigkeit, und hüllet die menschlichen Schwachheiten in undurchdringliche Decken ein. Ein Herz, so der Liebe ergeben ist, ist bey allen vorfallenden Gelegenheiten gelassen, es sieht alles nach den Rathschlüssen der ewigen Vorsehung an, es verhält sich gegen die irdischen Güter gleichgültig, es wird beym Verluste derselben nicht betrübt, es weis von keinem andern Unglücke, als von dem Unglücke, die Unschuld zu verlieren, und das Feuer der Liebe erloschen zu sehen.

Ist es denn also nicht billig, daß ihr wenigstens in Ansehung dieser Vortheile das Gesetz der Liebe erfüllet? Werdet ihr denn immer, wie die hartnäckigen Juden, durch Kriege, Theurung, Pest und andre dergleichen Plagen müssen angetrieben werden, eurem Gott zu gehorchen, und ihm euer Herz durch die Liebe zu widmen? Weh euch, wenn ihr nicht ernstlich anfanget, den Herrn euren Gott über alles zu lieben! ihr gehöret nicht zum neuen Bunde, denn man ist nur vermittelst der Liebe ein wahrer Christ.

II. Theil.

Aber was sage ich: ein Christ? ist es nicht schon genug, ein Mensch zu seyn, aus den Händen des Schöpfers herzurühren, und mit Wohlthaten überhäufet zu seyn, um Gott wenigstens aus Erkenntlichkeit zu lieben? Wie? die Natur flößet den Kindern die zärtlichsten Regungen gegen ihre Aeltern ein, denen sie das zeitliche Leben zu verdanken haben, und wir sollten gegen jenen, der uns Leib und Seele gegeben hat, ganz unempfindlich bleiben? Ist etwann die Schöpfung eine geringere Wohlthat, als diese zweyte Geburt, die wir von unsern Aeltern erhielten? Erinnert euch einmal, wenn ihr könnet, an alle diejenigen Gnaden, die ihr nächst der Schöpfung aus den Händen Gottes empfienget, und wenn ihr sie vollkommen eingesehen habt, so urtheilet sodann, ob euch nicht wenigstens die Dankbarkeit verbinde, euren Gott zu lieben. Damit ich aber euch diese Arbeit erleichtere, so will ich euch selbst einige zu Gemüthe führen.

Gehet mit mir bis zu eurem Ursprung zurück, und untersuchet, woher ihr euer Wesen erhalten habt; Zweifels ohne werdet ihr finden, daß es Gott war, der euch vermöge seiner Allmacht aus dem Nichts herausgezogen, und der euch vermöge seiner fortdauernden Schöpfung im Leben erhält. Wendet ihr eure Augen auf die mannichfaltigen Geschöpfe, die sich auf Erden, im Wasser und in Lüften befinden, so sagen sie euch gleichsam ohne Unterlaß in die Ohren, daß sie der Herr erschaffen, und zwar um eurentwillen erschaffen hat. Selbst die heilige Schrift lehret uns dieses, indem sie bekennet, daß Gott dem Menschen Fische und Vögel, kriechende und laufende Thiere unterworfen hat, und daß er ihm die Vollmacht ertheilte, sich derselben zu bedienen. Betrachtet ihr die sonder-

baren

baren Wohlthaten, die ihr von Gott empfangen habt, und annoch empfanget; o wie viele Bewegungsgründe der Dankbarkeit und Liebe treffet ihr in denselben an! Ist nicht die Geschichte eures Hauses eine Reihe von ausnehmenden Gnaden, die Gott euren Aeltern und Vorältern erzeigte? Lasset euch von denselben alles Unglück erzählen, aus welchem er sie gerettet hat, und alle Gunstbezeugungen anführen, mit denen er sie überhäufet hat, sie werden euch gestehen müssen, daß sie viel häufiger sind, als daß sie könnten gezählet werden. Betrachtet ihr euch selbst, so findet ihr ebenfalls die triftigsten Gründe, die euch zur Dankbarkeit und Liebe ermuntern. Denn woher rühret eure Gesundheit, euer Glück, eure Ehre, euer Ansehen, und eure Geschicklichkeit? woher kommen eure gute Eigenschaften des Leibes, des Herzens und des Verstandes? woher Reichthum und Adel, als von der freygebigen Hand des Allerhöchsten? Wie oft hat euch dieser gütige Herr dem Raube des Todes entrissen, wo ihr im Stande der Sünde als Kinder des Zorns verschieden wäret! Ihr befandet euch schon am Rande des Grabes, und der Abgrund der Hölle that sich bereits unter euren Füßen auf, die bösen Geister warteten schon mit Ungeduld, um sich eurer Seele zu bemächtigen, eure Mitgefährten in der Sünde erfreueten sich schon in den höllischen Flammen, und bereiteten euch daselbst einen Ort zu, der euren Gottlosigkeiten geziemete. Gott indessen hat sich eures Elendes erbarmet, und sein allmächtiger Arm hat euch den Händen des Todes entrissen, er hat euch der Gefahr entzogen, er hat euch die Gesundheit hergestellet, und hat euch noch Zeit verstattet, eure Sünden zu bereuen. Habt ihr also nicht Ursache, euch gegen einen so liebreichen Herrn dankbar zu erweisen, und ihn wenigstens aus Erkenntlichkeit zu lieben?

Aber gehen wir weiter, und betrachten diejenigen Wohlthaten, die euch im Reiche der Gnaden zu Theil geworden sind, denn diese sind viel wichtiger, als alle diejenigen, von denen ich bereits geredet habe. Und wenn ihr auch zu allen angeführten unempfindlich wäret, so könnet ihr doch an diese nicht gedenken, ohne auf das lebhafteste gerühret zu werden.

Sehet demnach Jesum Christum als das Schlachtopfer für unsre Sünden, sehet, wie er den Thron seiner Herrlichkeit verläßt, die Gestalt eines Sünders an sich nimmt, alle Mühseligkeiten der Menschen duldet, und, nachdem er durch ein Meer der Schmerzen gegangen ist, am Stamme des Kreuzes als ein Uebelthäter stirbt. Was hatte ihn wohl bewogen, daß er unter so vieler Marter, und mit Vergießung seines kostbaren Blutes, sein Leben beschloß? War es nicht die Liebe, die er gegen die Menschen hegete? Ja, m. Z., diese war es nach seinem eigenen Geständnisse, denn also, saget er, hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eigenen Sohn nicht geschonet, sondern für uns alle dargegeben hat. Die Liebe allein ließ ihn so vieles leiden, und die Liebe allein ließ ihn am Kreuze sterben; ja sogar nach seinem Tode wollte er die Liebe gegen uns nicht aufheben, sondern trachtete sie zu verewigen, indem er sich gewürdiget hat, das h. Altarssacrament einzusetzen, in welchem er sich selbst zur Speise giebt, und unter den Brodsgestalten bis zum Ende der Welt bey uns verbleiben will.

Und damit nichts zu unsrer Glückseligkeit ermangelte, so sandte er uns den heiligen Geist, der die Finsternisse der Unwissenheit und des Irrthumes zerstreuen, die Schwachen auf dem Wege der Tugend stärken, die

Wankenden unterstützen, und alle mit den Schätzen seiner Gnade bereichern sollte. Großer Gott, wer sollte nicht erstaunen, wenn man die Größe deiner Erbarmung, die Menge deiner Wohlthaten, und das Uebermaaß deiner Liebe betrachtet! Fürwahr, wir müßten härter als die Felsen seyn, wenn wir bey so vielen Gnaden, die du uns Unwürdigen erzeigtest, nicht gerühret würden, und du könntest billig jene Klage erneuern, die du an das undankbare Judenvolk ergehen ließest: Was habe ich meinem Volke mehr thun sollen, so ich nicht gethan hätte?

Christen, die ihr dieses höret, ist es wohl möglich, daß ihr eure Herzen verhärtet? Werdet ihr im Stande seyn, das Geschrey der Dankbarkeit in euch zu ersticken? Werdet ihr noch ferner in eurer Kaltsinnigkeit verharren, und Gott die Regungen eures Herzens versagen? Werdet ihr euch nicht entschließen, eine so unermessene Liebe, mit der euch Gott zuvorgekommen ist, durch eure Gegenliebe zu erwiedern? Wisset ihr nicht, daß dieses das einzige Mittel ist, seine Liebe zu vergelten? Gott hat euch durch seine Allmacht erschaffen, er beherrschet euch durch seine Weisheit, und vermittelst seiner Vorsehung giebt er euch die Nahrung: alle diese Wohlthaten könnet ihr nicht anders, als durch Anstimmung seines Lobes, vergelten, aber die Liebe, die er euch erzeiget, könnet ihr durch eure Gegenliebe ersetzen, und es ist nichts, was euch in diesem Stücke zur Entschuldigung dienet. Denn sofern man von euch großes Almosen verlangete, so könntet ihr euch mit dem Mangel des Zeitlichen entschuldigen; hielte man euch zu langwierigem Fasten und beschwerlichem Abbruche an, so könntet ihr die Schwachheit eures Körpers, und eure kränklichen Um-

stände vorschützen; begehrete man von euch, daß ihr euch in fremde Länder begeben, und daselbst die berühmtesten Gotteshäuser besuchen solltet, so könntet ihr euch mit eurer Familie und euren Standspflichten rechtfertigen, welche euch nicht erlauben, lange abwesend zu seyn; wenn man euch aber saget, daß ihr euch gegen Gott erkenntlich erweisen, und die Liebe, die er gegen euch heget, mit Gegenliebe vergelten sollet, da habt ihr nichts, was ihr zu eurer Rechtfertigung anführen könntet, denn die Liebe ist in euch selbst, ihr habt nur nöthig, euer Herz von den Geschöpfen loszureißen, und jene Neigung, die ihr gegen dieselben unterhaltet, auf Gott euren Schöpfer zu richten.

Thut es also, liebet euren Gott, weil es eine Pflicht des Gehorsams ist, die ihr, ohne euch selbst zu verdammen, nicht übertreten könnet; liebet ihn als die Quelle alles Guten, welches euch sowohl im Reiche der Natur, als der Gnade, zu Theil geworden ist; liebet ihn auf eine anständige Weise, wie es die Vernunft, die er euch mitgetheilet hat, und die Dankbarkeit, die ihr ihm schuldig seyd, erfordert; liebet ihn wenigstens mit solchem Eifer und Inbrunst, wie ihr zeither das Irdische geliebet habt. Fern sey von euch, daß ihr eine größere Zuneigung gegen die Güter der Welt, als gegen denjenigen heget, der Himmel und Erden erschaffen hat! wie übel würdet ihr handeln, wenn ihr die Geschöpfe dem Schöpfer vorzöget, da doch alle insgesammt nur ein wenig Staub und ein eitles Nichts in Vergleich mit jener höchsten Schönheit sind! Fürwahr, eure Verdammniß wäre gewiß, und ihr trüget schon itzo das Kennzeichen eurer Verwerfung mit euch herum.

Kommet derohalben eurer Schuldigkeit nach, liebet Gott über alles, gleichwie er euch über alles geliebet hat,

und

und als das höchste Gut aller Liebe würdig ist; schränket eure Liebe nicht in gewisse Gränzen ein, sondern liebet ihn, so lange und so viel ihr könnet. Weit gefehlt, daß eure Liebe nur in Worten, oder in fruchtlosen Regungen bestehen sollte; nein, sie muß wirksam seyn, und muß alle Gelegenheiten, sich im Werke zu zeigen, begierig ergreifen, sie muß euch aufmuntern, alles zu unternehmen, was zum Lobe Gottes und zu seiner Verherrlichung dienlich ist.

Sey es auch, daß sich gewisse Schwierigkeiten auf dem Wege der Tugend einfinden, die euren Fortgang im Guten verhindern, so müsset ihr sie doch aus Liebe Gottes herzhaft überwinden, es muß keine Gefahr so groß, und keine Widerwärtigkeit so beschwerlich seyn, die ihr nicht in Kraft der Liebe verachten solltet. Vor allem aber müsset ihr den Eigennutz verabscheuen, weil es sehr schändlich wäre, Gott nicht wegen seiner unendlichen Vollkommenheiten, sondern wegen eurer eigenen Vortheile, lieben wollen; auf solche Weise würdet ihr nicht wie die Kinder, sondern wie verächtliche Sklaven, lieben, die nur aus Absicht des Verdienstes sich den Arbeiten unterziehen; kurz zu reden, ihr müsset auf dem Altare der Liebe euer ganzes Herz dem Herrn opfern; die göttlichen Vollkommenheiten allein müssen der Bewegungsgrund eurer Liebe seyn, so zwar, daß wenn auch kein Himmel und keine Hölle wäre, und wenn ihr versichert lebetet, daß mit eurem Tode alles zu Grunde gehen werde, so wolltet ihr doch Gott über alles, und zu allen Zeiten lieben.

Nun frage ich euch, m. Ch., könnet ihr wohl sagen, daß eure Liebe gegen Gott also beschaffen war? Untersuchet den Zustand eures Herzens, und sehet, ob euch euer Gewissen keine Vorwürfe machet; ich wenigstens

glaube nicht, daß alle so unschuldig seyn werden; denn die Erfahrung lehret es, daß viele mehr die Welt und ihre Ergötzlichkeiten, als Gott, ihren Schöpfer, ihren Erlöser, ihren Heiligmacher und ihr höchstes Gut, lieben; so groß auch die Wohlthaten sind, die sie von diesem höchsten Wesen erhielten, und deren sie noch immer theilhaftig werden, so werden sie doch wenig zur Dankbarkeit, und noch viel weniger zur Liebe gereizet; selbst die größte aller Wohlthaten, durch die sie von dem Fluche des Verderbens befreyet wurden, und den Zuspruch zum Himmel erhalten haben, rühret sie nicht, sie sind weder entschlossen, den Lastern zu entsagen, noch geben sie sich Mühe, tugendhaft zu leben; und ob man ihnen gleich immer von der Liebe predigt, und sowohl das Gesetz, so uns die Liebe befiehlt, als auch die Wohlthaten zu Gemüthe führet, die ihnen der Herr aus purer Liebe erzeiget hat, so bleiben sie doch im Bösen verstocket, und können sich nicht zur Liebe entschließen.

Aber, Christen, die ihr also beschaffen seyd, bedenket doch, daß es Gott sey, der euch die Liebe befiehlt; er ist es, der euch mit so vielen Wohlthaten überhäufet, und der an sich selbst höchst liebenswürdig ist; er ist es, der sich würdiget, eure Liebesneigung anzunehmen, und der euch sogar durch ein ausdrückliches Geboth die Liebe befiehlt; er ist es endlich, der eure Liebe nicht unbelohnt lassen will, sondern euch eine ewige Glückseligkeit dafür verheißet. Liebet demnach diesen so gütigen und so freygebigen Herrn, liebet dieses höchste Gut, welches alles in sich begreifet, was nur immer fähig ist, eure Liebe zu reizen, liebet es über alles, und liebet es zu allen Zeiten, dieß ist eine Schuldigkeit, die euch Gott selbst aufbürdet, und wozu euch die Dankbarkeit verpflichtet.

So

So sey es denn, o Gott! von nun an ist es beschlossen, dich über alles zu lieben, es fordert dieses der Gehorsam, den wir dir zu erweisen verbunden sind; noch mehr aber fordert es die Dankbarkeit, deren Stimme bis in das Innerste hineindringt, und uns zur Liebe ermuntert. Hinweg mit jener unglücklichen Neigung, die uns so lange an das Irdische heftet! verflucht sey jener Augenblick, an welchem wir etwas anders als dich, o höchste Schönheit, geliebet haben! Du allein bist jener Gegenstand, der unsrer Liebe würdig ist, und auf welchen fernerhin alle unsre Neigungen abzielen sollen. Unser Eigennutz rühret uns schon nicht mehr, und wenn du nicht selbst die Belohnung der Liebe wärest, so würden wir, von deinen Vollkommenheiten eingenommen, ganz und gar uns vergessen. Laß nur, o Herr, diese Neigung in uns nicht ersticken, sondern mache, daß sich unsre Liebe immer mehr und mehr entzünde, bis wir endlich, von diesem Liebesfeuer verzehret, unser Leben hier zeitlich beschließen, und zu jener ewigen Liebe, welche die Glückseligkeit der Auserwählten ist, aufgenommen werden.

Am Feste des h. Fronleichnams.

Erste Predigt.

Vorspruch:

Caro mea vere est cibus, et sanguis meus vere est potus. Joan. 6.

Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise, und mein Blut ist wahrhaftig ein Trank.

Obgleich in der heiligen Schrift nichts deutlicher, und nichts mit mehrerm Beweise vorgetragen wird, als die Einsetzung des heiligen Altarssacramentes, so ist doch unter allen Geheimnissen der Religion keines zu finden, welches entweder in Absicht auf den Glauben größern Widerspruch erlitten, oder in Absicht auf den Gebrauch desselben zu mehrern und abscheulichern Sünden hätte Anlaß gegeben. Was den Widerspruch betrifft, so diente es den Juden zum Aergernisse, den Heyden war es eine Thorheit, und vielen Christen wurde es zum Steine des Anstoßes, an welchem ihr Glaube scheiterte, und woraus die Spaltungen der Kirche erfolget sind. Was aber den Gebrauch anlanget, so findet man unzählige, denen dieses Engelbrod nicht zur Speise des Lebens, sondern zu einem Gifte, geworden ist, welches ihre Seelen zu Grunde gerichtet hat, weil sie

dasselbe unwürdig empfiengen, und es von einer gemeinen Speise nicht unterschieden haben. Es mangelte ihnen nämlich an dem Glauben, und sie erkannten die Vortheile nicht, die ihnen der würdige Genuß dieses Sacramentes verschaffet, sie traten wohl gar im Stande der Sünde hinzu; da sie also sittlicher Weise todt waren, so genossen sie die Speise der Lebenden vergeblich, sie dienete ihnen weiter zu nichts, als das Siegel ihrer Verwerfung zu befestigen; da sie doch aus keiner andern Absicht eingesetzet wurde, als die Gnade in uns zu vermehren, und uns eine glückselige Unsterblichkeit zu verschaffen.

Es hatte zwar Gott den Kindern Israel das Manna vom Himmel gesandt, um sie damit in der Wüste zu speisen; aber dieses dienete nur den Leib zu stärken, man wurde dadurch nicht unsterblich, denn alle, die es aßen, schreibet der Apostel, sind gestorben. Ganz anders verhält es sich mit der Speise, die der Heiland im letzten Abendmahle gab, und die er uns bis zum Ende der Welt verheißen hat. Diese bezieht sich hauptsächlich auf die Seele, sie ertheilet ihr Stärke, ihren Feinden zu widerstehen, sie erfüllet sie mit den Schätzen der Gnade, und verursachet, daß sie ewig lebet. **Denn wer von diesem Brode isset, spricht der Heiland, der wird ewig leben.**

Nur dieses wird dabey erfordert, damit sich der Mensch in eine solche Verfassung setze, welche die Wirkungen jener göttlichen Speise nicht verhindert. Er muß nämlich seinen Verstand bey diesem Geheimnisse gefangen geben, und muß sich dem Ausspruche der Kirche vollkommen unterwerfen; er muß über dieses sich selbst prüfen, und muß nicht anders, als mit reinem Herzen, dieses Himmelbrod genießen. Dieß befahl einstens der Apostel den

ersten

ersten Gläubigen, da er mit ihnen vom Sacramente des Altars redete: Der Mensch prüfe sich selbst, und also esse er von diesem Brode. 1 Sendschr. Cor. 11, 28.

Diese Worte, meine Christen, sage ich auch heute zu euch, prüfet euch selbst, ehe ihr euch zum Tische des Herrn begebet, zumal der würdige oder unwürdige Genuß des heiligen Abendmahls euer Schicksal entscheidet, und entweder an einer glückseligen oder unglückseligen Ewigkeit Ursache ist.

Vortrag.

Prüfet euch derohalben wohl, und vorzüglich prüfet euren Glauben, wie er in Ansehung dieses Sacraments beschaffen ist. Wundert euch nicht über diesen Vortrag, denn ich rede nicht ohne Grund, zumal es auch unter den Christen Leute giebt, die entweder die Gegenwart Jesu Christi in diesem Sacramente läugnen; oder da sie dieselbe mit Worten bekennen, gleichwohl im Werke das Widerspiel zeigen. Wider diese werde ich heute reden; und zwar werde ich mich bemühen, den ersten ihren Irrthum zu benehmen, indem ich ihnen zeigen werde, daß der Heiland wahrhaft und wesentlich im Sacramente des Altars zugegen sey. Den zweyten werde ich Unterrichte ertheilen, was sie thun sollen, damit ihre Werke mit dem Glauben übereinstimmen. Vergönnet mir hierzu eure Aufmerksamkeit.

I. Theil.

Was der Prophet Isaias von dem Geheimnisse der Menschwerdung redet, daß nämlich Gott mit dem Menschen sey, dieß kann man ebenfalls von jenem Geheimnisse sagen, welches der Heiland im letzten Abend-

mahle

mahle eingesetzet, und uns zur Speise hinterlassen hat; denn auch hier ist Gott mit dem Menschen, Jesus Christus ist mit Leib und Seele und mit seiner ganzen göttlichen Wesenheit zugegen. Er selbst lehret uns dieses beym heiligen Joannes im 6. C. 52. V. Das Brod, so ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt. Da aber diese Worte den Juden zum Steine des Anstoßes dieneten, weil sie mit ihrem blöden Verstande nicht fassen konnten, wie es möglich sey, daß er sein Fleisch zur Speise geben könne, so versicherte er sie dessen mit einem zweyfachen Eidschwure: Wahrlich, wahrlich, sagt er, es sey denn, daß ihr das Fleisch des Menschensohns esset, und sein Blut trinket, so werdet ihr das Leben in euch nicht haben; wer mein Fleisch isset, und mein Blut trinket, dieser hat das ewige Leben. Könnte wohl was deutlicher seyn?

Man wird mir etwann sagen, daß dieses nur im sittlichen Verstande zu nehmen sey; allein dieser Einwurf ist ohne Grund, selbst die Worte des Heilandes widersprechen ihm, leset nur den 56. Vers im angeführten Kapitel, da werdet ihr sogleich das Widerspiel erkennen; wie erkläret er sich alldorten? Mein Fleisch, spricht er, ist wahrhaftig eine Speise, und mein Blut ist wahrhaftig ein Trank. Dieß redete er noch vor dem letzten Abendmahle; eben also erklärete er sich im letzten Abendmahle, da er dieses Sacrament eingesetzet hat; dazumal nahm er das Brod, segnete es, und befahl seinen Jüngern, davon zu essen: Nehmet hin, sagte er, und esset, dieß ist mein Leib.

Nun frage ich, welcher vernünftige Mensch wird behaupten dürfen, daß die Worte Jesu Christi nur im sittlichen oder figürlichen, nicht aber im wahren Verstande, zu

nehmen sind? Er redete sie ja in jenem Zeitpunkte, wo er schon im Begriffe war, sein Leiden anzufangen, wo er sich von seinen Jüngern beurlaubete, und ihnen das letzte Merkmal seiner Liebe an den Tag legen wollte. Er hinterließ sie den Aposteln als seinen letzten Willen, wie er solches in der Wandlung des Kelches bezeugte, allwo er sagte: **Dieß ist der Kelch des neuen Testaments in meinem Blut, das für euch wird vergossen werden.** Lukas 22, 20. Wem ist es aber unbekannt, daß man den letzten Willen nicht mit dunkeln, noch viel weniger mit figürlichen Worten erkläret, sondern daß man solche Ausdrücke gebrauchet, die deutlich sind, und von einem jeden können verstanden werden.

Und gewiß, könnte man wohl glauben, daß der Heiland in einem so wichtigen Geheimnisse, dergleichen die Einsetzung des Sacramentes ist, sich auf eine so dunkle Art habe erklären wollen, daß er durch diese Worte: dieß ist mein Leib, nur verstanden hätte: dieß ist die Figur meines Leibes? Wenn dieses wäre, so würde keine Stelle in der heiligen Schrift zu finden seyn, welche nicht verdrehet, und zum Uebeln könnte ausgeleget werden.

Ueber dieses, können wir wohl zweifeln, daß die Apostel den Sinn und die Bedeutung dieser Worte vollkommen begriffen haben? Ich wenigstens glaube nicht, daß einer daran zweifeln wird. Nun aber frage ich, ob die Apostel den wahren Verstand dieser Worte den ersten Gläubigen, deren Lehrmeister sie waren, mitgetheilet haben, oder nicht? Haben sie ihnen solchen nicht mitgetheilet, sondern verheelet, so waren sie Betrüger, welches man ohne Gotteslästerungen nicht sagen kann. Haben sie ihnen aber denselben mitgetheilet, so frage ich abermal, welche Gesinnungen

nungen die Gläubigen bis auf die letztern Jahrhunderte von den Worten Jesu Christi hatten? Wird man wohl auch nur einen einzigen Lehrer finden, der da behauptete, daß sie nicht im buchstäblichen, sondern im figürlichen Verstande, zu nehmen sind? Durchgehet die Schriften der heiligen Väter, die voller Weisheit und Heiligkeit sind, gehet von einem Jahrhunderte zu dem andern, ich versichere euch, ihr werdet keinen finden, der sich für den figürlichen Verstand erklärete, ein jedweder behauptet das Widerspiel, und bekennet es, daß Jesus Christus im Sacramente des Altars mit seiner Wesenheit gegenwärtig sey. Dieß erhellet aus den Folgen, so sie in ihren Schriften anführen, da sie lehren, daß man verbunden sey, dieses Sacrament anzubethen; daß man glauben müsse, daß der Heiland in einer jedweden Hostie, und auch in einem jedweden Theile derselben, zugegen sey; wie auch, daß auf die Worte des Priesters die Wesenheit des Brodes in den Leib Jesu Christi verwandelt werde. Alle diese Folgen würden ungegründet seyn, wenn die Worte des Heilandes: Dieß ist mein Leib, und dieß ist der Kelch meines Blutes, im figürlichen Verstande zu nehmen wären.

Man muß demnach gestehen, daß eben derjenige Leib, den Maria die Jungfrau durch die Ueberschattung des heiligen Geistes empfangen, und nach neun Monaten zur Welt gebohren hatte; jener Leib, den die jüdische Grausamkeit an das Kreuz geheftet; jener Leib, der nach dreyen Tagen sich mit der Seele vereiniget, und glorreich auferstanden ist; jener Leib endlich, der sich nun in der Herrlichkeit zur Rechten des himmlischen Vaters befindet, daß, sage ich, eben dieser Leib im Sacramente des Altars unter den Brodsgestalten wahrhaft und wesentlich gegen-

gegenwärtig sey. Dieß zeigen die Worte Jesu Christi; dieß ist die Lehre der Apostel; dieß war der Glaube der ersten Christen; dieß behaupteten die heiligen Väter; dieß bekennet die christliche Kirche, und dieß müssen auch wir glauben, wenn wir als rechtschaffene Christen leben wollen.

Aber warum verweile ich mich im Beweise dieses Sacramentes, da ich doch zu Menschen rede, die an der Gegenwart Jesu Christi in diesem Sacramente nicht zweifeln? kommen wir vielmehr zu der Vorbereitung, die zu einem würdigen Genusse desselben nothwendig ist; zu dieser ermahnet uns der Apostel in der angeführten Stelle: Der Mensch prüfe sich selbst, und also esse er von diesem Brode.

II. Theil.

Frage ich die heiligen Väter, worinn eigentlich diese Prüfung bestehe, so sagen sie einhellig, daß man sein Gewissen genau durchforschen müsse, ob man jene Heiligkeit besitzet, die zum Genusse des heiligen Abendmahls nothwendig ist. Diese Heiligkeit aber ist verschieden, die eine beziehet sich auf die Reinigkeit des Herzens, oder, was eben so viel ist, auf die Befreyung von der Sünde. Die andre besteht in christlichen Tugendübungen, mit denen man sich zum Tische des Herrn begiebt. Diese zweyfache Heiligkeit ist einem jedweden Christen nothwendig, wenn er das Sacrament würdig und mit Frucht empfangen will; er muß mit reinem Herzen hinzugehen, und muß sich in christlichen Tugenden üben.

Ich sage erstens, er muß mit reinem Herzen hinzugehen: dieß ist eine Nothwendigkeit, die sich auf die Heiligkeit des Sacraments, auf dessen Natur und Eigenschaften, wie auch auf das Ziel seiner Einsetzung gründet.

det. Denn da uns der Glaube lehret, daß Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, der Heilige aller Heiligen, in diesem Sacramente zugegen sey, so folget ja, daß man auch heilig seyn müsse, wenn man ihn würdig genießen will. Lazarus mußte zuvor von den Todten auferwecket, von seinen Banden befreyet, und von dem Gestanke der Vermoderung gereiniget werden, bevor er sich im Hause des Pharisäers mit Christo bey dem Gastmahle einfinden konnte; eben also muß ein Christ vom Tode der Sünden auferwecket, von den Banden der bösen Gewohnheiten befreyet, und vom Gestanke des Aergernisses gereiniget seyn, wenn er sich beym Tische des Herrn einfinden, und Jesum im Sacramente genießen will. Denn gleichwie die Arche des Bundes, die das Manna in sich enthielt, welches doch nur eine Figur dieses Sacramentes war, mit dem Abgott Dagon nicht bestehen konnte, eben so, und noch viel weniger kann dieses göttliche Manna mit der Sünde im Tempel des Herzens bestehen. Es muß also unsre erste Sorge dahin gerichtet werden, daß man die Seele von der Sünde reinige, wenn man das Brod der Engel genießen will. Man muß zuvor gesund werden, ehe man sich zu demjenigen nähert, welcher die Auferstehung und das Leben ist.

Diese geistliche Genesung fordert hauptsächlich zwo Bedingnisse, ohne welche sie nicht sowohl eine Genesung, als vielmehr eine Verstellung, ist; sie muß nämlich dauerhaft und vollkommen seyn. Dauerhaft muß sie seyn, damit man nicht zu den vorigen Sünden zurückkehre, sondern sie Zeit seines Lebens verabscheue; denn jene Abwechslung der Krankheit und der Gesundheit, der Bekehrung und der Rückfälle, ist fast ein sicheres Zeichen, daß man das heilige Abendmahl unwürdig empfängt.

Es ist wahr, nicht ein jedweder Rückfall in die Sünde ist sogleich ein Merkmal, daß man den Leib Jesu Christi unwürdig empfieng; denn der Mensch ist gebrechlich, und die Feinde seines Heils ruhen niemals, er kann leicht überwunden, und zu den vorigen Sünden verleitet werden; aber allezeit zu den vorigen Lastern zurückkehren, und nach so oftmaligem Genuß des heil. Abendmahls niemals gebessert werden, dieß ist ein unläugbares Zeichen, daß es einem solchen nicht Ernst ist, sein Leben zu ändern, folglich, daß er das Sacrament unwürdig empfängt. Denn wer könnte sich einbilden, daß die Gnade dieses Sacramentes in einem solchen Menschen wohne, in welchem die Begierde sich über andre zu erheben, das Verlangen nach vergänglichen, und vielleicht auch ungerechten Gütern, und die Wollust des Fleisches herrschet; dessen Herz von der Rache gegen seine Feinde brennet, der das unrechtmäßige Gut nicht zurück stellet, und der nicht nach der Vorschrift des Evangeliums, sondern lediglich nach den Grundsätzen der Welt, lebet? Gewiß, einem solchen dienet das heilige Abendmahl nicht zum Heile, sondern zu seinem Untergange und Verwerfung. Er genießet dasselbe wie der treulose Judas, und man kann eben dasjenige von ihm sagen, was die heilige Schrift von jenem meineidigen Jünger sagte, daß nämlich der Teufel in ihn hineingefahren, und sich seiner Seele bemächtiget hat. Es muß also die geistliche Genesung dauerhaft seyn, wenn man das Brod des Lebens mit Frucht genießen will.

Aber dieses ist noch nicht genug, sie muß über dieses vollkommen seyn; sie muß nicht allein die Laster von der Seele entfernen, sondern muß auch die bösen Neigungen bezähmen, und sie nach Möglichkeit ausrotten, denn sonst würde man zwar gebessert, aber nicht bekehret.

Man

Man wäre jenem Blinden gleich, dem der Heiland seine Augen öffnete, der aber nur unvollkommen sah, und die Menschen für Bäume hielt. Jesus Christus, der sich im Sacramente befindet, würde bey uns keine Wohnung antreffen, die seiner Heiligkeit und seinen übrigen Vollkommenheiten angemessen wäre; er würde nicht dasjenige zu uns sagen, was er einstens zum Zachäus sagte: Diesem Hause ist Heil widerfahren; sondern er würde unsre Wohnung verabscheuen, und sich nur mit Unwillen darein begeben.

Eben dieses aber ists, was die mehresten verabsäumen; sie fliehen zwar die Sünde, und machen sich von derselben los, aber die bösen Neigungen, die ihnen zur Sünde Anlaß geben, trachten sie nicht zu überwinden; sie versprechen zwar im Beichtstuhle die Besserung ihres Lebens, sie fahren aber fort, die Leidenschaften ihres Herzens zu befriedigen; die abgöttische Verehrung des Reichthums, die sie schon öfters zu Ungerechtigkeiten verleitete; die Spielsucht, die ihren Geschäften und ihrer Seligkeit nachtheilig ist; die mürrische Gemüthsart, die nicht den mindesten Widerspruch erduldet; der Neid, der sie antreibet, das Glück ihres Nächsten mit eifersüchtigen Augen zu betrachten; die Tadelsucht, die alles an andern, nichts aber an sich selbst beurtheilet, und die Weichlichkeit, vermöge welcher sie ihrem Fleische alle Bequemlichkeiten verstatten; alle diese Leidenschaften bleiben in ihnen ungestört, sie unterhalten sie, und sind nicht beflissen, ihnen Einhalt zu thun.

Wie ist es also möglich, den Heiland würdig zu empfangen, der ein Gott der Reinigkeit ist, und vor dessen Angesichte die Sterne selbst unrein sind? der ein so heiliger Gott ist, daß nach dem Falle der Engel sich so-

gleich die Himmel eröffneten, die Abgründe sich aufgethan, und diese unglückseligen Geister verschlungen haben; der ein so eifriger Gott ist, daß ihm sogar eine einzige Begierde, die nicht auf ihn abzielet, zuwider ist.

Es ist derohalben nothwendig, daß man seine Neigungen prüfe, und diejenigen, die böse sind, theils ausrotte, theils bezähme; denn ohne diese Bezähmung werden sie immer stärker werden, sie werden sich des Herzens bemächtigen, sie werden euch zu verschiedenen Lastern reizen, sie werden euch von einer Sünde in die andre stürzen, und werden euch endlich in der Sünde befestigen, so zwar, daß ihr das heilige Altarssacrament verabscheuen und gänzlich fliehen werdet, oder aber, wenn ihr euch dahin begebet, daß ihr es unwürdig und gottesräuberisch empfanget.

Prüfet euch also, meine Christen, ehe ihr euch zum Tische des Herrn begebet; untersuchet zuvor den Zustand eures Herzens, und sehet, ob ihr nichts sündhaftes darinn bemerket; erforschet zugleich eure Neigungen, wohin dieselben gerichtet sind, merket auf, welche Leidenschaft in euch die herrschende sey, auf daß ihr sie angreifet, und bezähmet.

Da es aber nicht genug ist, nur die Hindernisse aus dem Wege zu räumen, die dem Heilande in eure Seele den Eingang verwehren, so müsset ihr zugleich Sorge tragen, dasjenige zu unternehmen, was ihn vergnüget, und gewissermaaßen reizet, zu euch zu kommen; ich will sagen, ihr müsset mit der Reinigkeit des Herzens auch die Gerechtigkeit und Heiligkeit verbinden. Denn die Reinigkeit allein machet nur, daß ihr das Sacrament nicht, wie Judas, gottesräuberisch empfanget; aber die christlichen Tugenden, worinn die Gerechtigkeit und Heiligkeit bestehet,

diese verursachen, daß ihr es wie die übrigen Jünger zu eurem Heile genießet. Prüfet euch also selbst, und erwäget, ob ihr auch diese zweyte Heiligkeit mit euch dahin bringet; ihr werdet sie aber mit dahin bringen, wenn es euch nur nicht an dem Glauben ermangelt, vermöge dessen ihr für gewiß haltet, daß Jesus in diesem Sacramente mit seiner Wesenheit zugegen sey.

Denn sofern ihr von einem lebhaften Glauben durchdrungen seyd, so wird keine Tugend zu finden seyn, die ihr beym Genusse dieses Sacraments nicht erwecken möchtet. Ihr werdet ohne Zweifel die Gesinnungen des Davids an euch nehmen, und werdet dasjenige zu euch sagen, was dieser gottesfürchtige Prinz zu seinem Volke sagte, da er entschlossen war, Gott einen Tempel zu bauen: Dieß ist ein großes Werk, denn es wird nicht einem Menschen, sondern Gott, eine Wohnung bereitet. Ihr werdet beym Hintritte zu diesem Sacramente auf eure Knie darnieder fallen, und den allda verborgenen Gott mit den drey Weisen aus Morgenlande anbethen. Ihr werdet mit dem h. Petrus ein öffentliches Bekenntniß von seiner Gottheit ablegen, und mit dem h. Thomas ausrufen: Du bist mein Herr und mein Gott. Ihr werdet noch mehr als der König Salomon erstaunen, da ihr euch zu Gemüthe führet, daß der Herr Himmels und der Erde sich würdiget, nicht allein unter den Menschen zu wohnen, sondern sogar in eure Herzen einzugehen. Ihr werdet wie ehmals die Elisabeth voll Verwunderung sprechen: Woher kömmt mir eine solche Ehre, daß der Sohn Gottes in die Behausung meiner Seele kömmt? Ihr werdet euch eurer Sünden erinnern, und eure Unwürdigkeit vor den Füßen seiner Altäre bekennen. Ihr werdet in der Hitze eures Eifers eben dasjenige zu Christo sagen, was der heil. Petrus auf dem Schiffe zu ihm gesprochen hat: Gehe von

mir hinaus, o Herr! weil ich ein Sünder bin. Oder ihr werdet mit jenem gottesfürchtigen Hauptmanne sprechen: Herr, ich bin nicht würdig, daß du unter mein Dach eingehest, aber rede nur ein Wort, so wird meine Seele gesund.

Mit diesem Vertrauen werdet ihr euch dem Altare nähern, ihr werdet nichts sehnlicher verlangen, als euch mit Christo im Sacramente zu vereinigen, die Liebe wird sich in euren Herzen entzünden, und wird sich sogar in eurem Angesichte äußern; kurz, es wird keine Tugend zu finden seyn, in der ihr euch beym Genusse des h. Abendmahls nicht üben möchtet, wenn ihr nur recht überzeuget seyd, daß Jesus Christus im Sacramente wahrhaft zugegen sey.

Prüfet derohalben euch selbst, und sehet, ob ihr einen lebhaften Glauben habt, dieß werdet ihr leicht erkennen, wenn ihr eure Handlungen durchforschet, mit denen ihr euch zum Tische des Herrn begebet. Untersuchet demnach, ob ihr auch jene Reinigkeit mit euch dahin bringet, die euch vor der Sünde des Gottesraubes verwahret. Leget ihr denn zuvor ein aufrichtiges Bekenntniß eurer Sünden ab? bemäntelt ihr nicht etwann eure Verbrechen, damit sie der Beichtvater nicht verstehe? sind eure Beichten nicht nur auf den Schein, kaltsinnige Beichten, woran das Herz keinen Theil hat, Beichten aus Gewohnheit, oder aus menschlichen Absichten? welchen Reuschmerzen bezeuget ihr über eure Sünden? welche Bußthränen lasset ihr dererwegen fließen? welchen Entschluß fasset ihr euer Leben zu ändern? und welche Hinderniße des Heils räumet ihr aus dem Wege? Alles dieses, m. Ch., ist nothwendig, wenn ihr das Sacrament würdig empfangen wollet.

Aber dabey muß es nicht verbleiben, ihr müsset noch weiter gehen, und jene Tugendübungen untersuchen, welche die Kirche von den Gläubigen beym Genusse dieses Sacraments

ments fordert. Prüfet euch demnach, und sehet, wie euer Glaube beschaffen ist; denn da dieser die Grundfeste der Religion ist, so muß er vollkommen seyn, er muß unbeweglich stehen, und muß durch nichts können umgestoßen werden. Fraget euer Gewissen, ob es euch keiner Unbeständigkeit im Glauben beschuldiget, ob ihr nicht in Rücksicht auf dieses Sacrament verschiedene Zweifel heget, oder wohl gar die wesentliche Gegenwart Jesu Christi in demselben läugnet? Erwäget, mit welcher Ehrfurcht ihr euch dabey einfindet, welche demüthige Gesinnungen ihr mit euch dahin bringet, und wie groß euer Verlangen sey, dasselbe zu genießen.

O Gott, der du das Innerste des Herzens durchdringest, dir ist es am besten bewußt, wie gering die Zahl derjenigen sey, die mit lebhaftem Glauben und mit einem brünstigen Verlangen bey deinem Tische erscheinen! wie wenig unterscheidet man dieses Engelbrod von einer gemeinen Speise! sogar deine geheiligten Diener kennen dich öfters nur nach dem Fleische, und weil sie beständig mit dir umgehen, so werden ihre Augen deiner gewohnt, sie genießen dich im Sacramente, als wenn sie ein natürliches Brod genießen möchten.

Und wie viele giebt es nicht unter den Christen, die nicht allein kein Verlangen zeigen, sich mit Christo im Sacramente zu vereinigen, sondern die sogar geheime Unruhen in sich verspüren, wenn ein Fest herannahet, an welchem ihnen der Wohlstand und vielleicht auch das Gesetz gebiethet, sich beym Altare einzufinden! Sie fürchten sich vor einem so glückseligen Tage eben so sehr, als wenn ihnen ein großes Unglück bevorstünde; sie halten es für eine beschwerliche Last, wenn sie sich zum göttlichen Tische begeben sollen; sie kommen nicht anders, als jene Lahmen und Blinden im Evangelio, ich will sagen, sie müssen auf den Befehl der Kirche mit Gewalt dazu getrieben werden, sie schieben diese Pflicht

der Religion so lange auf, als sie nur können, endlich, da sie dieselbe nicht mehr verschieben können, so kommen sie, aber sie erscheinen ohne hochzeitliches Kleid, weil sie weder ihr Gewissen genugsam untersuchen, um es von der Sünde zu reinigen, noch jene Tugendübungen mit sich bringen, die der Herr von ihnen verlanget, um sich mit ihnen auf eine angenehme Weise zu vereinigen. Hat man sich also wohl zu verwundern, wenn ihnen der Genuß dieses Sacraments nicht zum Heil, sondern zum Verderben, gereichet? wenn sie der Heiland nicht als seine Schafe, sondern als verworfene Böcke, betrachtet? und wenn er sie, wie jenen Fremdling bey der Hochzeit des Königs, an Händen und Füßen binden, und in die äußersten Finsternisse werfen läßt? Gewiß, sie verdienen es durch ihre Lauigkeit, und da Gott nur freywillige Opfer verlanget, so wird er auch diese gezwungene ganz sicher verwerfen.

Wenn ihr demnach, m. Chr., beym Tische des Herrn mit Frucht erscheinen wollet, so gebet euch Mühe, jene zweyfache Heiligkeit, von welcher ich geredet habe, mit euch dahin zu bringen; reiniget eure Herzen von der Sünde, unterdrücket die bösen Neigungen, verabscheuet die sündhaften Gelegenheiten, und übet euch in christlichen Tugenden; vorzüglich aber zeiget einen lebhaften Glauben, vertrauet auf die Güte des Herrn, der euch Unwürdige nicht verstoßen wird, und lasset eurer Liebe den völligen Zügel schießen. Demüthiget euch beym Fuße des Altares, und bekennet daselbst eure Unwürdigkeit, und, damit ich es kurz mache, unternehmet alles, was ihr glaubet, Jesu Christo angenehm, und zu einem würdigen Genusse des Sacramentes behülflich zu seyn.

Am

Am Feste des h. Fronleichnams.

Zweyte Predigt.

Vorspruch:

Qui manducat meam carnem, et bibit meum sanguinem, in me manet, et ego in eo. Joan. 6. cap. 56. v.

Wer mein Fleisch isset, und mein Blut trinket, der bleibt in mir, und ich in ihm.

Dieß sind die Worte des Heilandes, die er einstens zu den Juden redete, hiermit gab er ihnen zu verstehen, daß er im Sacramente des Altars wahrhaft und wesentlich zugegen sey, und entdeckte ihnen zugleich die Früchte, die ihnen der Genuß desselben verschaffen würde. Wer mein Fleisch isset, sagte er, und mein Blut trinket, dieser bleibt in mir, und ich in ihm. Glückselige Vereinigung, welche aus dem Genusse des heiligen Abendmahls erfolget! weil diese göttliche Speise alle diejenigen Wirkungen in unsrer Seele hervorbringt, welche die körperliche Speise in dem Leibe machet. Gnadenreiche Vereinigung! weil sie die Quelle aller himmlischen Gaben ist, die Gott den Menschen mitzutheilen pfleget. Trostreiche Vereinigung! die uns das Unterpfand einer glückseligen Ewigkeit verschaffet.

Ihr merket es bereits, meine Zuhörer, daß ich die Vortheile berühre, die uns der würdige Genuß des heiligen Abendmahls verschaffet, habet derohalben Acht, damit ihr sie wohl vernehmet, denn sie werden euch zur Ermunterung dienen, auf daß ihr euch öfters, und mit gehöriger Vorbereitung bey demselben einfindet.

Vortrag.

Ich wiederhole sie zu diesem Ende noch einmal, und sage, daß das heilige Altarssacrament, wenn es würdig empfangen wird, eine Speise unsrer Seelen, eine Quelle der Gnaden, und ein Unterpfand der himmlischen Glückseligkeit sey. In diesen wenigen Worten ist alles enthalten, was man von dem würdigen Genusse des heiligen Abendmahls zu erwarten hat. Lasset uns hierüber einige Betrachtungen anstellen, und zwar erstens wollen wir sehen, wie Jesus Christus im Sacramente des Altars eine Speise unsrer Seele ist.

I. Theil.

Daß sich der Heiland im h. Abendmahle zur Speise der Seele giebt, lehret uns der Kirchenrath zu Florenz in decreto unionis, und der h. Thomas von Aquin Part. 3. Q. 79. Ja der Heiland selbst bezeuget es beym heiligen Joannes im 6. C. 56. V., allwo er uns versichert, daß sein Fleisch wahrhaftig eine Speise, und sein Blut wahrhaftig ein Trank sey. Gleichwie nun die natürliche Speise gewisse Wirkungen in dem Leibe machet, also machet diese Himmelsspeise gewisse Wirkungen in der Seele.

Die natürliche Speise unterhält und nähret den Körper, sie ersetzet dasjenige, was die natürliche Hitze verzehret, sie erhält dem Menschen im Leben, und ertheilet

ihm

ihm Stärke, damit er dasjenige, was ihm schädlich ist, von sich abwende. Eben diese Wirkungen verursachet die übernatürliche Speise des Sacramentes, sofern sie mit gehöriger Vorbereitung genossen wird. Sie nähret die Seele, und erhält sie im Leben der Gnade, dieß lehret der Heiland beym heiligen Joannes im 6. Cap. 58. V. Gleichwie mich mein Vater gesandt hat, und ich lebe um meines Vaters willen; also, wer mich isset, der wird auch leben um meinetwillen. Eben dieses bestätiget er im 54. V., wo er dem Murren der Juden Einhalt that: Wahrlich, wahrlich, sprach er, es sey denn, daß ihr das Fleisch des Menschensohns esset, und sein Blut trinket, so werdet ihr das Leben in euch nicht haben; wer mein Fleisch isset, und mein Blut trinket, der hat das ewige Leben. Es giebt uns also diese Himmelspeise das Leben der Gnade, und befestiget dasselbe in unsrer Seele. Ueber dieses wendet sie den Tod von der Seele ab, und ertheilet ihr Stärke, alles dasjenige aus dem Wege zu räumen, was dem übernatürlichen Leben nachtheilig ist. Dieß lehret der Kirchenrath zu Trient, da er versichert, daß der Leib Jesu Christi, den wir im Sacramente empfangen, ein sicheres Mittel sey, die Schwachheitssünden zu tilgen, und uns vor größern Fehltritten zu bewahren.

Fraget ihr etwann, wie sich dieses eräuget? so sage ich euch mit jenen versammelten Vätern: daß dieses Sacrament die Wurzel der Sünde, nämlich die bösen Neigungen, angreifet und ertödtet. Es ist wahr, auch andre Sacramente löschen unsre Mishandlungen aus, aber sie heilen unsre Krankheiten nicht, wie es vom Sacramente des Altars geschieht, dessen eigenthümliche Wirkung die Heilung der Krankheiten ist. Denn durch die

ses Sacrament wird die Gnade in uns vermehret, wir werden immer stärker den Anfechtungen zu widerstehen, wir werden den Feinden unsers Heils immer schreckbarer, und erhalten neue Kräfte, die Leidenschaften des Herzens, wo nicht gänzlich auszurotten, wenigstens zu bezähmen. Dessentwegen wird auch dieses Sacrament eine Speise der Starken genennet, weil man, dadurch gestärket, allen feindlichen Anfällen Widerstand leisten, und mit großen Schritten auf den Wegen des Heils fortgehen kann.

Ihr handelt also unrecht, meine Christen, wenn ihr über die Schwachheit eures Fleisches, über die Heftigkeit eurer Leidenschaften, und über die Menge eurer Seelenfeinde klaget; denn da ihr ein so leichtes Mittel habt, allen diesen Uebeln abzuhelfen, so sind eure Klagen vergeblich, sie werden euch einstens vor Gott nicht rechtfertigen, dieser höchste Richter wird euch zeigen, daß ihr allem eurem Elende zuvor kommen, oder demselben abhelfen konntet; eine öftere Communion, bey der ihr mit reinem Herzen erscheinet, wäre hierzu schon hinlänglich, sie würde eure Schwachheit unterstützen, ihr würdet durch sie Stärke erlangen, eure Leidenschaften zu bezähmen, ihr würdet euren Feinden schreckbar werden, und würdet, nach dem Ausdrucke des heil. Chrysostomus, wie feuerspeyende Löwen vom göttlichen Tische hinweggehen.

Wir sehen dieses deutlich an den heiligen Märtyrern, an jenen glorreichen Helden des Christenthums, die unsrer Religion Ehre machten. Denn diese, wie es die heiligen Väter bezeugen, wagten sich nicht eher in einem so gefährlichen Kampf, dergleichen der Kampf eines gewaltsamen Todes war, bevor sie sich mit dem heiligen Altarssacramente gestärket hatten. Man ließ es nicht geschehen,

schehen, schreibet der heilige Cyprianus, daß sich ein Christ ohne den Genuß des heiligen Abendmahls in den Marterkampf begab; denn man war überzeugt, daß man durch dasselbe jene Stärke erlangen müsse, welche zur Verachtung des Todes, und zum Siege über die Tyrannen nothwendig ist.

Und gewiß, welche Stärke bemerkte man nicht an diesen heiligen Blutzeugen! sie traten mit Freuden auf die Richtplätze, sie trotzten nur des Tyrannen und der Marter, die schrecklichsten Werkzeuge, die man zu ihrer Ermordung herbey schaffte, umfiengen und küßten sie; sie haben weder Schwert noch Feuer, weder Galgen noch Rad gescheuet; sie zeigten eine weit größere Begierde, die Pein zu leiden, als ihre Verfolger, sie zu peinigen; das schwächste Geschlecht, die zartesten Jünglinge und Jungfrauen, siegten über die Grausamkeit der Henker, und über die Schwachheit ihrer Natur.

Doch wir wollen uns nicht erst an jene blutigen Zeiten erinnern, denn die Tyrannen sind gestorben, und die Kirche lebet in Ruhe und Frieden; erinnern wir uns nur an jene, die sich, ohne die Marter zu leiden, der Pforte des Todes nähern. O welch ein entsetzlicher Kampf steht ihnen bevor! sie müssen die Welt sammt allem, was sie darinn besitzen, verlassen; sie begeben sich in die Ewigkeit, ohne zu wissen, was sie für ein Schicksal daselbst erwartet; sie nähern sich einem Gerichte, bey welchem alles genau untersuchet, und alles sehr strenge wird bestrafet werden; sie gehen zu einem Richter, den man weder durch Geschenke besänftigen, noch durch Falschheiten hintergehen kann; sie wissen es, daß sie zu diesem Richter weiter nichts, als ihre gute und böse Werke, bringen werden, und daß nach deren Beschaffenheit ihr Endurtheil werde

ent-

entschieden werden. Dieß wissen sie, und eben dieses ists, was sie beunruhiget. Ueber dieses wendet der Teufel alles an, eine solche Seele an jenem letzten Zeitpunkte zu verführen.

Welche Stärke also wird erfordert, um sich unter so vielen Beängstigungen aufrecht zu erhalten, und so heftigen Reizungen, dergleichen die Reizungen des Teufels sind, herzhaft zu widerstehen! insonderheit, da die Kräfte des Körpers nach und nach abnehmen, das Licht der Vernunft entweicher, die Sinne vergehen, und die Schmerzen des Körpers immer heftiger werden.

Nun, woher wird man diese Stärke nehmen, als vom Genusse des heiligen Abendmahls? Dieß hatte die Kirche zu allen Zeiten erkannt, darum war sie beflissen, ihren sterbenden Kindern dasselbe als eine Wegzehrung zu geben, um sie dadurch in jenem letzten Kampfe zu stärken, und ihnen Kräfte mitzutheilen, damit sie auf dem Wege der Ewigkeit nicht ermüden. In der That handelt sie auch vernünftig, denn wie sollte dieses Himmelbrod ohne Stärke seyn, da doch jenes Gerstenbrod, welches der Engel dem Elias brachte, so viele Stärke in sich enthielt, daß dieser Prophet ohne alle andre Speise vierzig Tage und Nächte seine Reise ungehindert fortsetzte, bis er endlich auf dem Berge Horeb angelanget ist?

Zweifelt nur nicht, meine Christen, daß die Speise des Sacramentes weit kräftiger, als das Brod des Elias, sey, weil ihr allda nicht ein gemeines Brod, sondern das Brod der Engel, Jesum Christum selbst, unter dieser ehrwürdigen Decke empfanget; mit diesem Gottmenschen vereiniget, was könntet ihr fürchten? welche Gefahren könnten euch erschrecken? und welche Feinde sollten euch überwinden? Denn sofern dieser göttliche Erlöser

löser durch ein einziges Wort, durch den Speichel aus seinem Munde, und durch bloße Berührung seiner Kleider, so viele, und so erstaunliche Wunder wirkte; welche Wunder wird er in eurer Seele wirken, wenn ihr ihn auf eine würdige Weise empfanget! ohne Zweifel wird er euch zur Quelle aller Gnaden dienen, die euch sowohl im Leben, als im Tode, nothwendig sind. Dieses, Andächtige, ist die zweyte Wirkung, die ihr von dem würdigen Genusse des h. Abendmahls zu erwarten habt.

II. Theil.

Obgleich die Sacramente insgesammt Brunnen der Gnade genennet werden, so kömmt doch diese Benennung vorzüglich, und im eigentlichen Verstande, dem Sacramente des Altars zu, weil es den Urheber der Gnade selbst in sich enthält. In diesem theilet sich der Heiland mit Leib und Seele, mit Gottheit und Menschheit, den Gläubigen mit; in diesem vereiniget er sich mit ihnen auf die genauste Weise, so zwar, daß die engste Verbindung, die der Jonathas mit dem David schloß, nur ein Schatten dieser Vereinigung war, welche sich zwischen dem Heilande und der Seele eines Christen zuträgt. Denn die Vereinigung des Davids mit dem Jonathas war nur eine Vereinigung der Gemüther, aber die Vereinigung im Sacramente ist eine körperliche Vereinigung, weil wir Jesum selbst als eine Speise empfangen, wie es seine eigenen Worte bezeugen: Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise, und mein Blut ist wahrhaftig ein Trank; wer mein Fleisch isset, und mein Blut trinket, dieser bleibet in mir, und ich in ihm.

Wenn

Wenn also die Vereinigung, welche David mit dem Jonathas unterhielt, nicht allein alles Unheil von ihm abgewendet, sondern auch gewissermaaßen die Quelle seiner Glückseligkeit war; wie vielmehr wird die Vereinigung Christi mit unsrer Seele nicht allein alles Uebel von uns abwenden, sondern auch die Quelle aller Gnaden seyn, die uns in dieser Sterblichkeit nothwendig sind!

In Wahrheit, was könnte uns wohl der Heiland versagen, da er kein Bedenken trägt, sich selbst zu geben? Alles Uebrige, was wir außer ihm verlangen, ist für gering, ja für nichts zu rechnen, wenn es mit seiner Wesenheit verglichen wird. Wenn er sich also zur Speise giebt, so giebt er uns so viel, daß er bey seiner unumschränkten Macht uns nichts größers, auch nichts vortrefflichers geben kann, er giebt uns alles, was uns sowohl hier zeitlich, als dort ewig, glückselig machet.

Gleich beym Eintritte in unsre Seele saget er uns dasjenige, was er einstens zu dem Blinden bey Jericho sagte: Was willst du, daß ich dir thun soll? und ohne von uns eine Antwort zu erwarten, öffnet er uns die Augen des Gemüths, damit wir die Wege des Heils nicht verfehlen; er entzündet in uns das Feuer der Liebe, wodurch er alles dasjenige verzehret, was die Seele verunreiniget; er stärket uns wider die Feinde unsers Heils, und befreyet uns von jenen Strafen, die wir entweder noch in diesem, oder in dem andern Leben zu erdulden hätten. Denn er ist jenes heilige Lamm, welches hinweg nimmt die Sünden der Welt. Werden wir verfolget, so ist er unser Schützer; sind wir verwundet, so ist er unser Azt;

sind wir krank, so ertheilet er uns die Genesung; sind wir traurig, so ist er unser Tröster; mit einem Worte, er ist uns alles in allem.

Was wendet er nicht an, jene natürliche Abneigung, die wir gegen das Gute empfinden, in uns zu ersticken, und statt deren einen brünstigen Eifer gegen die Werke des Heils einzuflößen! wie viele heilsame Regungen machet er nicht in unsrer Seele! welcher Mittel bedienet er sich nicht, uns auf den Gipfel der Vollkommenheit zu befördern! Ihr gottesfürchtige Seelen, die ihr euch öfters und mit gehöriger Vorbereitung zum Tische des Herrn begebet, ihr könnet es uns am besten sagen, welche Schätze der Gnaden der würdige Genuß dieses Sacramentes verschaffet; ihr habt es erfahren, und empfindet noch immer die heilsamen Wirkungen seiner Gegenwart, ihr kostet die Annehmlichkeiten, mit denen er eure Herzen durchströmet, und fühlet die Stärke, die er euch mittheilet, um euch selbst zu überwinden, und allen Anfällen eurer Feinde zu widerstehen; ihr erkennet durch ihn die Eitelkeit der Welt, und fliehet sie, ihr verabscheuet die Sünde, und ergebet euch der Tugend.

O daß doch alle in dieser Versammlung diese heilsamen Wirkungen in sich empfänden! wie bald würde die christliche Welt eine andre Gestalt erlangen! die Laster würden getilget, die öffentlichen Aergernisse abgeschaffet, und statt deren die Heiligkeit der Sitten eingeführet werden.

Aber woher rühret es, daß so wenig Christen die Wirkungen dieses Sacramentes erfahren? Meines Erachtens daher: weil sie entweder ohne gehörige Vorbereitung bey demselben erscheinen, oder weil sie nur sel-

ten, und gleichsam nur gezwungen sich dahin begeben. Das erste verursachet, daß sie Jesum im Sacramente unwürdig empfangen, und also statt der Gnaden, die sie von ihm zu erwarten hätten, den Tod und das Gericht hinein essen. Das zweyte machet, daß man immer lauer und kaltsinniger wird, und also nach und nach die abscheulichsten Laster begeht; denn je länger man sich von dem Tische des Herrn entfernet, desto mehr entfernet man sich von der Quelle der Gnade, ohne welche man weder das Böse meiden, noch sich im Guten üben wird. Jesus Christus, der sich selbst zur Speise giebt, und alle zu diesem großen Abendmahle einladet, dieser verabscheuet so laue Seelen, und schließet sie von seiner Tafel aus, wenn sie wie jene geladene Gäste im Evangelio nur Entschuldigungen beybringen, um sich davon zu entfernen.

Wenn ihr demnach, meine Christen, die Wirkungen dieses Sacraments erfahren wollet, so müsset ihr euch öfters bey demselben einfinden, und zwar müsset ihr mit möglicher Ehrerbiethigkeit, mit reinem Gewissen, und mit allerhand Tugendübungen dabey erscheinen. Bey solcher Beschaffenheit kann ich euch versichern, daß euch der Genuß des heiligen Abendmahls zum Heile gereichen wird. Der Heiland, der sich in demselben befindet, wird euch nicht allein eine Speise der Seele, auch nicht allein eine Quelle der Gnade, sondern auch ein Unterpfand für die glückselige Ewigkeit seyn. Dieß ist die dritte Betrachtung, womit ich diese Rede beschließen werde, vergönnet mir noch eine kurze Geduld.

III. Theil.

Wir wissen es nur gar zu wohl, daß uns die Sünde des Adams den Zuspruch zum Himmel geraubet, und uns dem ewigen Tode unterworfen hat. Jesus Christus half zwar diesen beyden Uebeln ab, indem er uns mit dem Schlüssel des Kreuzes den Himmel eröffnet, und durch den Werth seiner Verdienste uns von dem ewigen Tode befreyet hat. Allein da er einsah, wie leicht die Menschen in die Sünde fallen, wodurch sie die Früchte seines Leidens vereiteln, so ließ er es nicht dabey bewenden, daß er uns erlöset hat, sondern war zugleich beflissen, unsre Schwachheiten zu unterstützen, und uns ein kräftiges Mittel zu hinterlassen, um uns in dem Guten aufrecht zu erhalten. Seine unermessene Liebe trieb ihn an, sich selbst zu einer Speise zu machen, und als eine solche bis zum Ende der Welt bey uns zu verbleiben.

Diese Speise ist von solcher Wirksamkeit, daß alle, die sie würdig genießen, nicht allein die Güter der Gnade in diesem Leben, sondern auch die Freude des Himmels in der Ewigkeit, erlangen. Der Heiland selbst versichert uns dessen beym heiligen Joannes im 6. Cap. 55. V. Der mein Fleisch isset, und mein Blut trinket, dieser wird ewig leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage. Wodurch er uns andeutet, daß vermittelst dieser Himmelspeise nicht allein die Seele, sondern auch der Leib, zur ewigen Glückseligkeit gelangen wird; die Seele zwar laut jener Worte: Dieser wird ewig leben; der Leib aber vermöge derer: Ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage.

Es ist also der Genuß des heiligen Abendmahls ein sicheres Mittel, die ewige Seligkeit zu erlangen; dieß ist der Kirche nicht unbekannt, darum nennet sie auch dasselbe ein Unterpfand der künftigen Herrlichkeit, ein Arzneymittel wider den Tod, und die Quelle unsrer Auferstehung von den Todten.

Der heilige Martyrer Ignatius setzte diese Himmelspeise jener verbothenen Frucht des Paradeises entgegen, und machte zwischen beyden diesen merklichen Unterschied: Jene, sagte er, hat uns den Tod gebracht, diese aber bringt uns das Leben zurück; jene flößte unserm Köper ein verborgenes Gift ein, vermöge dessen er zu Grunde gehet, diese aber hinterläßt in ihm eine wunderwirkende Kraft, die ihn wiederum lebendig machen wird; jene hat der Seele den Zuspruch zum Himmel geraubet, diese aber giebt ihr die Versicherung des ewigen Heils. Denn wer mein Fleisch isset, spricht der Heiland, und mein Blut trinket, dieser wird ewig leben.

Als dieses der heilige Chrysostomus zu Gemüthe führete, redete er Jesum als den Urheber dieses Sacramentes mit folgenden Worten an: O mein Heiland! ich bin deinem anbethenswürdigen Leibe, den du uns im Sacramente giebst, diesen unsterblichen Dank schuldig, daß ich nicht mehr Staub und Asche bin, wie es der Ursprung meines Wesens erfordert; denn, von deinem Fleische gespeiset, und von deiner Gottheit durchdrungen, bin ich ganz himmlisch, unsterblich, und göttlich.

Sehet, Andächtige, dieß waren die Gesinnungen des heiligen Chrysostomus, und andrer heiligen Väter, von diesem Sacramente! sie hielten dasselbe zu allen

Zeiten für das Unterpfand ihrer zukünftigen Herrlichkeit, und erkannten es für das kräftigste Mittel dahin zu gelangen. Und in der That hat es auch alles an sich, was uns zu dieser Herrlichkeit behülflich ist.

Andre Sacramente verschaffen uns zwar gewisse Gnaden, mit denen wir zu unserm Ziele gelangen können, allein das Sacrament des Altars, wenn es würdig empfangen wird, theilet sie uns im Ueberflusse mit; die Gnaden, die wir durch dasselbe erlangen, sind häufiger, und sind auch wirksamer; sie sind häufiger, weil sie sich auf alle geistliche Bedürfnisse erstrecken, denn der Genuß des heiligen Abendmahls bringt alles Gute mit sich, und bewahret uns vor allem Uebel. Die Taufe ist nur eingesetzet, um uns von der Erbsünde zu befreyen: die Firmung, um uns in dem Glauben zu stärken: die Buße, um uns von den persönlichen Sünden loszumachen: der Ehestand, um uns ein Mittel wider die Begierden des Fleisches zu ertheilen: die Priesterweihe, um der Kirche Diener zu verschaffen: und die letzte Oelung, um uns auf dem Sterbebette Stärke zu verleihen, damit wir den Tod und den Teufel überwinden. Aber das Sacrament des Altars hat verschiedene Wirkungen: es ist ein Opfer zur Aussöhnung für unsre Sünden: es ist eine Speise zur Erhaltung des geistlichen Lebens; es ist ein Heilsmittel in unsern Krankheiten, eine Fackel in den Finsternissen, ein Rath in zweifelhaften Dingen, ein Trost in den Widerwärtigkeiten, und eine Stärke in unsern Kämpfen. Es ist auch viel wirksamer, als andre Sacramente, weil es denjenigen in sich enthält, dessen bloße Berührung schon hinlänglich ist, die größten Wunder in der Seele zu wirken.

Da wir also alles in diesem Sacramente haben, was uns sowohl hier zeitlich, als dort ewig, glückselig machen kann, indem es eine Speise unsrer Seelen, eine Quelle der Gnaden, und ein Unterpfand der zukünftigen Herrlichkeit ist: o welch eine heftige Begierde sollten wir nicht empfinden, dasselbe öfters zu genießen, und zwar mit aller nur möglichen Vorbereitung zu genießen! Fürwahr, es sollte kein Tag vorbeygehen, wo wir nicht wenigstens das Verlangen hätten, bey diesem großen Gastmahle zu erscheinen; es sollte aber auch nichts in uns zu finden seyn, was der Reinigkeit des Herzens, die zu einem würdigen Genuß erfordert wird, zuwider wäre; denn da sich der Heiland selbst in diesem Sacramente befindet, der unendlich heilig in seiner Wesenheit ist, so ist es ja nothwendig, daß man auch heilig sey, wenn man ihn würdig empfangen will. Ferne müssen also jene Handlungen seyn, mit denen ihr Gott so oftmals beleidiget, wodurch ihr eben dieses Sacrament gottesräuberisch empfanget. Ferne von euch sey jene Lauigkeit, mit welcher sehr viele Christen bey dem Tische des Herrn erscheinen, weil solche dem Heilande höchst misfällt, und eurem Heile sehr nachtheilig ist. Ferne endlich sey alles dasjenige, was die Wirkungen dieses Sacraments in eurer Seele verhindert.

Prüfet euch also selbst, m. Chr., und sehet, mit welcher Gemüthsverfassung ihr bey diesem Sacramente erschienen seyd, und mit welcher ihr inskünftige dabey erscheinen sollet. Fraget euer Gewissen, wie ihr dasselbe empfangen habt, und habet Acht, ob es euch keine Vorwürfe machet; ich wenigstens glaube nicht, daß es bey allen schweigen wird, dieß zeigen die schlechten Früchte, die viele nach so öftern Communionen in sich empfinden.

Diese

Diese frage ich hier insbesondere, ob sie auch jene Reinigkeit und Unschuld mit sich dahin brachten, welche die Heiligkeit dieses Sacraments erfordert; gebet Gott die Ehre, und bekennet es aufrichtig, ob ihr nicht öfters ganz lau, mit vielen Unvollkommenheiten, ja wohl auch im Stande der Sünde, beym Tische des Herrn erschienen seyd? War nicht etwann eure Seele jener Brand, von welchem der Prophet redete, daß ihn die unreinen Flammen von Jugend auf verzehret haben? Habt ihr euch nicht mit gefährlichen Wunden dahin begeben, die ihr eurem Gewissensarzte entweder gar nicht, oder nur unvollkommen, entdecketet? Welchen Entschluß habt ihr gefasset, jene Gelegenheiten zu vermeiden, die eurem Heile nachtheilig waren, und euch noch ferner zum Falle dienen konnten? Waret ihr hierzu nicht entschlossen, so sage ich euch ohne Bedenken, daß ihr das Sacrament unwürdig empfienget, und daß Jesus Christus nicht als eine Speise eurer Seele, auch nicht als eine Quelle der Gnaden, sondern als euer Richter, der euch verdammen wird, zu euch gekommen sey: bey solchem Zustande kam er nur gezwungen zu euch, und entwich sogleich aus eurer Seele. Denn er ist jenes reine Lamm, welches nur unter den Lilien zu weiden verlangt, wie sollte er also in einer Seele wohnen, die durch die Sünde verunreiniget ist? Er verstattete sogar nicht, daß sein entseelter Leichnam in ein unreines Grab geleget wurde, wird er wohl in einem Herzen verbleiben, welches mehr eine Mördergrube, als eine göttliche Wohnung, ist? Nein, Christen, dieß wird nicht geschehen, wenn ihr nicht mit möglicher Reinigkeit dieses jungfräuliche Fleisch empfanget, so empfanget ihr es unwürdig, ihr machet aus dem Mittel eures Heils ein Werk-

zeug eures Verderbens, und statt, daß ihr darinn das Unterpfand eurer Seligkeit finden solltet, esset ihr den Tod und das Gericht hinein. Ueberleget dieses wohl, und bedenket sodann, was euch zu thun oblieget, wenn ihr solchem Unglücke entgehen, und fernerhin die Früchte dieses Sacraments genießen wollet; findet ihr euch demnach eines Verbrechens schuldig, so verweilet nicht, dasselbe zu bereuen, offenbaret es einem Priester, damit ihr davon entbunden werdet, und gebet euch fernerhin Mühe, mit reinem Herzen, mit wahrer Demuth, und mit allen nur möglichen Tugenden, dabey zu erscheinen, mit einem Worte, unternehmet alles, was ihr zu einem würdigen Genusse dieses Sacramentes für dienlich erachtet, denn ihr könnet niemals zu viel thun, um Jesu Christo eine würdige Wohnung in eurem Herzen zu bereiten; auf solche Weise könnet ihr euch getrösten, daß dieser göttliche Erlöser als eine Speise eurer Seelen, als eine Quelle der Gnaden, und als ein Unterpfand eurer zukünftigen Herrlichkeit zu euch kommen, und in euch wohnen werde.

Am Feste der h. Apostel Petrus und Paulus.

Vorspruch:

Tu es Petrus, et super hanc petram aedificabo Ecclesiam meam, et portae inferi non praevalebunt adversus eam. Matt. 16. c.

Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.

Man hat zu allen Zeiten bemerket, daß der Herr über seine Kirche wache, und sie wider die Anfälle ihrer Feinde schütze; denn wie oft haben nicht die Pforten der Hölle die heftigsten Angriffe gewaget diese heilige Stadt zu überwältigen! Aber vergebens. Wie oft haben nicht die Kinder Babels diese Burg der Auserwählten bestürmet! Sie wurden aber zurückgetrieben. Wie oft waren nicht die Mächtigen der Welt bemühet, das Christenthum mit Feuer und Schwert zu vertilgen! Allein, das Blut der Märtyrer ist zu neuem Saamen der Christen geworden. Dieß hatte der Heiland schon ehmals verkündiget, da er den Petrus zum Statthalter bestimmet, und ihm die Macht zu binden und zu lö-

sen anvertrauet hat. Du bist Petrus, sprach er, auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Es ist also die Kirche Jesu Christi über einen unbeweglichen Felsen erbauet, so zwar, daß selbst die Hölle nicht vermögend ist sie zu erschüttern.

Dieses, m. Ch., würde mir Gelegenheit geben, von der Unfehlbarkeit der Kirche zu reden; da aber eben diese Kirche das Fest der glorwürdigen Apostel Petrus und Paulus begehet, und uns dieselben zur Verehrung vorstellet, so fordert es die Billigkeit, ihr Lob zu verkündigen, und jene herrliche Thaten anzuzeigen, die sie bey Gott so angenehm, und bey der Nachwelt so rühmlich machten. Denn dieß ist die Absicht der Kirche, da sie die Festtage der Heiligen begehet: sie will haben, daß wir uns an ihren Wandel erinnern, und durch diese Erinnerung uns ermuntern sollen, ihrem Beyspiele zu folgen. Diese Absicht der Kirche zu erreichen, werde ich mich befleißen, euch das Lob dieser zween großen Apostel vorzutragen. Glaubet aber nicht, daß ich alle ihre Handlungen anführen werde, denn es ist keine Möglichkeit, sie in so enge Gränzen einer Rede einzuschließen; ich werde lediglich diejenigen berühren, die uns am meisten in die Augen fallen.

Vortrag.

Damit ich aber auch bey diesen nicht zu weitläuftig werde, so werde ich nur bey jenem stehen bleiben, was sie selbst in ihren Briefen anführen, wo sie sich öfters Diener Jesu Christi nennen. Als solche nämlich werde ich sie heute vorstellen. Da aber der heilige Gregorius drey Stücke von einem wahren Diener fordert: erstens,

stens, daß er die Pflichten seines Amtes erfülle; zweytens, damit er seinem Amte Ehre mache; und drittens, damit er bereit sey, sich seines Amtes wegen aufzuopfern; so werde ich zeigen, daß diese zween glorwürdige Männer alle diese Bedingnisse vollkommen erfülleten; denn sie haben ihrem Amte durch die Verkündigung des Evangeliums nachgelebet, dieß wird lehren der erste Theil. Sie haben eben diesem Amte durch die Heiligkeit ihrer Sitten Ehre gemachet, dieß werdet ihr hören im zweyten Theile. Sie haben sich endlich durch die Marter, die sie litten, ihres Amtes wegen aufgeopfert, dieß wird seyn der dritte Theil. Höret mich hierüber geduldig an.

I. Theil.

Die erste Bedingniß, die der heilige Gregorius von einem Diener fordert, bestehet darinn, daß er die Pflichten seines Amtes genau erfülle. Um euch also zu überzeugen, daß Petrus und Paulus treue Diener Jesu Christi waren, so lasset uns ihre Arbeiten betrachten, die sie ihrer Sendung gemäß unternommen haben. Fangen wir von dem Petrus an, weil er derjenige ist, den der Heiland selbst allen übrigen Aposteln vorgezogen hat.

Ihr wisset es, m. Z., in welchem betrübten Stande sich dazumal die Kirche befand; sie fieng erst zu wachsen an, und wurde schon allenthalben verfolget; selbst diejenigen, die sie vertheidigen sollten, waren furchtsam, sie haben sich nach dem Tode ihres Meisters verschlossen, und getraueten sich nicht ihn öffentlich zu bekennen; über dieses war die Zahl derselben sehr gering, man konnte sich auf sie wenig Rechnung machen. In Erwägung dessen achtete sich Petrus verbunden, an die Spitze der ersten Christen

zu treten, sie zu ermuntern, und im Glauben zu stärken. Vom heiligen Geiste geleitet, gab er sich Mühe, die Absichten Jesu Christi zu erreichen. Und welches waren diese Absichten? Es sollte nämlich die christliche Religion in alle Theile der Welt kommen, und sich bis an die äußersten Gränzen derselben verbreiten. Sie sollte die Synagoge im Judenlande abschaffen, das Heydenthum unter den Völkern vernichten, und über die Verfolgungen, Pein und Marter so lange siegen, bis endlich das Gesetz der Gnade an allen Orten würde eingeführet seyn.

Diesen Absichten des Heilandes kam Petrus treulich nach, sein Eifer war unbeschreiblich, und seine Sendung wußte von keinen Schranken. Ich müßte mit euch die ganze Geschichte vom Ursprunge der Kirche durchgehen, wenn ich euch alle Siege des Glaubens, und alle jene Wunder erzählen sollte, die er zur Ausbreitung des Christenthumes geäußert hat. Wie vielen Völkern hatte er nicht geprediget! wie viele Tempel errichtet? Wie viele Altäre dem wahren Gott geweihet! welche beschwerliche Reisen unternahm er zu Wasser, und zu Lande! wie vielen Gefahren hat er sich ausgesetzet: welche heilsame Anordnungen machte er unter den Neubekehrten! und wie viele bekehrte er nicht durch andre, die er zuvor unterwiesen, gebildet, und sodann in fremde Gegenden abgeschicket hat! die Sache ist viel zu weitschichtig, als daß ich sie hier erzählen könnte.

Kaum hatte er den heiligen Geist im Speisesaale empfangen, da begab er sich schon auf die öffentlichen Straßen, und predigte daselbst Christum, den Gekreuzigten; er trug kein Bedenken sich mitten unter den Feinden dieses Gottmenschen sehen zu lassen, er ließ sich weder durch Verachtungen, noch durch Drohungen schrecken, er rückete den

Juden ihren Gottesmord vor, und verkündigte ihnen alles Hasses unerachtet das neue Gesetz; kurz, er redete mit Macht und Nachdruck, wie es sein Amt von ihm erforderte.

Der Himmel unterstützte ihn auch in seinen Arbeiten, und segnete seine Unternehmungen, weil Petrus binnen wenig Tagen mehr als acht tausend Seelen Christo unterwarf; damit aber seine Eroberungen desto häufiger würden, so wurde ihm die Kraft der Wunderwerke zu Theil, diese verschaffete ihm allenthalben Ansehen, und gab seinen Worten solchen Nachdruck, daß sich ihnen niemand widersetzete. Und in der That, wer konnte sich wohl einem Manne widersetzen, dessen bloßer Schatten schon hinlänglich war, alle Krankheiten zu heilen, und dessen Befehle von solcher Wirksamkeit waren, daß die Teufel sogleich gezwungen wurden, die Besessenen zu verlassen? Wer konnte sich einem Manne widersetzen, der den Ananias, und die Saphira, seine Ehefrau, mit einem plötzlichen Tode strafete, weil sie dem heiligen Geiste gelogen hatten? Wer konnte sich einem Manne widersetzen, der nicht allein alle Sprachen redete, sondern in seiner Muttersprache von allen Völkern verstanden wurde? Mußte man nicht dabey den Finger Gottes erkennen, seine Allmacht anbethen, und sich dem Evangelio ergeben?

Glaubet aber nicht, m. Ch., daß sich der Eifer dieses Apostels nur auf das Judenland erstreckete; nein, er gieng weiter, und verbreitete sich über die ganze Welt. Denn es war ihm nicht unbekannt, daß Jesus nicht nur für die Juden, sondern für alle Menschen, gestorben sey, und daß die Heyden sowohl als die Juden zum wahren Glauben berufen, und zur Glückseligkeit des Himmels bestimmet sind. Dieß entdeckte ihm der Herr durch jenes geheim-

nißvolle

nißvolle Tuch, welches von dem Himmel herabkam, und alle Arten der Thiere in sich enthielt, wodurch alle Völker der Erde verstanden wurden. Von dieser Offenbarung ermuntert, dachte er nur darauf, wie er alle Menschen Christo gewinnen könnte; von dieser Begierde entzündet, verließ er das Judenland, und verfügte sich zu fremden Völkern; mitten unter den Heyden predigte er das Evangelium, er verkündigte das neue Gesetz in den entlegensten Gegenden, und betheuerte vor Fürsten und Königen, daß Jesus, der Gekreuzigte, der Sohn Gottes und der Erlöser sey. Er begab sich nach Pontus, von da nach Galatien, und von dannen nach Cappadocien, allenthalben ließ er die Erkenntniß des wahren Gottes hinter sich. Er durchlief ganz Asien, und brachte diese ungläubigen Völker zur christlichen Religion; er durchreisete Bithynien, und dieses ergab sich seiner Lehre; er kam bis nach Antiochia, und daselbst befestigte er nach überwundenen Hindernissen den christlichen Glauben.

Aber auch hier fand sein Eifer keine Gränzen, dieser trieb ihn an, nach Rom zu gehen, um in dieser Hauptstadt der Welt das Evangelium zu predigen. Erwartet hier nicht von mir, m. Z., daß ich euch umständlich erkläre, wie Petrus als ein armer Fremdling in diese Stadt eingieng, welche Irrthümer er alldorten antraf, und welchen heftigen Feind er an jenem berufenen Zauberer, dem Simon, fand; ich werde auch nichts melden von den ungeheuren Beschwernissen, die er überwinden mußte: von den Widersprüchen, die er auszustehen hatte: von den Mühseligkeiten, mit denen er zu kämpfen hatte: und von den unermessenen Arbeiten, die er auf sich nehmen mußte, diese abgöttische Stadt zu bekehren, und die Siegesfahne des Kreuzes auf den Trümmern ihrer Götzen aufzurichten.

Dieß

Dieß wird schon genug seyn, wenn ich sage, daß es ein Werk des Allerhöchsten war, zu dessen Ausführung er sich dieses Apostels bedienet hat, und daß Petrus von Seiten seiner nichts unterließ, was zur Vollziehung seiner Pflichten erforderlich war.

Eben so war der Eifer des heiligen Paulus beschaffen, er kam seiner Sendung auf das vollkommenste nach, und erfüllte alles, was die Pflichten seines Standes erheischeten. Kaum wurde er von dem Ananias getaufet, da verfügte er sich schon in die jüdische Synagoge, und verkündigte daselbst Jesum den Gekreuzigten; er zeigte durch bündige Beweise, daß eben dieser Jesus der verheißene Messias sey, und ermahnete alle, sich dem Gesetze der Gnaden zu ergeben. Da er aber ihre Hartnäckigkeit bemerkete, und gar wohl einsah, daß sie sich nicht bekehren würden, ließ er sie in ihrer Verstockung, und begab sich zu den Heyden, denn dieß war eigentlich der Beruf, zu welchem ihn Gott bestimmet hat.

Und wie sehr kam er dieser Bestimmung nach! leset nur die Apostelgeschichte, so werdet ihr dieses deutlich erkennen, zumal er das Licht des Glaubens von Asien bis an die äußersten Gränzen Europens brachte. Er begab sich nach Griechenland, und griff jenes berühmte Athen mit seinem Aberglauben an, er machte überall die glücklichsten Eroberungen; aber sein Eifer ließ sich damit nicht begnügen, dieser trieb ihn an, sich den Mauern der Stadt Rom zu nähern, er eilete auch mit großen Schritten dahin, und fieng sogleich an, die Irrthümer, den Aberglauben und das Heydenthum zu bestreiten, er wagte es sogar das Kreuzzeichen mitten im Capitolio aufzurichten, und predigte Jesum den Gekreuzigten am Hofe des Kaisers.

Die

Die Barbarn zitterten über den Donner seiner Worte, die Verhärtesten wurden biegsam, und ließen sich unterweisen, die Lasterhaftesten legten ihre böse Gewohnheiten ab, die Götzendiener verflucheten ihre Götter, und wurden Verehrer eines gekreuzigten Gottes, kurz, Paulus brachte es durch seine Predigten dahin, daß sich der Glaube Jesu Christi unter alle Völker verbreitete.

Glaubet nicht, m. Z., daß ich hier zu viel rede, denn die ganze Kirche giebt ihm dieses rühmliche Zeugniß, da sie in seinen Tagzeiten bekennet, daß durch seine Bemühungen der Glaube Jesu Christi durch die ganze Welt sey verbreitet worden.

Aber dieses ist noch nicht alles, der Eifer dieses Apostels erstreckte sich noch weiter, es war ihm nicht genug, die Heyden zum Glauben zu bereden, und also die Zahl der Christen zu vermehren, sondern er war auch beflissen, Jesum Christum in ihnen zu bilden, sie im Guten zu bewahrer, und stets vollkommener zu machen. Er ist es, der mit seinen Schriften die Dunkelheiten des Glaubens beleuchtet, und bis in das Geheimniß der Gnadenwahl hineindrang, um uns dasselbe begreiflich zu machen; er ist es, der uns in der Lehre vom Altarssacramente unterwies, und die Beschaffenheit dieses großen Opfers in das Licht gesetzet hat; er ist es auch, der die geheimnißvollen Quellen der Gnade so deutlich entdeckete, daß der heilige Chrysostomus kein Bedenken trug, zu sagen: Jesus Christus habe weit erhabnere Wahrheiten durch den Mund des heil. Paulus, als durch seinen eigenen, verkündiget.

Sehet, Andächtige, dieß waren die Bemühungen dieses großen Apostels! also hatte er die Pflichten seiner Sendung erfüllet! es war keine Stadt, kein Land, kein

Welt-

Welttheil, wo er nicht entweder selbst, oder durch seine Abgeordnete den Glauben Jesu Christi verkündiget hätte. Hieraus möget ihr nun urtheilen, ob er sich nicht billig einen Diener Jesu Christi nennete, da er eben sowohl als Petrus alle Pflichten seines Amtes erfüllet hat.

Aber gehen wir weiter, und betrachten die zweyte Eigenschaft eines wahren Dieners, welche nach der Lehre des heiligen Gregorius in dem besteht, daß er seinem Amte Ehre mache. Sehen wir demnach, wie unsre zween glorreiche Apostel dieser Schuldigkeit nachgekommen sind.

II. Theil.

Damit man seinem anvertrauten Amte Ehre mache, wird nothwendig erfordert, daß man einen unsträflichen Wandel führe, und sich in allen Tugenden übe. Beydes haben unsre Apostel genau erfüllet. Denn ihr Wandel war von solcher Beschaffenheit, daß sogar ihre abgesagtesten Feinde nichts daran zu tadeln fanden, und der Glanz ihrer Tugenden war so groß, daß sie, nach dem Ausdrucke der heiligen Schrift, wie die Sterne am Firmamente leuchteten. Wollet ihr dessen einige Beweise, so erinnert euch abermal an das, was die Apostelgeschichte von ihnen erzählet, ich will nur einige Umstände anführen, und zwar bey dem heiligen Petrus den Anfang machen.

O welch einen unsträflichen Wandel führete dieser Apostel! wie viele Tugenden ließ er in seinem Umgange blicken! sein Glaube war so groß, daß er hierinn alle übrige Apostel übertraf; dieß zeigte er vorzüglich, da der Heiland die versammelten Jünger fragte: für wen sie des Menschen Sohn hielten? allwo Petrus sogleich antwortete: Du bist Christus, der Sohn des leben-

digen Gottes. Matth. 16, 16. Diese Antwort war um so viel merkwürdiger, weil man dazumal noch keinen Beweis von der Gottheit Jesu Christi hatte, denn einige zähleten ihn unter die Propheten, andre verglichen ihn mit Joannes dem Täufer, andre hielten ihn für den Elias, aber Petrus gieng viel weiter, und bekannte ihn den wahren Gott zu seyn. Dieses freymüthige Bekenntniß brachte ihm eine sonderbare Gunst des Heilandes zuwege, er machte ihn zu einem Felsen, auf welchem seine Kirche ruhen sollte. Du bist Petrus, sagte er, auf diesem Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Ich will hier nicht erst von den vielfältigen Wundern dieses Apostels reden, welche ebenfalls seinen Glauben zum Grunde hatten.

Gleich dem Glauben war auch seine Liebe, diese blickte aus allen seinen Handlungen hervor: selbst jener Fehltritt, den er im Vorhofe des Caiphas that, war eine Folge seiner heftigen Liebe, die ihn antrieb, öffentlich zu betheuern, daß er eher bereit sey, mit Christo in den Kerker und Tod zu gehen, als ihn zu verläugnen; diese Liebe verleitete ihn, seinem Meister in das Haus des Hohenpriesters zu folgen, allwo er sich in die unglückselige Gelegenheit verwickelte, in welcher seine Tugend Schiffbruch litt; eben diese Liebe presste ihm nachgehends häufige Thränen aus, womit er seinen Fall beweinete, und niemals zu weinen aufgehöret hat. Diese Liebe bekannte er öffentlich, da er von Christo gefraget wurde, ob er ihn liebe? Ja, Herr, antwortete Petrus, du weißt es, daß ich dich liebe. Er bekannte es zu dreyen Malen, schreibet der heilige Augustinus, weil er ihn auch zu dreyen Malen verläugnet hat, um dadurch zu ersetzen, was er ihm durch seine Verläugnung angethan hat. Diese Liebe endlich brachte es dahin, daß er

sich ganz und gar zum Dienste Jesu Christi opferte, und alles unternahm, was zur Ausbreitung seiner Ehre behülflich war. Aus diesen beyden Tugenden, die ich nur obenhin berührete, könnet ihr leicht von den übrigen urtheilen; ich übergehe sie mit Stillschweigen, weil sie so häufig sind, daß sie die Schranken einer Rede überschreiten. Eben diese Tugenden bemerkte man an dem heiligen Paulus. Denn kaum war er in der Religion Jesu Christi unterrichtet, da gab er ihr schon den völligen Beyfall, er predigte sie öffentlich, und war eher bereit, sein Leben darzugeben, als den Glauben zu verlassen. Und wie groß war nicht seine Liebe! diese hatte in der That den höchsten Grad erreichet, sie war so vollkommen, daß der heilige Chrysostomus kein Bedenken trug, zu schreiben: daß Paulus unter allen Menschen den Heiland am heftigsten geliebet habe. Diese Liebe äußerte sich ins besondere, da er betheuerte, daß ihn nichts von Christo trennen könne. Wer wird uns trennen, schreibet er, von der Liebe Jesu Christi? Sind es Trübsale? Ist es Hunger? Ist es Blöße, Gefahr, oder Verfolgung? Nein, nichts aus allen diesen ist hierzu vermögend, denn ich bin versichert, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthümer, weder was gegenwärtig, noch was zukünftig ist, mit einem Worte, nichts wird uns von der Liebe Jesu Christi trennen. Dieses, m. Ch., war sein eigenes Bekenntniß, ich habe demnach nicht nöthig, mich in besondere Umstände einzulassen, in denen er seine Liebe an den Tag geleget hat. Ich bin auch nicht erst gesinnet, seine übrige Tugenden anzuführen, mit denen er den Gläubigen vorgeleuchtet hat, denn diese sind so zahlreich, daß ich niemals zum Ende kommen würde, wenn ich sie alle erklären sollte.

Wenn es aber dem also ist, wie wir daran nicht zweifeln dürfen, muß man nicht bekennen, daß diese zween große Apostel ihrem Amte Ehre macheten? und da dieses eine Bedingniß der Diener Jesu Christi ist, muß man nicht gestehen, daß sie diesen Namen mit Rechte führeten? Gewiß, m. Z., er geziemet ihnen vor allen andern, theils wegen der genauen Vollziehung ihrer Sendung, und theils wegen der Heiligkeit ihres Wandels, der ein Ausdruck aller Tugenden war. Setzen wir nun noch ihre Marter hinzu, die sie um des Glaubens willen ausgestanden haben, so werden wir finden, daß sie auch die letzte Bedingniß eines wahren Dieners vollkommen erfülleten. Dieß ist der dritte Theil ihres Lobes, den ich mit möglichster Kürze abhandeln werde.

III. Theil.

Man kann mit Grunde sagen, daß das ganze Leben unsrer zween glorreichen Apostel eine immerwährende Marter war, weil sie niemals ohne Verfolgung und Leiden waren. Wir sehen dieses an dem Petrus, der nebst der Last der ganzen Christenheit, die auf seinen Schultern ruhete, unzählige Verfolgungen zu leiden hatte; denn da er Jesum den Gekreuzigten öffentlich verkündigte, und selbst die Vorsteher der Synagoge eines Gottesmordes beschuldigte, so erweckte er allenthalben Feinde wider sich, man verschwor sich wider ihn, und griff ihn von allen Seiten an; man bestritt seine Lehre, und verboth ihm zu predigen; man verdunkelte sein Ansehen, und schrie ihn für einen Betrüger aus; man schleppete ihn vor die öffentlichen Gerichte, und klagte ihn als einen Verführer des Volkes an; man trachtete ihm nach dem Leben, und brachte es beym Könige Herodes dahin, daß er ihn

mit

mit Fesseln belegen, und in einen finstern Kerker werfen ließ, um ihn nach wenig Tagen zum Tode zu verurtheilen. Aber Gott vereitelte die Absichten dieses Königs, und ließ ihn durch einen Engel in die Freyheit setzen, denn er war zu mehrern und größern Leiden bestimmet. Ich will hier nicht erst die Verfolgungen und Drangsale anführen, die er auf seinen Reisen, und hauptsächlich zu Rom unter der Regierung des Claudius, auszustehen hatte; ich komme nur zu seinem glorwürdigen Ende, welches er zu Rom beschlossen hat, da er auf Befehl jenes grausamen Wütriches des Nero zum Tode des Kreuzes verurtheilet wurde.

Hier ließ sich die Standhaftigkeit dieses Apostels im vollen Glanze sehen, denn er gieng ganz unerschrocken auf den Richtplatz, der zu seiner Marter bestimmt war; er war weit begieriger, am Kreuze zu sterben, als seine Peiniger, ihn an dasselbe zu heften, er hielt sich sogar für unwürdig eines gleichen Todes mit Christo zu sterben, er verlangte deswegen, man sollte ihn mit dem Haupte unter sich kreuzigen, und da man seine Bitte erhörete, beschloß er endlich sein ruhmvolles Leben, und mit diesem sein Opfer, welches er zur Verherrlichung Gottes, und zur Befestigung des wahren Glaubens verrichtet hat. Also, m. Ch., hatte Petrus die letzte Pflicht eines Dieners Jesu Christi erfüllet, er hatte seines Amtes wegen unzählige Verfolgungen erlitten, und hatte endlich sein eigenes Leben zur Vollziehung desselben dargegeben. Ein Gleiches that auch Paulus, dessen ganzes Leben, so er im Apostelamte zubrachte, eine immerwährende Kette von Kreuz, Trübsalen und Verfolgungen war. Kaum fieng er an, Christum den Gekreuzigten zu predigen, da mußte er schon Gefängnisse, Schiffbrüche, Steinigung, Geißelstreiche und viele andre Drangsale erdulden. Er selbst machet uns

dessen einen kurzen Begriff im zweyten Sendschreiben an die Corinther im 11. C., allwo er bekennet, daß er dreymal mit Ruthen sey gestrichen worden, daß man ihn einmal gesteiniget hat, daß er dreymal Schiffbruch gelitten, und daß er einen Tag und eine Nacht in der Tiefe des Meeres gewesen sey. Er befand sich in Gefahren auf den Reisen, in Gefahren auf dem Wasser, in Gefahren unter den Mördern, in Gefahren unter Juden und Heyden, in Gefahren in den Städten und in der Wüste, auch in Gefahren unter falschen Brüdern; er litt Hunger und Durst, Hitze und Kälte, Armuth und Blöße, mit einem Worte, er war niemals ohne Leiden, bis er endlich unter eben demselben Tyrannen, und an eben demselben Tage, an welchem Petrus litt, mit dem Schwerte enthauptet wurde, und also die Krone seiner Verdienste im Himmel erhielt.

Hier, m. Z., vergönnet mir, daß ich mich zu euch wende, und eine kurze Frage an euch stelle. Nicht wahr, ihr seyd Christen, und habt vermittelst der Taufe die Gnade erlanget, Diener Jesu Christi zu seyn? Erfüllet ihr aber auch die Pflichten, die euch als Dienern Jesu Christi zustehen? Durchsuchet den Zustand eures Herzens, und sehet, ob ihr euch nach dem Beyspiele unsrer zween heil. Apostel verhaltet, und alle jene Bedingnisse vollziehet, die der heilige Gregorius von den Dienern Jesu Christi fordert.

Wahr ist es, ihr seyd nicht zum Apostelamte berufen, ihr habt also auch keine Schuldigkeit, euer Vermögen, eure Freunde, und euer Vaterland zu verlassen, um in fremden Gegenden das Evangelium den Völkern zu verkündigen; ihr habt aber Pflichten eures Standes zu erfüllen, erfüllet ihr sie auch? Seyd ihr beflissen, die Gesetze Gottes und der Kirche zu beobachten? Traget ihr eurer Untergebenen

benen Sorge, damit sie im Christenthume wohl unterwiesen werden? Haltet ihr sie von der Sünde und von den gefährlichen Gelegenheiten zurück? Sehet, dieß ist die erste Pflicht, die ihr als Diener Jesu Christi erfüllen müsset; denn gleichwie die Apostel die Lehre des Evangeliums den Völkern verkündigten, sie von dem Bösen zurückhielten, zur Tugend ermunterten, und im Guten befestigten, also ist es auch eure Schuldigkeit, eure Kinder und Hausgenossen im Christenthume zu unterrichten, von dem Bösen abzumahnen, und zum Guten zu befördern. Nebst diesem seyd ihr verbunden, einen frommen und tugendhaften Wandel zu führen, ihr müsset nicht allein die Sünde fliehen, sondern müsset euch zugleich in den Werken des Heils üben, vor allem aber müsset ihr, wie unsre zween glorwürdige Apostel, einen festen, einen lebhaften und einen unverfälschten Glauben haben; denn ohne diesen würden euch alle eure Werke nichts nutzen, es würden nur unfruchtbare und todte Werke seyn, wodurch ihr euch nichts verdienen könntet.

Mit dem Glauben müsset ihr auch die Liebe vereinigen, und zwar eine Liebe, die nach der Lehre des heiligen Paulus geduldig ist, die nicht eifert, die sich nicht aufblähet, die nicht das Ihrige suchet, die nichts Böses denket, die sich über die Ungerechtigkeit nicht erfreuet, und die alles überträgt. Eine Liebe endlich, die sich, wie die Liebe der Apostel, weder durch Drangsale, noch durch Verfolgungen, noch auch durch die Marter, von Christo unsrem Haupte trennen läßt. Wenn ihr von dieser Liebe beseelet seyd, so ist nicht daran zu zweifeln, daß euer Wandel fromm und heilig seyn wird. Ob ihr nun diese Liebe besitzet, dieses überlasse ich eurer eigenen Erforschung,

euer Gewissen wird euch sagen, was ich euch aus Mangel der Zeit nicht sagen kann.

Endlich müsset ihr auch bereit seyn, eure Religion zu behaupten, und dieselbe, sofern es die Umstände erfordern, auch mit eurem Blute zu vertheidigen; ihr müsset eher entschlossen seyn, alle zeitliche Vortheile aufzugeben, euer Hab und Gut zu verlieren, ja selbst die grausamste Marter auszustehen, als auch nur einen einzigen Artikel des Glaubens zu läugnen. Denn was würde es euch nutzen, wenn ihr auch alle Glückseligkeit der Welt besäßet, ja, wenn ihr nach dem Ausdrucke des Heilandes die ganze Welt gewinnen möchtet, aber einstens als Abtrünnige solltet verworfen werden? Ist wohl ein Tausch, den ihr mit eurer Seele machen könntet?

Kommet demnach dem Beyspiele unsrer zween glorreichen Apostel nach, vertheidiget eure Religion, wenn sie von lasterhaften Zungen angegriffen wird, erduldet die Verachtung, die ihr bey der Ausübung derselben von den Feinden des Glaubens auszustehen habt, und seyd eher bereit euch selbst für dieselbe aufzuopfern, als sie jemals mit Worten oder Werken zu läugnen. Auf solche Weise wird man sagen können, daß ihr wahre Diener Jesu Christi seyd, und ihr könnet versichert leben, daß ihr auch einstens als treue Diener im Himmel werdet belohnet werden.

Am Feste der Himmelfahrt Mariä.

Vorspruch:

Maria optimam partem elegit, quae non auferetur ab ea. Lucæ 10.

Maria hat den besten Theil erwählet, der von ihr nicht wird genommen werden.

Bey Erwägung der Auffahrt Mariä in den Himmel, muß ich mit dem heiligen Bernardus bekennen, daß mir nie etwas erfreulichers, doch auch niemals etwas beschwerlichers vorgekommen sey, als die Herrlichkeit, zu der sie erhoben wurde, in eine Rede zu verfassen. Denn sofern nach dem Zeugnisse des Apostels noch kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret, und keines Menschen Verstand begreifen konnte, was Gott denjenigen zubereitet hat, die ihn lieben; welche unermessene Freuden, welche unbegreifliche Herrlichkeit wird nicht Maria erhalten haben, da sie nicht nur als eine liebende Seele, sondern als eine Tochter des himmlischen Vaters, als eine Mutter des göttlichen Sohnes, und als eine auserwählte Braut des heiligen Geistes, in den Himmel eingegangen ist! Ohne Zweifel wurden dazumal die Worte des Heilandes erfüllet, daß Maria den besten Theil erwählet hat, der von ihr nicht wird genommen werden. Schon bey ihrem Eintritte in den Himmel

wurde sie nicht nur über die Auserwählten des alten Bundes, als welche nur Bilder ihres Sohnes waren, auch nicht allein über die Heiligen des neuen Gesetzes, die nichts als Abbildungen desselben seyn konnten, sondern auch über alle Chöre der himmlischen Geister erhoben, indem sie zu einer Königinn Himmels und der Erde gekrönet wurde. Ich melde hier nichts von der Herrlichkeit, mit der sie in den Himmel eingezogen ist; ich sage auch nichts von dem Jubelgeschreye, welches die heiligen Engel sammt allen Auserwählten Gottes erregeten, da sie ihr entgegen gekommen, und sie in ihrem Triumphe begleitet haben. Denn dieses vollständig zu erklären, würde nicht eine menschliche, sondern eine englische Beredsamkeit erfordert werden. Ich werde mich vielmehr bestreben, jene Vorrechte zu entdecken, die diese heilige Jungfrau gleich bey ihrem Hinscheiden erlanget hat.

Vortrag.

Ich bemerke aber deren hauptsächlich zwey, das Vorrecht nämlich im Sterben, und das Vorrecht im Tode. Maria erhielt vor andern ein Vorrecht im Sterben, weil sie nicht wegen anhaltender Schmerzen, von denen sie befreyet war, sondern aus Heftigkeit der Liebe, verschieden ist. Dieß werdet ihr hören im ersten Theile. Maria erhielt auch ein Vorrecht im Tode, weil ihr Leichnam keiner Verwesung unterworfen ist, sondern noch vor der allgemeinen Auferstehung des Fleisches mit der Seele vereiniget in die ewigen Wohnungen aufgenommen wurde. Dieß wird lehren der zweyte Theil. Beyde Theile werden zum Lobe Mariä und zu unsrer Erbauung gereichen, vernehmet mich hierüber mit Geduld.

I. Theil.

Nichts ist dem Menschen gewisser als der Tod. So bald unsre Augen das Licht der Welt erblicken, so ist das Todesurtheil über uns schon gefället, schon dazumal, da wir gebohren werden, tragen wir den Tod in unserm Busen herum. Wir sterben täglich, saget der heydnische Seneca, ein jedweder Augenblick raubet uns einen Theil unsers Lebens, und bringt uns einen Schritt näher zum Grabe.

Bey dieser Gewißheit des Todes ist gleichwohl die Weise zu sterben ungewiß; unzählige Krankheiten beunruhigen unsern Körper, und machen unserm Leben entweder eher, oder später ein Ende. Denn dieß ist die Strafe, die der Herr wegen der Sünde unsrer ersten Aeltern über alle ihre Nachkömmlinge bestimmet hat, alle müssen sterben, und zwar also sterben, daß sich ihre Seele, nachdem sie eine Zeitlang den Körper bewohnet hat, endlich unter den bittersten Schmerzen von demselben trennet.

Diesem Todesurtheile mußte auch Maria als eine Tochter des Adams unterliegen, aber in diesem erhielt sie eine Ausnahme, daß sich ihre Seele, ohne die Bitterkeit des Todes zu kosten, von dem Leibe trennete; denn gleichwie sie schon bey ihrer Empfängniß von aller Makel der Sünde frey geblieben ist, weil es sich nicht geziemet hätte, daß der Heilige aller Heiligen von einem unreinen Weibe gebohren würde; also hatte sie auch bey ihrem Hinscheiden dieses Vorrecht erhalten, daß sie ohne alle Krankheit und Schmerzen gestorben ist. Nichts Irdisches hatte sie an jenem Zeitpunkte beunruhiget, weil sie ihr Augenmerk lediglich auf Gott gerichtet hat; keine Schwachheit des Körpers, kein widriger Zufall der Natur, noch eine andre gefährliche Begebenheit hatte den

Aus-

Ausgang ihres Lebens beschleuniget, sondern sie starb wegen Heftigkeit der Liebe, die sie gegen Gott unterhielt, diese Liebe hatte ihr zärtliches Herz in die Flammen gesetzet, und hatte es nach und nach gänzlich verzehret.

Maria war eben diejenige Braut, von welcher Salomon im Hohenliede im 5 Cap. bezeuget, daß sie die Töchter Jerusalems beschworen, Christo ihrem Geliebten zu sagen, daß ihr Herz vor Liebe zage. Diese Liebe war zwar zu allen Zeiten bey ihr sehr heftig, aber nach dem Tode ihres Sohnes, und nach seiner Auffahrt in den Himmel, hatte sie den höchsten Grad erreichet, sie nahm dermaaßen überhand, daß sie nicht vermögend war, dieselbe zu dämpfen; ihr Aufenthalt in diesem Jammerthal, und die Entfernung ihres Geliebten, versetzten sie in einen gewaltsamen Stand, ihr Herz befand sich in einer völligen Glut, und es kam endlich so weit, daß ihre Säfte vertrockneten, der Körper seiner Bewegung beraubet wurde, die Kräfte entwichen, und sie ganz sanft entschlief.

Glaubet nicht, meine Zuhörer, daß dieses meine eigene Meynung sey, nein, es ist die Meynung der heiligen Väter; denn, andre zu geschweigen, so behauptet der h. Dionysius mit vieler Beredsamkeit, daß Maria, in heiligen Betrachtungen entzücket, und mit geistlichen Tröstungen überhäufet, ohne einige Schmerzen aus lauter Liebe gestorben sey. Die Ursache eines so außerordentlichen Todes ist eben diejenige, die ich schon oben angeführet habe; denn da sie schon bey ihrer Empfängniß dieses sonderbare Vorrecht erlanget hatte, daß sie, von dem übrigen Haufen der Menschen abgesondert, ohne Makel der Erbsünde empfangen wurde, so mußte sie auch bey ihrem Hinscheiden von der Folge dieser Sünde, nämlich von den Schmerzen des Todes, befreyet werden. Und da

der

der Tod gemeiniglich ein Widerhall der Lebens ist, ich will sagen, da man fast allezeit in diesem Stande, und in eben derselben Gemüthsbeschaffenheit, sein Leben endiget, wie man es geführet hat; so konnte auch Maria nicht anders, als vor Heftigkeit der Liebe, sterben, weil die ganze Beschäftigung ihrer Seele, so lange sie mit dem Körper vereiniget war, in beständiger Uebung der Liebe bestand.

Es ist also Maria bey ihrem Hinscheiden mit dieser sonderbaren Gnade beehret worden, daß sie ohne alle körperliche Schmerzen, auch ohne alle Gemüthsverwirrung, aus purer Liebe gestorben ist. O welch ein Vortheil war dieses für Maria! dieß können nur diejenigen begreifen, welche, mit schmerzlichen Krankheiten beladen, an die Pforte des Todes geführet wurden, aber die Gnade erhielten, wiederum zu genesen: diese wissen es vor andern, welche Unruhen, welche Schmerzen, und welche traurige Nächte die Krankheiten verursachen, insonderheit wenn sie tödtlich sind.

Nun, meine Christen, die ihr dieses höret, was für Gedanken erregen sich in eurem Gemüthe, saget ihr nicht etwann in geheim, was jener lasterhafte Prophet der Balaam sagte? Meine Seele sterbe des Todes dieser Gerechten, und mein Ende werde ihrem Ende gleich. Dieser Wunsch wäre freylich nicht zu verachten, weil die Erfüllung desselben euer Heil in Sicherheit brächte, und euch in die glückselige Ewigkeit versetzte. Allein erforschet euer Gewissen, und sehet, ob auch euer Leben mit dem Leben Mariä eine Gleichheit hat; seyd ihr denn so demüthig, so eingezogen, so keusch, und im Guten so beständig, wie es Maria war? unterwerfet ihr euch den Gesetzen des Herrn, wie sich ihnen Maria unterwarf?

seyd ihr zu den Verordnungen Gottes so gleichgültig, und überlasset ihr euch den Führungen des Himmels, wie es diese heilige Jungfrau that? Was für Absichten begleiten eure Bemühungen, die euch fast Tag und Nacht in Bewegung setzen? unternehmet ihr sie aus Liebe gegen Gott? sind nicht vielleicht eure zeitlichen Vortheile die einzige Triebfeder, die euch in Bewegung setzet? Ich erkühne mich sogar zu fragen: hat nicht etwann das Laster mehr Antheil als die Tugend dabey?

Christen, sofern es sich also verhält, so sind eure Wünsche, eines gleichen Todes zu sterben, vergeblich; es wird euch eben nicht besser, als dem Balaam, ergehen, welcher in seiner Gottlosigkeit verblieben, und durch einen gewaltsamen Tod seinen unglückseligen Geist von sich gegeben hat. Seyd versichert, Gott wird in Ansehung euer kein Wunder wirken, liebet ihr itzt die Sünde, so werdet ihr auch endlich in der Sünde sterben; denn es ist zu allen Zeiten eine gründliche Wahrheit gewesen, daß man sein Leben also beschließet, wie man dasselbe geführet hat. Ein Geizhals wird an seinem Ende nicht erst anfangen, freygebig zu werden, er läßt die Begierde nach seinem Reichthume nicht fahren. Ein Rachgieriger wird sich auch noch beym Hinscheiden den Beleidigungen erinnern, die ihm von andern zugefüget wurden, er ist auch noch am Ende seines Lebens entschlossen, sich an seinen Feinden zu rächen. Eben auch ein Wollüstiger verläßt seine Ergötzlichkeiten nicht, er ist noch immer bereit, sie weiter fortzusetzen, die Schwachheit des Körpers allein hält ihn davon zurück.

Fraget ihr etwann, warum dieses geschehe, so sage ich euch ganz kurz, daß es ihnen an einer kräftigen Gnade ermangelt, die ihnen Gott an jenem Zeitpunkte

zu geben nicht verbunden ist, und die er ihnen auch mit größtem Rechte versaget, denn da er sie ihnen angebothen hatte, haben sie dieselbe verachtet, und aus eigener Bosheit unfruchtbar gemacht; es ist derohalben billig, daß er sie ihnen dazumal versaget, da sie derselben nöthig haben, sie haben als Ruchlose gelebet, sie werden also auch in ihrer Ruchlosigkeit zu Grunde gehen.

Gesetzt aber auch, Gott versagte ihnen die Gnade nicht, werden sie wohl bey der äußersten Gemüthsverwirrung, unter den empfindlichsten Schmerzen des Körpers, und bey Erwägung, daß sie alles verlassen müssen, werden sie in so betrübten Umständen an eine übernatürliche Reue gedenken? Wird nicht ihre Reue, wenn sie doch noch einige erwecken, nur lediglich aus Furcht des Todes geschehen? insonderheit, da sie in ihrem Leben nicht Gott, sondern sich selbst, zur Absicht hatten, und da sie nur jene Gegenstände liebten, welche ihren Leidenschaften schmeichelten? Wie? kann man sich wohl überreden, daß solche irdisch gesinnte Seelen auf einmal alles Zeitliche, woran ihr Herz geheftet ist, mit Füßen treten werden? Werden sie sogleich dasjenige verabscheuen, was sie zu allen Zeiten geschätzet und geliebet haben? Werden sie in wenig Augenblicken ihre eingewurzelten Gewohnheiten ablegen? und werden sie der Bosheit auf einmal entsagen, da sie ihnen doch schon zur Natur geworden ist? O wie sehr betrüget man sich, wenn man dieses vermuthet!

Gerechter Gott, dir ist es am besten bewußt, wie wenig Sünder eines glückseligen Todes sterben, wenn sie einmal in Lastern ergrauet sind. Sie schmeicheln sich zwar, daß sie sich noch am Ende ihres Lebens bekehren werden; allein, dieß ist etwas seltnes, die Erfahrung lehret es uns zur Genüge, weil vielleicht unter Tausenden

kaum

kaum ein einziger ist, von dem man sagen könnte, daß er auf seinem Todbette eine würdige Buße gewirket hätte. Es sagen zwar solche Vermessene, es ist leicht, sich am Ende des Lebens zu bekehren, man hat nur nöthig, dem nächsten besten Priester seine Sünden zu beichten, und auf die Frage, ob es uns leid sey, Gott, das höchste Gut, beleidiget zu haben, ein behendes Ja auszusprechen.

Aber wie? ihr Unsinnigen, ihr werdet uns dessen überreden wollen? Ihr saget, man darf nur dem nächsten besten Priester seine Sünden beichten. Seyd ihr denn aber versichert, daß ihr Zeit haben werdet, eure Sünden zu offenbaren? Werdet ihr auch das Glück haben, einen Priester zu erlangen? Geben wir aber dieses zu, seyd ihr deswegen eures Heils versichert? Glaubet ihr wohl, daß es zur Vergebung schon hinlänglich ist, wenn man nur die Sünden beichtet, und mit dem Munde eine Reue bezeuget? Wenn dieses wäre, so würden wenig Christen verdammet werden, es würden sich unzählige im Himmel erfreuen, die nun in der Hölle als unbußfertige Sünder gepeiniget werden.

Nein, Andächtige, zur wahren Buße wird ein mehrers erfordert, und es muß nicht allein der Mund, sondern auch das Herz, reden, dieß muß zerknirschet seyn, und muß solche Begierden hervorbringen, die den vorigen schnurgerade zuwider sind, es muß lieben, was es zuvor verabscheuet, und muß verabscheuen, was es zuvor geliebet hat. Da aber dieses eine Sache von großer Wichtigkeit ist, so kann man nicht vermuthen, daß sie in einer so kurzen Zeit zu Stande kommen werde. Und gewiß, wie viele Mühe mußte nicht Augustinus anwenden! welche Beschwer-

nisse

nisse mußte er nicht überwinden, und welche harte Kämpfe aushalten, bis er endlich seine verderbte Neigungen bestritten, und sie dem Geiste unterworfen hat! Zwölf Jahre sind verstrichen, ehe er den Sieg erhielt, und gleichwohl mußte er durch ein Wunderwerk bekehret werden. Wird es wohl einem Sterbenden leichter fallen, sich zu bekehren? wird er in einem Augenblicke sein ganzes Herz verändern? wird er in demselben alles wieder gut machen, was er durch so viele Jahre Böses that? Wie? in einem Augenblicke, der zwischen Tod und Leben, ja sogar der nächste an der Ewigkeit ist? Kann wohl eine Seele, die sich allgemach von dem Leibe trennet, die mit Todesängsten umgeben ist, und die bey eröffnetem Vorhange der Ewigkeit alle ihre Laster im Buche der Rechenschaft erkennet, kann, sage ich, eine solche Seele an diesem traurigen Augenblicke sich so heldenmüthig erweisen, und alles verabscheuen, was sie geliebet hat? Nein, dieß wird nicht geschehen, wenigstens nicht ohne außerordentliche Gnade, die der Herr, wie ihr bereits vernommen habt, keinem zu geben verbunden ist, und die er auch vielleicht unter Tausenden kaum einigen verleihet. Gar recht also sagte der heilige Bernardus, daß man sich auf die endliche Gnade nicht verlassen könne, indem wir nur ein einziges Beyspiel in der heiligen Schrift finden, wo einer am Ende seines Lebens war bekehret worden, dieses Beyspiel ist jenes des guten Mörders, den der Heiland zu Gnaden aufnahm. Es ist ein einziges, saget dieser heilige Vater, damit der büßende Sünder nicht verzweifle; es ist aber auch ein einziges, damit sich der vermessene Sünder keine Rechnung mache, die Gnade der Vergebung zu erlangen.

Wollet ihr demnach, meine Zuhörer, einer so augenscheinlichen Gefahr entgehen, und euch einstens eines glückseligen Todes getrösten, so müsset ihr euch bemühen, dem Beyspiele Mariä zu folgen, ihr müsset euch von der Sünde enthalten, die Gesetze des Herrn genau beobachten, eure Herzen von dem Irdischen losreißen, und dieselben ohne Unterlaß mit der Liebe Gottes beschäftigen. Gott allein, als das höchste Gut, muß der Gegenstand eurer Bemühungen und Wünsche seyn, seine Liebe allein muß eure Handlungen beleben, und ihr müsset eher bereit seyn, alles zu leiden, als aufhören, Gott zu lieben. Auf solche Weise wird euch der Tod nicht schmerzlich fallen, ihr werdet, von der Liebe entzündet, die Schwachheiten des Körpers nicht achten, ihr werdet mit einem heiligen Paulus seufzen, nur bald aufgelöset zu werden, und mit Christo zu seyn, ihr werdet euer Leben mit Vergnügen endigen, und euer Tod wird mehr einem Schlafe, als einem Tode, gleichen.

Dieses, meine Zuhörer, ist der Unterricht, den ihr aus dem ersten Vorrechte Mariä zu eurem Heile bewahren sollet. Lasset uns nun zu dem zweyten übergehen, welches darinn besteht, daß ihr entseelter Leichnam noch vor der allgemeinen Auferstehung mit der Seele vereiniget in die ewigen Wohnungen aufgenommen wurde.

II. Theil.

Es ist niemand unbekannt, daß durch die Sünde unsrer ersten Aeltern der Fluch des Verderbens nicht allein über die Seele, sondern auch über den Körper, ergangen sey, so zwar, daß er nach dem Tode verfau-

verfaulet, und in eine gänzliche Verwesung geräth. Diese Strafe hatte Gott ausdrücklich dem Adam verkündiget, da er ihn wegen seines Ungehorsams zur Rede gestellet, und ihn aus dem Paradeise vertrieben hat: Du bist Staub, sagte er, und sollst wiederum in Staub verwandelt werden. Diese Strafe wird zwar an allen vollzogen, Maria aber wurde davon befreyet. Denn da sie an der Sünde Adams nicht Theil genommen hatte, sondern durch ein sonderbares Vorrecht davon frey geblieben ist, so war es auch billig, daß sie von der Strafe der Sünde befreyet wäre, mithin, daß ihr entseelter Leichnam keiner Vermoderung unterläge.

Dieß ist die Lehre des heiligen Augustinus, die er in der vierten Rede, welche er an diesem Feste hielt, aufgezeichnet hat. Maria, sagte er, ist nach ihrem Tode keiner Verwesung unterlegen, weil es sich nicht geziemen wollte, daß jenes Fleisch und Blut, aus welchem der Leib Jesu Christi gebildet wurde, den Würmern zur Speise dienen sollte; denn sofern es der höchsten Majestät unanständig war, den Leichnam seines Sohnes in die Fäulung gehen zu lassen, aus der Ursache, weil er heilig war; so folget ja ein Gleiches von dem Leichnam Mariä, zumal auch dieser durch die Empfängniß und Geburt dieses Sohnes geheiliget wurde.

Ueber dieses lehret uns die Kirche, daß Maria, gleichwie sie von der Erbsünde frey geblieben ist, also habe sie auch nie eine Neigung zur Sünde verspüret. Maria allein, schreibt Richardus Victorinus, ist jenes ausnehmende Geschöpf, dessen sterblicher Leichnam von der Sünde niemals bewohnet wurde, noch auch die Reizung zur Sünde empfand; eben deswegen war es bil-

lig, ihn wegen seiner Reinigkeit vor der Fäulung zu bewahren. Und gewiß, sofern Gott die Leiber vieler Auserwählten wegen ihrer vorzüglichen Reinigkeit, die sie im Leben beobachteten, ganz unversehrt erhält, wie es viele tausend Zeugen bestätigen können, wird er wohl dem Leichnam seiner Mutter diese Gnade versaget haben? Wie? jenen auserwählten Tempel, den er neun Monate lang bewohnete, sollte er den Würmern zur Speise überlassen haben? Er selbst verhinderte es, daß sein entseelter Leichnam in kein unreines Grab geleget wurde, und er sollte verstattet haben, daß der Leichnam seiner Mutter in die Fäulung gieng, und allen, die ihn sehen würden, zum Gräuel diente? Nein, dieses zu glauben, wäre der Vernunft Gewalt anthun, weder die Würde seiner eigenen Person, noch die Liebe, die er gegen seine Mutter hegete, konnte solches verstatten. Man muß demnach bekennen, daß Maria nach ihrem Tode von aller Verwesung frey geblieben sey, und da ihr heiliger Leichnam, nachdem er in das Grab geleget wurde, nach wenig Tagen nicht mehr darinn gefunden wurde, wie es die heiligen Väter einhellig bekräftigen, so kann man nicht anders vermuthen, als daß sich die Seele mit demselben vereiniget, in die ewigen Wohnungen eingegangen sey, um alldorten jene Freuden zu genießen, die einstens auch den Leibern der Heiligen zu Theil werden sollen. Dieses, meine Christen, ist die Meynung der Kirche, der wir ohne Bedenken beypflichten können.

Aber wozu dienet uns diese Wahrheit? Welchen Unterricht ziehen wir daraus? Denn ihr wisset es, daß die Geschichte der Heiligen und ihr seliges Hinscheiden nur darum geprediget werde, damit wir

Früchte des Heils daraus sammeln. Wir müssen also auf unsere Erbauung gedenken. Wir haben es bereits gehöret, daß Maria, weil sie von der Erbsünde sowohl, als von persönlichen Verbrechen, frey gewesen ist, nicht allein selig im Herrn verschieden, sondern auch ohne Verwesung geblieben, und mit Leib und Seele in die Herrlichkeit des Himmels eingegangen ist. Diese Glückseligkeit war ein sonderbares Vorrecht, welches ihr als der Mutter Gottes geziemete; dessen können wir uns nicht getrösten, weil wir alle in Adam gesündiget haben, und vielleicht noch viele persönliche Sünden hinzufügeten. Können wir uns denn aber Rechnung machen, daß wenigstens bey der allgemeinen Auferstehung unsre Körper, mit der Seele vereiniget, in die Wohnungen des Himmels eingehen werden? Werden wir uns einstens da befinden, wohin Maria gleich nach ihrem Hinscheiden gelanget ist? Diese Frage können wir zwar nicht eigentlich bejahen, weil unser künftiges Schicksal nicht sowohl von unsern Verdiensten, als vielmehr von der endlichen Gnade, abhängt, welche Gnade ein freywilliges Geschenk des Allerhöchsten ist. Da wir doch wissen, daß er ein gütiger und barmherziger Vater ist, und keinen ohne Ursache von seinem Angesichte verstößt, so dürfen wir nicht zweifeln, er werde uns diese Gnade verstatten, wenn wir uns nur derselben durch unsre Handlungen nicht unwürdig machen. Forschet derohalben nach, meine Christen, wie eure Handlungen beschaffen sind, aus diesen könnet ihr sodann urtheilen, ob ihr einstens zur glückseligen, oder zur unglückseligen Ewigkeit auferstehen werdet. Lebet ihr denn also, wie es die christlichen Pflichten erheischen? Beobachtet ihr die Gesetze des Herrn und seiner hei-

ligen Kirche? übet ihr euch in jenen Tugenden, die zur Erlangung des Heils nothwendig sind? Diese Tugenden, wie ihr wisset, sind der Glaube, die Hoffnung und die Liebe; nun, wie ist euer Glaube beschaffen? ist er nicht etwann sehr unvollkommen? unterwerfet ihr euren Verstand den göttlichen Offenbarungen? gehorchet ihr der Kirche in dem, was sie euch zu glauben befiehlt? heget ihr nicht verschiedene Zweifel in Sachen, die eure Einsichten übersteigen? seyd ihr nicht vielleicht gar aus der Zahl der Freygeister? Wundert euch nicht über diese Frage, denn wir leben itzo in Zeiten, wo sich der Unglaube allenthalben verbreitet, und wo fast ein jedweder nur demjenigen beypflichtet, welches der Blödigkeit seines Verstandes angemessen, und seinen Leidenschaften günstig ist. Eben nicht besser verhält es sich mit der Hoffnung, man trifft überall Christen an, die sich dawider versündigen; einige schränken sie nur in enge Gränzen ein; sie setzen ein Mistrauen auf die Hülfe des Herrn, sie sind immer kleinmüthig, und es brauchet nicht viel, so gerathen sie in die Verzweiflung: aber deren sind wenig, der größte Haufen zeiget sich vermessen, sie sündigen ohne Scheu, und häufen das Maaß ihrer Sünden ohne Unterlaß, bey allem diesen leben sie ganz ruhig, sie glauben nicht, daß sie etwas zu fürchten haben, denn sie verlassen sich auf die Barmherzigkeit des Herrn, und wollen behaupten, daß niemand aus den Christen verdammet werde, wenn er nur den Glauben besitzt, und auf die Verdienste Jesu Christi vertrauet. Wie sehr sich solche Leute betrügen, habe ich schon ein andermal gezeiget. Endlich fehlet es auch vielen an der Liebe, sie sprechen zwar mit dem

Munde,

Munde, daß sie Gott lieben, aber im Werke zeigen sie das Widerspiel, sie sind weder besorget, seine Gesetze zu beobachten, noch sind sie beflissen, um seinetwillen etwas zu leiden: ich will hier nicht erst von den Unordnungen reden, die sie gegen den Nächsten begehen, da doch die Liebe Gottes ohne die Liebe des Nächsten nicht bestehen kann. Aus diesem, meine Christen, möget ihr nun urtheilen, ob ihr euch Hoffnung machen könnet, daß ihr einstens glorreich auferstehen werdet. Glückselig seyd ihr, wenn euch euer Gewissen keine Vorwürfe machet! unglückselig hingegen, wenn es euch vieler Verbrechen überzeuget! noch unglückseliger aber, wenn ihr diese Vorwürfe verachtet, und euch nicht ernstlich entschließet, euer Leben zu ändern! Bey solcher Beschaffenheit sage ich euch unverholen, daß es mit eurem Heile geschehen sey; ihr werdet zwar auch gleich den Uebrigen auferstehen, eure Seele wird sich mit dem Leibe wiederum vereinigen, aber diese Vereinigung wird von jener der Heiligen sehr unterschieden seyn. Denn diese werden sich mit ihren Leibern vereinigen, um in die Herrlichkeit des Himmels einzugehen, eure Vereinigung aber wird nur in der Absicht geschehen, damit nicht allein die Seele, sondern auch der Leib, als das Werkzeug eurer Laster, in den Flammen der Hölle gepeiniget werde.

Sehet, dieß wird endlich euer Schicksal seyn, wenn ihr nicht ernstlich trachtet, euch mit Gott auszusöhnen. Wählet nun, was euch beliebet, Tod und Leben stehet in euren Händen; bedenket aber wohl, wozu ihr euch entschließet; rufet zu diesem Ende den Beystand der seligsten Jungfrau an, sprechet mit aufrichtigem Herzen:

Heilige Jungfrau, die du ganz glorreich in die Herrlichkeit des Himmels eingegangen bist, wirf einen Blick auf uns elende Sünder, du bist ja eine Mutter der Barmherzigkeit, o so laß uns doch Barmherzigkeit widerfahren; verschaffe uns durch deine kräftige Fürbitte jene Gnaden, die uns zur wahren Bekehrung nothwendig sind, du weißt es, wie groß das Elend sey, in welches uns die Sünde gestürzet hat, erwirb uns demnach den Beystand deines Sohnes, damit wir uns vermittelst der Buße daraus begeben. Sieh, wir sind bereit, unser Leben zu ändern, wir wollen uns von nun an dem göttlichen Dienste widmen, und fernerhin also leben, wie es rechtschaffenen Christen geziemet, damit wir auch einstens mit allen Gerechten in einem verklärten Leibe auferstehen, und uns mit dir in der glückseligen Ewigkeit erfreuen mögen. Amen.

Am
Feste der Geburt Mariä.

Vorspruch:

Jacob autem genuit Ioseph virum Mariae, de qua natus est Iesus, qui vocatur Christus. Matth. 1. c.

Jakob aber hat gezeuget Joseph, den Mann Mariä, von welcher gebohren ist Jesus, der genennet wird Christus.

Man kann nicht daran zweifeln, daß unter allen Reden jene die größten Schwierigkeiten enthalten, die man bey der Geburt eines Kindes zu haben pfleget. Denn so groß auch die Einsichten eines Redners sind, und so weit sich auch immer seine Beredsamkeit erstrecket, so muß er doch gestehen, daß er alle seine Kräfte bey dergleichen Reden anspannen müsse, weil alles, was er zum Stoffe wählen kann, nichts Lobwürdiges enthält, welches einem solchen Kinde eigen wäre.

Denn lobet er es als einen Sproß eines hochadelichen Stammes, so lobet er nicht das Kind, sondern den Adel, den sich seine Aeltern und Ahnen durch ihre Tugend erworben haben. Verkündiget er von demselben große Dinge, die es in der Folge der Zeit wirken wird, so zeiget er zwar seine Beredsamkeit, aber er führet nichts gründli-

ches an, es sind nur Muthmaaßungen, die zu einem wahren Lobe nicht hinlänglich sind. So schwer ist es nämlich, eine Lobrede bey der Geburt eines Kindes zu halten.

Aber nicht also verhält es sich bey der Geburt Mariä; hier hat man nicht nöthig, sich um Gründe ihres Lobes zu besorgen, man trifft derer so viele an, daß man nicht weis, welche man vor andern wählen soll; ich habe also nicht Ursache, mich auf Abwege zu begeben, um dieses neugebohrne Kind gebührend zu loben, nein, Maria selbst ist eine reiche Quelle, aus welcher man die herrlichsten Lobsprüche schöpfen kann.

Ich könnte sie euch in einer prächtigen Wiege zeigen, die mit herrlichen Siegeszeichen ihrer tapfern Vorfahren geschmücket ist. Ich könnte ihr Haupt mit der Krone des Davids und des Salomons zieren, aus deren Stamme sie entsprossen ist. Ich könnte sie mit dem Purpur ihrer Vorältern kleiden. Ich könnte sie auch mit der Ehre des Priesterthums rühmlich machen, welche Ehre schon über tausend Jahre bey ihrem Geschlechte verblieb. Alles dieses würde mir Stoff an die Hand geben, Mariam zu loben; allein, hierinn werde ich mich nicht verweilen, ich will alle diese Vorrechte mit Stillschweigen übergehen, und nur allein dasjenige wählen, welches im heutigen Evangelio verzeichnet ist, allwo wir lesen, daß Maria diejenige sey, von welcher gebohren ist Jesus, der genennet wird Christus.

Denn eben dieses, daß sie zur Mutter des Sohnes Gottes ausersehen war, hatte ihr eine Hoheit verschaffet, vermöge welcher sie über Menschen und Engel erhoben wurde; sie erhielt diese besondere Gnade, daß sie schon bey ihrer Geburt, von dem übrigen Haufen der Menschen abge-

abgesondert, ganz rein und unbefleckt erschienen ist, sie wurde schon dazumal mit Gnaden überhäufet, und, was noch ihren Glücksstand vergrößerte, wurde sie auch in denselben befestiget. Dieses, m. Z., ist jener wichtige Vorzug, der diesem neugebohrnen Kinde eigen ist, und den ich heute zu ihrem Lobe vortragen werde.

Vortrag.

Weil aber Maria nicht so sehr unser Lob, als vielmehr unser Heil, verlanget, so müssen wir nicht allein die Fülle und die Beharrlichkeit der Gnade an ihr rühmen, sondern wir müssen auch trachten, ihr gleichförmig zu werden. Nun aber ließ es Maria nicht dabey bewenden, daß sie bey ihrer Geburt ein Uebermaaß der Gnaden erhielt, sondern gab sich Mühe, dieselben zu häufen; es muß also auch uns an dem Fleiße nicht mangeln, jene Gnaden, die wir bey unsrer geistlichen Wiedergeburt erlanget haben, in uns zu vermehren. Ueber dieses, obgleich Maria in der Gnade befestiget wurde, so war sie doch stets wachsam, sie nicht zu verlieren. Es ist also auch unsre Schuldigkeit, die Gnade wohl zu bewahren, damit wir derselben nicht verlustiget werden. Dieses, m. Ch., ist der Unterricht, den uns Maria bey ihrer Geburt ertheilet. Lasset uns also sehen, wie sich diese heilige Jungfrau gegen die Gnade verhalten hat, und wie wir uns gegen dieselbe verhalten sollen.

I. Theil.

Da Maria schon von Ewigkeit her zur Mutter Gottes ausersehen war, so wurden auch für sie solche Gnaden bestimmet, die der höchsten Majestät anständig, und ihrer

rer erhabenen Würde angemessen waren. Der heilige Thomas von Aquin ist der Meynung, daß sie in Absicht auf ihre Mutterschaft so viele und so ausnehmende Gnaden erhielt, daß sie hierinn alle Patriarchen, Propheten und Apostel, ja sogar alle Chöre der Engel, übertraf. Dieser Mutterschaft zu Folge hatte der heilige Augustinus und mit ihm die Kirche erkläret, daß Maria ihr ganzes Leben hindurch von aller auch läßlichen Sünde frey geblieben sey. In Erwägung dieser hohen Würde behauptete der heilige Bernardus, daß sie noch im Mutterleibe sey geheiliget worden; denn sofern einem Isaias, und dem Vorläufer des Heilandes diese Gnade widerfahren ist, so ist nicht zu vermuthen, daß sie der Mutter des Heilandes sey versaget worden. Aus eben dieser Ursache behaupten die Gottesgelehrten, daß Maria durch ein sonderbares Vorrecht von aller Makel der Erbsünde befreyet wurde, und noch über dieses mit Gnaden sey überhäufet worden.

Wir wünschen dir demnach Glück, heilige Jungfrau, zu diesen so wichtigen Vortheilen, die dir der Himmel bey deiner Geburt verliehen hat; du hast in der That Ursache, dich zu erfreuen, weil du die einzige bist, die du mit einem Uebermaaße der Gnaden gebohren wurdest.

Aber wie verhält sich Maria in Ansehung dieser Gnaden? Ist sie dabey ungeschäftig? Saget sie vielleicht dasjenige, was jener Reiche zu seiner Seele sagte: sieh, meine Seele, du bist mit Gütern auf viele Jahre versehen, laß nun ab von der Arbeit, und ruhe? Doch nein, Maria heget ganz andre Gesinnungen, sie nimmt diesen kostbaren Schatz, den der Herr in sie geleget hat, mit Dankbarkeit an, aber sie läßt es dabey nicht bewenden, sondern ist beflissen, denselben wohl anzulegen, und ihn durch stete Mitwirkung zu vermehren.

Ob-

Obschon sie über Engel und Menschen erhoben ist, und alle ohne Ausnahme an geistlichen Gütern übertrifft, so entzieht sie sich doch keiner Arbeit, die uns der Herr nach der Sünde des Adams aufgebürdet hat; sie beobachtet die Gesetze, und unternimmt alles, was sie nur weis Gott angenehm, und zu ihrem Heile behülflich zu seyn; es ist keine Pflicht, die sie nicht erfüllet, und es ist kein göttlicher Rath, dem sie nicht bemühet wäre nachzuleben; sie demüthiget sich ohne Unterlaß, und zwar um desto mehr, je mehr sie von Gott erhöhet wird, mit einem Worte, ihr Eifer, die Gnade zu vermehren, ist um so viel nachdrücklicher, je grösser das Maaß derselben ist, so sie vor andern empfangen hat.

Die heiligen Väter, die in diesem Stücke weit scharfsichtiger sind, als wir, geben uns dieses in ihren Schriften zu erkennen, in denen sie bemühet waren, die Zahl, die Vollkommenheit und die Beharrlichkeit jener Tugendwerke auszudrücken, durch welche Maria beflissen war sich Verdienste zu sammeln, und also den Schatz der Gnade zu häufen. Sie geben sogar nicht zu, daß man glauben sollte, als hätte sie auch nur einen einzigen Augenblick ihren Eifer gemäßiget; sie behaupten es, daß sie schon in der Wiege, und in ihrem kindlichen Alter, die Gnade vermehret habe, ja daß ihr Herz schon dazumal mit Gott vereiniget lebete, da ihre Augen das Licht der Welt noch nicht erblicket hatten. Man darf sich also gar nicht wundern, daß Gott in Ansehung ihrer Treue ein so großes Wohlgefallen empfand, und nach dem Maaße derselben auch das Maaß der Gnade in ihr gehäufet hat.

Ihr werdet mir aber sagen, daß es Mariä leicht gewesen sey, sich so treu gegen Gott zu verhalten, indem sie schon von ihrer Geburt an sehr häufige, und überaus

kräf-

kräftige Gnaden erhielt; eine ganz andre Bewandniß hätte es mit euch, ihr seyd als Kinder des Zorns in die Welt gekommen, und ob ihr gleich bey eurer Wiedergeburt die Gnade erlanget habt, so sey euch doch diese in einem weit geringeren Maaße zu Theil geworden, als Mariä; man müßte es also nicht euch, sondern dem Mangel der Gnade, zuschreiben, daß ihr euch gegen Gott minder getreu erweiset, als sie.

Aber, Christen, was bildet ihr euch ein, da ihr euch auf solche Weise entschuldiget? Glaubet ihr wohl, daß euch dieses vor Gott rechtfertigen werde? Ihr saget, ihr hättet ein geringeres Maaß der Gnaden überkommen, als Maria, die göttliche Mutter, erhielt. Dieß gestehe ich euch zu, aber ich frage euch, ob ihr deswegen berechtiget seyd gegen Gott untreu zu werden? Wisset ihr denn nicht, daß auch der mindeste Grad der Gnade schon hinlänglich sey, euch im Guten zu erhalten? und ist es nicht eure Schuldigkeit mit der Gnade zu wirken? Ihr saget, das Maaß der Gnade, so euch gegeben wurde, sey gering; folget denn aber hieraus, daß ihr euch dem Müßiggange ergeben, oder die göttlichen Gesetze übertreten könnet? Seyd ihr nicht vielmehr verbunden, euch im Guten zu üben, tugendhaft zu leben, und durch verdienstliche Werke die Gnade zu vermehren? Ihr irret also sehr, wenn ihr euch einbildet, daß ihr eure Untreue gegen Gott mit dem Mangel der Gnade werdet rechtfertigen können. Denn so gering auch die Gnade ist, so könnet ihr euch doch mit derselben aufrecht erhalten, es brauchet nur, daß ihr sie wohl anwendet, und mit ihr wirket; eben diese Mitwirkung wird sodann das Maaß der Gnade in euch vermehren, weil ein jedwedes Werk der Gerechten, wenn es auch noch

so

so verächtlich scheinet, eines übernatürlichen Verdienstes ist, folglich einen neuen Grad der Gnade erhält.

Ich lasse es also zu, daß euch Gott nicht so reichlich mit Gnaden versehen hat, wie Mariam, denn ihr geziemete ein besonderes Vorrecht, indem sie die Mutter eines Gottes war. Ich gestehe es auch, daß er euch nicht wie einen Saulus zu Boden geworfen, um euch mit Gewalt zu seinem Dienste zu führen; ich glaube es endlich, daß er euch jene überzeugende Gnade nicht verliehen hat, mit welcher er einstens einen wollüstigen Augustinus bekehret hatte; aber ich frage euch, fehlet es euch wohl an der genugsamen Gnade? Gebet Gott die Ehre, und bekennet es aufrichtig, ob ihr nicht im Stande seyd, wenn ihr nur wollet, euch im Guten zu üben? Woher rühret denn aber diese Fähigkeit, als von der Gnade? Ihr dürfet also nicht sagen, daß es euch an der Gnade ermangelt, denn es ist eine Glaubenslehre, daß Gott keinem, sogar nicht dem größten Sünder, die genugsame Gnade versaget. Wenn ihr auch mitten unter den Lastern lebet, sagte der heilige Augustinus, wenn ihr euch unter der Herrschaft der Sünde befindet, und Sclaven des Teufels seyd, so mangelt es euch doch an der Gnade nicht, ihr habt wenigstens die Gnade zu bethen, es steht bey euch, euch vermittelst des Gebethes zu Gott zu wenden, und dadurch eure Bekehrung zu erlangen.

Umsonst also ist eure Entschuldigung, daß ihr nicht im Stande seyd eure Leidenschaften zu bezähmen, und die Fessel eurer Sünden zu zerreißen; denn ich werde euch stets antworten, daß euch dieses nicht unmöglich sey, weil es euch niemals an der Gnade ermangelt. Sey es auch, daß diese Gnade, die euch bis hieher verliehen wurde, nicht so kräftig sey, um euch wider alle Nachstellungen eurer

Feinde in Sicherheit zu stellen, so ist sie doch kräftig genug, euch vermittelst des Gebethes jene Gnade zu verschaffen, die zu eurer Bekehrung nothwendig ist; sie ist der Saame und die Wurzel eures Heils, ihr könnet durch sie alle übrige Gnaden erhalten, die jemals auch den größten Heiligen verliehen wurden. Weh euch! wenn ihr diese Gnade als etwas geringes verachtet, weil eben diese Verachtung den Verlust aller übrigen nach sich ziehen wird. Eure Saumseligkeit in der Mitwirkung wird es dahin bringen, daß man euch als träge Seelen behandeln, und gleich jenem faulen Knechte im Evangelio in die äußersten Finsternisse verstoßen wird; es wird euch dieses nicht darum widerfahren, weil ihr nicht mehr bekommen habt, sondern darum, weil ihr mit diesem Wenigen, welches ihr empfangen habt, nicht gewuchert hattet.

Saget derohalben nicht mehr, daß es nicht bey euch stehe, die Bande der Sünde zu zerreißen, tugendhaft zu leben, und Gott in allen Stücken getreu zu seyn. Denn obschon ihr dieses aus eigenen Kräften nicht vermöget, so könnet ihr es doch vermittelst der Gnade, an der es euch niemals ermangelt; fehlet es euch auch an kräftigen Gnaden, so fehlet es euch doch an der Gnade zu bethen nicht. Bedienet euch nur dieser Gnade, schicket zu Gott eure Gebethe ab, stellet ihm in denselben eure Schwachheiten, und eure vielfältigen Bedürfnisse vor, und begehret von ihm, daß er euch zu Hülfe komme, euren Nöthen abhelfe, und eure Schwachheit mit seiner Kraft unterstütze; zweifelt nicht daran, er wird euch erhören, und wird euch alles verstatten, was ihr zu eurem Heile verlanget, denn er hat mit einem Eidschwure betheuert, daß er dem Gebethe nichts versagen wolle, insonderheit, wenn es solche Gebethe sind, die nicht auf zeitliche

Vor-

Vortheile abzielen, sondern das ewige Heil zum Zwecke haben.

Gesetzt aber auch, daß ihr nicht sogleich erhöret werdet, so müsset ihr doch vom Gebethe nicht ablassen, denn Gott prüfet zuweilen unsre Geduld, er giebt langsam, damit er uns zur Beharrlichkeit ermuntere, und er giebt wenig, damit er uns antreibe, mehr und öfters zu begehren. Bethet demnach, so werdet ihr erlangen, denn Gott ist bereit euer Gebeth zu erhören, er wird euch alle jene Gnaden verleihen, womit ihr die Pflichten eures Standes erfüllen, einen erbaulichen Wandel führen, und euch bis auf den Gipfel der Vollkommenheit erschwingen könnet. Dieses, m. Ch., ist der erste Unterricht, den uns Maria giebt, sie lehret uns durch ihr Beyspiel der Gnade getreu zu seyn, mit derselben zu wirken, und durch diese Mitwirkung uns Verdienste zu sammeln.

Aber bey diesem muß es noch nicht verbleiben, wir müssen nach ihrem Beyspiele noch weiter gehen, und uns nicht allein getreu, sondern auch behutsam gegen die Gnade verhalten; denn sofern Maria nicht allein mit der Gnade wirkete, sondern auch wachsam war, sie nicht zu verlieren, so ist es auch unsre Schuldigkeit, mit der Treue gegen die Gnade die Wachsamkeit zu verbinden; wie ich noch im zweyten Theile zeigen werde.

II. Theil.

Nicht ohne Ursache deuten die heiligen Väter jenen berühmten Thurm im hohen Liede, der mit vielen Brustwehren versehen, und mit tausend Schildern umgeben war, auf Marien aus, denn sie ist diejenige, die Gott mit ihrer Sorgfalt gebildet, und wider alle Anfälle des Feindes geschützet hat.

Zwey Dinge sind es hauptsächlich, die uns der Gefahr aussetzen die Gnade zu verlieren: die Begierde nämlich, welche eine Wirkung der Erbsünde ist, und uns auch wider unsern Willen zum Bösen reizet; sodann die Gelegenheit, oder die äußerlichen Gegenstände, welche die Leidenschaften in uns erregen, und uns nicht selten von dem Guten zurückhalten. Beyde diese Dinge verursachen, daß wir uns zur Sünde entschließen, folglich den Schatz der Gnade, den wir ohnedieß in einem gebrechlichen Geschirre herumtragen, auf eine leichtsinnige Weise verlieren.

Aber nicht also verhielt es sich mit Maria; denn Gott hatte sie gleich Anfangs von der Erbsünde, mithin auch von der Begierde, vollkommen befreyet; nächst diesem hatte er alle jene Gegenstände von ihr entfernet, die der Unschuld ihres Herzens konnten nachtheilig seyn. Auf solche Weise wurde sie in der Gnade befestigt, und ihres Heils wegen gänzlich versichert. Es erforderte dieses die Würde ihrer Mutterschaft, zu welcher sie der Herr ausersehen hatte, weil es sich nicht geziemete, daß der Heilige aller Heiligen aus einem unreinen Weibe, oder wenigstens aus einer solchen, die der Sünde ausgesetzet ist, gebohren würde. Allein dieses machet das Lob Mariä noch nicht aus, zumal es eine Gnade ist, die nicht ihren Verdiensten, sondern der Güte Gottes allein, zuzumessen ist.

Was aber diesem neugebohrnen Kinde zur sonderbaren Ehre gereichet, und uns zur Nachahmung dienen soll, besteht darinn, daß, ob sie gleich versichert war in der Gnade zu verharren, sie gleichwohl sehr wachsam war, und alle nur mögliche Behutsamkeit anwendete, die Gnade nicht zu verlieren; sie hatte keine Feinde zu fürchten, die ihr diesen kostbaren Schatz zu rauben sucheten, und dennoch

noch stund sie jederzeit wider dieselben auf der Hut, sie vermied alle Gelegenheiten, die auch nur den mindesten Schein einer Gefahr enthielten. Wir können es kaum ohne Beschämung anhören, was der heilige Ambrosius von den Beschäftigungen ihres Lebens erzählet; er findet nicht Worte genug, die hinlänglich wären, die Strenge ihres Fastens auszudrücken, gleich als wäre sie den Empörungen des Fleisches unterworfen gewesen: er bewundert ihr stetes Stillschweigen, und ihre äußerste Eingezogenheit in den Reden, als hätte sie auf die Bescheidenheit ihrer Zunge ein Mistrauen gesetzet; er rühmet ihre unabläßige Arbeiten, als ob der Müßiggang für sie wäre gefährlich gewesen; er preiset ihre Liebe zur Einsamkeit, als hätte der Umgang mit den Menschen ihrer Tugend können nachtheilig seyn. Er entdecket ihre große Behutsamkeit, indem sie niemals aus dem Hause, ja nicht einmal in den Tempel, ohne Begleitung gieng; er lobet sie, daß sie sich von den Gesprächen andrer Weiber enthielt, als ob derselben unnütze Worte ihre Gemüthsruhe hätten stören können; er behauptet endlich, daß, ob sie gleich weder einen Mangel zu verbessern, noch eine Gefahr zu vermeiden hatte, sie gleichwohl jederzeit über sich selbst wachsam war. Hiermit, saget dieser heilige Vater, hatte sie uns Menschen unterwiesen, was wir vermeiden, und worinn wir uns üben müssen, um die Gnade nicht zu verlieren.

Denn sofern diese heilige Jungfrau, unerachtet sie mit Gnaden überhäufet, und in denselben ist befestiget worden, dennoch so vorsichtig handelte, und ihre Wachsamkeit nach dem Maaße der Gnaden verdoppelt hat; wie viel mehr sind wir verbunden, wider unser Herz auf der Hut zu stehen, und über die erhaltenen Gnaden wachsam zu seyn! Denn wer weis es nicht, daß wir von Natur sehr schwach

und gebrechlich sind, und dieses zwar nicht allein wegen der Freyheit unsres Willens, sondern noch mehr, weil wir in der Erbsünde gebohren wurden, wodurch die Einsichten unsers Verstandes verdunkelt, der Wille mit Leidenschaften angefüllet, und das Herz zum Bösen geneigt geworden ist.

Dieses, ob es gleich niemand unbekannt ist, wird doch von Wenigen recht überleget. So häufig auch die Leidenschaften sind, die sie beunruhigen, und bald zu diesem, bald zu jenem Laster reizen; so zahlreich auch die Feinde sind, die ihrem Heile nachstreben; und so groß auch ihre Gebrechlichkeit ist, die sie schon öfters zu straucheln verleitete, so sind sie doch sehr unachtsam, und tragen ihres Heils wegen keine Sorge, sie leben nicht nach der Vorschrift des Evangeliums, sondern verhalten sich nach dem Gebrauche der Zeit, und nach den Gewohnheiten, welche man in die Welt eingeführet hat. Ja, viele sind so vermessen, daß sie sich mit ihren eigenen Schwachheiten nicht begnügen, sondern noch die Gebrechlichkeiten andrer Menschen über sich nehmen; fern von ihnen sind jene Mittel, die uns der Herr zur Erhaltung der Gnade vorgeschrieben hat; sie selbst setzen diesen kostbaren Schatz allen Gefahren aus, da sie sich in alle Zusammenkünfte begeben, strafbare Verbindungen unterhalten, und solche Gelegenheiten betreten, wo sie ihren Fall gar leicht vorausseben; da sie doch eben diese Gelegenheiten mit aller Sorgfalt vermeiden, und Gott ohne Unterlaß bitten sollten, damit er sie vor denselben bewahre.

Also machte es einstens der König David, der stets von Gott verlangte, daß er ihn vor der Gemeinschaft der Gottlosen bewahren, und ihn unter den Flügeln seiner Vorsicht beschützen sollte; es wußte nämlich dieser einsichtige König, wie viel daran gelegen sey, den gefährlichen

Gelegenheiten auszuweichen, weil uns diese weit mehr, als die Begierden unsres Herzens, zur Sünde reizen; denn die Begierden allein sind leicht zu bezähmen, wenn aber noch die äußerlichen Gegenstände dazukommen, und sie aufbringen, wenn wir über dieses durch böse Beyspiele ermuntert werden, an denen es bey solchen Gelegenheiten selten fehlet, sodann ist es schwer sich aufrecht zu erhalten. Darum sieht man auch, daß die bösen Gelegenheiten vorzüglich entdecken, ob einer in der Tugend gegründet sey.

Es geschieht zuweilen, daß man einen für tugendhaft hält, er ist es auch, so lange er sich außer den gefährlichen Gelegenheiten befindet; aber erwarte man nur die Zeit, bis er in Umstände geräth, die seinen Neigungen günstig sind, da wird sich bald seine Schwachheit äußern, die Leidenschaften werden rege, das Herz wird zum Laster geneigt, das unreine Feuer, welches unter der Asche verborgen war, bricht in helle Flammen aus, und derjenige, den man zuvor für einen unbeweglichen Felsen hielt, dieser sinket auf einmal zu Boden, und zeiget durch seinen Fall, wie groß seine Schwachheit in der Tugend war.

Wie recht also ermahnet uns der weise Mann, daß wir uns behutsam verhalten, und die Gelegenheiten zur Sünde vermeiden sollen, weil derjenige, der die Gefahr liebet, auch in der Gefahr umkommen wird; zumal weder die Vorsätze, die wir gemachet, noch die Schwierigkeiten, die wir bereits überwunden, noch auch der Eifer, den wir bisher in Ansehung unsres Heils verspüren ließen, uns eine Sicherheit verspricht, in den gefährlichen Gelegenheiten nicht zu fallen! Samson, David, Salomon und andre mehr können uns zum Beweise dienen, daß weder die eigene Stärke, noch die Heiligkeit des Wandels, noch

auch die weiseste Einsicht zur Erhaltung der Unschuld hinlänglich sey, wenn man nicht zugleich die Gelegenheit zur Sünde vermeidet. Betrachtet nur den Fürsten der Apostel, so werdet ihr dessen vollkommen überzeuget werden. Er war ein frommer, und für die Ehre seines Meisters sehr eifriger Jünger, Gott hatte ihn dermaaßen erleuchtet, daß er in der Person Jesu Christi seine Gottheit erkannte; er hatte öffentlich betheuert, daß, sofern auch alle übrige Jünger sich an dem Heilande ärgern würden, er sich dennoch nicht ärgern wollte, er sagte, daß er bereit sey, mit ihm in Kerker und Tod zu gehen; und gleichwohl war Petrus nach dem Judas der erste, der seinem Meister untreu wurde; dieses so eifrige und so hitzige Herz kannte sich selbst nicht, Petrus wußte nicht, daß er so verzagt und treulos sey, aber die Gelegenheit, in die er sich begab, da er sich mit den Kriegsknechten zum Kohlfeuer setzete, diese entdeckte ihm erst seine Schwachheit, und gab uns zu erkennen, wie wachsam man über sich selbst seyn müsse, wenn man die Gnade nicht verlieren, sondern bis zum Ende des Lebens erhalten will, weil oft eine einzige Gelegenheit, die auch dem Ansehen nach nicht gefährlich scheinet, uns zum Falle verleiten kann: ein nicht gar zu ehrbarer Gegenstand, die Unterredung mit einem andern Geschlechte, unnütze Besuche, ein geheimer Briefwechsel, die Lesung unverschämter Bücher, und andre dergleichen Dinge, sind schon hinlänglich, unsern Untergang zu befördern. Und gleichwohl ist man nicht bedacht diesem Uebel abzuhelfen, man ist nicht wachsam über sich selbst, und glaubet nicht, daß man bey dergleichen Umständen etwas zu fürchten hat. Ja, wenn man auch widrige Folgen vorsieht, so achtet man sie doch nicht, man ist vermessen, und setzet sich freywillig solchen Gefahren aus; bey allem diesen aber bil-

det man sich ein, daß man die Gnade beybehalten werde. Welche Thorheit! Nein, Christen, also machte es Maria nicht, ihr habt es bereits gehöret, daß sie mit Gnaden überhäufet, und in denselben ist bestätigt worden, sie hatte keine Gefahr zu fürchten die Gnade zu verlieren, bey allem diesen war sie wachsam, und stund wider die Feinde des Heils auf der Hut. Ihr indessen seyd so wenig für die Erhaltung der Gnade bedacht, da ihr doch von Natur sehr schwach und gebrechlich seyd, und euch unter tausend Klippen befindet, an welchen euer Heil scheitern kann. Bedenket dieses wohl, und schließet sodann, was euch fernerhin zu thun obliegt, wenn ihr in der Gnade verharren wollet; ihr müsset nämlich über die Regungen eures Herzens wachen, ihr müsset die aufsteigenden Begierden ohne Verzug unterdrücken, und müsset euch allen jenen Gelegenheiten entziehen, die euch zur Sünde veranlassen können; auf solche Weise werdet ihr nach dem Beyspiele Mariä die Gnade in euch erhalten, und werdet euch einstens mit dieser heiligen Jungfrau im Himmel erfreuen.

Am Feste des heil. Bischofs Martinus.

Vorspruch:

Bonum certamen certavi, cursum consummavi, fidem servavi; de reliquo reposita est mihi corona justitiæ, quam reddet mihi Dominus, justus Judex, in illa die. 2 ad Tim. 4. c. 7. v.

Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe meinen Lauf vollendet, ich habe den Glauben bewahret; im übrigen ist mir beygeleget die Krone der Gerechtigkeit, die mir der Herr, der gerechte Richter, an jenem Tage geben wird.

Also schrieb ehmals der h. Paulus zu seinem Timotheus; dieß waren die Worte, mit welchen er die Vollendung seiner Laufbahn, und die vielfältigen Siege, die er als ein Kriegsmann Jesu Christi eingesammelt hatte, zu erkennen gab. Ich habe einen guten Kampf gekämpfet; ich habe meinen Lauf vollendet; ich habe den Glauben bewahret. Dieß war das Geständniß, so er von sich selbst ablegte; womit er vor Gott und der Welt bekennete, daß er mit den Waffen des Glaubens viele Feinde erleget, und von denselben die namhaftesten Siege erfochten hat.

Er bekennete, daß er die Schmeicheleyen der Welt sammt ihren Eitelkeiten verachtet, die Regungen des Fleisches sammt den aufsteigenden Begierden unterdrücket, und das ganze höllische Geschwader vermittelst der Gnade überwunden hat. Er bekennete, daß er die Religion Jesu Christi unter den ungläubigen Völkern ausgebreitet, die Wankenden in dem Glauben befestiget, und die Sünder auf die Wege des Heils zurück geführet hat. Mit einem Worte: er bekennete, daß er die Pflichten seines Amtes vollkommen erfüllet hat. Ich habe einen guten Kampf gekämpfet; ich habe meinen Lauf vollendet; ich habe den Glauben bewahret. Dieß war das Verdienst dieses großen Apostels, vermöge dessen er mit vollem Vertrauen die Krone der Gerechtigkeit im Himmel erwartete. Er selbst erkläret solches in der Folge seines Schreibens: Im übrigen ist mir beygeleget die Krone der Gerechtigkeit, die mir der Herr, der gerechte Richter, geben wird.

Wenn ich nun die Worte des h. Paulus einem h. Martinus, dessen ruhmwürdiges Andenken wir heute begehen, in den Mund lege, so glaube ich nicht, daß ich die Sache zu weit treiben werde; denn mir ist nicht unbekannt, welche ungeheure Beschwernisse er für die Religion Jesu Christi auf sich genommen, mit welchen heftigen Feinden er gekämpfet, und welche ausnehmende Siege er eingesammelt hat. Ich werde demnach nicht vermessen handeln, wenn ich mich der Worte des Apostels bediene, und selbige zum Lobe unsers h. Schutzpatrons gebrauche; wenn ich sage: daß Martinus einen guten Kampf gekämpfet, den Glauben bewahret, und den Lauf seines Lebens, als ein siegreicher Ueberwinder der Welt, des Fleisches und des Teufels, mit höchstem Ruhme vollendet hat.

Ihr merket es bereits, m. Z., worauf ich das Lob unsers h. Bischofs gründe, welches ich euch vorzutragen berufen bin. Ich werde ihn nämlich als einen glorwürdigen Kämpfer Jesu Christi vorstellen, der die Feinde seines Heils bekrieget, überwunden, und unzählige Siege davon getragen hat. Denn da es die Schuldigkeit eines christlichen Redners ist, bey dem Lobe der Heiligen zugleich auf die Verbesserung der Sitten zu sehen; so glaubte ich keinen bessern Stoff erwählen zu können, der mehr zum Ruhme unsers h. Schutzpatrons, und zu unsrer Erbauung diente, als wenn ich behaupte: daß Martinus unzählige Siege von den Feinden seines Heils überkommen, mithin ein glorreicher Ueberwinder der Welt, des Fleisches und des Teufels geworden sey.

Vortrag.

Um nun aber ordentlich von der Sache zu reden, so muß ich euch bald Anfangs an die Geschichte seines Lebens erinnern. Ihr wisset es, m. Z., daß Martinus in drey verschiedenen Ständen gelebet habe. Er befand sich als ein Kriegsmann unter dem Getöse der Waffen, er lebte als ein Einsiedler in der Wüste, und glänzte als ein Bischoff auf dem Leuchter der Kirche. Betrachte ich ihn als einen Kriegsmann, so sehe ich, wie er nicht sowohl die Feinde des Staates, als vielmehr die Welt, bekrieget, und sie überwindet. Betrachte ich ihn als einen Einsiedler, so nehme ich unzählige Siege gewahr, die er über sich selbst erhält. Betrachte ich ihn endlich als einen Bischof, so erblicke ich die schönsten Eroberungen, die er von der Hölle davon trägt. Es war also Martinus ein Ueberwinder der Welt, ein Ueberwinder des Fleisches, und ein Ueberwinder des Teufels. Als ein Kriegs-

mann überwand er die Welt, dieß wird lehren der erste Theil. Als ein Einsiedler überwand er das Fleisch, dieß ist der zweyte Theil. Als ein Bischof überwand er den Teufel, dieß werde ich zeigen im dritten Theile. Sehet, Andächtige, hierinn wird das ganze Lob des h. Martinus und die Abtheilung meiner Rede bestehen, vernehmet mich mit Geduld.

I. Theil.

Wenn man den h. Martinus noch als ein Kind unter der Aufsicht seiner heydnischen Aeltern betrachtet, so sieht man allenthalben Merkmale der Gnade, mit welcher ihn der Himmel beehret hat: zumal er schon in diesem zarten Alter ein Liebhaber der Einsamkeit, und ein Feind der Ausgelassenheit war. Der hohe Adel und der vorzügliche Rang seines Vaters, der die vornehmsten Reichsbedienungen mit Ruhm verwaltete, konnte ihn nicht zurück halten, mit Abschwörung des Götzendienstes sich der Religion Jesu Christi zu widmen. Schon in seinem zehnten Jahre entsagte er allen Hoheiten der Welt, um sich zur heiligen Taufe würdig zu bereiten. Ja er würde schon dazumal sich in die Wüste begeben haben, wenn ihn nicht der Ehrgeiz und die Macht seines Vaters gezwungen hätte, unter dem damaligen Kaiser Kriegsdienste zu thun. Es kam ihm zwar schwer an, für einen irdischen Fürsten die Waffen zu führen, da er nur allein dem Könige des Himmels zu dienen gesinnet war. Allein, er erfand das Geheimniß, einen Stand, der für die Unschuld so gefährlich ist, zu heiligen, da er sich nicht nur des Ueberflusses, sondern sogar der nothwendigen Dinge, beraubet hat, um mit selbigen den Armen zu helfen. Ich will mich in Erzählung seiner vielfältigen Almosen nicht ver-

verweilen, ich will aus allen denselben nur ein einziges berühren, welches er an einem armen Bettler ausgeübet hat, dem er sogar die Hälfte seines Mantels darreichte, um mit demselben seine Blöße zu bedecken; welches auch dem Himmel dermaaßen wohl gefiel, daß ihm Christus bey nächtlicher Weile mit eben demselben Mantel erschien, und zu ihm diese trostreichen Worte sagte: Martinus, ein noch ungetaufter Lehrling, hat mich mit diesem Kleide bedecket.

Von diesem Augenblicke an wurde das Herz unsers Heiligen mit neuem Eifer entzündet, um sich ganz und gar dem göttlichen Dienste zu ergeben; der Geist des Herrn, der ihn belebte, gab ihm zu erkennen, daß es schwer sey, mitten in der Welt Gott aufrichtig zu dienen, und daß eben diese Welt einer der größten Feinde sey, der dem Heile seiner Seele nachtheilig ist. Dieses war ihm schon genug, die Kriegsbinde von sich zu legen, und sich gänzlich von der Welt zu entfernen; er faßte auf einmal den Entschluß, sich in die Einsamkeit zu begeben; nichts konnte ihn von seinem Vorhaben zurück halten; er verließ sogleich alles, was die Tage seines Lebens beglückt machen konnte, er achtete schon dazumal mit dem h. Pauslus alles für Koth, nur damit er Christum gewinnen möchte. Weder Adel, nach Reichthum, weder Wollüste, noch Ehrenstellen, machten bey ihm einen Eindruck, seine Absichten zielten nur dahin ab, wie er die Welt vermittelst einer vollkommenen Absonderung überwinden möchte. Denn da er wußte, daß alles, was in der Welt ist, entweder Begierde des Fleisches, oder Begierde der Augen, oder Hoffart des Lebens ist, und daß die mehresten, die in der Welt leben, mit diesen gefährlichen Waffen überwunden werden, so suchte er denselben

selben durch die Flucht zu entgehen, und also zu einem Ueberwinder der Welt zu werden. Er glaubte sich eben dasjenige gesagt zu seyn, was einstens der Engel dem Patriarchen Loth zugerufen hat, da er ihn aus der sündhaften Stadt Sodoma heraus führete: Mache dich auf, fliehe, und stehe nicht in der ganzen Gegend, damit du nicht auch zugleich umkommest. 1 B. Moys. 19, 17. Er floh deswegen ohne Verzug, er verließ das sündhafte Sodom, und begab sich in eine schreckbare Wüste, welche mehr den wilden Thieren, als den Menschen, bekannt war. Hiermit setzte er dem Glücke der Welt, und allen ihren Bezauberungen, seine bereits erwählte Verläugnung, den Reichthümern die Armuth, und den Ergötzlichkeiten die Strenge der Abtödtung entgegen. Eben diese Einöde, die er bezog, schützte ihn vor allem irdischen Pracht, er fand in derselben eine Freystatt wider die verführerischen Gegenstände, kurz: er hatte sich durch selbige zu einem Ueberwinder der Welt und ihrer Reizungen gemacht. Also, m. Z., hatte Martinus über die Welt gesieget, er hat sich gänzlich von derselben entfernet, und ist durch diese Entfernung jenen Fesseln entgangen, welche sie ihren Sclaven anzulegen pfleget. Hiermit gab er uns eine Lehre, was uns zu thun oblieget, wenn wir uns ihrer Bothmäßigkeit entziehen, und ihren gefährlichen Streichen entgehen wollen.

Aber wie? werdet ihr sagen, müssen wir denn in die Wüste fliehen, um von der Welt nicht überwunden zu werden? müssen wir unsre Wohnungen leer und öde lassen? soll denn alle menschliche Gemeinschaft aufgehoben werden? sollen wir uns alle in die Einsamkeit begeben? Nein, m. Z., dieses verlanget man nicht. Gott hat alle Stände der Menschen eingesetzt, er will auch haben,

ben, daß man sie aufrecht erhalte. Was man aber von euch als Weltmenschen verlanget, ist dieses; daß ihr wenigstens mit eurem Stande zufrieden seyd, daß ihr euch nicht in unnöthige Händel einmischet, noch euch mit fremdem Gute beschweret. Man verlanget von euch, daß ihr euch mit gewissen ehrbaren Gesellschaften begnüget, und euch von jenen Zusammenkünften entfernet, in denen ihr der Gefahr ausgesetzet seyd, euren Gott zu beleidigen. Man verlanget von euch, daß ihr über euch selbst wachsam seyd, daß ihr euch von den Eitelkeiten der Welt nicht einnehmen lasset, und den sinnlichen Gegenständen eure Augen verschließet: ohne diese Wachsamkeit werdet ihr gar leicht überwunden werden, die Welt wird euch zu Sklaven machen, und ihr werdet Zeit eures Lebens unter ihrer Bothmäßigkeit seufzen. Ihr werdet sodann wie eine Festung seyn, die dem Feinde allenthalben offen steht. Ihr werdet einem Schiffe gleichen, welches ohne Segel und Ruder ist, und eben darum den stürmenden Wellen Preis gegeben wird. Denn sofern diejenigen, die alle mögliche Sorge anwenden, sich wider die Anfälle der Welt zu schützen, gleichwohl nicht selten überwunden werden; was werdet ihr nicht zu fürchten haben, die ihr ohne Fleiß und Sorgfalt lebet, die ihr euch bey allen Gesellschaften einfindet, die ihr so begierig nach Gut und Geld trachtet, und die ihr fast alles anwendet, um nur der Welt recht genießen zu können! Werdet ihr wohl glauben, daß ihr dessen ungeachtet nicht werdet überwunden werden? Werdet ihr euch einbilden, daß ihr von dem Gifte, mit welchem die Welt angestecket ist, nicht werdet ergriffen werden? Wenn ihr euch dieses überredet, so betrüget ihr euch; denn es wird euch nicht besser als andern ergehen, ihr vermeidet die Gefahr nicht, und

eben

eben darum werdet ihr auch in der Gefahr umkommen. Dieß ist der Ausspruch des weisen Mannes, der uns versichert, daß derjenige, der die Gefahr liebet, auch in derselben zu Grunde gehen wird.

Es ist demnach nöthig, daß ihr in die Fußstapfen des h. Martinus tretet, und euch wider die Anfälle der Welt durch die Flucht derselben bewahret; könnet ihr auch nicht in die Wüste fliehen, so könnet ihr doch jene Gelegenheiten vermeiden, welche euch zur Sünde Anlaß geben; könnet ihr nicht alle eure Habschaften verlassen, so könnet ihr doch eure Neigung zu denselben mäßigen, ihr könnet mit einem Theile derselben den armen Gliedern Jesu Christi zu Hülfe kommen. Könnet ihr nicht allen Umgang mit den Menschen aufheben, so könnet ihr doch diejenigen fliehen, die durch ihre verleumderische Zungen der Ehre des Nächsten nachtheilig sind, und euch bey Anhörung solcher Reden mit in die Sünde verwickeln. Dieses, ihr Christen, ist der Unterricht, den uns der heilige Martinus durch seine Entfernung von der Welt hinterlassen hat. Er hat uns gezeiget, wie wir uns verhalten sollen, wenn wir den Reizungen der Welt nicht unterliegen, sondern nach seinem herrlichen Beyspiele dieselbe überwinden wollen.

II. Theil.

Doch lasset uns hier nicht länger verweilen, lasset uns zu unserm Heiligen zurück kehren, und selbigen in die Einöde begleiten, um alldorten jene Siege zu betrachten, die er über sich selbst und über sein eigenes Fleisch erhält. Hier eröffnet sich eine Schaubühne, die voll der fürchterlichsten Gegenstände ist, denn alles, was uns allda vor die Augen kömmt, scheint dem sinnlichen Menschen

schen unerträglich zu seyn. Der Aufenthalt, wo er wohnet, die Speise, womit er sich nähret, das Bett, worauf er ruhet, und die Kleider, mit welchen er sich bedecket, alles ist rauh, und erreget in uns Furcht und Schrecken.

Kaum hatte er sich vom Kriegsdienste losgemacht, so eilte er schon der Einsamkeit zu, er begab sich in eine unbewohnte Insel, und fieng alldorten den Krieg wider sich selbst an. Eine unterirdische Höhle war seine erste Freystatt, die er erwählete, und das erste Ziel seiner Flucht; in dieser brachte er eine geraume Zeit als ein Gefangener Jesu Christi zu, bis er nachgehends auf das Einrathen des h. Hilarius unweit der Stadt Poitiers ein Kloster errichtete, in welchem er die untergebenen Mönche zu aller christlichen Vollkommenheit angeführet hat. Seine tägliche Nahrung waren, nach dem Zeugnisse des gelehrten Sulpitius, wenige Wurzeln und Kräuter; er beobachtete ein stetes Fasten, und man konnte von ihm fast eben dasjenige sagen, was einstens Christus von seinem Vorläufer, dem h. Joannes, sagte, daß er nichts gegessen und getrunken hat. Er aß und trank nicht, Matth. 11. Denn selbst der rohen und ungeschmackten Wurzeln gebrauchte er sich nur in so weit, als sie zur Erhaltung seines Lebens, nicht aber zur Stillung seines Hungers, nöthig waren. Wollte er seinen Durst löschen, so glaubte er, ein wenig Wasser sey die einzige Erquickung, die ihm erlaubt wäre. Sein Bett, auf welchem er die geschwächten Kräfte stärkte, und der Natur, die da sinken wollte, aufhalf, war die bloße Erde, allwo ein harter Stein, wie ehmals bey dem Patriarchen Jakob, die Stelle des Kissens vertrat. Er brachte fast die ganze Nacht im Gebethe zu, nur einige Stunden widmete er dem nöthigen Schlafe. Ein schlechtes abgenutztes Kleid mußte ihn

vor

vor dem Ungemache der Witterung und vor der Strenge der Jahrszeiten schützen. Statt des Hemdes bediente er sich eines härenen Bußsackes, welchen er nicht ablegte, er mochte bethen, oder schlafen, er mochte gesund oder krank seyn. Denn er konnte und wollte nur mit der Kreuzigung Jesu Christi bekleidet leben. Sehet, m. Z., dieß ist der kurze Begriff desjenigen, so wir von der Bußstrenge des h. Martinus wissen; aber wie vieles wird er nicht ausgeübet haben, von welchem wir nichts wissen, und welches nur den Augen Gottes allein kundbar war! Denn es giebt unzählige Arten eines innerlichen Krieges, so die Heiligen mit sich selbst unternehmen, es giebt auch unzählige Arten eines verborgenen Sieges, den sie über sich selbst, über das Herz und über die Sinne davon tragen. Denn da sie wissen, daß das Fleisch unser ärgster Feind ist, der uns allenthalben begleitet, so suchen sie auch denselben auf alle mögliche Weise zu schwächen, und durch stete Abtödtung in die Dienstbarkeit zu bringen. Sie erinnern sich der Lehre des Apostels, der den Gläubigen befahl, ihren Leib zu kreuzigen, und selbigen zu einem lebendigen Opfer Jesu Christi zu machen; der ihnen geboth, den irdischen Menschen auszuziehen, und einen neuen anzulegen, dem Fleische abzusterben, und nur dem Geiste nach zu leben. Dieser Lehre kam unser Heiliger auf das genaueste nach, er führte einen unabläßlichen Krieg mit sich selbst, und hörte nicht eher auf, sich abzutödten, bis er ein vollkommener Ueberwinder seiner selbst geworden ist.

Welch ein beschämendes Beyspiel ist dieses für uns, m. Z., die wir so wenig Sorge tragen, unser Fleisch zu bezähmen, und selbiges durch die Abtödtung dem Geiste zu unterwerfen! Wir hören die Erzählung so strenger Bußübungen mit Vergnügen an, wir rühmen und bewundern

sie, aber weiter gehen wir nicht, wir glauben nicht, daß es unsre Schuldigkeit sey, in die Fußstapfen so berühmter Büßer zu treten, u. unsern Wandel nach dem ihrigen einzurichten. Ach! möchten wir doch einen Vergleich zwischen uns Sündern, und zwischen dem h. Martinus machen! Möchten wir doch betrachten, wie er sogar mitten in der Welt seine Unschuld unversehrt erhielt, wir aber durch die schändlichsten Ausschweifungen das Kleid unsrer Unschuld verlohren haben! wie er allen Reizungen der Welt durch die Flucht derselben entgangen ist, wir aber bey allen ihren Fallstricken, die sie uns leget, gleichwohl in derselben ohne Wachsamkeit leben! wie er nach dem Beyspiele des h. Paulus die Kreuzigung Jesu Christi ohne Unterlaß in seinem Leibe herum getragen hat, wir aber vor dem bloßen Namen derselben einen Abscheu haben! Möchten wir doch in dieser Absicht zu uns selbst sagen: Ich ehre einen Heiligen, der ein Feind dieser Welt, aller Ergötzlichkeiten und Gemächlichkeiten derselben war, und dennoch genieße ich alle ihre Annehmlichkeiten! Ich ehre einen Heiligen, der in keiner Sache seiner geschonet hat, und dennoch schone ich meiner in einer jeden Sache. Es ist demnach billig, daß ich anfange ein anders Leben zu führen; denn sofern Martinus bey aller seiner Frömmigkeit ohne die Kreuzigung seines Fleisches sich nicht getrauete selig zu werden, wie würde ich wohl einstens den Himmel erlangen, der ich ein so großer Sünder bin, wenn ich mich nicht entschließen möchte, durch die Abtödtung meiner Sinne, und durch die Bezähmung meiner Leidenschaften, Gott in etwas genug zu thun? Dieß ist ja für mich das einzige Mittel, so mir noch übrig ist, Gott zu besänftigen, und einstens den Himmel zu erlangen.

Also, m. Z., müssen wir denken und reden, so oft wir uns der strengen Bußübungen unsers Heiligen erinnern. Weh uns!

uns! wenn wir dieselben außer Acht setzen, und uns nicht befleißen, nach seinem Beyspiele zu leben; wir haben sodann nichts anders zu erwarten, als daß man uns als Feinde des Kreuzes Jesu Christi zur Linken stelle. Indessen ist doch diese Abtödtung, diese Kreuzigung seiner selbst, etwas sehr seltsames unter uns. Wir sind zwar nicht so ruchlos, daß wir alle Pflichten der Religion vernachläßigen, und uns ganz und gar dem verderbten Wesen der Welt überlassen; nein, so weit erstreckt sich unsre Bosheit noch nicht, wir lesen zuweilen geistreiche Bücher, wir wohnen der Verkündigung des göttlichen Wortes bey, wir beichten, wir gehen zum h. Abendmahl, wir sind freygebig gegen die Armen, und sind Liebhaber der Gerechtigkeit; wenn es aber darauf ankömmt, daß wir den Gebrauch der Sinne einschränken, und denselben keine Freyheit verstatten sollen, daß wir das Fleisch sammt seinen Lüsten kreuzigen, und von der Kreuzigung des Fleisches zur Kreuzigung der Leidenschaften fortschreiten, unsern Eigensinn brechen, und unsre Unbeständigkeit ablegen sollen; alsdann empöret sich die ganze Natur, alsdann höret unsre Frömmigkeit auf, und wir zeigen, daß wir ganz sinnliche und ungekreuzigte Menschen sind. Heißt denn aber dieses die Pflichten eines Christen erfüllen? Heißt dieses in die Fußstapfen Jesu Christi treten, und dem Beyspiele unsers Heiligen nachfolgen? Nein, ihr Christen! also lebet man nicht, wenn man zum Ziele seiner Erschaffung gelangen will; denn, die Christo zugehören, saget der Apostel, diese kreuzigen ihr Fleisch sammt ihren Begierden. Lassen wir es an der Abtödtung unsrer selbst ermangeln, so werden wir niemals zu Ueberwindern werden, und also auch niemals jene Krone erlangen, welche Martinus durch die vielfältigen Siege, die er über sich selbst erhielt, überkommen hat.

Endlich hatte Martinus auch die Teufel überwunden, dieß werdet ihr sehen im dritten Theile, da ich ihn als einen Bischof auf dem Leuchter der Kirche zeigen werde.

III. Theil.

So verborgen auch immer Martinus in der Einöde und in der Zelle seines Klosters lebte, so konnte er doch die Strahlen seiner Heiligkeit nicht also verbergen, daß sie nicht auch andern kundbar wurden, der Ruf seines gottseligen Wandels verbreitete sich durch alle Gegenden, und die vielfältigen Wunderwerke, die er an den Kranken und Preßhaften wirkte, machten ihn allenthalben zu einem Gegenstande der Verehrung. Insbesondere aber schätzten ihn die Bürger der Stadt Tours dermaaßen hoch, daß sie bey dem Ableben ihres Bischofs keinen würdiger zu seyn erachteten, der dessen Stelle ersetzen könnte, als eben Martinus. Da sie aber wußten, wie tief seine Demuth gegründet wäre, mithin gar wohl einsahen, daß er in ihr Begehren niemals einwilligen würde; eben darum gebrauchten sie sich eines heil. Betruges, sie riefen ihn unter dem Scheine eines christlichen Liebesdienstes in die Stadt, und sogleich erhoben sie ihn mit Gewalt auf den bischöflichen Thron. Es weigerte sich zwar Martinus, wie ein andrer Moyses, eine so erhabene und zugleich gefährliche Würde über sich zu nehmen; allein, die Stimme des ganzen Volks gab ihm den göttlichen Willen zu erkennen, dem er sich auch endlich unterzogen hat. Mit dem Antritte des Bisthums fieng sogleich der Krieg mit der Hölle an, da er nicht allein die Teufel, die sich ihm öffentlich zeigten, durch sein demüthiges Betragen in die Flucht getrieben, sondern denselben unzählige Seelen entrissen, und sie der Heerde Jesu Christi einverleibet hat. Welche Zunge ist fähig, jenen

Eifer zu erklären, mit welchem er den Götzendienst unter den Heyden, und die Sünde unter den Christen, auszurotten suchte! und zwar, was die Heyden anlangt, so bestritt er sie von allen Seiten, er gebrauchte hierzu die Sanftmuth und die christliche Stärke, er schonte weder Mühe noch Arbeit, er wendete all sein Vermögen daran, ja er setzte sogar sein eigenes Leben in Gefahr, um nur die Abgötterey gänzlich zu vertilgen. Hier sah man ihn die Götzen darnieder stürzen; dort erblickte man ihn mit einer Axt in der Hand, wie er die den Götzen gewidmeten Wälder ganz und gar aushieb; anderwärts zerstörte er die abgöttischen Tempel, und richtete auf dem eingefallenen Schutte die Siegesfahne des Kreuzes auf. Hier unterwies er die Ungläubigen, dort bestritt er die Götzendiener, da überzeugte er die Hartnäckigen wegen ihrer Irrthümer: mit einem Worte, er unternahm alles, was er nur glaubte zu seinem Vorhaben ersprießlich zu seyn; und sehet: Gott segnete auch sein Unternehmen, zumal Martinus, wie es der h. Bernardus bezeuget, die Abgötterey nicht nur aus seinem Bisthume, sondern fast aus ganz Frankreich, vertrieben hat.

Was soll ich nun von jenen Arbeiten reden, die er zur Erbauung der Christen angewendet hat? In diesem Stücke werde ich nicht irren, wenn ich von ihm dasjenige sage, was einstens Paulus von sich selbst geoffenbaret hat, daß er nämlich allen alles geworden sey, um nur alle Christo zu gewinnen. So fromm auch immer die Gläubigen jener Zeiten waren, so gab es doch unter ihnen auch Sünder, die er bekehren, Unwissende, die er unterrichten, Müde, die er stärken, und Gerechte, die er ermuntern und im Guten befestigen mußte. Alles dieses unternahm auch Martinus mit unermüdetem Eifer; zumal er weder Hitze noch Kälte, weder Hunger noch Durst geachtet hat, um

nur das Heil seiner Heerde zu befördern. Welche Stärke und welches Feuer zeigte er nicht, wenn er, vom Geiste Gottes getrieben, die Kanzel bestieg, und auf derselben das heilige Wort verkündigte! welche Standhaftigkeit, und welchen Muth bewies er nicht, da er unfruchtbare und wüste Gegenden durchreisete, verschiedene Oerter besuchte, in schlechten und geringen Hütten auf dem Lande einkehrte! welche Geduld äußerte er nicht in Uebertragung derjenigen, denen die Hitze seines Eifers unerträglich fiel, und welche seine außerordentliche Lebensart, seine Unachtsamkeit in der Kleidung, und die Verachtung alles Wohlstandes, einer Thorheit und einer Verwirrung des Verstandes zuschrieben! Er hatte zwar die Macht und Gewalt in Händen, den Frevel dieser Vermessenen abzustrafen; aber je mehr sie die Beleidigungen gegen ihn häuften, desto mehr Liebe ließ er sie empfinden, so zwar, daß er denjenigen, der ihn am meisten verfolgte, hernach aber seinen Fehler erkannte und beweinte, sogar zu seinem Nachfolger im Bisthume erwählet hat. Ich will hier nichts melden von den häufigen Almosen, die er durch die dreyßig Jahre, in welchen er der Kirche zu Tours als Bischof vorstand, unter die Armen und Nothleidenden ausgespendet hatte. O wie viele, denen die Schamhaftigkeit das Betteln untersagte, hatten nicht ihren Unterhalt dessen Freygebigkeit zu danken! Wie viele arme Jungfrauen wurden nicht durch ihn der sowohl zeitlichen als ewigen Schande entzogen! wie viele Nackende hatte er nicht bekleidet, die er zuvor an ihrer Seele von den Makeln der Sünde gereiniget hat!

Sehet, ihr Christen, dieses waren die Beschäftigungen unsers heiligen Schutzpatrons, mit welchen er die Hölle zu überwinden suchte: und in der That hat er sie

auch

auch überwunden, weil er ihrer Bothmäßigkeit unzählige Seelen entriß, die er in die Freyheit der Kinder Gottes übersetzte. Er war nämlich von jenen guten Hirten einer, der die Wölfe von seiner Heerde zurück getrieben, und selbige wider alle feindliche Anfälle geschützet hat. Er suchte die irrenden Schäflein allenthalben auf, und ruhete nicht eher, bis er sie zur Heerde zurück geführet hat, denn er wußte, wie angenehm Gott die Buße eines Sünders sey, der sich aufrichtig und von Herzen bekehret; weil nach dem Zeugnisse des Heilandes eine weit größere Freude in dem Himmel ist über einen einzigen Sünder, der Buße wirket, als über neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.

Was uns anbelangt, m. Z., sind wir zwar nicht zu Hirten über die christliche Heerde gesetzet; wir sind auch nicht alle zum evangelischen Lehramte berufen, wir haben aber alle die Verbindlichkeit, unser eigenes Heil zu befördern, und eben darum über uns selbst wachsam zu seyn.

Dieß ist unsre einzige, und zugleich wichtigste Beschäftigung, die uns der Herr auferleget hat. Denn was nutzet es dem Menschen, saget Christus selbst, wenn er auch die ganze Welt gewinnt, und dennoch an seiner Seele Schaden leidet? Diese Seele also muß der einzige Gegenstand unsrer Sorgen und Bemühungen seyn. Und gewiß, m. Z., sollte denn diese Seele, diese unsterbliche Seele, dieser Werth des Kreuzes, dieser unser einziger Schatz, nicht alles an sich haben, so unsre Sorgfalt erwecken, und unsern völligen Eifer beschäftigen könnte? Ich fodere demnach gar nicht von euch, daß ihr euch um so viele ungläubige Völker bekümmern sollet; ich begehre nicht, daß ihr eure Hausgeschäfte verlasset, eure Güter zum Dienste der Armen verwendet, oder euer Leben in Gefahr setzet, um et-

wann die Heyden zu bekehren, denn hierzu wird eine außerordentliche Gnade erfordert, die Gott nicht einem jedweden mitzutheilen pfleget. Das Ganze, was man von euch verlangt, besteht darinn, daß ihr eurer selbst Sorge traget, daß ihr wider die Feinde eures Heils auf der Hut stehet, und euch von den Eingebungen des Teufels nicht verblenden lasset, um etwann an dem Geschäfte eures Heils nachläßig zu arbeiten; mit einem Worte: man verlangt von euch, daß ihr mit solchem Eifer an eurem eigenen Heile arbeitet, mit welchem Martinus an dem Heile fremder Seelen gearbeitet hat; auf daß ihr auch einstens mit solchem Troste sterbet, mit welchem er dieses Zeitliche gesegnet hat. Seine erschöpften Kräfte warfen ihn endlich auf das Krankenbett. Hier erschien ihm nochmals der Teufel in einer fürchterlichen Gestalt, und da er schon so viele Niederlagen erlitten hatte, wagte er noch den letzten Sturm an ihn, er suchte ihn in Ansehung des bevorstehenden Gerichts eine Zaghaftigkeit einzuflößen. Aber Martinus, voll des Vertrauens auf Gott, spottete nur dieses Verführers. Was machst du hier, sagte er, du grausame und unersättliche Bestie? umsonst ist deine Bemühung, denn du wirst nichts sträfliches an mir finden. Und also gab er seinen gottseligen Geist in die Hände des Schöpfers auf.

Hier, m. Z., vergönnet mir, daß ich noch eine Frage an euch stelle, womit ich eben diese Rede beschließen will. Werdet ihr wohl einstens auf eurem Todbette ein so heiliges Vertrauen hegen, wenn ihr im Begriff seyn werdet, vor dem Richterstuhle Gottes zu erscheinen? Werdet ihr wohl alsdann, wie der h. Martinus, zu dem Teufel sagen können: Du wirst nichts sträfliches an mir finden? Erkennet ihr nicht vielmehr, daß ihr gar nichts gutes gethan, daß ihr nur der Welt und dem Irdischen gedienet,

daß ihr aber für die Ewigkeit fast gar nicht geforget habt? Ach! welche ungeheure Menge der Laster habt ihr begangen! und wie wenig gute Werke habt ihr ausgeübet! warum trachtet ihr denn nicht durch eine aufrichtige Buße die einen zu tilgen, und durch heilige Tugendübungen die andern zu vermehren? Wollet ihr etwann eure Bekehrung bis auf das Todbett verschieben? Aber wisset, in jenem fürchterlichen Augenblicke, der eure Ewigkeit entscheiden wird, wird es nicht mehr Zeit seyn, euch mit Gott zu versöhnen, die Schmerzen des Körpers, die Verwirrungen der Seele, die Anfechtungen des Teufels und die Herannahung des zukünftigen Gerichts, wird euch dermaaßen beunruhigen, daß es euch sittlicher Weise unmöglich ist, eure Bekehrung zu wirken. Ihr werdet sodann eben so wenig an Gott gedenken, als es in eurem Leben geschehen ist, und Gott wird eure Saumseligkeit im Guten mit der gänzlichen Entziehung seiner Gnade bestrafen. Wollet ihr nun diesem Unglücke zuvor kommen, so ergebet euch Gott, da euer Geist noch frey ist, und da er noch bereit ist, euch zu Gnaden aufzunehmen. Tilget eure Sünden durch eine aufrichtige Reue, und durch ein vollkommenes Bekenntniß, so ihr hierüber dem Beichtvater machet; tretet sodann in die Fußstapfen unsers heil. Schutzpatrons, und bezeuget einen so brünstigen Eifer euch selbst zu heiligen, wie er in Ansehung aller Menschen bezeugete, um sie auf den Gipfel der Vollkommenheit zu befördern; auf daß ihr auch einstens mit ihm und allen Auserwählten euch in dem Himmel erfreuen möget. Amen.

Am Feste des heil. Bischofs Nikolaus.

Vorspruch:

Euge ſerve bone et fidelis, quia ſuper páuca fuiſti fidelis, ſuper multa te conſtituam, intra in gaudium Domini tui. Matth. 25, 23.

Du frommer und getreuer Knecht, dieweil du über wenig getreu wareſt, will ich dich über viel ſetzen, gehe hinein in die Freude deines Herrn.

Die Freude, die jenem Knechte zu Theil wurde, von welchem das heutige Evangelium meldet, war eine Belohnung der Treue, die er gegen ſeinen Herrn bezeugte, da er die erhaltenen Talente wohl angewendet, und mit denſelben gewuchert hat. Dieß beweiſet die Folge der Geſchichte; denn kaum hatte der Herr vernommen, daß er mit den zweyen Talenten andre zwey erworben hatte, ſogleich rühmte er ſeine Treue, und befahl ihm, in die Freude ſeines Herrn einzugehen. Du frommer und getreuer Knecht, ſprach er, weil du über wenig getreu wareſt, ſo will ich dich über viel ſetzen, gehe hinein in die Freude deines Herrn.

Frage ich die heiligen Väter, was durch diese zwey Talente verstanden werde, so sind zwar ihre Meynungen verschieden, doch kommen sie fast alle in diesem überein, daß sie im eigentlichen Verstande jene zwey wichtige Gebothe bedeuten, vermöge welcher wir Gott und den Nächsten lieben sollen; denn sofern man sich in der Beobachtung derselben getreu erweiset, so ist man versichert, daß man in die Freude des Herrn, in die ewige Glückseligkeit, eingehen wird, weil es nach der Lehre des heiligen Joannes schon genug ist, daß man liebet, wenn man zum ewigen Leben eingehen will.

Wenn ich demnach die Worte meines Kanzelspruchs dem Heiligen zueigne, dessen Lob ich heute verkündigen soll, so will ich dadurch so viel sagen, daß Nikolaus, der Schutzpatron dieser Stadt, im eigentlichen Verstande jener treue Diener sey, der seine Talente nach dem Willen des höchsten Herrn angewendet hat, indem er die zwey wichtigsten Gebothe des Gesetzes, die Liebe Gottes und die Liebe des Nächsten, auf eine vorzügliche Weise erfüllete.

Man hat sich also nicht zu verwundern, daß Gott diesem Heiligen, dessen Treue so sehr bewähret wurde, eine so ausnehmende Glorie ertheilet hat, da er ihn nicht allein in die ewige Freude eingeführet, sondern ihn auch bestimmet hat, ein Schutzpatron ganzer Städte und Länder zu seyn.

Vortrag.

Lasset uns, Andächtige, diesen großen Bischof und wunderthätigen Heiligen dadurch verehren, daß wir ihn als einen treuen Diener betrachten, der das Gesetz der Liebe genau erfüllet, und Gott sowohl als den Nächsten auf das vollkommenste geliebet hat. Hierinn wird der Inhalt mei-

ner Rede, und das Lob dieses Heiligen bestehen, dessen feyerliches Gedächtniß wir heute begehen. Der erste Theil wird zeigen, wie weit sich seine Liebe in Absicht auf Gott erstreckete: der zweyte wird erklären, was er unternommen hat, den Nächsten wie sich selbst zu lieben.

Großer Gott, der du deinen Diener die Gnade verliehen hast, das Gesetz der Liebe in seinem ganzen Umfange zu erfüllen, ertheile auch mir heute die Gnade, damit ich sein Lob gebührend vortrage, lege solche Worte auf meine Lippen, die fähig sind jene zweyfache Liebe, welche den wesentlichen Charakter dieses Heiligen ausmachte, mit Nachdrucke zu erklären; rühre zugleich die Herzen meiner Zuhörer, damit sie seinem rühmlichen Beyspiele nachfolgen, und sich mit gleichem Eifer der Liebe Gottes und des Nächsten ergeben.

I. Theil.

Gott lieben ist eine so wesentliche Pflicht, daß uns niemand davon entbinden kann, die Natur selbst prägt dieses Gesetz unserer Seele ein, und alles, was sich unsren Augen darstellet, wie der heilige Augustinus redet, treibet uns zur Liebe des Schöpfers an. Dieses, obwohl es seine Richtigkeit hat, wird doch von vielen verabsäumet, denn man trifft überall Leute an, die nicht Gott, sondern die Geschöpfe, lieben. Aber nicht also war Nikolaus beschaffen, die Regungen seines Herzens hatten keinen andern Gegenstand, als Gott allein, er wurde durch nichts Irdisches gefesselt, und man könnte fast sagen, daß er schon eher Gott zu lieben, als vernünftig zu denken, angefangen hat.

Wir

Wir haben dessen einen Beweis in jener wundersamen Enthaltung, die er schon bey seinem Eintritte in die Welt beobachtet hat, da er wöchentlich zweymal die Muttermilch versaget, und sich von aller Speise enthalten hat. Ohne Zweifel hatte ihn schon dazumal der Geist des Herrn belebet, und in ihm ein Herz gebildet, welches voll Liebe war.

Diese Liebe unsres Heiligen nahm mit dem Wachsthume der Jahre immer zu, und wurde dermaaßen vollkommen, daß sie sich in allen seinen Handlungen äußerte. Sollte ich euch dieselbe in ihrem ganzen Umfange zeigen, so würde ich mich in einen Abgrund versenken, aus welchem ich niemals herauskäme; ich will sie demnach einschränken, und nur mit wenigen Worten sagen, daß es eine sowohl büßende als wirksame Liebe war.

Ich sage erstens eine büßende Liebe. Denn ob es gleich scheinet, als könnte die Liebe mit der Buße nicht wohl bestehen, weil der Geist der einen sanftmüthig, der andern aber hart und strenge ist; so sieht man doch bey einer genauen Untersuchung, daß der Haß, den die Büsser gegen sich hegen, die Liebe zum Ursprunge hat, weil man das höchste Gut, welches Gott ist, nicht lieben kann, ohne das höchste Uebel, welches die Sünde ist, zu verabscheuen. Wenn die Sünde einmal begangen ist, hält uns die Liebe an, sie durch die Buße zu tilgen; ist aber die Sünde noch nicht vollzogen, da machet die Liebe, daß man ihr durch die Ertödtung des Fleisches zuvorkömmt, und sie, so zu reden, in ihrer ersten Blüthe zerstört.

Diese leżte Wirkung hatte die Liebe unsres Heiligen gehabt, denn sie war Ursache, daß er die Kreuzigung seiner selbst mit einem unschuldigen Wandel vereinbarete; schon

schon in seiner Kindheit fieng er an seinen Leib zu hassen; ein geheimer Trieb der Gnade kam dem Triebe der Natur zuvor, er fastete schon zur Zeit, da er noch nicht wußte, was das Fasten ist, von dieser heiligen Gewohnheit wich er niemals ab; kaum fieng er an, die Welt zu erkennen, da fassete er schon den Schluß sie zu verlassen, denn er sah ein, daß man in derselben mit leichter Mühe von der Liebe Gottes könne abgezogen werden; er begab sich dessentwegen in eine kleine Einöde, die er mit eigenen Händen erbauet hatte.

Hier war seine einzige Sorge Gott zu dienen, und ihn über alles zu lieben, er fieng an, alles zu bestreiten, was seine Absichten stören konnte; die Buße und die Ertödtung waren die Waffen, deren er sich bedienet hat, sein Vorhaben auszuführen. O welch einen strengen Abbruch schrieb er sich selbsten vor! Wasser und Brod war seine tägliche Nahrung, ja auch dieses gebrauchte er nur nach Maaße und Gewichte; sein unschuldiger Leib wurde stets mit einem härenen Bußkleide bedeckt, die meisten Stunden der Nacht brachte er mit Wachen und Bethen zu, und wenn er ja zuweilen dem Körper einige Ruhe verstattete, so geschah es nur auf der bloßen Erde.

Also, m. Z., verfuhr Nikolaus gegen sein eigenes Fleisch! er wußte nämlich, daß man dasselbe hassen müsse, wenn man Gott aufrichtig lieben will, weil die Verzärtlung seiner selbst mit der Liebe Gottes eben so wenig, als die Bundeslade des Herrn mit dem Dagon, bestehen kann; und weil man sich vergeblich rühmet Gott zu lieben, wenn man nicht beflissen ist, durch die Ertödtung des Fleisches Christo dem Erlöser gleichförmig zu werden. Von dieser Wahrheit überzeuget, unterließ er nichts, was zur Kreu-

zigung

zigung seiner selbst behülflich war; er konnte gleichsam nie ohne Wunden seyn, weil er sah, daß auch Jesus sein Heiland am ganzen Leibe verwundet, und mit Blute überronnen ist.

Christen, die ihr dieses höret, was urtheilet ihr von solchem Betragen? Kommen wohl eure Gesinnungen mit den Urtheilen unsres Heiligen überein? wenn dieses ist, so zeiget es im Werke; saget an, welche Bußübungen nehmet ihr auf euch, um dadurch eure Liebe gegen Gott zu offenbaren? Ihr wisset es, ihr lebet mitten in der Welt, die zu aller Zeit ein Feind des Kreuzes Jesu Christi ist; es sind euch die Neigungen eures Herzens nicht unbekannt, die euch immer mehr zum Bösen, als zum Guten, reizen; ihr erkennet auch die Fallstricke, die euch der Teufel leget, um euch von der Liebe Gottes abwendig zu machen; und vielleicht saget euch euer Gewissen, daß ihr sie schon wirklich verlohren habt, oder daß sie wenigstens schon sehr erkaltet sey; habt ihr also nicht Ursache euer Fleisch zu kreuzigen? und wenn ihr ja das Unglück hattet Gott zu beleidigen, ist es nicht eure Schuldigkeit, durch heilige Bußübungen ihn wider zu besänftigen? Fürwahr, ihr würdet euch selbst nachtheilig seyn, wenn ihr es unterließet; denn ohne die Strenge der Buße würdet ihr weder die Unschuld des Lebens erhalten, noch auch die Vergebung euer Sünden erlangen. Seyd ihr noch unschuldig, so werdet ihr endlich der Anfechtung unterliegen, und werdet vielleicht in die größten Laster fallen; seyd ihr aber Sünder, so werdet ihr niemals von der Sünde abstehen, ihr werdet darinn verharren, und als Gewohnheitssünder euer Leben beschließen.

Sehet derohalben, was euch zu thun obliegt, wenn es euch Ernst ist Gott zu lieben: ihr müsset die Waffen

des

des Heils ergreifen, ihr müsset euer Fleisch sammt den Begierden kreuzigen, und wenn ihr euch einer Sünde schuldig wisset, so müsset ihr niemals aufhören euch den Bußübungen zu ergeben. Stellet euch nur den heiligen Nikolaus zu einem Muster vor, und da ihr wahrnehmet, daß er so außerordentliche Strengheiten auf sich genommen hat, da er doch jederzeit in der Unschuld lebete, so übet euch wenigstens in denjenigen, die ihr zur Genugthuung für eure Sünden für nothwendig erkennet. Dieses, Andächtige, ist der erste Unterricht, den euch Nikolaus durch seine bußfertige Liebe giebt.

Mit der bußfertigen Liebe hatte er auch die wirksame vereinbaret. Denn es war ihm nicht unbekannt, daß die Liebe ohne die Werke mehr ein Blendwerk, als eine wahre Liebe, sey. Diesem zu Folge unterließ er nichts, was zur Beförderung der göttlichen Ehre dienlich war.

Kaum wurde er als Bischof auf den Leuchter der Kirche erhoben, da richtete er sein ganzes Augenmerk auf die Unterweisung seines Volkes, er bestieg sogleich die Kanzel, und verkündigte demselben die Worte des Heils; denn er war nicht aus der Zahl jener müßigen Hirten, die sich von der Wolle ihrer Schafe nähren, aber die Sorge derselben andern überlassen; nein, er selbst wachete über seine anvertraute Heerde. So groß auch die Beschwerden waren, die seinem mühsamen Amte anklebeten, so hat er sich doch denselben willig unterzogen, und hat sie durch seinen unermüdeten Fleiß überwunden; er traf in seinem Bisthume noch die Finsternisse des Heydenthums an, aber diese hatte er durch seine Predigten zerstreuet, er fand unter den Gläubigen viele Unwissende, diese hat er im Christenthume unterrichtet; er vermerkte unter seiner Heerde irrende Schäflein, diese führete er auf die Wege des Heils

zurück;

zurück; er erblickte Schwache im Glauben, diese befestigte er darinn; mit einem Worte, er suchte alle Gott zu gewinnen, und sie mit eben derselben Liebe, mit welcher sein Herz entzündet war, zu entzünden.

In dieser Absicht unternahm er alles, er achtete weder Hitze noch Kälte, er erduldete Hunger und Durst, ja er setzete öfters sein eigenes Leben in Gefahr, um nur die Zahl der Gläubigen zu vermehren. O welche Standhaftigkeit des Geistes, und welchen Muth zeigte er, da er wüste und unfruchtbare Gegenden durchreisete, alle Dorfschaften seines Bisthumes besuchete, und in den geringsten Bauerhütten auf dem Lande einkehrete! welche Geduld erwies er gegen jene, denen die Hitze seines Eifers unerträglich schien, und die seine Frömmigkeit für eine Gleißnerey ausschrien! welche Gelassenheit ließ er dazumal sehen, da man ihn auf Befehl des Tyrannen gefangen, in einen finstern Kerker geworfen, und durch langwierigen Hunger abgemergelt hat! seine Zufriedenheit äußerte sich im Angesichte, denn er erfreuete sich mit den Aposteln, daß er würdig geworden ist, um des Namens Jesu willen Verfolgung zu leiden.

Kaum würde er nach dem Tode des Diocletianus von dem Kerker frey, da kehrete er sogleich in sein Bisthum zurück, und fieng mit neuen Kräften an, die Ehre Gottes, und die Erweiterung seiner Kirche, zu befördern; sein Eifer hatte in den Fesseln ein solches Wachsthum erreichet, daß er sich in den Gränzen seines Kirchsprengels nicht einschließen ließ, er erstreckte sich nicht allein auf seine Heerde, sondern auf die ganze christliche Gemeinde; dieß erfuhren jene versammelten Väter im Kirchenrathe zu Nicäa, unter denen er sich eingefunden,

und wie die Sonne unter den Sternen geleuchtet hat; er hatte sich durch seinen Eifer, durch seine Gelehrsamkeit, und durch die Heiligkeit seines Wandels, dermaaßen hervorgethan, daß alle darüber erstaunteten, und ihn auf eine vorzügliche Weise verehret haben.

Ich rede hier nichts von den Bemühungen, die er angewendet hat, die Gottheit Jesu Christi zu vertheidigen, und hiermit die Ketzerey des Arius zu Grunde zu richten; ich sage auch nichts von den vielen Arbeiten, die er über sich nahm, dem Heydenthume ein Ende zu machen, da er den Götzendienern allenthalben den Krieg ankündigte, die abgöttischen Tempel zerstörete, und auf dem Schutte derselben die Kreuzfahne Jesu Christi errichtete. Dieses allein wird schon genug seyn, wenn ich sage, daß Nikolaus nichts unterließ, wodurch er seine Liebe gegen Gott an den Tag legen konnte.

Also, m. Ch., war die Liebe unsres Heiligen beschaffen, sie zeigte sich nicht allein bußfertig, sondern auch geschäftig, es war ihm keine Arbeit so beschwerlich, auch keine Hinderniß so ungeheuer, die er nicht aus Liebe Gottes auf sich genommen, oder überwunden hätte. Machet nun eine Anwendung auf euch selbst, und sehet, ob eure Liebe, die ihr Gott so oftmals mit dem Munde betheuert, auch so wirksam, wie jene des heiligen Nicolaus, ist. Es ist wahr, ihr seyd keine Hirten der Heerde Jesu Christi, ihr seyd auch nicht verbunden, euch dem evangelischen Lehramte zu widmen; seyd ihr denn aber nicht schuldig, Gott eurem Schöpfer zu dienen, und dasjenige zu vollziehen, was er von euch in seinem Gesetze verlanget? Seyd ihr nicht verbunden für euer Heil zu arbeiten, und alles anzuwenden, damit ihr einstens selig werdet?

det? Ich verlange demnach nicht von euch, daß ihr euch um die Bekehrung der Heyden besorget; ich begehre auch nicht, daß ihr eure häuslichen Geschäfte hintansetzet, euch in fremde Länder begebet, und alldorten mit Gefahr eures Lebens das Heil der Ungläubigen besorget; dieses allein fordere ich von euch, daß ihr Gott von Herzen liebet, und aus Liebe seiner euch um die Erfüllung seines Gesetzes bestrebet; dieses fordere ich von euch, daß ihr das Heil eurer Seele besorget, und die Glückseligkeit der Auserwählten nicht müßig erwartet; dieses endlich fordere ich von euch, daß ihr den Reizungen der Welt, des Fleisches und des Teufels herzhaft widerstehet, und euch durch nichts von der Liebe eures Gottes zurückhalten lasset.

Urtheilet nun selbst, ob ich zu viel von euch verlange, und sehet zugleich, ob ihr auch alles dieses erfüllet habt. Glückselig seyd ihr, wenn euch euer Gewissen keine Vorwürfe machet! ihr habt in der That Gott Dank abzustatten, daß er euch so kräftige Gnaden verliehen hat, denn ohne dieselben wäret ihr zu nichts gutem fähig gewesen; sollte euch aber euer Gewissen das Widerspiel sagen, so ist es nun Zeit eure Fehltritte zu bereuen, und euch eines bessern zu bedenken. Verweilet derohalben nicht, euch mit Gott auszusöhnen, und dieses höchste Wesen auf eine sowohl bußfertige als thätige Weise zu lieben; Nikolaus hat euch hierinn ein Beyspiel gegeben, folget demselben nach, und liebet Gott, wie er ihn geliebet hat.

Nächst Gott hatte er auch den Nächsten geliebet, dieß ist der zweyte Theil seines Lobes, und machet den zweyten Theil meiner Rede aus.

II. Theil.

Die Liebe, die uns zu Gott führet, hat an zwoen göttlichen Eigenschaften besondern Antheil, an der Heiligkeit nämlich, und an seiner Unermessenheit. Gott wird durch seine Heiligkeit von den Geschöpfen abgesondert, aber durch seine Unermessenheit breitet er sich über dieselben aus. Ein Gleiches wirket die Liebe in den Menschen, sie machet dieselben von den erschaffenen Dingen los, und vereiniget sie mit dem Schöpfer, aber indem sie sich mit ihm vereiniget, und seine Vollkommenheiten betrachtet haben, da machet sie auch, daß sie sich ihrem Nächsten mittheilen. Diese beyde Wirkungen äußerten sich an unsrem Heiligen; denn er hatte sich durch die Liebe zu Gott erhoben, und mit ihm vereiniget, er hat sich aber auch zu den Geschöpfen herabgelassen, und dieselben nach der Vorschrift des Gesetzes geliebet. Diese Liebe, die er dem Nächsten erwies, ahmete die Barmherzigkeit Gottes nach, sie war freygebig, und war mitleidig. Sie war freygebig, weil Nikolaus sein ganzes Vermögen den Armen widmete; ich könnte euch dieses durch unzählige Beweise darthun, damit ich aber eure Aufmerksamkeit nicht misbrauche, so führe ich nur einen einzigen an.

Ihr wisset die Geschichte jenes unglücklichen Vaters, der, von der Armuth gedrücket, sich entschlossen hatte, seine drey unschuldige Töchter der Nachfolge des Lammes zu entziehen, und sie zu Schlachtopfern der Wollust zu machen. Aber kaum hatte Nikolaus hiervon Nachricht erhalten, so versäumete er keinen Augenblick, diesem Unglücke zuvor zu kommen; er nahm eine Summe Geldes, und warf sie bey nächtlicher Weile in das Haus dieses bedrängten Mannes; und da er dieses zu dreyen Malen that,

machte er aus diesem Hause, welches zu dem schändlichsten Gewerbe bestimmet war, eine Freystatt der Unschuld, und rettete die Ehre jener drey Jungfrauen durch das Band der Ehe, zu welchem er ihnen vermittelst seines Almosens behülflich war.

O Gott, welch ein herrliches Beyspiel ist dieses für die Gläubigen! aber auch welche Beschämung ist es für viele Christen, welche ihren Reichthum nicht zum Troste der Armen, sondern zu einem Werkzeuge gebrauchen, ihre Leidenschaften zu befriedigen! die Eitelkeit, die Hoffart, die Ehrbegierde und die Wollust sind die Gegenstände, denen sie ihr Vermögen widmen; das Betrübteste aber hierbey ist dieses, daß sie ihre Güter nicht mit armen Jungfrauen theilen, um dadurch ihre Reinigkeit zu erhalten, wie es Nikolaus machte, sondern, daß viele sich verschwendrisch zeigen, um dadurch unschuldige Jungfrauen, die von der Armuth gedrückt werden, zu verführen. Lernet demnach von diesem Heiligen, eure Güter also anzuwenden, daß sie euch und eurem Nächsten zum Heile gedeihen, zeiget euch gegen die Armen freygebig, gebet ihnen, was ihr ihnen zu geben vermögend seyd, und dieses schleunig, ohne Verweilung, weil die Behendigkeit in der Gabe, wie es die Lehrer des Geistes behaupten, eine doppelte Gabe ist.

Nächst der Freygebigkeit muß die Liebe des Nächsten auch das Mitleiden enthalten, dieß merken wir abermal in der Liebe unsres Heiligen; denn Nikolaus konnte billig mit dem Apostel sagen, daß er von dem Unglücke seiner Brüder eben so sehr, als sie selbsten, gerühret wurde, und daß er keinen leiden sah, ohne zugleich mit ihm zu leiden. Entdeckete man ihm Kranke, so gieng er

eilfertig dahin, sie zu besuchen; wußte er Gefangene, so kam er, sie zu trösten; sah er Alte, die nicht im Stande waren sich zu nähren, so unterhielt er sie auf eigene Kosten; vorzüglich aber ließ er seine Hülfe denjenigen angedeihen, die man ungerechter Weise verfolget, verleumdet und unterdrücket hat.

Die Erfahrung lehret es, daß kein Jahrhundert zu finden sey, in welchem die Unschuldigen nicht wären verfolget worden. Wenn man sah, daß durch die Gerechtigkeit die Schuldigen gestrafet wurden, so sah man auch, und vielleicht noch öfters, daß durch die Ungerechtigkeit die Unschuldigen verdammet wurden. Dieß ereignete sich auch zu den Zeiten unsers Heiligen, allwo man drey Herren von Adel unschuldiger Weise eingezogen, in den Kerker geworfen, und zum Tode verurtheilet hat; es war auch schon an dem, daß man das Todesurtheil vollstrecken wollte. Hier, m. Z., erinnert euch an die Geschichte, die sich mit der keuschen Susanna zugetragen hat, denn ihr werdet an unsrem heiligen Bischofe einen andern Daniel erkennen. Kaum hatte er dieses ungerechte Urtheil vernommen, so eilete er dem Richtplatze zu, wo die Verleumdung und die Ungerechtigkeit über die Unschuld siegen wollte, er hinderte durch seine Gegenwart die Vollziehung des Urtheiles, und nachdem er mit den Richtern geredet hatte, überwies er die falschen Zeugen, und brachte es durch seine Beredsamkeit dahin, daß man die Unschuldigen nicht allein im Leben erhalten, sondern ihnen auch ihre Ehre und Ansehen zurückgestellet hat.

Aus dieser und andern dergleichen Begebenheiten, von denen die Geschichte seines Lebens voll ist, die ich aber Kürze halber mit Stillschweigen übergehe, könnet ihr leicht

leicht erachten, wie groß die mitleidige Liebe unsres Heiligen war, weil keine Mühe so groß, keine Ausgaben so häufig, und keine Gefahr so ungeheuer war, die er nicht auf sich genommen hätte, um dadurch seinem Nächsten zu helfen. Billig also hat ihn der Herr als einen treuen Diener, der die erhaltenen Talente wohl angewendet hat, in die ewige Freude eingeführet; billig hat er ihn allda mit Ehre und Herrlichkeit überhäufet; billig endlich hat er ihn über vieles gesetzet, da er ihn zum Schutzpatrone ganzer Länder bestimmet hat.

Diesen Schutz hat er ihnen auch zu allen Zeiten erwiesen. Ihr Bürger dieser Stadt, ihr könnet es mit eurem Zeugnisse bestärken, denn euch ist es am besten bewußt, wie viele wichtige Vortheile ihr durch diesen Heiligen erlanget habt. O wie oft ist er vor den Thron des Allerhöchsten hingetreten, und hat für euch gebethen! wie oft hat er die Blitze des Himmels abgeleitet, welche auf euch herabfahren wollten! wie oft hat er die pestilenzische Seuche von der ganzen umliegenden Gegend abgewendet! wie oft hat er die Bemühungen der Feinde vereitelt, die euch, euren Häusern und eurem Vermögen den Untergang droheten! wie oft hat er die Wuth der Feuersbrunst gehemmt, die sonst die ganze Stadt würde eingeäschert haben! und wer ist fähig alle jene Wohlthaten anzuführen, die ihr durch die Fürbitte dieses Heiligen von Gott erhieltet?

Danket demnach diesem höchsten Herrn für alles, was er euch durch den Lauf eures Lebens aus den Schätzen seiner Gnade mitgetheilet hat, vorzüglich aber danket ihm, daß er euch den heiligen Nikolaus zum Schutzpatrone verliehen hat; unterlasset aber auch nichts, womit ihr euch den

Schutz dieses Heiligen zueignen könnet, erweiset ihm wenigstens eine aufrichtige und ehrerbiethige Verehrung, denn dieses ist eine nothwendige Pflicht, welche ihr ihm als Schutzkinder nicht versagen könnet. Aber wie? m. Ch., kommet ihr auch dieser Schuldigkeit nach? verehret ihr diesen mächtigen Beschirmer auf eine anständige Weise? Fürwahr, wollte man die Sache genau untersuchen, so würde man bey vielen das Widerspiel finden. Gott hat ihnen diesen Heiligen zum Schutzpatron gegeben, sie aber fügen ihm täglich durch ihre Ausschweifungen neue Beschimpfungen zu; unsre Väter haben ihm zur Ehre diesen Tempel erbauet, sie aber verletzen und verunehren ihn; die frommen Christen begehen nach der Vorschrift der Kirche die Feyer seines Tages, diese aber ergeben sich den knechtlichen Arbeiten, dem Müßiggange, ja wohl auch noch schändlichern Lastern.

Können wohl solche Leute vermuthen, daß sich Nikolaus ihrer annehmen, und sich bey Gott als einen Fürsprecher erweisen wird? Ich wenigstens zweifle sehr daran.

Eben so wenig haben sich diese seines Schutzes zu getrösten, die sich erkühnen, ihn um dergleichen Dinge anzurufen, die nicht zu ihrem Heile, sondern vielmehr zum Verderben, gereichen; ich verstehe dadurch jene Gebethe, welche die heilige Schrift gräuliche Gebethe nennet, da man nämlich den Beystand eines Heiligen verlanget, um ein böses Vorhaben glücklich auszuführen, oder eine Sache zu erhalten, die auf Ungerechtigkeit gegründet ist, und an welcher List und Betrug den größten Antheil haben.

Ja sogar jene Gebethe werden ohne Frucht verbleiben, die mit Hintansetzung seines Heils nur auf irdi-

sche Güter abzielen, oder die Beförderung zu einem Ehrenamte zum Zwecke haben. Denn die Heiligen sind uns nicht darum zu Schutzpatronen gegeben, daß sie unser zeitliches Glück besorgen, sondern darum, damit sie uns zu jenem glückseligen Ziele behülflich sind, zu welchem uns Gott bestimmet hat.

Wenn ihr demnach die Fürbitte dieses Heiligen und seinen mächtigen Schutz erfahren wollet, so befleißet euch vorzüglich, ein reines und von der Sünde befreytes Gewissen zu haben; denn gleichwie Gott die Sünder nicht erhöret, also werden sie auch von den Heiligen verschmähet, weil sie mit Gott innigst vereiniget leben, und nichts anders wollen, als was und wie es Gott will. Trachtet über dieses nur solche Dinge zu begehren, die zur Ehre Gottes und zu eurem Heile gereichen. Auf solche Weise, wenn euer Gebeth also beschaffen ist, habt ihr nicht zu zweifeln, daß ihr an dem heiligen Nikolaus einen getreuen Schutzpatron, und bey Gott einen mächtigen Fürsprecher erfahren werdet.

Am Feste des h. Apostels und Evangelisten Joannes.

Vorspruch:

Vidit illum discipulum, quem diligebat Iesus. Joan. 21. cap.

Er sah einen Jünger, den Jesus liebete.

Die Merkmale der Liebe, die der Heiland gegen den Joannes sehen ließ, haben sich vorzüglich in dreyen Wirkungen geäußert; in der Vertraulichkeit, die er mit ihm gepflogen, in dem Vertrauen, indem er ihm seine Geheimnisse entdeckte, und in der Freygebigkeit, da er ihm die Schätze seiner Gnade anvertrauet hat.

Die Vertraulichkeit gegen diesen Jünger war so groß, daß er ihn stets um sich hat haben wollen, und nichts wichtiges, als durch ihn oder mit ihm, gewirket hat Bey der Auferweckung der Todten mußte er von seinem Lieblinge begleitet werden; als er seine Herrlichkeit auf dem Berge zeigte, mußte Joannes zugegen seyn; als er das letzte Abendmahl mit seinen Jüngern genießen wollte, wurde Joannes gesandt, dasselbe anzuordnen, unter welchem er auch auf der Brust seines Meisters geruhet hat.

Eben nicht geringer war das Vertrauen, so er gegen diesen Jünger hegte, zumal er ihn aller seiner Geheim-

Heimnisse theilhaftig gemacht hat; er hat ihm nichts verborgen, was seine geheiligte Person, die Geheimnisse seines Hauses, und die Beschaffenheit seines Reiches betrifft. Die ewige Geburt des göttlichen Sohnes, die wesentliche Gegenwart im Sacramente des Altars, sammt allen übrigen Geheimnissen, hat Joannes durchdrungen, und hat sie uns mit solcher Klarheit geoffenbaret, daß wir an ihrer Wahrheit nicht zweifeln können.

Endlich ist die Freygebigkeit Jesu Christi gegen diesen Jünger auf das höchste gestiegen, weil er, so zu reden, alle Schätze seiner Gnade über denselben ausgeschüttet hat; er hat alle jene Würden in diesem seinem Lieblinge vereinbaret, die er den Uebrigen nur einzelweise mittheilete. Er bestimmte einige, wie der h. Paulus zu den Ephesern im 4 Cap. schreibet, zu Aposteln, andre zu Evangelisten, andre zu Lehrern, andre zu Propheten, andre zu Martyrern, und andre zu Jungfrauen. Alle diese Gnaden aber hat er in dem Joannes vereiniget. Er war ein Apostel, seiner Sendung gemäß, da er ganz Asien im Glauben Jesu Christi unterwies; er war ein Evangelist, der alle Wunder des Heilandes gesammelt hat, die von andern nicht aufgezeichnet worden; er war ein Prophet, nicht nur auf eine gewisse Zeit, sondern bis an das Ende der Welt; er war ein Lehrer, der die Menschen alle Vollkommenheit der Tugend, und insbesondere der Liebe, lehrete; er war ein Martyrer durch das Feuer, Gift und Elend; er war endlich eine Jungfrau, und zwar nicht bloß ein Eiferer der Jungfrauschaft, sondern ein Beschützer der Königinn der Jungfrauen, worinn eben die größte Wirkung der Freygebigkeit Jesu Christi bestand, weil er diesem Liebesjünger noch am Kreuze seine jungfräuliche Mutter anvertrauet hat.

Vortrag.

Aber wie hat sich Joannes in Ansehung dieser Gnaden verhalten? wozu dieneten ihm alle diese Gunstbezeugungen? hat er sich derselben gemisbrauchet? hat er sich dieserwegen über andre erhoben, und sich besser, als sie, zu seyn geachtet? Nein, Andächtige, dieß war fern von ihm; er hatte nicht allein Freundschaft mit Freundschaft vergolten, sondern gebrauchte sich der Vertraulichkeit, um seinen Meister desto inbrünstiger zu lieben, des bezeugten Vertrauens, um denselben desto mehr zu verehren, und der besondern Freygebigkeit, um ihm mit größerm Eifer zu dienen.

Vergönnet mir eure Aufmerksamkeit, so werde ich euch diese drey Beschäftigungen unsers Apostels erklären; ich zweifle nicht, ihr werdet darinn Gelegenheit zu eurer Erbauung finden, denn ihr werdet hören, wie ihr euch der Gnaden Gottes, die euch so reichlich verliehen werden, gebrauchen sollet, und werdet zugleich erkennen, wie ihr nach seinem Beyspiele eure Freundschaften heiligen, und sie zu eurem Heile anwenden könnet.

I. Theil.

Die Freundschaft wird gemisbrauchet, wenn man nur das Angenehme derselben genießet, aber die Pflichten, die damit verknüpfet sind, außer Acht läßt. Denn man muß nicht allein Freundschaft mit Freundschaft vergelten, sondern man muß auch beflissen seyn, seinen Freund dießfalls zu übertreffen, man muß seine eigene Vortheile hintansetzen, und eher seiner selbst, als seines Freundes, vergessen.

Also war der Liebling Jesu Christi, der h. Joannes, beschaffen; er hat sich der Gewogenheit seines Meisters bestens

bestens gebrauchet, und ob er wohl dieselbe nicht übertreffen konnte, so bediente er sich doch der Freundschaft, um seinen Meister desto mehr zu lieben. Glückselige Beschäftigungen, die man nicht in der Schule der Welt, sondern lediglich in der Schule Jesu Christi, lernet! denn die weltlichen Freunde und Lieblinge hegen ganz andere Gesinnungen; je mehr sie von jemanden geliebet werden, desto mehr sind sie bemühet, die Herzen andrer Menschen abwendig zu machen, sie wollen ihre Gönner nur allein lieben, und von denselben auch nur allein geliebet werden; sie eifern nicht allein wegen der Liebe, die ihr Herr gegen sie trägt, sondern auch wegen der Liebe, die andre gegen ihren Herrn hegen. Aber ganz anders war das Gemüth unsers Apostels bestellet; die Liebe des Heilandes hatte nicht allein sein eigenes Herz in die Flammen gesetzet, um Jesum, seinen Herrn und Meister, über alles zu lieben, sondern er war auch eifrigst bemühet, diese Liebe in aller Herzen anzuzünden; es ist keiner unter den Aposteln zu finden, der die Gläubigen öfters, und mit grösserm Nachdrucke, ermahnet hätte, Jesum Christum zu lieben, als es dieser Liebesjünger that.

Andre haben sich bemühet, die Wunderwerke des Heilandes zu erzählen, um uns durch die Zeugnisse seiner Macht im Glauben zu befestigen; aber Joannes hat die Wunder seiner Güte und Barmherzigkeit gesammelt, um uns desto mehr zur Liebe des Erlösers zu ermuntern.

Und in der That, wer sollte einen so gütigen Herrn nicht lieben, der zu Kana in Galiläa nur darum ein Wunder wirkte, damit er der Armuth jenes Brautpaares zu Hülfe käme, dem es an dem Weine mangelte, ihre Gäste zu bewirthen? Joan. 2. Wer sollte Jesum Christum nicht lieben, wenn man bey eben diesem Evangelisten

sten liest, wie er bey dem Brunnen Jakobs mit der Samaritaninn ein Gespräch gehalten, und sie ganz unvermerkt zur Gnade des Glaubens geführet hat? und wie er jenes ehebrecherische Weib wider die Anklagen der Juden vom Tode gerettet, und sie von ihren Sünden entbunden hat? wer sollte Jesum Christum nicht lieben, wenn man wahrnimmt, wie er beym Grabe des Lazarus bittere Zähnen vergießet, und mit beweglichen Worten um dessen Erweckung bey seinem Vater anhält? Wer sollte Jesum Christum nicht lieben, wenn man ihn bey den Füßen seiner Jünger sieht, wie er ihnen die Füße wäscht, und sogar einen Judas, von dessen Treulosigkeit er versichert war, diese Gnade nicht versaget? Alle diese Begebenheiten wären verborgen geblieben, wenn sie Joannes nicht aufgezeichnet hätte; er allein hat uns die Zärtlichkeit des Herzens Jesu Christi lebhaft entworfen.

Indem er uns aber den Heiland so liebreich geschildert hat, o welcher Ausdrücke bedienet er sich nicht, um uns zur Liebe desselben zu ermuntern! Alle seine Sendschreiben reden nur von der Liebe, sie sind gleichsam mit der Liebe angefüllet; uns Brüder zu nennen, scheint ihm viel zu wenig zu seyn, er heißt uns seine Geliebten, und seine Söhnlein. Wer nicht liebet, schreibet er, dieser bleibt im Tode, weil Gott, dem wir dienen, nichts anders ist, als die Liebe, wir müssen ihn lieben, weil er uns zum voraus geliebet hat, weil er unser Vater, und wir seine Kinder sind, und weil es nur eine Plage ist, wenn man ihn nicht aus Liebe, sondern aus Furcht, dienet. Meine lieben Kinder, heißt es in diesem Sendschreiben, lasset uns Jesum Christum lieben, der uns so sehr geliebet hat, daß er seine eigene Seele für uns aufsetzte, der uns mit seinem Blute von unsern Sünden gereiniget, und der bey

sei-

seinem Vater einen Fürsprecher abgiebt, wenn wir aus menschlichen Gebrechen in die Sünde fallen; lasset uns Gott nicht nur mit Worten, sondern mit Werken und in der Wahrheit, lieben. Alle diese rührenden Ausdrücke sind in einem einzigen Sendschreiben enthalten, sie sind vermögend, auch die verstocktesten Herzen zur Liebe zu bewegen.

Und welche Kraft erhalten sie nicht durch sein eigenes Beyspiel, welches er uns hinterlassen hat! Ich sehe Jesum auf dem Berge Thabor mit himmlischem Glanze umgeben, hier wundre ich mich nicht, daß Joannes zugegen sey, weil er als ein Liebling des Heilandes auch vor andern der Herrlichkeit mußte theilhaftig werden; wenn er aber seinen Meister in den Händen seiner Feinde, auf der Schädelstätte und am Kreuze nicht verläßt, sondern bey ihm bis nach seinem Tode verharret, da hat man Ursache, sich zu verwundern; denn wo waren dazumal die übrigen Apostel? Judas hatte ihn bereits verkaufet und verrathen, Petrus hatte ihn verläugnet, und die übrigen hatten ihn schändlich verlassen. Wo waren alle diejenigen, denen er die Gesundheit ertheilet, die er mit seinen eigenen Händen gespeiset, und die ihn, da er in Jerusalem einzog, mit so vielem Ehrengepränge empfiengen? Ach, es war nicht ein einziger, der sich seiner angenommen, und ihn wider die Lästerungen seiner Feinde vertheidiget hätte; sie verbargen sich alle, sie schämten sich seiner, sie hielten es wohl gar mit jener gottlosen Rotte, und schrien mit den Uebrigen: kreuzige ihn, kreuzige ihn. Joannes allein blieb seinem Meister getreu, er folgte ihm in das Richthaus, er begleitete ihn auf den Calvariberg, er verharrete unerschrocken unter dem Kreuze; weder die Raserey der Juden, noch die Grausamkeit der Henkersknechte, noch das Gespött der Hohenpriester und Schriftgelehr-

gelehrten konnten ihn von seinem Meister abwendig machen, dessen letzte Seufzer er noch unter dem Kreuze sammelte, wodurch er auch das letzte Merkmal seiner Liebe zeigte.

Was uns anlangt, meine Zuhörer, wie erstatten wir denn jene Wohlthaten, die uns der Herr so häufig mittheilet? Denn zu geschweigen, daß er uns aus dem Nichts hervorgebracht, mit einer unsterblichen Seele begabet, und uns zur Glückseligkeit des Himmels bestimmet hat; wie groß war nicht die Liebe, die er uns sündigen Menschen erzeigte, da er seinen eingebohrnen Sohn in die Welt gesandt, und ihn zu unserm Heile dargegeben hat! O welche Quellen der Gnade hat uns dieser göttliche Sohn eröffnet! mit welchen unbeschreiblichen Schätzen hat er unsre Seele bereichert, da er für uns am Kreuze gestorben, da er die heiligen Sacramente eingesetzet, und uns den Tröster, den heiligen Geist, gesendet hat! Wer könnte alle Merkmale seiner Güte und Wohlgewogenheit erklären, die wir noch stündlich, ja augenblicklich, erhalten? werden wir denn nicht endlich unsre Augen eröffnen? werden wir nicht anfangen Liebe mit Liebe zu vergelten? sehen wir nicht das herrliche Beyspiel, mit welchem uns Joannes zur Liebe ermuntert? und haben wir nicht genugsame Ursache, unsern Gott zu lieben? Felsenhart müssen unsre Herzen seyn, wenn sie nicht zur Liebe beweget werden! Wer Jesum Christum nicht liebet, saget der Apostel, dieser sey verflucht. Ich aber setze noch hinzu, daß alle diejenigen, die in Erwägung so vieler Wohlthaten zur Liebe nicht gereizet werden, billig verdienen, daß für sie eine neue Hölle errichtet werde, um ihren schändlichen Undank, und die Härtigkeit ihres Herzens nach Gebühr zu bestrafen. Aber endigen wir diese

Sitten=

Sittenlehre, und kommen von der Liebe dieses Jüngers zur Beförderung der göttlichen Ehre, zu welcher ihn das Vertrauen des Heilandes veranlasset hat.

II. Theil.

Nichts ist in der Welt gewöhnlicher, als daß man sich der Freundschaft großer Herrn bedienet, um sich bey andern ein Ansehen zu verschaffen; man wendet die anvertrauten Geheimnisse zu seinem eigenen Vortheile an. Aber wozu hat sie der h. Joannes verwendet? Bloß allein zur Glorie seines Meisters, indem er die Ehre desselben wider seine Feinde verfochten, oder sie unter den Rechtgläubigen vermehret hat.

Die Kirche lag, so zu reden, noch in der Wiege, da sich schon ketzerische Schlangen hervorthaten, sie zu vergiften. Cerinthus, Ebion und Nicolaus haben sich unterfangen, die Gottheit Jesu Christi zu bestreiten, und selbigen den übrigen Geschöpfen gleich zu machen. Hier hatte Joannes alle Schätze seines Verstandes eröffnet, er hat diejenigen Geheimnisse, die er im Schooße des Heilandes erlernte, hervorgezogen, und hat sie gebrauchet, die ewige Erzeugung des Sohnes Gottes zu behaupten; er hatte alle entstandene Ketzereyen vernichtet, und hatte sogar diejenigen, die noch inskünftige entstehen könnten, zu Schanden gemacht. Er fieng sein Evangelium mit so erhabenen Worten an, daß sich sogar die heydnischen Weltweisen, wie es der h. Augustinus bezeuget, darüber verwunderten. Im Anfange, heißt es, war das Wort, und das Wort war bey Gott, und Gott war das Wort. Durchgehe man nur alle Worte seines ersten Capitels, so wird man wahrnehmen, daß es fast lauter Geheimnisse sind, von welchen die übrigen Evangelisten geschwiegen haben, und daß sie die Gottheit Jesu

Christi deutlich erklären. Es bemerket über dieses der h. Chrysostomus, daß sich dieser große Apostel und Lehrer nur darum in Asien festgesetzet hatte, weil daselbst alle Sekten der Weltweisen herrscheten, um sie durch die Kraft des Evangeliums bestreiten und ausrotten zu können.

So sehr aber immer Joannes beflissen war, die Gottheit Jesu Christi zu vertheidigen, und diesen seinen Meister unter seinen Feinden zu verherrlichen, so gab er sich doch weit größere Mühe, seine Ehre unter den Gläubigen zu befestigen, und zu vermehren. Er hatte sieben Kirchen in Asien gestiftet, deren Sorge er über sich nahm, die er auch mit Heiligen angefüllet hat. Sein Eifer, Christo Seelen zu gewinnen, hat sich bis in Persien erstrecket, wo dazumal die Parther herrscheten, an die er auch sein erstes Sendschreiben abgeschicket hat. Seine Sorgfalt für die Ehre Jesu Christi war so groß, daß er nichts unterließ, das zur Ausbreitung derselben dienlich schien.

Christen, lernet hieraus den Eifer, mit dem ihr euch bewaffnen sollet, die Ehre Gottes und seiner heiligen Kirche zu befördern. Ich sage nicht, daß ihr zur Vertheidigung derselben gelehrte Bücher und Schutzschriften verfertigen sollet; denn diese sind nicht für einen Jeweden anständige Beschäftigungen; Gott theilet seine Gaben verschieden aus, er erfüllet einige mit Weisheit, andre läßt er in der Einfalt ihres Herzens gebohren werden. Ich verlange nur dieses von euch, daß ihr in diesen unglückseligen Zeiten, wo das Laster mit aufgerichtetem Haupte einhergehet, und wo fast ein allgemeines Verderbniß der Sitten herrschet, einen frommen und erbaulichen Wandel führet; auf daß die lauen Christen, und die, so sich außer unsrer Religion befinden, eure guten Werke sehen, und den Vater, der im Himmel ist, verherrlichen.

Wider-

Widersetzet euch wenigstens jenen ärgerlichen Reden, die so oft bey den öffentlichen Zusammenkünften wider die Kirche und ihre Vorsteher ausgeschüttet werden; haltet es nicht für einen geringen Nutzen, wenn ihr dergleichen lasterhafte Gespräche störet, weil die Ehre der Kirche, die ihr vertheidiget, zugleich die Ehre Jesu Christi ist. Denn, der euch verachtet, sagte dieser göttliche Erlöser zu seinen Aposteln, dieser verachtet mich. Widersetzet euch also den Lästerungen solcher Gottlosen, weil es zur Ehre eures Gottes gereichet: sey es auch, daß ihr von ihnen verachtet und verspottet werdet, so müsset ihr es nicht achten, genug ist es, daß ihr in solchen Umständen Gott zum Freunde habt, der euren heiligen Eifer mit der Herrlichkeit des Himmels belohnen wird; ja er wird euch schon in diesem Leben eine überflüßige Belohnung ertheilen, indem er euch mit den Schätzen seiner Gnade bereichern wird, gleichwie der Heiland seinen geliebten Jünger, indem er seine Ehre so eifrig beförderte, mit allen himmlischen Gaben ausgerüstet hat; mit diesen war Joannes überflüßig versehen, er sah alles in sich versammelt, was andern nur einzeln gegeben wurde.

Aber wozu diente ihm diese Freygebigkeit seines Meisters? gebrauchte er sich ihrer, um sich empor zu schwingen, andre zu verachten, und sich seinem Herrn und Wohlthäter zu vergleichen? Nein, Andächtige, ein so unanständiges Betragen kömmt nur den Weltkindern zu, deren Undank sich öfters so weit erstreckt, daß sie, aller erhaltenen Gnaden ungeachtet, zu Feinden und Verräthern ihres Gönners werden; Joannes wendete alles, was er aus den freygebigen Händen des Heilandes erhielt, zu dessen Dienste an; je mehr ihm Gnaden zu Theil wurden, desto mehr war er beflissen, dem Herrn zu dienen, und sich gänzlich aufzuopfern. Er sah, daß dieser liebreiche Erlöser am Kreuze all sein Blut

zum Heile der Menschen vergossen hat; eben darum war er entschlossen, das seinige wenigstens aus Dankbarkeit für den Glauben zu vergießen; der Eifer, mit welchem Jesus sein Leben für uns dargeben hat, hat ihn ermuntert, auch das seinige für ihn zu geben. Es entstand ein wundersamer Streit zwischen der Freygebigkeit des Herrn und der Dankbarkeit seines Lieblings: der Liebling läuft der Marter begierig entgegen, er biethet sein Leben für seinen Meister dar; der Meister hingegen widersetzet sich der Erkenntlichkeit seines Lieblings, er hält den Tod zurück und verlängert ihm das Leben. Petrus, vom Vorroitze gereizet, erkundiget sich bey Christo, was mit dem Joannes geschehen werde? Jesus aber giebt ihm zur Antwort: Ich will, daß er also verbleibe, bis ich komme. Bey diesem dunkeln und geheimnißvollen Ausspruche seufzete Joannes, und verlangte mit Christo zu seyn; was er immer von der Marter seiner Brüder hörete, schärfte seinen Eifer, und verdoppelte in ihm die Begierde zu sterben; alle Apostel waren bereits um des Glaubens willen getödtet, auch viele aus denen, die er der Kirche Jesu Christi gebar, haben zur Zeit der Verfolgung ihr Leben durch die Marter beschlossen, aber für ihn war weder Schwert noch Feuer, er hatte schon das hunderte Jahr erreichet, er sah aber noch keine Krone für sich bereitet. O welch ein unaussprechlicher Schmerz mußte dieses einem Herzen seyn, welches voll Liebe und Erkenntlichkeit war, und welches nichts heftiger verlangte, als aufgelöset zu werden, und mit Christo zu seyn!

Aber tröste dich, heiliger Apostel, vielleicht wird ehestens dein Wunsch erfüllet; Domitianus, der Kaiser, hasset die Christen, er eifert für seine falsche Götter, sieh, die Grausamkeit dieses Wütrichs bricht in helle Flammen aus, die Blutgerüste werden schon errichtet, die peinlichen Werkzeu-

ge werden herbey geschaffet, und die Henkersknechte stehen zum Morden bereit.

Man sieht allenthalben die unschuldigen Schlachtopfer, wie sie mit Gift, Feuer und Schwert, und andern noch schrecklichern Martern, hingerichtet werden; wer sich immer für einen Christen erkläret, wird für einen Verräther des Staates, und für einen Feind der Götter gehalten, es kostet ihm das Leben. Dich selbst suchet man bereits, man ergreifet dich und schleppet dich zum Gerichte; schon spricht man das Todesurtheil über dich aus, du sollst im siedenden Oele dein Leben endigen, der Kaiser hat es also bestimmet.

Aber sehet das Wunder der göttlichen Allmacht! Joannes steiget mit Freuden in den Haven des siedenden Oeles hinein, in der sichern Meynung, daß er nun das Opfer seiner Liebe vollenden, und die Krone der Unsterblichkeit aus den Händen des Heilandes erlangen werde; Gott indessen hat die Gewalt des Feuers gehemmet, Joannes empfindet keine Schmerzen, er frohlocket in dem erhitzten Haven, wie die drey Knaben im Feuerofen zu Babylon, er steiget weit stärker und frischer heraus, als er hineingegangen ist.

Auch in der Insel Patmos, wohin er ins Elend verschicket wurde, wollte sich ihm der Tod nicht nähern; es hieß noch immer: ich will, daß er also bleibe; denn mit dem Tode des Domitianus hatte sich sein Elend geendiget, es wurde ihm erlaubt, zu seinen geliebten Jüngern zurück zu kehren.

O welche Freude äußerte sich dazumal bey diesen Jüngern, da sie ihres zärtlichen Vaters und besten Meisters wiederum ansichtig wurden! aber auch welcher Schmerz hatte das Herz des Joannes durchdrungen, da er sich abermal seiner Hoffnung, für Christum zu sterben, beraubet sah! Er hatte bereits zwölf römische Kaiser erlebet, Rom und

Jerusalem sind indessen zu einem Raube der Flammen geworden, das berühmte Kapitolium, und der prächtige Tempel des Salomons konnten weder der Zeit noch der menschlichen Wuth widerstehen; aber Joannes hat über die Zeit und über die Menschen gesieget, sein Leib und sein Verstand blieben in gleicher Stärke, bis endlich jener glückselige Augenblick erschien, wo ihn der Herr durch einen sanften Tod zu sich berufen hat. Eben dieser langsame Tod war der Kelch des Leidens, den ihm der Heiland ehmals zu trinken anerboth; denn was konnte einem liebenden Herzen schmerzlicher seyn, als eine so geraume Zeit von seinem Geliebten getrennet leben? und als ein heftiges Verlangen hegen, für den Geliebten zu sterben, aber solches, aller Bemühungen ungeachtet, nicht erfüllen können? Diese immerwährende Begierde, durch die Marter zu sterben, hat das Herz des Joannes ohne Unterlaß zernaget, und hat ihn zu einem langwierigen Martyrer gemacht.

Wird man wohl einige Herzen finden, welche diese Marter begreifen? sind deren einige unter meinen Zuhörern? Ach wie ganz anders sind itzo die Christen gesinnet! Statt daß sie nach dem Beyspiele unsers h. Apostels eine Begierde zeigen sollten, um Christi willen zu sterben, statt daß sie sich allem Kreuz und Leiden freywillig unterziehen sollten, fliehen sie sogar die Widerwärtigkeiten, denen man in diesem Leben ausgesetzet ist; der geringste Zufall, der ihre Absichten störet, bringt sie sogleich in Harnisch, und macht, daß sie wider die Vorsehung Gottes murren; sie wollen nicht allein aus Liebe, auch nicht einmal für ihre Sünden leiden; weder die Krone der Herrlichkeit, die sie erwartet, noch die Pein der Hölle, die sie verdienet haben, kann sie zur Uebertragung der Widerwärtigkeiten bewegen.

Aber, Christen, was ist dieß für ein Betragen? Bedenket doch, daß man durch keinen andern Weg, als durch den Weg des Kreuzes, in den Himmel gelangen könne; alle Heiligen Gottes haben diesen Weg mit ihren Fußstapfen bezeichnet, Christus selbst hat vorhero leiden müssen, ehe er in seine Herrlichkeit eingegangen ist; es ist demnach eine unumgängliche Nothwendigkeit, daß man sich dem Kreuze und Leiden willig unterziehe, weil einstens, nach dem Maaße der Trübsale, die man erduldet, das Maaß der Belohnung erfolgen wird, da hingegen jene, die sich den Widerwärtigkeiten in diesem Leben entziehen, der Pein der Hölle nicht entgehen werden. Ich wünsche demnach, daß die ganze Welt demjenigen ein bitteres Meer werde, der sich nicht entschließet, aus Liebe seines Gottes zu leiden. Denn leiden und Gott lieben, ist die Glückseligkeit dieses Lebens; lieben aber ohne Leiden, ist die Krone, die der glückseligen Ewigkeit vorbehalten ist, welche nun Joannes im Himmel genießet, und welche auch wir einstens, wenn wir die Widerwärtigkeiten geduldig leiden, überkommen werden.

Am Feste des heil. Josephs Nährvaters Jesu Christi.

Vorspruch:

Joseph autem vir ejus, cum esset justus, et noller eam traducere, voluit occulte dimittere eam. Matt. 1. c.

Joseph aber, ihr Mann, weil er gerecht war, wollte sie nicht bezüchtigen, sondern dachte sie heimlich zu verlassen.

Wenn man die Anordnungen des Herrn in Absicht auf seine Heiligen betrachtet, so muß man mit dem heiligen Augustinus gestehen, daß, je größer die Würde ist, zu welcher er sie erhebet, desto häufiger auch die Gnaden sind, die er ihnen dazu verleihet. Also wurde der Moyses, weil er ihn zu einem Heerführer des Israelitischen Volkes bestimmet hatte, mit unbeschreiblicher Weisheit, und mit einer mehr denn natürlichen Kraft begabet. Also wurde das Kind Joannes noch im Mutterleibe von der Erbsünde gereiniget, und mit dem heiligen Geiste erfüllet, damit er dem Amte eines Taufers und Vorlaufers Jesu Christi würdig vorstünde. Also hatte er auch die Fülle seiner Gnaden über die Apostel ausgeschüttet, damit sie

 tauglicher

taugliche Werkzeuge würden, den Namen Jesus allen Völkern zu verkündigen.

Diesem zu Folge ist leicht zu erachten, daß Joseph der Mann Mariä, dessen feyerliches Gedächtniß wir heute begehen, mit allem Ueberfluße der göttlichen Gnaden begabet worden sey; maaßen er zu einer solchen Würde gelanget ist, die alle Würden der Menschen weit übersteiget. Denn welch eine größere Würde konnte ihm zu Theil werden, als da er ausersehen ward, ein ehrlicher Gespann Mariä und ein Nährvater Jesu Christi des Erlösers zu seyn?

Fürwahr, gleichwie der Ehrentitel einer Gottesgebährerinn der erste Grund ist, auf welchem die ganze Hoheit Mariä beruhet; also ist auch die Würde eines Mannes Mariä, und eines Nährvaters Jesu Christi, der erste Ursprung aller Größe und Herrlichkeit des heiligen Josephs gewesen.

Dieser zweifachen Würde gebührend vorzustehen, ließ es Joseph nicht dabey bewenden, daß er den Schatz der Gnaden, den ihm der Herr verliehen hat, in seiner Seele unversehrt erhielt, sondern er war zugleich beflissen, dieselbe wohl anzuwenden, und sie ohne Unterlaß zu vermehren, da er sich in allen erdenklichen Tugenden auf die vollkommenste Weise geübet hat, wodurch er auch zu einer solchen Größe gelanget ist, daß er nach Maria, seinem vermählten Weibe, alle übrige Menschen in der Vollkommenheit übertraf, und nun im Himmel mit vorzüglicher Herrlichkeit begabet ist.

Es war also Joseph groß in seinem Leben, und ist auch groß geworden nach seinem Tode. Groß war er in seinem Leben wegen der herrlichen Tugenden, durch welche er würdig geachtet wurde, ein Mann Mariä und ein Nährvater Jesu Christi zu seyn; groß wurde er nach seinem

Tode, weil er von Gott mit unaussprechlicher Herrlichkeit, und mit sonderbarer Macht, den Menschen zu helfen, versehen worden ist.

Vortrag.

Lasset uns, m. Z., diese beyden Größen des heiligen Josephs heute betrachten, ich zweifle nicht, sie werden hinlänglich seyn, uns solche Unterrichte zu ertheilen, die theils zu unsrer Nachfolge, theils zu unsrem Troste dienen werden. Lasset uns also im ersten Theile die Größe in seinem Leben erwägen, die ihm seine ausnehmende Tugenden zuwege brachten; lasset uns alsdann auch die Größe betrachten, zu welcher er nach seinem Tode gelanget ist.

Großer Gott! der du diesen Heiligen mit so ausnehmenden Gnaden ausgerüstet hast, daß er würdig geworden ist, ein Nährvater deines Sohnes zu seyn, verleihe auch mir heute jene Gnade, die mir nothwendig ist, das Lob desselben auf eine anständige Art zu verkündigen, unterstütze meine Schwachheit, und lege solche Worte auf meine Lippen, die fähig sind, die Herzen der Zuhörer zu bewegen, und sie zur Nachahmung seiner Tugenden zu verleiten.

I. Theil.

Berühmte Männer in der heiligen Schrift haben ihren Namen niemals vergeblich geführet. Die Vorsehung des Schöpfers hatte ihre Aeltern dahin verleitet, daß sie denselben würdige Namen ertheilten; oder er hatte sie selbst durch seine Engel gemäß ihres zukünftigen Verhaltens benennen lassen. Da nun also der Name Joseph in hebräischer Sprache einen Wachsenden bedeutet, so sieht man deutlich, daß die Aeltern unsres heiligen

Nähr-

Nährvaters ihm diesen Namen nicht ohne sonderbare Eingebung des heil. Geistes mitgetheilet haben; zumal Joseph dergestalt in der Tugend zugenommen hat, daß er alle Augenblicke seines Lebens ein neues Wachsthum zählen konnte.

Es hatte ihm zwar die Gnade des Herrn hierzu einen außerordentlichen Vorschub gethan; allein, auch Joseph ließ es an seiner Mitwirkung nicht ermangeln, nichts konnte ihn von dem Wege der Vollkommenheit zurückhalten, er gieng auf selbigem mit großen Schritten fort, und hatte nicht eher nachgelassen, bis er den Gipfel der Heiligkeit erreichet hat.

Man konnte zwar von ihm dasjenige sagen, was einstens der alte Tobias zu dem unerkannten Engel gesprochen hat, daß er nämlich von einem großen Geschlechte abstammete, maaßen er eine lange Reihe der tapfersten Könige, eine ungemeine Menge der heiligen Patriarchen, und sehr viele der weisesten Propheten zu Vorältern hatte. Allein, um diese Größe hatte sich Joseph wenig bekümmert; denn er wußte gar wohl, daß die Geburt nur ein Titel, und keinesweges eine Tugend sey; daß sie nur den Bewegungsgrund zur Größe, nicht aber dasjenige, was uns groß machet, enthalte; und daß man, so zu reden, ein neues Geschlecht anfange, wenn man aufhöret, sich in jenen Werken zu üben, mit denen sich die Vorfahren einen so großen Namen erworben haben. Er bestrebte sich deßentwegen um eine ganz andere Größe; um eine Größe, die nicht nach den Urtheilen der Menschen, sondern nach den unfehlbaren Einsichten des Schöpfers, abgemessen wäre; um eine Größe, die nicht anders, als durch die Ausübung der herrlichsten Tugenden, erhalten wird. Auf diese allein waren seine Absichten gerichtet, mit dieser hatte er sich ohne Unterlaß beschäftiget, und hatte es auch durch seinen Fleiß dahin gebracht, daß er hierinn alle Heiligen des alten Testa-

mentes

mentes eben so weit hinter sich ließ, als sich die Cedern des Libanons über den niedrigen Hysop erheben.

Damit ich aber solches nicht ohne Beweise rede, so führe ich statt meiner den heiligen Bernardinus an; höret, wie er sich in seiner dritten Rede von diesen Heiligen ausdrücket: Könnte sich wohl ein vernünftiges Geschöpf einbilden, lauten seine Worte, daß der heilige Geist durch ein so genaues Band, dergleichen das Band der Ehe ist, eine andere Seele mit Maria werde verbunden haben, als welche ihr an Tugenden die ähnlichste war? Ich wenigstens halte dafür, daß dieser jungfräuliche Bräutigam in der Seele der reinste, in der Demuth der vollkommenste, und in der Liebe Gottes der eifrigste war; kurz, daß er alle Tugenden in einem vorzüglichen Grade besessen habe. Und zwar, was seine Demuth belanget, ist solche sattsam aus seiner Würde zu erkennen, zu welcher ihn Gott bestimmet hat, da er ihn zu einem Nährvater seines Sohnes machete. Denn je höher Gott einen Menschen erhebet, desto mehr verlanget er, daß sich der Mensch erniedrige. Also sehen wir, daß Maria eigentlich wegen ihrer Demuth zur Mutter Jesu Christi geworden sey; eben also ist auch Joseph wegen seiner Demuth zum Gemahle Mariä, und zum Nährvater des Erlösers bestimmet worden. Und gewiß, welche Demuth ließ nicht Joseph in allen seinen Handlungen blicken? er stammete von den Königen aus Juda ab, er hatte den rechtmäßigsten Zuspruch zur Krone und Zepter, er zählete eine große Reihe der heiligsten und ruhmwürdigsten Vorältern; dessen ungeachtet verblieb er in der Dunkelheit eines niedrigen Standes; er ließ sich niemals von jenen Gesinnungen einnehmen, welche die erhabene Geburt einem edlen Herzen einflößet; er unterwarf sich denjenigen, deren Herr und Gebiether zu seyn, er vermöge seines Geburts-

rechtes

rechtes hätte fordern können; er suchet keinen eitlen Ruhm wegen der Würde seiner Herkunft, er verbirgt vielmehr seine Vorzüge, und verhüllet seinen Adel unter den Schatten eines niedrigen Handwerkes. O fürwahr eine Demuth, die unsren Zeiten was seltnes ist! denn was sieht man heut zu Tage anders, als daß man sein adeliches Herkommen allenthalben rühmet? man verachtet andere, die aus einem niedrigern Stande entsprossen sind, und ob man gleich nichts von allem dem besitzet, durch welches die Vorfahren den Adel erworben haben, so machet man doch Staat darauf, man erhebet sich über andere, und man will vor ihnen den Vorzug haben; eitles Bemühen, welches der heilige Joseph durch seine Demuth beschämet! er verbirgt nicht allein seinen Adel, sondern verschweiget sogar die Würde, zu welcher ihn Gott berufen hat. Er rühmet sich auch nicht mit den Geheimnissen, die er aus dem Munde des Engels vernommen hatte, er schweiget zu allem, was fähig ist, ihn vor den Augen der Menschen scheinbar zu machen. Wenn Jesus seine Macht durch Wunderwerke an den Tag leget, sammelt er nicht die Lobsprüche des Volkes, er suchet für sich keine Ehre daraus; er nimmt nur an dessen Demüthigung Theil, er will nur dazumal das Amt eines Vaters vertreten, wenn er mit ihm zu leiden hat. Sehet, so groß war die Demuth unsers heil. Nährvaters.

Eben nicht geringer war sein Gehorsam, den er gegen die Verordnungen des Himmels bezeugete. Sollte er sein Vaterland, seine Freunde, und sein Haus verlassen; sollte er ohne alle Hoffnung ganz hülflos leben; so war der Wille und Befehl Gottes hierzu schon genug, er brauchete keine Verheißungen wie Abraham, er gehorchete ohne Verzögerung, er entschuldigte sich nicht mit der finstern Nacht, er schützete keine Beschwernisse vor,

der

der Wachsamkeit eines listigen Königs zu entgehen; er wendete nicht das Ungemach ein, welches er auf der Reise, und in einem fremden Lande, würde auszustehen haben; er verlangete keinen Engel zum Wegweiser; er forschete auch nicht nach der Zeit, die er in Aegypten würde zubringen müssen; sondern er verreisete, er blieb allda, er kehrete wiederum zurück, wann und wie es Gott von ihm verlangete. War dieses nicht ein vollkommener Gehorsam? O ihr alle, die ihr mich anhöret, lernet hieraus, wie vollkommen ihr euch den Verordnungen Gottes unterwerfen sollet; lernet, welche Verbindlichkeit ihr habt, denjenigen zu gehorsamen, die euch der Herr zu Vorstehern gegeben hat; lernet endlich Gutes und Böses von der Hand des Allerhöchsten annehmen, weil alles, was er über euch verhänget, zu eurem Heile ersprießlich ist. Fern sey von euch alle Widerspänstigkeit, fern sey alle Ungeduld, und alles Murren; weil ihr dadurch nicht allein nichts verdienet, sondern über dieses den Zorn Gottes wider euch erreget. Unterwerfet euch vielmehr seiner Vorsehung, gehorchet seinen Gesetzen, und unterlasset nichts, was zur Erfüllung eurer Pflichten nothwendig ist: zumal auch Joseph alle Pflichten seines Amtes, unerachtet sie mit vielen Beschwernissen umgeben waren, auf das genaueste erfüllet hat. Ich habe nicht nöthig, euch dieselben weitläuftig zu erklären, selbst die heilige Schrift entdecket sie uns. Denn sie zeiget uns die Behutsamkeit, die er angewendet hat, da er Mariam seine Braut ohne seine Mitwirkung hat schwanger gesehen. Sie lehret uns die Sorgfalt, die er dem Kinde Jesus und seiner Mutter erwies, da er ihnen durch schwere Arbeiten den täglichen Unterhalt verschaffet hat; sie entdecket uns die Traurigkeit, die er aus dem Verluste seines Nährsohnes empfand, wie auch den Fleiß, den er

sich

sich gab, denselben wiederum zu finden. Kurz, sie giebt uns zu erkennen, daß er alle Zuneigung eines treuesten Ehegemahls gegen Maria, und die zärtlichste Liebe eines Nährvaters gegen das Kind Jesus, getragen hat.

Was soll ich nun von seinen übrigen Tugenden sagen, wodurch er groß in seinem Leben geworden ist? Werde ich wohl zu viel reden, wenn ich sage, daß er eben diejenigen Vollkommenheiten besaß, mit welchen Maria begabet war? Nein, ich rede nicht zu viel. Denn da wir wissen, daß unter diesem heiligen Ehepaar eine vollkommene Liebe geherrschet hat, so folget von sich selbst, daß auch unter ihnen eine vollkommene Uebereinstimmung der Sitten herrschete; weil diese eine Beförderinn und Erhalterinn der Liebe ist. Wenn also Maria eine große Heiligkeit besaß, um eine würdige Mutter des Sohnes Gottes zu seyn, so mußte auch Joseph mit solcher begabet seyn, um ein würdiger Ehegatte dieser Mutter und ein anständiger Nährvater ihres Sohnes zu werden. Wenn Maria einen großen Glauben nöthig hatte, um den Worten des Engels zu glauben, daß sie den Sohn Gottes empfangen, und bey ihrer Empfängniß die Jungfrauschaft beybehalten werde, so mußte der Glaube des heiligen Josephs nicht minder groß seyn, um eben diesem Geheimnisse Beyfall zu geben. Wenn die Eingezogenheit und das Stillschweigen Mariä unsre Bewunderung verdienet; was müssen wir nicht von der Sanftmuth und Bescheidenheit des heiligen Jesephs gedenken? Ich übergehe da eine Menge der Anmerkungen, die euch ohnedieß leicht zu Gemüthe kommen: denn ich würde niemals zum Ende gelangen, wenn ich euch alle seine Tugenden erklären sollte. Ich sage nur mit dem heiligen Hieronymus, daß uns die Größe seiner Vollkommenheiten, und der Glanz seiner Tugenden, genugsam

in

in jenen Worten angezeiget werden, welche bey dem heiligen Matth. im 1. C. 19. V. zu lesen sind, da ihm der göttliche Geist den Namen eines Gerechten beleget: zumal die Gerechtigkeit in den Augen Gottes nicht anders, als durch Ausübung aller Tugenden, und zwar in einem vollkommenen Grade, bestehen kann. Es war also Joseph groß in seinem Leben, und dieses wegen seiner ausnehmenden Tugenden, in denen er sich zu unsrer Nachfolge geübet hat.

Zu wünschen wär es, daß man auch von den Christen unsrer Zeiten sagen könnte, daß sie vor Gott gerecht, und ihrer Tugend wegen groß in ihrem Leben sind. Aber dieses ist in der That was seltnes. Denn sie bemühen sich nicht um jene Größe, die sie vor Gott erhöhet, sondern sorgen nur für diejenige, die sie in den Augen der Menschen scheinbar machet. Die Tugend scheinet den meisten weiter nichts als ein bloßer Name zu seyn; oder eine Sache, die nur den Einfältigen zukömmt. Man achtet es für gering, sich dem Laster zu ergeben, wenn man nur dadurch den Zweck seiner Absichten erreichen kann. Das Ganze, was man in diesem verderbten Zeitalter besorget, ist der Name eines ehrlichen Mannes; diesen zu behaupten, unternimmt man zuweilen etwas, was tugendhaft scheinet, aber in der Sache selbst ist es nur eine Verstellung, man suchet dadurch nicht die Pflichten des Christenthums zu erfüllen, sondern das Verderbniß seines Herzens andern zu verbergen; der Stolz, die Eigenliebe und andere böse Leidenschaften sind die Triebfedern solcher Scheintugenden. Aber weh solchen Menschen am Tage des Gerichtes! Dazumal wird man ihnen die Larve abziehen, man wird ihre sträflichen Absichten entdecken, und statt der Belohnung, so sie aus ihren Werken überkommen sollten, werden sie nichts,

denn

denn die ewige Strafe, zu erwarten haben: da indessen Joseph, der heilige Nährvater, wegen der Heiligkeit seines Wandels, und wegen der Größe seiner Tugenden, eine solche Herrlichkeit im Himmel erhielt, daß man mit dem heiligen Paulus gestehen muß: es habe noch kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret, und keines Menschen Verstand begreifen können, was Gott für eine Glorie diesem seinem Heiligen zubereitet hat.

Ich habe euch bisher die Größe des heiligen Josephs in seinem Leben gezeiget, nun lasset uns auch diejenige betrachten, die er nach seinem Tode überkommen hat.

II. Theil.

Es hatte schon längst der König Salomon in seinen Sprüchwörtern im 17. C. geschrieben, daß, wer ein Hüter seines Herrn ist, dieser solle groß gemachet werden. Aus dieser Ursache wurde Mardochäus der Jude, weil er den Hochverrath, den man wider den König unternahm, entdecket hat, mit aller nur möglichen Herrlichkeit von dem Assuerus beehret. Diesem zu Folge, wer wird im Stande seyn zu erklären, wie weit sich die Herrlichkeit des heiligen Josephs erstrecke, die er von Gott zur würdigen Belohnung erhielt, daß er seinen eingebohrnen Sohn so väterlich geliebet, so sorgfältig ernähret, und so treulich wider die Wuth des Herodes beschützet hat? Ueber dieses wissen wir auch, denn die heilige Schrift saget es uns, daß die Kronen der Herrlichkeit nach eines jedweden Verdienste ausgetheilet werden. Da nun aber Joseph, wie ihr aus dem ersten Theile vernommen habt, mit allen nur möglichen Tugenden ausgezieret war, und an Verdiensten nach Maria seiner jungfräulichen Gemahlinn alle übrige Menschen über-

traf, so ist leicht zu erachten, daß er auch im Himmel eine solche Größe und Herrlichkeit besitzet, die sich weit über die Größe und Herrlichkeit andrer Heiligen erstrecket. In Erwägung dessen halten viele aus den heiligen Vätern dafür, daß nicht allein die Seele unsers Heiligen der himmlischen Freude genießet, sondern daß auch sein entseelter Leichnam, mit dem Kleide der Unsterblichkeit begabet, eben dieser Freude schon theilhaftig geworden sey; der heilige Barnardinus füget noch hinzu, daß der Ehrenthron, von dem er gleich nach seinem Tode Besitz genommen hat, über alle Apostel, ja sogar über alle Chöre der himmlischen Geister, erhoben stehe, weil es sich nicht geziemen wollte, daß derjenige, der dem Heilande auf Erden nach Maria der nächste war, nun in der Herrlichkeit von demselben sollte entfernet leben.

Wenn nun aber die Herrlichkeit des heiligen Josephs im Himmel so groß ist, werden wir wohl glauben dürfen, daß seine Macht, die er allborten in Absicht auf die Menschen besitzet, geringer sey? Nein, dieses sey fern von uns; wir müssen vielmehr bekennen, daß, gleichwie er andre Heilige an den Verdiensten, und an der Herrlichkeit übertrifft, also sey er auch nach Maria der Mächtigste, der durch seine kräftige Fürbitte allem unsrem Elende abhelfen kann; so zwar, daß kein Uebel so groß, keine Krankheit so gefährlich, und kein Unglück so schreckbar ist, dem nicht durch seine Vermittelung abgeholfen würde. Und gewiß, wer könnte sich einbilden, daß Gott demjenigen nun in der Herrlichkeit etwas abschlagen werde, dem er sich selbst auf Erden unterwarf, und dessen Befehlen er sich in allem gehorsam zeigte? wenn der Nährvater seinen Pflegsohn bittet, wird er ihm wohl seine Bitte versagen? Nein, dieses wird nicht geschehen, er wird ihm alles verstatten,

was

was er immer zum Heile der Menschen verlanget. Man muß demnach gestehen, daß auch Joseph groß geworden sey nach seinem Tode, weil er nicht allein eine Herrlichkeit besitzet, die nach der Herrlichkeit Mariä die vorzüglichste ist, sondern auch eine Macht erhielt, die nach der Macht Mariä die wirksamste ist. Denen nur dieser Heilige seinen kräftigen Beystand will angedeihen lassen, diese können versichert seyn, daß ihnen werde geholfen werden. Der Heiland selbst hat es auf Erden erfahren, wie sorgfältig dieser getreue Nährvater für die Seinigen sorge. Es ist nunmehr seine Macht schon in allen Theilen der Welt bekannt, alle Gegenden erschallen von frohen Dankliedern, die man zum Beweise seiner mächtigen Fürbitte abzustatten pfleget, und dieses zwar in allen Gattungen der Nöthen, wie solches der heilige Thomas von Aquin bezeuget. Seine Worte lauten also: Andern Heiligen wird nur vergönnet, daß sie in einigen besondern Nöthen Fürsprecher und Helfer sind; allein, dem heiligen Joseph wurde die Gnade zu Theil, daß er in allen Bedürfnissen ohne Unterschied helfen könne. Schon bey seinem Eintritte in den Himmel sagte Gott einigermaaßen dasjenige zu ihm, was einstens der König Pharao zu dem ägyptischen Joseph gesprochen hat: Sieh, ich habe dich über mein ganzes Reich bestellet. Du hast von nun an die Macht, alles von mir zu begehren, und du hast zugleich die Versicherung, daß ich dir alles verstatten werde.

Glückselig demnach sind alle diejenigen, die sich dem mächtigen Schutze dieses großen Heiligen anbefehlen, und die nächst Gott und Maria ein kindliches Vertrauen auf seine Hülfe setzen.

Diese werden in der That erfahren, daß sie nicht vergeblich gehoffet haben. Sie werden die Macht dieses Hei-

ligen weit gewisser empfinden, als ehmals die Aegyptier die Macht ihres Josephs empfanden. Wenn nun der König Pharao zu jenen sagte, daß, wenn sie ihrem Elende abhelfen wollten, sie sich zum Joseph begeben sollten, wie zu lesen ist in dem 1. Buche Moyses im 41. C. 54. V.: Gehet zum Joseph; so kann ich ja mit weit größerer Zuversicht eben diese Worte an euch, m. Z., ergehen lassen, um euch zu einem kindlichen Vertrauen auf die Hülfe unsres Heiligen zu ermuntern. Gehet derohalben zum Joseph, ihr alle, die ihr in diesem Jammerthale das Brod der Bitterkeiten genießet, durch seine kräftige Fürbitte werdet ihr von denselben befreyet werden, wenigstens wird er euch solche Gnaden verschaffen, von denen ihr unterstützet alle Drangsale dieses Lebens mit Geduld übertraget. Ihr Eheleute, die ihr euch in diesen Stand vielleicht nur aus menschlichen Absichten begabet, und nun nichts denn Verdruß, Feindseligkeiten und Ekel empfindet; die ihr entweder von einer niederträchtigen Eifersucht gemartert werdet, oder wegen des üblen Verhaltens eures Ehegattens misvergnügt lebet, oder den Schmerzen wegen übel erzogener Kinder empfindet, begebet euch zum Joseph, er ist derjenige, der als das Haupt einer best vereinigten Familie die Ruhe und den Frieden in der eurigen herstellen kann. Gehet zum Joseph, ihr alle, die ihr durch fremde Ungerechtigkeiten unterdrücket werdet; die ihr glaubet, Gott habe euch gänzlich verlassen, und die ihr euch einbildet, es sey schon mit euch geschehen. Er wird euch mit eben dieser Sorgfalt den Händen eurer Feinde entziehen, mit welcher er das Kind Jesus der Wuth des Herodes entzogen hat. Gehet zum Joseph, ihr alle, die ihr bey diesen theuren Zeiten eine zahlreiche Hausgemeinde im Schweiß eures Angesichtes ernähren müsset; klaget eure Noth demjenigen,

nigen, welcher in einem fremden Lande ohne Anverwandte und Freunde nur durch seine Handarbeiten die Seinigen ernähret hat. Gehet zum Joseph, ihr alle, die ihr mit schwermüthigen Gedanken geplaget werdet, oder in den Grundsätzen unsrer Religion zu zweifeln beginnet. Er wird euch die Ruhe des Gemüthes verschaffen, gleichwie er selbst in seinen verschiedenen Zweifeln durch den Engel beruhiget wurde. Gehet zum Joseph, ihr alle, die ihr von dem unreinen Geiste gequälet werdet, denn er ist derjenige, den die englische Reinigkeit hat würdig gemachet, ein Gemahl Mariä und ein Nährvater Jesu Christi zu werden. Gehet zum Joseph, ihr alle, die ihr das Unglück hatet, Jesum, euren Heiland, durch die Sünde zu verlieren. Er wird euch denselben mit aller Sorgfalt und Reue suchen lehren, gleichwie er ihn selbst, nachdem er ihn zu Jerusalem verlohren hatte, mit allem Fleiße und mit Schmerzen gesuchet hat. Endlich, damit ich es kurz mache, gehet zum Joseph, ihr alle, die ihr in euren Anliegen, sie mögen geistlich oder körperlich seyn, eine gewisse Hülfe verlanget. Er wird sie euch ohne allen Zweifel, wenn sie zu eurem Heile gereichet, von Gott erbitten.

Aber dieses müsset ihr dabey besorgen, damit nicht etwann euer Vertrauen, so ihr auf seinen Beystand setzet, auf einem falschen Grunde ruhe, gleich als könnte es euch an seiner Hülfe nicht ermangeln, wenn ihr auch deren wegen eurer Sünden und Laster, in denen ihr lebet, nicht würdig seyd, ja wohl gar aus dieser Ursache, weil ihr euch dem Schutze eines so mächtigen Heiligen anvertrauet habt, die Gesetze Gottes und der Kirche desto frecher übertretet. Bey solcher Beschaffenheit würde euer Vertrauen kein wahres Vertrauen, sondern eine sündliche Vermessenheit seyn, und statt der Hülfe, die ihr von ihm erwartet, würdet ihr

eine gänzliche Verlassung, und die Entziehung aller göttlichen Gnaden zu erwarten haben. Denn dieser Heilige ist zwar ohne Unterlaß bereit, euch seinen kräftigen Beystand angedeihen zu lassen, wenn nur eure Seele fähig ist, die Gaben des Himmels einzunehmen, und in sich zu erhalten. So lange die Sünde in derselben herrschet, so lange findet die Gnade Gottes in ihr keinen Platz; weil diese eben so wenig mit der Sünde, als die Bundeslade des Herrn mit dem Abgott Dagon, bestehen kann. Wenn ihr also unter dem Schutze des heiligen Josephs leben wollet, so müsset ihr vor allen andern die Reinigkeit eures Herzens besorgen; ihr müsset eure vorigen Ausschweifungen vermittelst einer wahren Buße tilgen, ihr müsset euch ins künftige vor der Sünde bewahren, und müsset trachten, euch dem Wandel dieses Heiligen, so viel es möglich ist, gleichförmig zu machen, dieß ist das sicherste Mittel, euch seinen Beystand und Hülfe zu erwerben, und euch einstens zur ewigen Glückseligkeit zu befördern. Amen.

Am

Am Feste des h. Martyrers Joannes von Nepomuck.

Vorspruch:

Loquebar de testimoniis tuis in conspectu regum,
et non confundebar. Ps. 118, 46.

Ich redete von deinen Zeugnissen im Angesichte der
Könige und ward nicht zu Schanden.

Wenn der Prophet vor Fürsten und Königen redete, so geschah es nicht in der Absicht, damit er sich zeitliche Vortheile verschaffte, oder sich einen großen Namen in der Welt erwerben möchte; sondern es geschah darum, damit er ihnen ihre Verbindlichkeit zeigen, und vermittelst einer großmüthigen, doch zugleich ehrerbiethigen Freyheit die Gesetze des Herrn verkündigen könnte. Eben dieses war das Verhalten jenes großen Heiligen, dessen feyerliches Andenken wir heute begehen. Er redete vor den Mächtigen der Welt, er verkündigte ihnen die Gesetze des Herrn, und zeigte ihnen die Schuldigkeiten, die sie vermöge ihres hohen Ranges zu beobachten hätten. Bey allem diesen suchte er weiter nichts, als sie von den Lastern abzuhalten, und zur Tugend zu verleiten. Weder die Begierde nach zeitlichen Gütern, noch das Verlangen nach hohen Ehrenstellen, noch auch die Liebe nach einem vergänglichen Lo-

be, waren die Triebfeder seines heiligen Eifers; bloß allein das Heil des Nächsten machte ihn beredsam, und brachte es dahin, daß er die widrigsten, und dem Ansehen nach schurgerade entgegen gesetzten Pflichten, den festen Muth nämlich mit der Ehrfurcht, und den Widerstand mit der Unthätigkeit, vereinbaret hat. Er hat gekrönten Häuptern die Befehle des höchsten Herrn ungescheut verkündiget, ohne sich selbst durch eine sträfliche Kühnheit, oder durch eine noch schändlichere Zaghaftigkeit, zu verunehren.

Dieses, o mein Gott! war ein Wunder deiner Gnade, welches du an diesem heiligen Priester gewirket hast. Du hast ihm nächst der Beredsamkeit auch Stärke verliehen, die ihn beherzt machte, alles zu unternehmen, was zur Beförderung deiner Ehre behülflich war. Du hast ihm Muth eingeflößet, denjenigen mit deinen Gerichten zu bedrohen, der selbst die Gewalt hatte, ihn zu verurtheilen; und der ihm nachgehends, da er seinem unsinnigen Begehren nicht Genüge leistete, durch die grausamste Marter hinrichten ließ, wodurch er eben jene Krone erlanget hat, mit welcher er itzo im Himmel glänzet.

Vortrag.

Lasset uns, m. Z., die heldenmüthigen Thaten dieses großen Heiligen in heutiger Rede betrachten. Lasset uns den Sieg der Gnade, in seiner sowohl geehrten, als verfolgten Tugend, bewundern. Ihr werdet ihn sowohl in der Ehre, als in der Verfolgung, gleichgültig sehen. Ihr werdet in ihm einen Heiligen erkennen, der nur allein bemühet ist, die Menschen zur Beobachtung ihrer Pflichten zu bereden; und welcher stirbt, damit er seine eigene Pflichten nicht übertrete. Ihr werdet sehen, daß er glorwür-

dig sey wegen der Arbeiten seines Apostelamtes; und noch glorwürdiger wegen der Standhaftigkeit seiner Marter. Merket wohl, was ich hier rede; denn es machet den Inhalt und die Abtheilung meiner Rede aus. Ich wiederhole es zu diesem Ende noch einmal, und sage: daß Joannes von Nepomuck glorwürdig sey wegen der Arbeiten seines Apostelamtes; und noch glorwürdiger wegen der Standhaftigkeit seiner Marter. Zwo Betrachtungen, die das ganze Lob dieses Heiligen, von dem ich rede, in sich enthalten; und die uns zugleich zur Erbauung unsrer Sitten dienen.

Großer Gott! der du diesen deinen Diener mit einer sonderbaren Beredsamkeit versehen hattest, wodurch er deinen heiligen Namen verherrlichet, und unzählige Seelen zu deinem Dienste befördert hat! ertheile auch mir heute jene Beredsamkeit, die mir nothwendig ist, das Lob dieses Heiligen zu verkündigen, der um deiner Ehre willen so vieles gethan und gelitten hat. Ihr aber, m. Z., vergönnet mir eure Aufmerksamkeit und Geduld.

I. Theil.

Wenn ich sage, daß Joannes von Nepomuck glorwürdig sey wegen seiner apostolischen Arbeiten, so bemerket man leicht, daß ich nicht gesinnet bin, die ganze Geschichte seines Lebens zu erzählen, sondern, daß ich ihn nur als einen Priester vorstelle, der vermöge seiner Amtspflichten die Menschen zu Gott führete, und das Reich Gottes von Tage zu Tage durch neue Eroberungen ausbreitete. Zwo Verrichtungen, wie ihr wisset, theilen das Amt der Priester des neuen Gesetzes: die Verkündigung des göttlichen Wortes auf der Kanzel, und die Aussöhnung der Sünder in dem Beichtstuhle. Auf

der Kanzel ermahnen sie die Sünder, auf daß sie sich bekehren. Im Beichtstuhle aber sprechen sie die Sünder von ihren Verirrungen los. Auf der Kanzel zeigen sie den Sündern einen barmherzigen Gott. In dem Beichtstuhle aber öffnen sie ihnen die Schätze seiner Barmherzigkeit, und theilen sie nach ihren Bedürfnissen aus. Beyde diese Verrichtungen genau zu erfüllen, hatte sich Joannes von Nepomuck zu Gott gewendet, und von ihm den Beystand jener Gnaden verlanget, die ihm hierzu nothwendig waren. Und Gott, dessen Ehre Joannes zu befördern suchte, zeigte sich auch nicht sparsam, sondern ertheilte sie ihm in einem überflüßigen Maaße. Von diesen unterstützet, betrat er die Kanzel, und redete alldorten mit solchem Nachdrucke, daß die ganze Stadt Prag in Verwunderung und Erstaunung gerieth. Er suchte nicht durch seine Predigten zu gefallen, er trachtete auch nicht, fremdes Gutheißen und eitle Lobsprüche zu erbetteln; er redete bloß allein, um seine Zuhörer zu bekehren. Er flößete ihnen die Furcht vor den göttlichen Gerichten ein, von denen er selbst durchdrungen war; er ermunterte sie zur Liebe des Schöpfers und ihres Nächsten: er erregte in ihnen das Mitleiden gegen die Armen und Dürftigen; er hielt sie zur Verachtung der Reichthümer an; zeigte ihnen die Schuldigkeiten, Christo dem Gekreuzigten ähnlich zu werden, alle Drangsale dieses Lebens geduldig zu ertragen, die Sünde zu fliehen, und sich um die christliche Vollkommenheit zu bestreben. Mit einem Worte: er lehrete sie alles, was sie als rechtschaffene Christen zu beobachten hätten. Damit er aber nicht gleich einem tönenden Erze wäre, welches nur die Ohren kützelt, aber das Herz nicht rühret, so stellte er sich selbst zum Beyspiele ihres Wandels vor; er zeigte seinen Zuhörern

das-

dasjenige in dem Werke, was er ihnen auf der Kanzel mit Worten lehrete. Hiermit brachte er es dahin, daß sich das Volk haufenweise bey seinen Predigten einfand; man kam mit Ungestüme dahin, aber man gieng mit tiefem Stillschweigen hinweg. Man dachte nicht den Prediger zu loben oder zu bewundern, sondern man zitterte, man weinete, man gieng in sich selbst, und bekehrete sich zu Gott.

Joannes sammelte sogleich die Früchte seiner Arbeiten; denn kaum stieg er von der Kanzel herab, da wurde er schon von einer Menge der Büßer umrungen, die da bereit waren, sich mit Gott wiederum auszusöhnen. O welch ein angenehmes Vergnügen war dieses für unsern Heiligen! welcher nichts brünstiger verlangte, als die Ehre des Schöpfers zu befördern; und der sich um nichts mehr bearbeitete, als daß dem Herrn von jedermann gedienet, daß er von allen Geschöpfen geliebet und angebethet würde. Wie viele Freudenthränen vermengte er nicht mit den Bußzähren derjenigen, die durch seine Predigten bekehret wurden! er suchte alle von dem Wege des Verderbens zurück zu führen, und durch heilsame Ermahnungen auf die Wege des Heils zu befördern. Und in der That hatte er auch unzählige Seelen der Bothmäßigkeit des Teufels entzogen, und hat sie dem süßen Joche Jesu Christi unterworfen.

Der Hof, dem die wichtigen Begebenheiten nicht lange verborgen bleiben, bekam bald Nachricht von dem glücklichen Fortgange der Predigten dieses Apostels, er verlangte deswegen ihn zu kennen und zu hören. Diese Bothschaft würde vielleicht viele erfreuet haben, die nicht Gott, sondern sich selbst suchen, weil sie hierdurch Gelegenheit bekämen, Ehre und Reichthum zu erwerben. Aber Jo-

annes

annes wurde so wenig dadurch gerühret, daß er sogar in Zweifel stund, welche Partey er ergreifen sollte: nichts reizte ihn, diesen prächtigen Schauplatz für sich zu wählen, und alles trieb ihn an, sich davon zu entfernen.

Ich sage erstens: nichts reizte ihn, diesen prächtigen Schauplatz zu wählen; weil alle Seelen in seinen Augen von gleicher Kostbarkeit waren, und weil er bey der Sorge des gemeinen Volkes keinen Vorwurf bey Gott zu erwarten hatte, daß er sich von dem menschlichen Ansehen einnehmen ließ. Hingegen trieb ihn alles an, sich von dem Hofe zu entfernen; weil er wußte, daß dieser eine wahrhafte Klippe der christlichen Wohlredenheit sey; daß man allda mehr aus Vorwitz, als aus einem Triebe der Gottseligkeit, in den Predigten erscheint; und daß die Verbesserung der Sitten bey den Hofleuten etwas seltenes sey.

Diesem ungeachtet, entschloß er sich endlich, dem Verlangen des Kaisers Genüge zu thun. Denn er verließ sich auf die Gnade des Herrn, die, nach dem Ausdrucke der h. Schrift, auch fähig ist, aus Steinen Kinder Abrahams zu machen; und er erinnerte sich, daß auch die Propheten an fürstlichen Höfen die Wahrheit öfters geprediget haben; weil das Beyspiel des Fürsten von so großem Nachdrucke ist, daß selbiges alle übrige zur Nachfolge ziehet. Er glaubte demnach, ihm werde eben dasjenige gesagt, was Gott einstens zu dem Propheten Jeremias sagte: Gehe hin, und fürchte dich nicht, denn ich bin es, der dich sendet. Ich habe dich bestellet auszureißen, und zu zerstören, zu pflanzen und zu bauen; du wirst dem Schwalle des Lasters eine eherne Mauer, und dem Ausbruche der Bosheit ein undurchbrechlicher Damm seyn. Du wirst in meinem Namen reden, und

ich

ich werde dir solche Worte auf die Zunge legen, denen deine Widersacher nicht werden widerstehen können. Jer. 1. Cap. Von dieser Verheißung ermuntert, begab er sich an den Hof des Kaisers, um allda das Evangelium Jesu Christi zu predigen. Er erhob sogleich seine apostolische Stimme, und redete mit solchem Nachdrucke, daß alle darüber erstaunten. Er war nicht erst auf den Anstrich der Kunst und der Zierlichkeit bedacht, sondern trug das göttliche Wort ohne Schminke vor. Er malete den Großen die Pein der Hölle mit lebhaften Farben ab, er zeigte ihnen die Größe und die Abscheulichkeit einer jedweden Sünde; er entdeckte ihnen die Eitelkeit und Nichtigkeit alles Irdischen; er redete mit ihnen von der Gewißheit und Ungewißheit des Todes; und sonderlich gab er ihnen zu erkennen, welch ein ungeheures Uebel das böse Beyspiel sey, welches sich von den Höhern auf das Volk verbreitet; und wie schrecklich einstens das Gericht derjenigen seyn werde, durch deren Zuthun andre zur Sünde gereizet werden. Dieß war der gewöhnliche Inhalt der Predigten unsers Heiligen. Und gleichwohl, was zu verwundern ist, hatte er gefallen, man war dessentwegen bedacht, ihn nicht allein zu loben, sondern auch zu belohnen. Aber welch eine Belohnung wollte man diesem Apostel geben, der, wie ein andrer Paulus, alles für Koth hielt, um nur Christum zu gewinnen? Man trug ihm Anfangs eines der vornehmsten Bisthümer des Reiches an; er schlug es aber aus, weil er aus Demuth dessen Schimmer fürchtete. Man wollte ihm nachgehends zu einer aus jenen geistlichen Kirchenpfründen befördern, die ihren Besitzern häufige Einkünfte verschaffen, ohne daß sie dabey zu der mindesten Arbeit verbunden sind; aber er wurde durch den begüterten Müßiggang weit mehr, als durch die

Bürde des Bisthums, geschrecket. Der Hof erstaunte über die Uneigennützigkeit dieses Heiligen, und damit er eine Belohnung ausfindig machte, die er nicht ausschlagen könnte, so ernennte ihn der Kaiser zu seinem Almosengeber; die Kaiserinn aber wählete ihn zu ihrem Gewissensrath. In diese beyden Aemter verwilligte Joannes ohne Bedenken, weil er sah, daß er durch das eine Gelegenheit hätte, den Armen beyzuspringen, und durch das andere, eine große Fürstinn auf dem Gipfel der Heiligkeit zu erheben. In der That vollzog er auch beyde mit höchstem Ruhme; denn er suchte allenthalben die Armen auf, und half ihren Dürftigkeiten ab, so zwar, daß ihn die Armen nicht anders als ihren Vater nannten. Er brachte es auch bey der Kaiserinn dahin, daß sie allen Welteitelkeiten abgesaget, und mit großen Schritten auf dem Wege der Tugend fortgegangen ist.

Zu wünschen wäre es, m. Z., daß auch itzo die Ermahnungen der Beichtväter und Prediger so wirksam wären, wie sie bey dieser frommen Kaiserinn gewesen sind. Aber dieses ist leider zu beklagen, der Saame des göttlichen Wortes wird itzo weit häufiger ausgestreuet, die Früchte indessen sind ungemein geringer. Denn was sieht man heut zu Tage in der Welt, als Unordnungen, Uebertretungen der Gesetze, und, wenn ich es sagen darf, ein allgemeines Verderbniß der Sitten. Die Religion wird verachtet, man spottet ihrer, und sieht sie wohl gar als eine bloße Erfindung müßiger Köpfe an. Dieß ist eben der Grund, worauf sich die Freygeisterey fußet, die sich itzo gleich einem reißenden Strome durch alle Königreiche verbreitet, und auch die unschuldigsten Seelen mit ins Verderben stürzet. Woher rühret denn aber dieses Unheil? O fragen wir nicht lange, es rühret daher: weil

man

man das Wort Gottes entweder gar nicht, oder wenigstens nicht also anhöret, wie man sollte. Von denjenigen, die es gar nicht anhören, kann man nichts anders erwarten, als daß sie, in den Glaubenswahrheiten unerfahren, weder ihr Gewissen, noch ihre Seligkeit, besorgen; sondern gleich den unvernünftigen Thieren den Trieben ihrer Leidenschaften folgen, und also leben, als ob sie weder einen Himmel zu erwarten, noch eine Hölle zu fürchten hätten. Aber von diesen will ich nicht erst reden, weil sie ohnedieß nicht zugegen sind, um es zu hören. Ich wende mich vielmehr zu denjenigen, die zwar dem göttlichen Worte beywohnen, aber selbiges nicht also anhören, wie sie sollten. Denn sie hören es entweder nur als ein Menschenwort an, oder aber sie deuten selbiges nicht auf sich, sondern auf andere aus. Beydes aber ist strafbar, und machet, daß es ohne Frucht verbleibt. Denn wie könnte dieses heilige Wort bey jenen Früchte bringen, die aus keiner andern Absicht dasselbe anhören, als dadurch ihren Vorwitz zu befriedigen? sind diese nicht gleich den Juden zur Zeit des Propheten Ezechiels, welche nur darum zum Propheten kamen, um etwas neues von ihm zu vernehmen? Man kömmt in die Kirche, um die Eigenschaften des Predigers zu prüfen, und um zu bemerken, wie die Einrichtung, Abtheilung und der Zusammenhang der Rede beschaffen sey. Andre kommen, um dadurch die Zeit zu vertreiben, die ihnen zu Hause gar zu lang und zu beschwerlich wird. Andre erscheinen, um zu sehen, und gesehen zu werden; sie kleiden sich prächtig, und suchen hierdurch zu gefallen. Andre finden sich ein, wie die Pharisäer bey Christo, nicht die Lehren des Predigers zu beobachten, sondern ihn in seiner Rede zu fangen. Andre endlich kommen aus andern

straf-

strafbaren Absichten. Und hiermit wird wahr gemacht, daß sehr viele die Predigten nicht als das Wort Gottes, sondern nur als Menschenworte, betrachten; folglich auch aus denselben keine Früchte ziehen. Was soll ich nun von jenen sagen, die zwar fleißig den Predigten beywohnen, dieselbe auch als das Wort Gottes ansehen, aber solches nicht auf sich, sondern auf andere, ausdeuten? Diese sind jenem hochmüthigen Pharisäer gleich, der den Publikan verachtete, und sich selbst besser denn andere schätzte; sie sagen in geheim: Gott sey Dank, daß ich nicht bin, wie andre Leute, die der Prediger mit so lebhaften Farben schildert! Diese Rede gehet diesen oder jenen an. Und ob ihnen gleich ihr eigenes Gewissen eben dasjenige vorrücket, was einstens Nathan zu dem David sagte: Du bist jener Mann, der dieses Laster begangen hat; so geben sie doch dieser innerlichen Stimme nicht Gehör, sondern bleiben in ihrer Bosheit verstockt, und fahren fort, die Worte des Predigers auf andre anzuwenden. O ihr alle, die ihr mit solcher Beschaffenheit in den Predigten erscheint, wisset, daß euch dieselben zum Heile eurer Seelen nichts nutzen werden; ja vielmehr werden sie die Ursache eurer Verwerfung seyn; dieß ist der Ausspruch Jesu Christi selbst bey dem heil. Joannes im 12. Cap. 48. V. Das Wort, spricht er alldorten, so ich zu euch geredet habe, dieses wird euch richten am jüngsten Tage. Saget nur nicht, daß dieses allein von den Worten Jesu Christi, nicht aber von den Worten des Predigers, zu verstehen sey; denn der Heiland widerspricht euch bey dem h. Lukas im 10. Cap. 16. V., allwo er die Apostel, und in diesen alle Verkündiger des Evangeliums, versichert, daß ihre Worte mit den seinigen einerley Worte sind. Der euch höret, sagt er, der höret mich, und der euch verachtet,

achtet, der verachtet mich. Untersuchet demnach die Beschaffenheit eures Herzens, und sehet, wie ihr euch bisher in Anhörung der Predigten verhalten habt. Erwäget, ob ihr selbige als das Wort Gottes, oder als das Wort eines Menschen, angehöret habt, und ob ihr dieses heilige Wort auf euch oder auf andere ausdeutet? Gewiß, wenn man aus den Früchten urtheilen sollte, so könnte ich vielleicht eben dasjenige zu euch sagen, was einstens Paulus zu den Galatern im 4. Cap. geschrieben hat: Ich fürchte, daß ich nicht vielleicht fruchtlos unter euch gearbeitet habe. Aber lasset uns hierinn nicht länger verweilen; lasset uns zu unserm Heiligen zurück kehren, und da wir ihn bisher glorwürdig wegen seiner apostolischen Arbeiten betrachtet haben; so lasset uns denselben noch glorwürdiger wegen seiner heldenmüthigen Marter betrachten.

II. Theil.

Um euch, m. Z., einen richtigen Begriff von der großmüthigen Standhaftigkeit des h. Joannes zu machen, so müsset ihr euch den Kaiser Wenceslaus, auf dessen Befehl er gemartert wurde, als einen Menschen vorstellen, welcher durch seine Laster den kaiserlichen Thron, und durch seine Grausamkeit die Menschlichkeit selbst, verunehret hat. Die aufkeimenden Leidenschaften dieses Fürsten wurden zwar Anfangs durch die Grundsätze einer christlichen Erziehung zurück gehalten, die Predigten und die Beyspiele des Heiligen, von dem ich rede, hemmeten eine Zeitlang ihren Lauf; aber seine böse Gemüthsart ließ sich bald blicken, und seine unumschränkte Macht brachte es dahin, daß er seine Gottlosigkeit bis zur äussersten Wuth und Raserey getrieben hat. Der Heilige

machte ihm zwar die kräftigsten Vorstellungen, und da diese nicht fruchteten, schritt er zur Schärfe, er drohete ihm mit der Gerechtigkeit Gottes, und mit der Strenge der göttlichen Urtheile, denen auch die Mächtigen dieser Welt nicht entgehen werden. Aber alles war vergebens. Die Vorstellungen blieben ohne Wirkung, und die Drohungen misfielen. Der Kaiser fieng an, ungnädige Blicke auf ihn zu werfen, und dieses war Ursache, daß alle beym Hofe, die rechtschaffen dachten, ein trauriges Schicksal für den Prediger der Wahrheit fürchteten. Bloß allein Joannes fürchtete nichts, sondern fuhr fort, die Ausschweifungen des Kaisers mit einem apostolischen Eifer zu bestrafen. Er erschien vor diesem Monarchen, wie einstens Joannes der Täufer vor dem Könige Herodes erschien, und sagte ihm mit eben derselben Herzhaftigkeit: Es ist dir nicht erlaubt. Und ob er gleich den Zorn des Kaisers in dem Angesichte las, so hörte er doch nicht auf, ihn von den Lastern abzumahnen, und zur Tugend zu ermuntern. Denn er war nicht einer aus jenen feigen Propheten, die nur redeten, was dem Fürsten angenehm war. Eben dieses aber brachte ihm die äußerste Ungnade des Kaisers zuwege. Zu diesem kam noch sein ruhmwürdiges Stillschweigen, welches er beobachtete, da ihm der Kaiser befahl, jene Sünde zu offenbaren, deren sich die Kaiserinn in dem Gerichte der Buße angeklaget hatte.

Bis auf dieselbige Zeit wußte man kein Beyspiel von einem Diener Jesu Christi, dessen Treue auf eine dergleichen Probe wäre gesetzet worden. Man liest zwar, daß die Tyrannen die Bischöfe und Priester haben zwingen wollen, die Kirchengeschirre und die heil'gen Bücher auszuliefern; doch hat man keinen gesehen, der die

Unmensch-

Unmenschlichkeit so weit getrieben hätte, daß er die Geheimnisse der Beichte hätte wissen wollen. Wenceslaus allein kam zu diesem Grade der Ruchlosigkeit, und wollte schlechterdings diese Geheimnisse von dem Heiligen erfahren. Allein, dieser widersetzte sich seinem strafbaren Begehren; er sagte ihm mit dem Propheten Jesaias 24. Cap. 16. V.: Mein Geheimniß soll bey mir bleiben, und nichts wird vermögend seyn, dasselbe aus mir zu erzwingen; wenn ich auch des grausamsten Todes sterben müßte, so werde ich doch niemals offenbaren, was mir das Gesetz des Herrn, ja selbst das Gesetz der Natur, geheim zu halten gebiethet. Diese Antwort brachte den Kaiser in eine völlige Wuth, er fieng an zu rasen, und drohete dem Heiligen mit der schrecklichsten Marter, sofern er sich weigern würde, die Beichte der Kaiserinn zu entdecken. Auf die Drohungen folgten sogleich die Strafen. Man beschwerte ihn mit Fesseln, man stieß ihn in ein finsteres Gefängniß, man spannte ihn an der Folter auf, und man brennete seine Seiten mit angezündeten Fackeln. Aber umsonst waren deine Bemühungen, grausamer Wütherich! Du konntest zwar seinen Leib mit Schmerzen überhäufen; du konntest denselben also ausdehnen, daß man auch das Eingeweide von außen wahrnahm, aber die Geheimnisse, die in der Seele verborgen lagen, konntest du nicht erpressen. Diese wurden auch durch die brennenden Fackeln nicht offenbar. Denn Joannes litt alles mit der größten Geduld, und war eher bereit, noch tausendmal mehr zu leiden, als jenes heilige Siegel zu verletzen, welches Gott und die Kirche auf seinen Mund gedrücket hat.

Heißt dieses nicht eine Standhaftigkeit, ihr Christen! die der Standhaftigkeit der ersten Martyrer gleichet? Dienete nicht ein jeder Umstand seiner Marter, um

dadurch seine Herrlichkeit zu vermehren? Gewiß, ihr möget dieselbe von einer Seite betrachten, von welcher ihr wollet; so müsset ihr gestehen, daß sie ihm Ruhm und Ehre verschaffete. Betrachtet ihr die Bewegungsursache seines Opfers, welches er dem Herrn durch sein Leiden machte, so erkennet ihr in derselben seine Herzhaftigkeit; weil es weit bedenklicher ist, für einen einzigen Artikel des Glaubens, als für die ganze Religion, sein Leben darzugeben. Es würde Mühe kosten, die Religion in allen ihren Stücken zu verläugnen; aber wenn es nur um einen einzigen Artikel zu thun ist, da ist man viel schwächer; und es wird die ganze Herzhaftigkeit eines Gläubigen erfordert, um der Versuchung nicht zu unterliegen.

Betrachtet man die Zeit, an welcher er gemartert wurde, so erkennet man hieraus die Reinigkeit seines Opfers. Denn es geschah in den Finsternissen, allwo niemand zugegen war. Er war den öffentlichen Blicken der Menschen nicht ausgesetzet; er wurde nicht, wie die ersten Martyrer, von einem Richterstuhle zu dem andern geschleppet, es geschah in geheim, wo er weder Bewunderer seiner Standhaftigkeit, noch auch, sofern er meineidig geworden wäre, Tadler seiner Zaghaftigkeit hatte.

Betrachtet man endlich die Langwierigkeit seines Opfers, so sieht man hieraus seine Standhaftigkeit. Denn Joannes wurde nicht gleich auf die erste Verweigerung seines Lebens beraubet; man ließ ihm Zeit, um sich zu entschließen, ob er lieber sterben, als reden wollte; er schwebte etliche Monate, so zu reden, zwischen Leben und Tod. Bald wurde er vom Hofe entfernt, bald wiederum zurück berufen; bald in einen finstern Kerker gestoßen, bald wiederum daraus befreyet; durch unzählige Verfolgungen abgemattet, hatte er genugsame Zeit, sich zu bedenken, welche Vortheile

er

er aus seiner Willfährigkeit, hingegen welche ungeheure Uebel aus seiner standhaften Verweigerung zu erwarten hätte. Wenn er bald wäre gemartert worden, würde seine Standhaftigkeit minder heldenmäßig scheinen; da man ihn aber so lange gequälet hatte, und er gleichwohl niemals in das ungerechte Begehren eingewilliget hat, da muß man bekennen, daß er den größten Helden des Christenthums gleich geworden sey. Diesen vollkommen ähnlich zu werden, hatte er endlich sein Leben mit einem glorwürdigen Tode beschlossen. Denn der Kaiser wagte den letzten Sturm, er wendete alles an, um den Heiligen zu bereden, daß er seinem lasterhaften Vorwitze Gnüge leistete; da er aber nichts bey ihm ausrichten konnte, da gab er endlich Befehl, selbigen bey nächtlicher Weile über die Prager Brücke in die Moldau zu stürzen, in der Hoffnung, das Wasser des Flusses würde sowohl seine Lasterthat, als seine Schande, bedecken. Allein er hatte sich in seiner Meynung betrogen. Denn kaum wurde der Heilige von den Wellen verschlungen, da entdeckte schon ein Wunder dem Volke seinen Tod. Sein heiliger Leichnam wurde von einem schimmernden Lichte umgeben, fünf glänzende Sterne begleiteten ihn auf dem Wasser, und wichen nicht eher von demselben ab, bis man ihn mit Ehrerbiethigkeit herausgehoben, und wie in einem Triumphe in die nächst gelegene Kreuzkirche übertragen hat.

Hier, m. Z., vergönnet mir, daß ich noch eine Frage an euch stelle: nicht wahr, ihr seyd Christen? und euch sind die christlichen Schuldigkeiten nicht unbekannt? ihr wisset es, daß ihr eher bereit seyn müsset, euer Leben aufzuopfern, als die Gesetze Gottes und der Kirche zu übertreten? wenn es nur darauf ankäme, daß man eure Standhaftigkeit prüfete, wie man einstens die Standhaftigkeit unsers Heiligen geprüfet hat, würdet ihr auch Muth genug haben, diese

Prüfung auszustehen, ohne darunter zu erliegen? Ich wenigstens zweifle sehr daran. Denn wie viele giebt es nicht, die ohne großes Bedenken die Pflichten des Christenthums verletzen? Man hat bey ihnen nicht nöthig, Folter, Feuer und Schwert anzuwenden, um sie zu Uebertretern des Gesetzes zu machen; ein zeitlicher Gewinn, ein augenblickliches Vergnügen, ja sogar eine viehische Wollust ist schon dazu hinlänglich. Wie viel braucht es wohl heut zu Tage, um eine Person zu überreden, daß sie das geheiligte Band der Ehe verletzet, und die Neigung ihres Herzens mit andern theilet? Wie viel braucht es wohl, daß man sich an verbothenen Tagen zum Genusse des Fleisches entschließet, und hiermit sowohl den Gläubigen, als den Ungläubigen, zum Aergernisse dienet? Wie viel brauchet es wohl, daß man sich dem Gottesdienste entzieht, und an Sonn- und Feyertagen die h. Messe verabsäumet? Ich will mich hier nicht erst in eine weitläuftige Erzählung aller jener Unordnungen einlassen, die man itzo unter den Christen wahrnimmt, und die man ohne Scheu, ja wohl auch ohne Gewissensbisse, begehet.

O wie sehr weichen solche Menschen von den Fußstapfen unsers Heiligen ab! der eher bereit war, die grausamste Marter und den schimpflichsten Tod zu erdulden, als auch nur eine einzige Pflicht seines Standes zu verletzen. Christen! die ihr euren Schuldigkeiten so wenig nachkommet, wie getrauet ihr euch einstens vor dem Richterstuhle Gottes zu erscheinen, und von wegen eurer Handlungen Rechenschaft zu ertheilen? Was werdet ihr denn Christo antworten, wenn er euch wegen der Uebertretung seiner Gesetze zu Rede stellen wird? Werdet ihr etwann sagen: daß ihr gar zu schwach gewesen waret, alles zu beobachten, was das Christenthum von euch fordert? O da wird

er

er euch sagen, was er einstens zu dem heil. Paulus sagte: es ist dir genug meine Gnade, von dieser unterstützet, konntet ihr alles. Er wird euch dazumal den Heiligen, dessen Lob ich euch verkündiget habe, zu eurer Beschämung vorstellen; er wird euch zeigen, daß er eben so schwach und gebrechlich war, wie ihr, dessen aber ungeachtet, alle Schwierigkeiten auf dem Wege des Heils überwunden, und alle Pflichten seines Standes erfüllet hat. Dieses große Beyspiel wird sodann eure Entschuldigung vernichten, es wird euch stumm machen, und ihr werdet bey der Anhörung eurer Verwerfung weiter nichts antworten können, als: gerecht sind deine Urtheile, o Herr! unsre Ausschweifungen haben diesen Ausspruch verdienet.

Sehet, ihr trägen Seelen! dieß wird alsdann euer Schicksal seyn, da indessen Joannes wegen seines christlichen Heldenmuthes sowohl im Himmel, als nach seinem Tode auf Erden, glorreich geworden ist. Im Himmel wurde er glorreich; weil er alldorten eine Herrlichkeit überkam, die noch kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret, und keines Menschen Verstand genugsam begreifen kann. Auf Erden aber wurde er glorreich, weil er auf derselben mit den scheinbarsten Wundern glänzet. Denn es ist fast kein Tag, der nicht mit neuen Wundern bezeichnet würde. Von allen Gegenden des Böhmerlandes kommen die Preßhaften zu seinem Grabe, um daselbst ihre Gesundheit zu erlangen. Und in der That erlangen sie auch dieselbe, denn alldorten werden die Blinden sehend, die Lahmen gehend und die Stummen redend. Wenn das ganze Reich von der leidigen Seuche angesteckt ist, so bleibt das Vaterland des Heiligen davon befreyet. Seine Zunge, deren heldenmäßiges Stillschweigen ihm die Marter zuwege brachte, blieb dreyhundert Jahre lang

ganz unversehrt unter der Erde, und wird noch heut zu Tage ganz gesund, und ohne die mindeste Verfaulung in der Domkirche zu Prag aufbehalten. Fürwahr ein Wunder, welches wegen seiner langen Dauer immer scheinbarer wird, und welches zu einem überzeugenden Beweise von der Gewißheit unsers Glaubens, und von der Heiligkeit unsrer Sacramente dienet. Eben dieses Wunder brachte es dahin, daß ihn die ganze Kirche der öffentlichen Verehrung würdig achtete, nnd daß sich nun alle, die sich in einer Gefahr befinden, sonderlich, wenn es ihre Ehre und guten Namen betrifft, seinem mächtigen Schutze anvertrauen.

Wenn ihr demnach, m. Z., wie viele andre, seine Hülfe erfahren wollet, so erwählet ihn zu eurem Schutzpatron, verehret ihn auf eine anständige Weise, und traget ihm euer Anliegen mit einem kindlichen Vertrauen vor. Zweifelt nicht daran, ihr werdet durch sein kräftiges Fürwort dasjenige von Gott erlangen, um was ihr bittet; nur dieses allein ist zu verhüten, damit ihr nichts begehret, was eurem Heile nachtheilig ist.

Am

Am Feste des heil. Joannes von Nepomuck.

Die zweyte Predigt.

Vorspruch:

Qui me confessus fuerit coram hominibus, confitebor et ego eum coram Patre meo.

Wer mich bekennen wird vor den Menschen, diesen will ich auch bekennen vor meinem Vater. Matth. 10, 32.

Wenn jemals eine Tugend von der sonst undankbaren Welt ihr verdientes Lob erhielt, so war es ohne Zweifel eine wahre Treue: zumal diejenigen, die sich vor andern darinn geübet haben, auch bey der späten Nachwelt im Ruhme und Ehre verharren. Also rühmet die heilige Schrift den Patriarchen Jakob wegen seiner treuen Dienste, die er dem Laban, seiner Mutter Bruder, durch vierzehn Jahre erwies. 1 B. Moys. 29. Also preiset sie den königlichen Prinzen Jonathas, weil er sich getreu gegen den David verhielt, und denselben wider die Nachstellungen des Sauls seines Vaters geschützet hat. Also erhebet sie die Treue des Ethai eines Gethiters, der den König David, da er von seinem eigenen Sohne bekrieget wurde, auch in seiner Flucht nicht verlassen, sondern ihm in

allem seinem Elende nachgefolget ist. Gleichwie nun aber Gott in seinen Schriften die Treue so ruhmwürdiger Männer aufgezeichnet hat, also haben auch die weltlichen Geschichtschreiber alle diejenigen sorgfältig bemerket, welche sich in dieser Tugend hervorgethan hatten; und dieses hauptsächlich darum, damit die Nachkömmlinge, durch deren Beyspiele ermuntert, sich in der Treue sowohl gegen Gott als die Menschen übeten. Fürwahr eine heilsame Absicht, welche aber zu unsren Zeiten fast gänzlich fruchtlos ist! Denn wo trifft man itzo die Nachfolge dieser Tugend an? Wie viele wird man zählen können, welche die Pflichten ihres Standes beobachten, und sich gegen Gott und die Menschen getreu bezeigen? Man könnte itzo billig jene Frage des weisen Mannes wiederum erneuren: wer wird einen treuen Mann finden können, einen Mann, der seinen christlichen Schuldigkeiten genau nachkömmt, der sich dem Dienste Gottes vollkommen aufopfert, und durch nichts von der Treue gegen Gott und die Menschen zurückgehalten werden kann? So selten aber immer solche Männer sind; so sind sie doch nicht gänzlich aus der Welt verbannet, der Arm des Herrn ist noch nicht abgekürzet, er läßt noch immer die Wunder seiner Gnade sehen. Die Kirche begeht heute den Festtag eines solchen Mannes. Joannes von Nepomuck ist es, den wir als ein Muster der Treue gegen Gott und die Menschen verehren; weil er von seinem kindlichen Tagen an bis zu seinem glorreichen Tode alle Pflichten seines Standes erfüllet, und sich als einen getreuen Diener des Allerhöchsten erwiesen hat. Er war gleich einem harten Stahle, der das eingeprägte Bildniß unversehrt erhält, weil er die Treue, die er bey seiner Wiedergeburt seinem Schöpfer angelobet hatte, niemals außer Acht gesetzet hat, er konnte weder durch Liebkosen,

noch

noch durch Verheißungen, noch auch durch die grausamste Marter beweget werden, auch nur im mindesten die Pflichten seines Amtes zu verletzen, er verblieb auch mitten unter den Peinen seinen Gott getreu, und hörte nicht auf, den Namen des Herrn durch seinen Mund zu verherrlichen. Denn er erinnerte sich jenes Spruches Jesu Christi: Der mich vor den Menschen bekennen wird, den will ich auch bekennen vor meinem Vater. Joannes hat ihn eben darum Zeit seines Lebens bekennet, und sogar bey seinem Tode durch sein ruhmwürdiges Stillschweigen zu bekennen nicht aufgehöret. Weswegen ihn auch Christus vor seinem Vater und der ganzen Welt bekennet hat, da er ihm die Marterkrone, die, nach dem Zeugnisse des heiligen Augustinus, eine Belohnung der christlichen Treue ist, auf sein glorwürdiges Haupt gesetzet hat.

Vortrag.

Es hat also Joannes eine unverbrüchliche Treue seinem Gott erwiesen, und Gott hat sich im Gegentheile getreu gegen den Joannes bezeuget. Joannes redete von Gott, und Gott redete von Joannes: doch mit diesem Unterschiede, daß, so lange Joannes von Gott geredet hat, so lange schwieg Gott vom Joannes still. Als aber Joannes von Gott und wegen Gott anfieng zu schweigen, da fieng Gott an vom Joannes zu reden.

Dieses, ihr Christen, wird heute der Inhalt und die Abtheilung meiner Rede seyn, die ich zur Ehre des wunderthätigen großen Heiligen Joannes von Nepomuck halten werde. Ich werde euch im ersten Theile zeigen, welche Treue Joannes seinem Gott erwiesen, und wie eifrig er von ihm geredet habe. Im zweiten Theile werde ich darthun, wie getreu sich im Gegentheile Gott gegen den Joannes

nes bezeugete, und mit welchem Nachdrucke er noch immer vom Joannes redet. O Gott! der du deinen getreuen Diener Joannes mit sonderbaren Gnaden ausgerüstet hast, um deinen heiligen Namen den Völkern zu verkündigen! ertheile mir auch itzo jene kräftige Gnade, die mir nothwendig ist, das Lob dieses deines Blutzeugen gebührend vorzutragen, ihr aber, m. Z., vergönnet mir eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Damit ich euch, m. Z., ohne Umschweife die unverkehrte Treue des heiligen Joannes von Nepomuck gegen Gott erweise, so erinnere ich euch an die Geschichte seines glorwürdigen Lebens. In seiner tugendhaften Mutter wurde jenes Wunder wiederum erneuert, welches sich einstens mit der Mutter des Samuels zugetragen hat. Diese, weil sie unfruchtbar war, und bereits zu einem hohen Alter gelanget ist, begab sich in den Tempel nach Silo, sie schickete zu Gott die brünstigsten Wünsche ab, und hörete nicht eher auf zu bethen, bis sie endlich erhöret wurde, und zur Belohnung ihres Gebethes den jungen Samuel gebahr; 1 Kön. 1. Cap. Auch die Mutter unsers Heiligen, weil sie nach dem Verlaufe vieler Jahre in ihrem Ehestande keine Leibesfrucht erhielt, begab sich zum Gebethe, und ließ nicht eher nach, bis sie endlich mit demselben, und mit ihren häufigen Thränen den Himmel erweichete; sie empfieng und erzeugte endlich dieses Gnadenkind, den Joannes. Schon bey seiner Geburt hatte Gott der Welt zu erkennen gegeben, daß seine Gnade mit ihm sey, und daß er ihm vor den Menschen wolle scheinbar machen, er ließ über dem väterlichen Hause eine Flamme erscheinen, welche die Strahlen allenthalben verbreitete, und alle, die sie sahen, in Verwunderung zog. Zweifels ohne war dieses ein Merkmal jenes brünstigen Eifers, mit welchem Joannes

nes bey seinem reifen Alter die Ehre Gottes und das Heil der Seelen befördern würde. Diesen heiligen Eifer ließ er schon in der Blüthe seiner Jugend spüren, denn kaum legete er einige Jahre seines Lebens hinter sich, da ergab er sich schon dem Dienste des Herrn, er nahm täglich in der Frömmigkeit zu, und war dermaaßen der Andacht zugethan, daß man ihn schon in jenem zarten Alter vor einen Spiegel der Tugend gehalten hat. Er ließ nämlich die Gnaden Gottes, die der Herr in seine Seele geleget hat, nicht müßig liegen, sondern wucherte mit diesem kostbaren Geschenke, und suchete dasselbe ohne Unterlaß zu vermehren. Seine fromme Aeltern, die auf dem Wege des Herrn mit großen Schritten einher giengen, haben diesen kleinen Joannes nicht verwahrloset, sie haben ihm schon mit der Muttermilch die heiligsten Grundsätze eingeflößet, sie haben ihm einen Abscheu vor der Sünde und eine Liebe zur Tugend beygebracht, sie haben ihm die Eitelkeiten der Welt, und alles dessen, was in derselben hochgeachtet wird, zu erkennen gegeben; kurz: sie haben ihrer Schuldigkeit gemäß ihn zu allem Guten angeführet, und Joannes, der schon von Natur zur Frömmigkeit geneigt war, hat ihre Bemühungen nicht vereitelt; er ist in die Fußstapfen seiner Aeltern getreten, und lebete ihrer Unterweisung auf das genaueste nach.

Hier frage ich euch, christliche Aeltern, obwohl euer Fleiß, den ihr zur Erziehung eurer Kinder anwendet, mit dem Fleiß der Aeltern des Joannes könne verglichen werden? Welche Grundsätze bringet ihr ihnen bey? Welche heilsame Unterrichte ertheilet ihr ihnen? Ist denn eure erste Sorge dahin gerichtet, damit eure Kinder die Religion ihrer Väter erkennen? Lehret ihr sie auf eine geziemende Weise ihrem Schöpfer dienen? Haltet ihr sie laut eurer Verbindlichkeit zur Andacht und Frömmigkeit an? Verstat-

tet

tet ihr ihnen nicht etwann gar zu viele Freyheit? Ja, ich erkühne mich sogar zu fragen: führet ihr sie nicht vielmehr zum Bösen als zum Guten an? Ach wie viele aus euch lassen es an ihrer Schuldigkeit ermangeln! die sie in Absicht auf ihre Kinder erfüllen sollten. Wie viele sehen nur auf das, was ihre Kinder hier zeitlich glückselig machet, und setzen indessen ihre ewige Vortheile außer Acht! die Unterweisung im Christenthume, welche sie zum ersten besorgen sollten, wird vernachläßiget, man ist mehr beflissen, sie in den Gebräuchen der itzigen Welt zu unterrichten, als sie zu guten Christen zu machen.

Wundern wir uns also nicht, wenn wir die itzige Jugend in den göttlichen Dingen unwissend, in den Sitten ausgelassen, zum Gehorsame verdrüßlich, und zu allen Lastern unverschämt sehen. Bey einer so schlechten Erziehung, welche heut zu Tage gewöhnlich ist, ist es nicht anders möglich. Doch weh euch, ihr Aeltern, wenn ihr diese wesentliche Pflicht verabsäumet, weil alle Sünden so übel erzogener Kinder, die sie Zeit ihres Lebens begehen, euch werden angerechnet werden. Ihr beklaget euch so oftmals, daß eure Kinder sich gegen euch ungehorsam bezeigen, daß sie den Dienst des Herrn hintansetzen, und den Eitelkeiten der Welt ergeben sind. Ihr seufzet bisweilen über ihre Ausschweifungen, und saget nicht selten mit dem Propheten Isaias 1 C.: ich habe Kinder erzogen, sie aber haben mich verachtet. Allein, sofern ihr auf die Quelle zurückgehen, und diesen üblen Zustand eurer Kinder in seinem Ursprunge betrachten wolltet, so würdet ihr finden, daß ihr selbst an allem Unheile Ursache seyd; ihr habt dieselben in ihrer zarten Jugend verwahrloset, ihr habt ihnen zu vielen Muthwillen verstattet, und habt ihnen ihre christliche Schuldigkeiten nicht genugsam erkläret. Ganz anders verhielten sich die Aeltern des heili-

gen

gen Joannes, sie ließen nichts außer Acht, was zur guten Erziehung ihres Kindes nothwendig war; eben darum ist auch Joannes ein Feind aller Ausgelassenheit gewesen, er floh den Müßiggang, und brachte die meisten Stunden des Morgens gleich dem jungem Samuel im Tempel zu, allwo er den Gesalbten des Herrn zum Opfer der Messe beym Altare dienete.

Mit dem Wachsthume der Jahre nahm auch das Wachsthum der Frömmigkeit zu; diese trieb ihn an, die Ehre Gottes allenthalben zu befördern, weil er aber einsah, daß dieses ohne Gelehrsamkeit und sonderlich ohne die höhern Wissenschaften, nicht wohl geschehen könne, eben darum wandte er alle Mühe an, dieselben zu begreifen, er brachte es auch durch seinen unermüdeten Fleiß so weit, daß er die heil. Gottesgelahrheit, wie auch die geistlichen Rechte mit größtem Ruhme vertheidiget hat; man redete allenthalben von ihm, der Ruf seiner Gelehrsamkeit brachte ihm die Hochachtung aller Verständigen zuwege, nur allein Joannes dachte von sich sehr gering; denn die Demuth, mit welcher er begabet war, verbarg alle lobwürdige Eigenschaften vor seinen Augen, und stellte ihm nur dasjenige vor, was ihm noch zur christlichen Vollkommenheit ermangelte. Diese in einem vollkommenen Grade zu erhalten, begab er sich durch einen ganzen Monath in die heil. Einsamkeit, er übete sich allda in den strengsten Bußwerken, und brachte die Zeit des Tages, ja auch viele Stunden der Nacht in den heil. Betrachtungen zu. Hier schöpfete er jene häufigen Gnaden, die ihm zu so großer Heiligkeit behülflich waren. Hier erhielt er die Erkenntniß jener großen Geheimnisse, die kein menschlicher Verstand durch Nachforschen ergründen kann. Hier fassete er endlich den Schluß, sich zum Dienste des Altars zu widmen, den er auch ohne Verzögerung befolget hat.

Kaum war er durch die Auflegung der bischöflichen Hände zur Würde eines Priesters gelanget, da ließ sich die Hitze seines Eifers schon allenthalben blicken; er arbeitete in dem Weinberge des Herrn, ohne darin zu ermüden; hier lehrete er die Unwissenden, dort unterrichtete er die Kinder, da besuchte er die Preßhaften, und gab ihnen einen Führer zum Himmel ab, dort tilgete er die Feindschaften, die unter ganzen Häusern und Familien herrscheten; er ist ein Rathgeber der Zweifelhaften, ein Vater der Armen, und eine allgemeine Zuflucht der Bedrängten geworden.

Mit welcher Inbrunst bestieg er nicht die Kanzel! und mit welcher Heftigkeit bestritt er alldorten das Laster! er zeigte deutlich, daß er eine unversöhnliche Feindschaft gegen die Sünde hegete, und der Nachdruck, den er seinen Worten gab, hat auch die härtesten Sünder gerühret. Dieß bewiesen die häufigen Thränen, die sie während seiner Rede vergossen haben. Glaubet aber nicht, m. Z., daß es nur flüchtige Thränen waren, die mit dem Schalle der Worte vergiengen, nein, es waren Bußthränen, die von zerknirschtem Herzen herrührten, und eben darum nicht eher zu fließen aufhöreten, bis sie alle Makel der Sünde von ihren Seelen abgewaschen hatten. Ach Gott! wo sind nun diese bußfertigen Seelen, welche über ihre Sünden Thränen vergießen? Man redet ihnen zu, man zeiget ihnen die Häßlichkeit ihrer Laster, man stellet ihnen die Schwere der Beleidigung Gottes vor Augen, man schrecket sie mit der Hölle, kurz, man wendet alles an, um sie zur wahren Reue zu bewegen, aber alles ist vergeblich; sie bleiben in ihren Lastern verstocket, und werden durch nichts bekehret, sie verachten nämlich die Gnade des Herrn, die ihnen scheinet, und bilden sich ein, sie könnten sich noch auf ihrem Todbette bekehren. Aber sie betrügen sich, weil sie entweder unversehens sterben werden, oder weil ihnen an jenem letzten

Zeit-

Zeitpunkte die Gnade zur Bekehrung wird versaget werden. Gott wird alsdann zu ihnen sagen, was er einstens zu seinem Volke durch den Mund seines Propheten gesprochen hat: Ich habe gerufen, ihr aber habt nicht gewollt, so will ich denn bey eurem Untergange lachen. Eines solchen Ausspruches hatten sich die Zuhörer unsres Heiligen nicht zu befürchten, weil sie den Ermahnungen desselben Gehör gegeben, und sogleich die Buße ergriffen haben.

Wie groß aber die Zahl dieser büßenden Seelen war, ist schwer zu erklären. Dieses indessen ist gewiß, daß auf die Predigten des Joannes eine allgemeine Veränderung der Sitten erfolgete. Die öffentlichen Aergernisse wurden getilget, die wucherischen Verträge aufgehoben, die Feindschaften abgeleget, das Band der Ehe befestiget, und ein jeder war beflissen durch einen erbaulichen Wandel seinem Gott zu gefallen. Vor andern aber machte sich die Unterrichte dieses eifrigen Redners jene fromme Königinn Joanna zu Nutzen, welche ihn nicht allein zu ihrem Almosengeber, sondern auch zu ihrem Gewissenrath, erwählt hat. Ja sogar die Gottlosen wurden von dem Eifer des Joannes gerühret, sie bewunderten seine Beredsamkeit, und schätzeten seine Tugend; Wenzeslaus, jener lasterhafte König, der kaum in der Ruchlosigkeit seines gleichen hatte, hörete gleichwohl seine Predigten mit Vergnügen an, obwohl er von denselben nicht gebessert wurde. Denn sein Herz war schon in den Lastern veraltet; und zu allen heilsamen Ermahnungen taub. Der Saame des göttlichen Wortes fiel bey ihm unter die Dornen, er war den fleischlichen Lüsten ergeben, die ihn gleich in seiner Geburt erstücket haben. Es wußte dieses Joannes, doch hörete er nicht auf, den König zu ermahnen, er verdoppelte vielmehr seinen Eifer, um diesen stinkenden Lazarus aus dem Grabe seiner Sünden zu

erwecken; und ob er gleich einsah, daß seine heilsamen Bestrafungen diesem Wüthriche misfielen, fuhr er doch vermöge seines Amtes mit denselben fort; denn er war nicht aus der Zahl jener falschen Propheten, welche den Mächtigen dieser Welt nur schmeicheln, und ihnen nur dasjenige sagen, was ihnen gefällig ist; sondern er war aus jenen getreuen Dienern, die ihren Pflichten nachkommen, und mehr die Beleidigung Gottes, als den Zorn der Großen, fürchten. Er stand eben darum vor dem Angesichte, wie ehemals Elias vor dem Angesichte des Achabs gestanden ist. Er bestrafete denselben mit eben derjenigen Herzhaftigkeit, mit welcher Joannes der Täufer die Blutschande dem Herodes verwies. Er scheuete weder die Gewalt des Zepters, noch den Grimm dieses Wüthrichs, er verkündigte ihm die christlichen Wahrheiten, offenbarete ihm die Pflichten, die mit seiner Krone verknüpfet wären, verwies ihm seine Grausamkeit, und zeigete ihm die Häßlichkeit seiner viehischen Begierden, mit einem Worte, er kam seiner Schuldigkeit nach, er erwies sich als einen eifrigen Prediger, und folglich als einen getreuen Diener des Allerhöchsten. Hiermit lehrete er uns, welchen Eifer wir in Ansehung unseres Nächsten bezeugen sollen, damit wir denselben von der Sünde zurück halten, und auf die Wege des Heils befördern. Denn ob ihr gleich nicht das Amt eines Predigers verwaltet, so ist es doch eure Schuldigkeit, mit eurem eigenen Heile das Heil des Nächsten zu befördern; ein jedweder ist verbunden seiner Mitbrüder Sorge zu tragen, damit sie den Herrn nicht beleidigen, und seinen Zorn sowohl wider sich, als wider alle übrigen, reizen. Dieß erfordert die Liebe sowohl gegen Gott als gegen den Nächsten; dieß verlangen zugleich die Vortheile eines jedweden insonderheit; weil es nicht selten geschieht, daß die Sünde eines einzigen an dem

Un-

Unglücke ganzer Völker und Königreiche Ursache ist. Eine einzige Sünde des Achan, der etwas weniges von dem Raube wider das Verboth des Herrn zurück hielt; war an der Niederlage des Volkes Israel Schuld. Jos. 7. Ein einziger halsstarriger Jonas, der wider den Befehl des Herrn nach Tharsis reisete, hatte das ganze Schiff, auf dem er sich befand, in die äußerste Gefahr des Unterganges gebracht. Jon. 1. C. Eine einzige Hoffart des Davids hat seinem unschuldigen Volke die Pest zugezogen, woran siebzig tausend seiner streitbarsten Männer gestorben sind. 2 Kön. 24. So wahr ist es nämlich, was Origenes geschrieben hat, daß nicht selten wegen eines einzigen Sünders der Zorn des Herrn über das ganze Volk ausbreche. Mithin ist es auch unstreitig, daß ein jedweder, wenigstens in Absicht auf seine eigene Vortheile, die Sünde des Nächsten verhindern müsse, weil er sich sonst der Gefahr aussetzet, sammt dem Lasterhaften die Strafe zu empfinden. Folgen wir also dem Beyspiele unsres Heiligen, befleißen wir uns nach Möglichkeit die Sünder zu bekehren, reden wir ihnen mit Nachdrucke zu, und suchen sie auf bessere Wege zu leiten. Geschieht es auch alsdann, daß sie nicht bekehret werden, so thun wir doch unsrer Schuldigkeit genug, und werden einstens die Belohnung dafür im Himmel erhalten.

Doch lasset uns wiederum zu unsrem Heiligen kommen, lasset uns sehen, welche Wirkungen die Inbrunst seines Eifers in dem Herzen des Königes verursachte. Ihr habt es bereits gehöret, daß dieser lasterhafte alle Ermahnungen des Joannes in den Wind geschlagen hat, weil er den viehischen Wollüsten ergeben war. Da es aber eine Eigenschaft der Sünde ist, den Menschen, der sie begehet, immermehr und mehr zu fesseln, und ihn von einer Sünde in die andere zu stürzen, daher geschah es auch, daß Wenzeslaus

alle Gränzen der Gesetze überschritten, und endlich in seiner Bosheit so weit gekommen ist, daß er aus einem verdammlichen Vorwitze jene Geheimnisse zu wissen verlangte, welche Joanna die Königinn im Sacramente der Buße geoffenbaret hat. Er wandte deswegen alles an, den Zweck seiner Begierden zu erreichen. Er machete unsrem Heiligen die größten Verheißungen, er trug ihm die bischöfliche Würde, und die Ehrenstelle eines Reichskanzlers an, er versprach ihm häufige Schätze, und versicherte ihn seiner königlichen Gewogenheit. Da er aber sah, daß er durch alle diese Verheißungen nichts ausrichtete, schritt er sogleich zu den Drohungen; er verkündigte ihm Fessel und Kerker, Folter, Feuer und Schwert, sofern er sich weigern würde die Beichtgeheimnisse zu entdecken. Aber alles dieses konnte diesen standhaften Priester nicht bewegen, den Befehl des Königs zu erfüllen, er blieb seinem Gott getreu, kam seiner Schuldigkeit nach, und sagte zu demselben eben dasjenige, was einstens jener junge Macchabäer zu dem gottlosen Antiochus gesprochen hat: Ich gehorche nicht dem Befehle des Königs, sondern dem Befehle meines Gottes, der mich zu einem ewigen Stillschweigen verbindet. Weder deine Schmeicheleyen, noch deine Drohungen, werden fähig seyn, mich von den Pflichten meines Amtes zurückzuhalten, oder dieselben zu verletzen. O fürwahr ein Heldenmuth, den man um desto mehr bewundern muß, je größer die Verheißungen, und je gewisser die Bedrohungen waren, mit welchen man seine Verschwiegenheit bestürmet hat! Ach welche Schamröthe muß dieses vielen Christen auspressen, die sich so leichtsinnig in der Offenbarung fremder Laster verhalten! man hat nicht nöthig, ihnen große Summen Geldes anzutragen, oder sie mit Fesseln, Feuer und Schwert zu schrecken, um von ihnen die Geheimnisse zu erfahren;

sie

sie selbst machen sich ein Vergnügen daraus, wenn sie andern erzählen können, was sie von ihrem Nebenmenschen lasterhaftes wissen. Möchten doch solche Seelen die Verschwiegenheit des Joannes zum Muster der ihrigen gebrauchen! möchten sie doch reif überlegen, daß eine jedwede Offenbarung fremder Laster, insonderheit wenn es Laster von einer Wichtigkeit sind, sie einer schweren Sünde schuldig mache, von welcher sie nicht eher können entbunden werden, bis sie die Ehre eines solchen Menschen bey allen denjenigen zurückstellen, bey denen sie dieselbe verletzet haben! möchten sie doch endlich bedenken, daß ihnen das Gesetz der Natur gebiethet, andern dasjenige nicht anzuthun, was sie nicht wollen, daß ihnen geschehe! Keiner aus allen ist so thöricht, daß er die Verleumdungen, und das üble Nachreden, wenn sie ihn angehen, nicht achtet, so soll denn auch keiner so lieblos seyn, und sich erkühnen, die Ehre seines Nächsten durch Offenbarung seiner Fehltritte zu verletzen. Das Stillschweigen des Joannes soll ihnen zum Beyspiele dienen, um fernerhin die Verbrechen ihres Nächsten geheim zu halten.

Aber welchen Ausgang hatte die Verschwiegenheit unsres Heiligen? Wenn man denselben nach dem Urtheile der Welt betrachtet, so war er sehr betrübt; wenn man ihn aber mit den Augen des Glaubens ansieht, so war er in der That sehr glorreich. Denn kaum entdeckte Joannes seine Gesinnung, und schlug dem Könige sein Begehren ab, da wurde er sogleich mit Fesseln beleget, in einen finstern Kerker verschlossen, unmenschlich gefoltert, und an beyden Seiten mit Fackeln gebrennet; doch auch dieses war nicht fähig, die Geheimnisse der Buße aus seinem Munde zu erpressen; Joannes war eher bereit die grausamste Pein zu erdulden, als sich in seinem priesterlichen Amte treulos zu

bezeigen, und der Ehre der Königinn, durch die Verletzung des Beichtsiegels, auch nur im mindesten nachtheilig zu seyn. Weswegen er auch verdienet hat, ein allgemeiner Retter der verletzten Ehre und Schutzpatron des guten Namens zu seyn. Ihr habt derohalben nicht Unrecht, christliche Zuhörer, wenn ihr in den Gefahren, den Verlust eurer Ehre zu erdulden, euch dem Schutze dieses großen Heiligen anbefehlet, denn ihr werdet seinen mächtigen Beystand ohne Zweifel erfahren; er wird euch durch seine kräftige Fürbitte aus der Schande retten, und wird euch zugleich jene Gnaden erwerben, mit welcher ihr alles dasjenige vermeiden könnet, was euren guten Namen verletzen kann. Er wird euch bis zum Ende eures Lebens schützen, gleichwie er auch die Ehre jener frommen Königinn bis zum Ende seines Lebens vermittelst des Stillschweigens geschützet hat.

Denn als er zum dritten und letzten Male von dem Könige berufen, und zur Offenbarung des Beichtsiegels angestrenget wurde, bestrafte er nochmals sein lasterhaftes Begehren, und sagete ihm ausdrücklich, daß alle seine Bemühungen fruchtlos sind, daß er zwar bereit sey, sein Leben zu verlieren, aber sich niemals entschließen werde, von der Treue seines Gottes, und von der heil. Verschwiegenheit in Absicht auf das Beichtgeheimniß abzuweichen. Dieß waren seine letzten Worte, nach welchen man ihn sogleich ergriffen, und auf Befehl des Wüthriches in den Moldaustrom gestürzet hat, allwo er als ein glorreicher Blutzeuge Jesu Christi verschieden ist. Sehet, Andächtige, dieß ist der kurze Begriff des Lebens unsres großen Heiligen. Also hatte er seine Treue gegen Gott und den Allerhöchsten erwiesen, er übete sich in der christlichen Vollkommenheit, er eiferte für das Heil des Nächsten, er suchete die Ehre Gottes zu verbreiten, er redete deswegen ohne Unterlaß von Gott, und

hörete

hörete nicht eher auf, von demselben zureden, bis er ohne Verletzung des Beichtsiegels nicht mehr reden konnte.

So schweiget denn also Joannes, und redet nicht mehr von Gott? Ja, m. Z., er schweiget, weil eben dieses Schweigen zum Lobe Gottes, und zur Ehre seiner Kirche gereichet. Glaubet aber nur nicht, daß auch Gott von dem Joannes schweiget; nein, er redet, und zwar auf eine sehr nachdrückliche Weise; er redet, nicht zwar mit Worten, sondern mit Werken; die häufigen Wunder, die er zur Ehre unsres Heiligen wirket, sind, wie der heil. Augustinus anmerket, lauter beredsame Zungen, mit welchen er den Ruhm des Joannes verkündiget. Schon bey seinem Tode fieng Gott an, auf eine so wundersame Weise zu reden. Der Körper dieses Heiligen hatte kaum die Seele von sich gelassen, da erschienen schon um denselben fünf glänzende Sterne, und begleiteten ihn bis an das Ufer des Flusses, wodurch die Grausamkeit des wüthenden Königs, und der glorreiche Tod des heil. Martyrers entdecket wurde. Diese himmlische Fackeln waren gleichsam die Losung, die Einwohner der Stadt Prag zu versammeln und selbige zur Verehrung des h. Leichnams aufzumuntern; kaum wurde der Tod des Martyrers kundbar gemachet, da eilete das sämmtliche Volk an das Ufer des Flusses, sie fielen nieder auf ihre Knie, und verehreten mit der größten Zärtlichkeit seinen entseelten Leichnam, bis ihn endlich die Domherren des hohen Stiftes auf ihre Schultern genommen, und mit sehr herrlichem Gepränge in die nächst gelegene Kirche übertragen haben. Kaum wurde dessen der König verständiget, da gab er gewaffneten Männern Befehl, man sollte den Körper an einen solchen Ort vergraben, allwo er dem Volke unbekannt verbliebe. Allein, hier wurde erfüllet, was Salomon in seinen Sprüchwörtern im 21. C. 30. V.

aufgezeichnet hat, daß nämlich kein Rath wider den Herrn sey, und daß aller menschliche Witz nicht vermögend sey, die Anordnungen Gottes zu vereiteln. Aller angewendete Fleiß des Königs war vergebens; je mehr er sich bemühet hat die Glorie des Martyrers zu verdunkeln, um so vielmehr hatte sie Gott befördert, er ließ aus dem Orte seines Aufenthaltes einen lieblichen Geruch hervordringen, der den heiligen Leib des Martyrers, den man verborgen hielt, entdeckete. Ja Gott rührete die Herzen der Bürger dermaaßen heftig, daß sie allen Grimm des Königs verachtet, und wider seinen Willen den heiligen Leichnam mit großer Pracht und Herrlichkeit in die dasige Domkirche übertragen haben, allwo er noch heut zu Tage mit großem Zulaufe des Volkes verehret wird. Wie häufig aber die Wunder sind, mit welchen Gott die Ehre unsres Heiligen befördert, würde mir schwer zu erzählen, und euch zu vernehmen seyn, weil alldorten die Blinden das Gesicht, die Tauben ihr Gehör, die Stummen ihre Sprache, und die Lahmen ihre geraden Glieder erhalten; es ist fast keine Krankheit so unheilbar, keine Gefahr so entsetzlich, und kein Uebel so ungeheuer, welchem nicht Joannes durch seine kräftige Fürbitte abgeholfen hätte. Ich will mich hier nicht in sonderbare Umstände einlassen, weil ich sonst niemals zu einem Ende gelangen möchte; dieses allein will ich nur noch erwähnen, daß die Zunge des Joannes, die das Werkzeug seiner Verdienste war, durch mehr als dreyhundert Jahre unter der Erde unversehrt geblieben ist, und noch heut zu Tage zu Prag in der Hauptstadt des Königreichs Böheim unversehrt gesehen wird.

Was ist denn aber dieses anders, als ein sichtbares Zeugniß, wie angenehm Gott die Verschwiegenheit seines Blutzeugen war? ein Zeugniß, welches uns von der Wahrheit

heit unsres Glaubens überzeuget, als die wir bekennen, daß die Ohrenbeichte von Jesu Christo selbst sey eingesetzet worden; ein Zeugniß endlich, daß Gott nicht aufhöre, von seinem getreuen Diener durch Wunder zu reden, weil auch dieser Zeit seines Lebens nicht aufgehöret hat, von Gott zu reden.

Glückselig demnach sind alle diejenigen, welche sich unter den Schutz eines so mächtigen Heiligen begeben; noch glückseliger aber jene, welche sich befleißen in die Fußstapfen dieses Martyrers zu treten, da sie sich in den Pflichten ihres Standes getreu bezeigen, sich um die Ehre Gottes und das Heil ihres Nächsten beeifern, und eher bereit sind, die schrecklichste Marter zu erdulden, als der Ehre ihres Nächsten durch Offenbarung fremder Verbrechen nachtheilig zu seyn. Diese sind versichert, daß Joannes von Nepomuck ihr Beschirmer in diesem Leben, und ihr mächtiger Fürsprecher in allen ihren Angelegenheiten bey Gott seyn werde.

Am Feste der Heimsuchung Mariä.

Vorspruch:

Exurgens Maria abiit in montana cum festinatione in civitatem Juda, et intravit in domum Zachariae, et salutavit Elisabeth. Lucæ 1.

Maria stund auf, und gieng eilends auf das Gebirge in die Stadt Juda, und kam in das Haus des Zacharias, und grüßete die Elisabeth.

Denen die Kraft der Gnade, und ihre verschiedene Wirkungen noch unbekannt sind, dieser hat billige Ursache, sich über die Worte meines Vorspruches zu verwundern; denn es ist in der That etwas seltnes, daß Maria, als eine sonst schwache, furchtsame, und, wie der h. Ambrosius redet, in der Stille und Einsamkeit erzogene Jungfrau, ihre Einsamkeit auf einmal verläßt, den Menschen unter die Augen tritt, und sogar die Beschwerlichkeiten einer langwierigen Reise nicht achtet. Sie begiebt sich als eine Mutter des verheißenen Messias, und zwar ganz schnell und unerschrocken, über das rauhe Gebirge in die Stadt Juda, um allorten ihre schwangere Baase, die Elisabeth, zu besuchen, und gegen sie eben diejenigen Pflichten zu beobachten, welche einstens ihr göttlicher Sohn gegen den Johannes in der Wüste beobachten würde.

Weder

Weder die Schamhaftigkeit ihres Geschlechtes, schreibet der h. Ambrosius, noch die Beschwerlichkeiten des Weges, noch auch die Länge der Reise verursachte bey Maria einige Unruhe, weil sie alle Hindernisse verachtete, welche die Eigenliebe täglich auf eine so künstliche Weise in unsern Herzen erreget. Sie überließ sich den Eindrücken der göttlichen Gnade, und trug kein Bedenken dasjenige in das Werk zu setzen, wozu sie durch den innerlichen Trieb des heiligen Geistes verleitet wurde.

Eben hierdurch ist sie uns zum Muster unsrer Nachfolge geworden, da sie uns zeigte, jene Hindernisse aus dem Wege zu räumen, welche unsre Eigenliebe der göttlichen Gnade entgegen stellet.

Vortrag.

Diese Hindernisse bestehen hauptsächlich in der Schwierigkeit der Tugend, welche das Evangelium von uns verlangt, und in der Länge des Weges, auf welchem wir ohne Milderung der Rauhigkeiten gehen müssen; beyde zu überwinden werden wir durch das Beyspiel Mariä ermuntert. Und zwar erstens: da sie, der Zärtlichkeit ihres Alters und Geschlechtes unerachtet, über die rauhen Gebirge und beschwerlichsten Wege zu der Elisabeth reiset, so unterweiset sie uns, daß wir uns durch die Schwierigkeiten der Tugend nicht sollen abschrecken lassen. Zweytens: da sie, der langen Reise ungeachtet, beständig eilet, so zeiget sie uns, daß wir die Strenge und Rauhigkeit des evangelischen Weges durch unsere Lauigkeit nicht mildern sollen. Sehet, hierinn wird der Inhalt und die Abtheilung dieser Rede bestehen.

Dieses aber noch kürzer zu fassen, so sage ich, Maria lehret uns bey ihrer Heimsuchung, die Schwierigkeiten

auf dem Wege der Tugend zu überwinden, und unterweiset uns zugleich, auf eben diesem Wege ohne Saumseligkeit fortzugehen. Geduld.

I. Theil.

Zween Irrthümer herrschen unter den Christen, welche in Ansehung der Schwierigkeiten, selig zu werden, sehr gefährlich sind, und von denen die Laster sowohl, als die falschen Tugenden, ihren Ursprung haben. Einige stellen sich die christliche Vollkommenheit als eine zum Heile der Seele zwar nothwendige, aber zugleich fast unmögliche Sache vor. Andere leben in Absicht auf ihr Erschaffungsziel ganz ruhig, und sind der sichern Meynung, daß es ihnen an der ewigen Seligkeit nicht fehlen könne. Die ersten werden von dem bloßen Anblicke des evangelischen Gebirges erschrecket, sie bilden sich ein, man könne dasselbe unmöglich besteigen, und ohne zu erwägen, daß dasjenige, was ihnen aus eigenen Kräften nicht möglich ist, durch die Salbung der Gnade möglich werde, lassen sie den Muth sinken, und bleiben in ihren Lastern verstockt. Dieß ist eben der erste Irrthum, welchen Maria an diesem Tage durch ihr Verhalten bestreitet; zumal sie ohne Bedenken die unwegsamsten Gebirge bestieg, damit sie ihre Anverwandte in der Schwangerschaft besuchte. Es wurde nämlich Maria von der Gnade geleitet; eben darum hatte sie alle Schwierigkeiten des Weges verachtet, jenen zu einer Lehre, welche, weil sie sich gar zu wenig auf die Gnade verlassen, ohne Unterlaß zweifeln, ob sie auch einstens jene heilige Stadt der Auserwählten, die auf dem Berge liegt, erreichen werden. Sie sehen nur auf die Gebrechlichkeiten ihrer Natur, und auf ihre böse Neigungen, die sie öfters beunruhigen, eben darum wer-

den ihnen die Pflichten des Christenthums zu unüberwindlichen Gebirgen; sie pflegen zu sagen: ich weis, daß der Heiland denjenigen, die hier auf Erden nichts leiden wollen, die ewigen Strafen androhet; daß jene, die ihre Seele in dieser Welt hassen, sie in der zukünftigen erhalten, jene hingegen, die sie itzo lieben, und zu erhalten suchen, einstens verlieren werden; daß man sein Kreuz auf sich nehmen, und sich selbst verläugnen müsse; daß man allen Haß gegen seine Feinde ablegen, sie lieben, und ihnen sogar Wohlthaten erzeigen soll; alles dieses, sprechen sie, ist mir bekannt, und eben dieses erwecket in mir den Zweifel, ob ich im Stande seyn werde, die Vollkommenheit eines Christen zu erreichen.

Dieses, Andächtige, ist jener unglückliche Irrthum, der unzählige Christen kleinmüthig machet, und es dahin bringt, daß sie sich von dem Wege der Tugend entfernen; sie lassen sich zu sehr von ihren Schwachheiten, und von ihrer Unvermögenheit blenden, und gedenken dabey nicht, daß es ihnen nach der Lehre des Apostels niemals an der Gnade mangelt, vermöge welcher sie, wenn sie nur wollen, alles vermögen.

Möchten sich doch solche zaghafte Seelen an die Worte des Heilandes erinnern, mit denen er sie seines Beystandes versichert, da er beym h. Matthäus im 11. C. alle zu sich einladet: **Kommet zu mir, alle, spricht er daselbst, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seyd, und ich will euch erquicken!**

Es ist wahr, es sagte uns dieser göttliche Erlöser, daß wir ohne ihn nichts zu thun vermögen; aber er bedeutete uns zugleich durch den Mund des h. Paulus, daß er uns niemals verlassen, sondern jederzeit mit seiner Gnade unterstützen werde, mit welcher wir alles vermögen. Ich

kann

kann alles in dem, der mich stärket, lauten seine Worte. Es ist also nur nöthig, daß wir dem Heilande unsre Schwachheiten, und die Beschwernisse, die wir auf dem Wege der Tugend empfinden, mit Demuth vortragen, und mit kindlichem Vertrauen seine hierzu nöthige Hülfe erwarten; auf solche Weise dürfen wir nicht zweifeln, daß er uns beystehen, und uns alle Schwierigkeiten, die sich hervorthun, erleichtern werde.

Ueber dieses, wie können wir uns erkühnen, die Unmöglichkeit vorzuschützen, da wir zur Vollkommenheit angehalten werden? insonderheit, da man itzo weit weniger von uns, als von den ersten Christen, fordert; denn die Religion verlangt nicht, daß wir uns der Wuth der Tyrannen darstellen, und um des Glaubens willen den Verlust unsrer Güter, unsrer Ehre und unsres Lebens erdulden, wie es jenen ersten Helden des Christenthums ergieng, sondern sie verlangt nur die Aufopferung unsrer Leidenschaften, die Entfernung von der Sünde und den gefährlichen Gelegenheiten, den Haß der Welt und ihrer gottlosen Grundsätze, eine größere Neigung zum Gebethe, mehrere Liebe gegen den Nächsten, und einen öftern Gebrauch der h. Sacramente. Können wir uns also wohl beschweren, daß man zu viel von uns fordert? oder dürfen wir uns erkühnen, zu sagen, daß uns dieses zu thun nicht möglich sey? und dennoch pflegt es zu geschehen.

O wie weit sind wir von dem Eifer der ersten Gläubigen entfernt! diese konnten weder durch den Verlust ihrer Güter, noch durch öffentliche Beschimpfungen, noch durch hartes Elend, noch endlich durch die grausamste Marter, von der Tugend abwendig gemacht, und von der Liebe Jesu Christi getrennet werden. Man hielt sie für das lasterhafteste Gesindel, aber ihr größter Trost war, daß

sie

sie nichts Böses an sich hatten; sondern, daß sie um des Glaubens und der Tugend willen Verfolgung litten.

Gerechter Gott, wie sehr haben sich die Neigungen und die Urtheile der Christen geändert! heut zu Tage bildet man sich ein, es koste gar zu viel, ein Christ zu seyn, wenn man sich einige Ergötzlichkeiten entziehen soll; der Himmel scheint uns um einen so leichten Preis zu theuer zu seyn, da wir doch eben keine andre Hoffnung, kein anderes Evangelium, und keinen andern Gott haben, als die ersten Gläubigen hatten.

Nächst diesem bildet man sich ein, als wenn die Tugend, die man ergreifen soll, zu viele Bitterkeiten an sich hätte; allein, ohne der göttlichen Tröstungen zu gedenken, die Gott seinen getreuen Dienern schon auf dieser Welt zu kosten giebt, und ohne mit dem Apostel zu erwägen, daß alles, was man auf der Welt leiden kann, nicht würdig sey, mit der großen Belohnung, die uns erwartet, in einen Vergleich zu kommen, so betrachte man nur, was für Bitterkeiten ein weltliches und sündhaftes Leben begleiten. Welcher Ekel und Verdruß entsteht nicht manchesmal aus einer unglücklichen Ehe, oder aus einer aufgebrachten Leidenschaft, die man nicht befriedigen kann! Wie betrübt man sich nicht über ein unglückliches Spiel, über eine verlohrne Ehrenstelle, oder über sonst eine Sache, die unsre zeitliche Vortheile zu mindern scheint! Und gleichwohl leidet man alles dieses, ohne sich über die Bitterkeiten zu beklagen, die man dabey empfindet; ja, was noch das ärgste ist, so leidet man es ohne Verdienst, weil die Mittel, die uns die Welt ertheilet, nur auf irdische Absichten gegründet sind, und uns weiter zu nichts, als zur Quelle der Unruhen, und eines immerwährenden Verdrusses, dienen.

Man

Man leidet sie sogar freywillig und mit Bedacht. Denn, läßt sich wohl ein Ehrgeiziger durch die Schwierigkeiten abschrecken, die er auf dem Wege der Ehren empfindet? Trachtet er nicht vielmehr alle Mühe und Fleiß anzuwenden, das Ziel seines Ehrgeizes zu erreichen? Er wird sich erniedrigen, ob er wohl von Natur stolz ist; er verachtet die Ergötzlichkeiten, die doch sonst der einzige Gegenstand seiner Leidenschaften sind; den Ekel, den er sonst bey den Arbeiten antrifft, suchet er zu überwinden; er wird sogar aus einem Geizhalse ein Verschwender, wenn sich nur eine Hoffnung blicken läßt, eine Ehrenstelle zu erhalten, nach welcher er trachtet. Betrachtet einen Wollüstigen, was wendet er nicht an? wie vieles Ungemach, welchen Verdruß, Ekel und Widerwillen muß er nicht erdulden, um seine viehische Leidenschaft zu befriedigen! es kostet oft sein zeitliches Vermögen, seine Gesundheit, seine Ehre, und sein Leben, er achtet es aber nicht, er leidet die Verachtung, die er von andern zu erdulden hat, er verschwendet seine Habschaften, um der Geldbegierde seines Fleischgötzen Genüge zu thun, er beraubet sich der Ruhe und des Schlafs, um nur der Wollust genießen zu können. Ich will hier nichts vom Zorne und Geize melden, weil es nur allzu bekannt ist, daß man in solchen Begebenheiten alle Hindernisse aus dem Wege räumet, damit man den Zweck seines Verlangens erreichet; keine Schwierigkeit ist so ungeheuer, die man nicht überwände, und keine Gefahr ist so groß, die man nicht verachtete; nur allein bey der Bemühung für die Seligkeit erinnert man sich, daß man schwach sey, und man trifft bloß allein in dieser Beschäftigung unübersteigliche Berge an.

Ach Gott, welch ein schreckliches Gericht wird aus dieser Ursache über die Christen ergehen! Fürwahr, der Ehrgeizige

geizige sammt dem Wollüstigen werden dermaleinst wider uns auftreten, und da sie sich aller ihrer Bemühungen erinnern werden, die sie aus eigenen Kräften zu ihrer Verdammniß angewendet haben, so werden sie uns vor dem Richterstuhle Jesu Christi wegen unsrer Entschuldigungen beschämen, mit denen wir unsre Kleinmüthigkeit auf dem Wege der Tugend zu rechtfertigen suchen.

Was ist denn also zu thun, m. Chr., damit wir solcher Beschämung entgehen? Wir müssen nämlich von nun an dasjenige zu uns selbst sagen, was einstens jene himmlische Stimme zum Augustinus sagte, da er eben wie wir über die Schwierigkeiten selig zu werden erschrocken ist. Konnten diese und jene ihrem sündlichen Leben ein Ende machen, warum sollten wir mit Beystande der Gnade nicht ein Gleiches vermögen? Wir haben ja eben denjenigen Gott, der unsre Seligkeit ernstlich verlangt; wir sind mit eben demjenigen Blute des Sohnes Gottes erkaufet; wir haben eben diejenigen Hülfsmittel, ja vielleicht noch mehr, und sind zu eben demselben Erbtheile berufen, wie sie; es hindert uns also nichts, als unsre Nachläßigkeit, wenn wir uns nicht auf den Weg der Tugend und der Vollkommenheit begeben, und wir werden einstens unsre Verwerfung niemand anderm, als uns selbst, und unsern verderbten Neigungen, zuzuschreiben haben. Wir haben also eine unumgängliche Nothwendigkeit, uns zur Tugend zu entschließen, und jene Hindernisse aus dem Wege zu räumen, die uns davon zurück halten könnten.

Doch bey diesem muß es noch nicht verbleiben, wir müssen nicht allein die Wege der Tugend betreten, sondern müssen auch auf denselben fortgehen, und müssen, ohne unsrer Eigenliebe Gehör zu geben, darauf standhaft verharren. Dieß ist ein sehr wichtiger Unterricht, den wir nie aus den Augen lassen sollen.

II. Theil.

Denn es giebt sehr viele Menschen, die, von ihren Vorurtheilen eingenommen, sich fälschlich einbilden, als könnte man den Gipfel der christlichen Tugenden ohne große Mühe erreichen; sie sind aus dieser Absicht in ihrem Gemüthe ganz ruhig, und erdichten sich einen tugendhaften Wandel, an welchem doch der Ehrgeiz, die Eitelkeit, und andre verschiedene Leidenschaften den größten Antheil haben; die Strenge des evangelischen Gesetzes, welches sich nicht nur auf gewisse Zeiten, sondern auf immer erstrecket, diese ermüdet ihren Eifer, und machet sie auf dem Wege der Vollkommenheit ganz matt und schläfrig.

Aber Maria durch ihr Beyspiel giebt heute zu erkennen, daß man auf dem angetretenen Wege der Tugend nicht stehen bleiben, sondern ohne alle Verzögerung fortgehen müsse, indem sie ebenfalls auf dem harten Gebirge ihre Reise eilfertig fortsetzet, und nicht eher davon abläßt, bis sie das Ziel ihres Vorhabens, die Stadt Juda, erreichet.

Denn was würde es uns nutzen, m. Z., wenn wir eine Zeitlang unsern sündlichen Wandel verließen, allen Ergötzlichkeiten, die uns von Gott entfernen, Urlaub gäben, unsern Leidenschaften gewisse Schranken setzeten, und alles, was uns das Evangelium befiehlt, auch im Werke erfülleten; wenn wir aber nachgehends gleich dem Judas treulos würden, oder wenigstens, wie ehmals die Israeliten in der Wüste, über die Länge des Weges eines Verdruß empfänden, und uns einer sträflichen Lauigkeit ergeben möchten? Ohne Zweifel würde es geschehen, daß wir von dem Besitze des gelobten Landes, ich will sagen, von der Herrlichkeit der Auserwählten, auf ewig ausgeschlossen würden; denn diese Herrlichkeit ist eine Krone der Gerechtigkeit, die keinem ohne große Mühe und Beschwernisse mitgetheilet wird,

und

und die niemand ohne die Beständigkeit im Guten erlangen kann. Wir müssen zuvor streiten, saget der h. Paulus, wenn wir wollen gekrönet werden; selbst der Heiland giebt uns die Versicherung, daß sich niemand der Glückseligkeit des Himmels getrösten könne, der nicht bis an das Ende seines Lebens im Guten verharret.

Ihr schmeichelt euch also vergelich, m. Chr., daß es euch an der Theilnehmung des Himmels nicht fehlen könne, wenn ihr auch die christlichen Pflichten verabsäumet, oder euch in der Ausübung der Tugend saumselig zeiget; denn Gott will eifrige und vollkommene Beobachter seines Gesetzes haben, er verlangt nicht allein die Erfüllung desselben, sondern begehret auch, daß es auf eine anständige Weise, und zwar aus heiligen Absichten, vollzogen werde, er sieht nicht so sehr auf unser äußerliches Betragen, als vielmehr auf den innerlichen Werth, den unsre Werke von der Tugend, und insbesondere von unsrer Liebe, erhalten. Unsre Tugendübungen, die wir so oft durch die Unbeständigkeit entheiligen, werden bey ihm eben so geschwinde in Vergessenheit gestellet, als er sich bereit erzeiget, unsre Ausschweifungen zu vergessen, wenn wir sie durch wahre Buße tilgen. Nicht der Anfang, sondern die Beständigkeit im Guten, machet einem Christen Ehre, denn so rühmlich es auch ist, die Wege des Lasters zu verlassen, und sich der Frömmigkeit zu ergeben, so ist es doch eine unnütze Sache, wenn man seine Entschließung ändert, und, da man eine Zeitlang gottesfürchtig lebte, zu den vorigen Lastern zurück kehret; man gleichet hierinn den Hunden, damit ich mich des Ausdruckes Jesu Christi bediene, welche zu ihrem Gespeyten wieder zurück kehren.

Und gleichwohl pfleget es zu geschehen, die Beyspiele hiervon sind nicht selten, man trifft sie überall an. Gott

rühret zuweilen die Sünder, und treibet sie zur Buße an, diese gehorchen auch endlich seinen Regungen, sie fangen an, ihre Sünden zu verabscheuen, sie verfügen sich zum Richterstuhle der Buße, sie entdecken alldorten alle ihre Verbrechen, und zeigen sich bereit, ihr Leben zu ändern; der Priester, der ihre Reue wahrnimmt, erfreuet sich über ihre Bekehrung, und spricht sie von ihren Sünden los; diese gehen auch gerechtfertiget aus dem Beichtstuhle hinweg; aber kaum vergehen einige Tage, ja ich könnte fast sagen, einige Stunden, da werden ihre Leidenschaften wiederum rege, und da sie denselben nicht genugsam widerstehen, ja wohl selbst solche Gelegenheiten aufsuchen, in denen sie noch mehr aufgebracht werden, da geschieht es endlich, daß sie wiederum fallen, und vielleicht noch in schwerere Sünden, als ehmals, fallen. So sehr nämlich sind sie im Guten unbeständig! Aber wir wollen nicht erst von diesen Lasterhaften reden, betrachten wir nur diejenigen, die man unter die Frommen zählet; auch hier werden wir finden, daß die Beständigkeit im Guten etwas seltenes ist. Es gehen solche Leute eine geraume Zeit auf dem Wege der Tugend mit großen Schritten fort, man könnte vermeynen, es würden eher die Cedern des Libanon einstürzen, als daß ihre Frömmigkeit abnehmen sollte; indessen geschieht es doch sehr oft, daß sie auf dem angetretenen Wege ermüden, und sich von einer gewissen Lauigkeit einnehmen lassen; sie fangen an, einem mindern Eifer im göttlichen Dienste zu zeigen, sie verletzen zwar jene Pflichten nicht, welche die wesentlichen ihres Standes sind, sie bemühen sich aber auch nicht im Guten fortzuschreiten, sondern begnügen sich mit jenen Tugenden, welche das menschliche Ansehen unterstützen, ohne hierbey zu gedenken, daß der Grund zur wahren Heiligkeit in der Demuth, und in der Abtödung seiner selbst, bestehe. Wenn

sie

sie nur der Unlauterkeit nicht zugethan sind, wenn sie keine ungerechte Baarschaften besitzen, keine Feindseligkeiten mit ihrem Nächsten unterhalten, und sich zuweilen zum göttlichen Tische verfügen, so leben sie schon ruhig, und halten sich ihres Heils wegen gesichert; sie bedauren das Unglück andrer, die ihrer Meynung nach nicht so fromm leben, wie sie, sie seufzen über ihre Verbrechen, und betrachten sie nur als Verworfene, die an dem Erbe der Kinder Gottes keinen Theil haben; sie indessen erwarten den Tod ganz ruhig. Sehet, so sind die mehresten auch aus denen beschaffen, die man unter die frommen und gottesfürchtigen Christen zählet. Aber wie sehr betrügen sich solche Menschen, und wie groß ist ihre sittliche Blindheit!

Ach das bloße Andenken der göttlichen Gerichte hatte die heiligsten Leute in Furcht und Schrecken gesetzet, dieses Andenken brachte es dahin, daß sie wegen der geringsten Fehltritte, die sie doch Zeit ihres Lebens bereuet, und durch strenge Bußwerke getilget haben, in Verzweiflung gerathen wären, wenn du sie nicht, o Gott, durch innerliche Tröstungen ermuntert und gestärket hättest. Nun aber lebet man in Ansehung seines Heils ganz ruhig, und ob man gleich das ganze Leben in einer sträflichen Lauigkeit vollbrachte, ja ob man gleich Sünden mit Sünden häufete, und für dieselben fast nichts Gutes gewirket, auch nichts Widriges erlitten hat, so hält man doch dafür, daß man nicht könne verlohren gehen.

Fürwahr, man könnte itzo den mehresten Christen dasjenige sagen, was einstens der Heiland seinen Jüngern sagte, da sie über eine widerspenstige Stadt Feuer vom Himmel verlangten: Ihr wisset nicht, wessen Geistes ihr seyd. Lukas 9, 55. O möchte uns doch das Beyspiel Mariä eines bessern belehren! Möchte uns doch ihre Eilfer-

tigkeit auf dem jüdischen Gebirge zum Muster unsers Verhaltens dienen, damit wir in Besteigung des evangelischen Berges, ich will sagen, in der Ausübung der christlichen Tugendwerke, alle Saumseligkeit vermeiden, alle Unbeständigkeit verabscheuen, und unser ganzes Herz sammt allen unsern Begierden und Handlungen Gott unserm Schöpfer widmen!

Lasset uns derohalben allen Schwierigkeiten auf dem Wege der Tugend entgegen gehen, lasset uns dieselben muthig angreifen, und herzhaft überwinden; fürchten wir uns nicht, m. Chr., die Beschwernisse sind eben nicht so groß, als wir sie uns vorstellen; so groß auch unsre Schwachheit ist, so können wir sie doch überwinden, denn wir haben einen gütigen Gott, der uns zu keiner Zeit verläßt, und da er unser Heil aufrichtig verlangt, so läßt er es uns auch an den Mitteln nicht ermangeln, er verleihet uns hierzu kräftige Gnaden, mit denen wir, wenn wir nur wollen, alle Hindernisse aus dem Wege räumen, und den Gipfel der Vollkommenheit erlangen können. Fliehen wir nur die Sünde, und ergeben uns der Tugend, hüten wir uns aber vor dem Rückfalle, und vermeiden alle Lauigkeit, die sich im göttlichen Dienste einzuschleichen pfleget; sind wir bisher von der rechten Straße abgewichen, so kehren wir nun auf dieselbe zurück, und verdoppeln darauf unsre Schritte, damit wir wenigstens den Ueberrest unsrer Pilgrimschaft mit einem christlichen Eifer vollenden, und einstens das Ziel unsrer Bemühungen, die ewige Seligkeit, erlangen mögen.

Am Feste des h. Martyrers Laurentius.

Vorspruch:

Qui vicerit, dabo ei ſedere mecum in throno meo.

Der da ſiegen wird, dem will ich geben, daß er mit mir ſitze auf meinem Throne. Offenb. 3. C. 21. V.

Der Sieg, von welchem Joannes in ſeiner geheimen Offenbarung redet, und dem er eine ſo erhabene Belohnung verſpricht, beſtehet nicht in dem, daß man die Feinde des Staates mit unerſchrockenem Muthe angreifet, ſie zum Weichen zwinget, und unter ihnen eine gänzliche Niederlage anrichtet. Denn obgleich dieſes rühmlich und belohnungswürdig iſt; ſo pflegt es doch nicht ſelten zu geſchehen, daß man hierbey nur zeitliche Abſichten heget; man will ſich Ruhm verſchaffen, man will zu Ehrenſtellen gelangen, und man will ſeinen Namen bey der Nachwelt verewigen. Da nun dieſe Abſichten eitel, und nicht in Gott gegründet ſind; eben darum verdienet auch der Sieg, den man erfochten hat, jene Belohnung nicht, die in dem Beſitze Gottes, und in der Mitherrſchung ſeines Reiches beſtehet. Es iſt alſo ein ganz andrer Sieg, von welchem Joannes in dem angezogenen Texte redet, es iſt ein Sieg, den man über die Welt, über das Fleiſch, und über den Teufel erhalten

muß; ein Sieg, der uns Mühe und Arbeit kostet, und den wir ohne große Beschwernisse nicht erlangen können; ein Sieg endlich, der uns nicht eher, als mit dem Ende unsres Lebens, zu Theil wird. Denn so lange wir uns auf Erden befinden, so lange haben wir zu kämpfen, wir können die Waffen niemals aus den Händen lassen, weil das menschliche Leben, wie Job redet, ein Leben des Streites ist. Christus selbst giebt uns dieses zu erkennen, da er uns öfters in der Person seiner Apostel zur Wachsamkeit ermuntert; auf daß wir nämlich den Feinden unsres Heils nicht unterliegen, sondern denselben herzhaft widerstehen, und ihnen niemals verstatten, sich unser zu bemächtigen.

Diesen Unterricht des Heilandes hatte sich vor andern jener glorwürdige Blutzeuge, der heilige Laurentius, wohl gemerket: eben darum war er sorgfältig beflissen, wider die Feinde seines Heils wachsam zu seyn; ja er gieng noch weiter, er selbst kündigte ihnen den Krieg an, er bestritt sie von allen Seiten, und unterließ nichts, was ihm dienlich schien sie zu überwinden. Hiermit brachte er es auch dahin, daß er unzählige Siege davon getragen, und vermittelst derselben zu jener Herrlichkeit gelanget ist, die er nun im Himmel besitzet, allwo er auf einem glänzenden Throne erhaben mit Jesu Christo ewig herrschet.

Vortrag.

Lasset uns, m. Z., die Siege dieses glorwürdigen Heiligen in gegenwärtiger Predigt betrachten, weil es aber nicht möglich ist, alle in so enge Gränzen einer Rede einzuschließen, so will ich nur einige derselben anführen, besonders diejenigen, die uns seinen wesentlichen Charakter anzeigen, und die uns vor andern zu unserer Erbauung behülflich sind.

Ich

Ich werde nur drey derselben berühren. Erstens: wie er vermöge seiner Unschuld über die Verleumdungen seiner Feinde; zweytens: wie er vermöge seiner Weisheit über die Blindheit der Ungläubigen; und drittens: wie er vermöge seiner Standhaftigkeit über die Grausamkeit seiner Peiniger gesieget hat. Den Sieg, den er über die Verleumdungen seiner Feinde erhielt, wird der erste Theil enthalten. Jenen, den er über die Blindheit der Ungläubigen erlangete, wird der zweyte Theil erklären. Jenen endlich, der ihm über die Grausamkeit seiner Peiniger zu Theil wurde, werde ich im dritten Theile anführen. Vernehmet mich mit Geduld.

I. Theil.

Wenn es wahr ist, m. Chr., daß keine gefährlichere, und der Tugend nachtheiligere Klippe sey, als der Eigennutz und die Wollust; so ist es auch gleichfalls wahr, daß diese zwo Leidenschaften nie mehr zu fürchten sind, als wenn sie beyde den Gegenstand vor sich sehen, der sie erwecken kann. Ein Mensch, der sich von dem Gelde nicht blenden läßt, welcher täglich große Summen in seinen Händen hat, ohne von denselben etwas zu entwenden, und der sie den Armen nach den verschiedenen Bedürfnissen richtig austheilet; ein Mensch, der eine solche Gewalt über sein Herz besitzet, daß er es mitten unter den Flammen nicht entzünden läßt, und der sich sogar in dem Umgange mit dem andern Geschlechte unbefleckt erhält; dieser muß ohne Zweifel von der Gnade Gottes sonderbar unterstützet werden, und wenn er also unterstützet wird, so muß man gestehen, daß er über die Verleumdungen seiner Feinde sieget, weil alsdann seine Unschuld das Wort für ihn redet, und ein jedweder aus seinem Betragen abnehmen kann, daß ihm

Unrecht geschieht, wenn man von ihm übel redet. Nun aber lehret uns die Lebensgeschichte unsres Heiligen, daß er beyde diese Tugenden in einem vollkommenen Grade besessen hat. Er war uneigennützig, und war zugleich überaus keusch.

Ich sage erstens: er war uneigennützig. Ihr wisset es, meine Zuhörer, daß in jenen glückseligen Zeiten, allwo der Geist der ersten Christen noch herrschete, viele Gläubige ihre Güter zu den Füßen der Apostel legten, damit dieselben unter die Armen ausgetheilet und den vorfallenden Bedürfnissen abgeholfen würde; zu diesem Ende wurden gewisse Männer erwählet, denen die Ausspendung solcher Güter anvertrauet wurde. Denn da die Apostel, und ihre Nachfolger mit der Sorge der Seelen beschäftiget waren, so konnten sie sich mit der Sorge für den Körper nicht abgeben; dieß hatte die Einsetzung des Ordens der Diaconen veranlasset. In diesem Orden befand sich auch der heilige Laurentius, mithin brachte es sein Amt mit sich, die Schätze der Kirche zu verwahren, und dieselben den Armen nach ihren Bedürfnissen auszuspenden. Damit er nun diesem Amte gebührend vorstünde, hatte er die Verachtung der irdischen Dinge auf den höchsten Gipfel der Vollkommenheit gebracht.

Es ist, ich weis nicht, was für ein Gift in den zeitlichen Gütern verborgen, welches das Herz dergestalt verderbet, daß die Begierde ganz unvermerkt an die Stelle der Liebe kömmt, und uns in einen Stand der Sklaverey versetzet. Dieß ist eine so gefährliche Versuchung, daß viele Heilige, um sie zu überwinden, alles, was sie besaßen, unter die Armen ausgetheilet, und sich in die Wüsten, oder in die Klöster begeben haben; weswegen auch der heilige Geist bey dem weisen Manne im

31. C. 8. V. einen uneigennützigen Menschen unter die Wunder der Welt rechnet. Unter diesen Weltwundern befand sich in der That Laurentius; denn er war keiner von jenen gewinnsichtigen Dienern, die dem Altare nur deswegen dienen, damit sie ihre eigene Vortheile befördern; er war nicht für sich besorgt, sondern sorgete nur für diejenigen, die ihm vermöge seines Amtes anvertrauet wurden. Indem er die Güter der Kirche, als den Erlösungswerth für die Sünde, als ein Opfer der Rechtgläubigen, und als ein Eigenthum der Armen, betrachtete, so hatte er dieselben nur mit Furcht und Zittern angerühret, und hatte sie zu keinem andern Gebrauch, als zum Unterhalte der Armen, angewendet. Wie weise er aber dieselben ausspendete, ist leicht aus diesem zu erachten, weil man niemals einige Klagen hörete, daß er nicht nach Recht und Billigkeit verfahren sey. Dieß ist in Wahrheit etwas großes. Denn ihr wisset es, meine Zuhörer, wie leicht man in solchen Fällen bey dem gemeinen Volke einen Verdacht erregen kann, als welches bey Personen eines öffentlichen Amtes alles genau bemerket, und welches öfters mehr zu sehen glaubet, als es wirklich sieht. Bey allem diesem aber war nicht ein einziger, der sich über die ungleichen Ausspendungen unsres Heiligen beschwerte, oder der ihn in einen Verdacht des Eigennutzes gezogen hätte; seine Unschuld gab Zeugniß von seinem Betragen, und dieses war schon genug, den Verleumdungen der Gottlosen Einhalt zu thun. Eben diese Unschuld schützete ihn wider Nachreden, die er wegen des Umganges mit dem weiblichen Geschlechte zu befürchten hatte.

Es ist niemand unbekannt, daß in der ersten Kirche die Diaconen zugleich die Obsorge über die Wittwen hatten; sie mußten sie auf die Wege des Heils leiten,

und mußten für den benöthigten Unterhalt sorgen. Aber wie verhielt sich Laurentius bey diesem gefährlichen Amte? Er verhielt sich also, daß man glauben konnte, er habe das Vorrecht erhalten, von allen fleischlichen Reizungen befreyet zu seyn; seine Tugend ist bey allen Gefahren so vollkommen und unversehrt geblieben, daß auch die scharfsichtigsten Augen nichts tadelhaftes an ihm bemerketen. So gefährlich es auch ist, mit Personen von einem andern Geschlechte einen Umgang zu pflegen, so wußte doch Laurentius diesen Gefahren also auszuweichen, daß er seine Unschuld aufrecht erhalten, und den Glanz seines guten Namens niemals verdunkelt hat; niemals konnten ihm seine Feinde von dieser Seite beykommen, Neid und Verleumdung mußten hierinn schweigen, ja sie mußten auch wider ihren Willen von seiner Unschuld Zeugniß geben. Muß man also nicht gestehen, daß Laurentius eine vollkommene Reinigkeit besessen habe? Erinnert euch nur an dasjenige, was sich einstens mit dem heiligen Hieronymus zugetragen hat, so werdet ihr leicht urtheilen können, wie groß die Reinigkeit unsres Heiligen müsse gewesen seyn. Hieronymus war wegen der Strenge seines Lebens, wegen seiner großen Wissenschaft und Heiligkeit, allenthalben berühmt, die römischen Päpste schäzeten ihn, und das ganze Volk hielt ihn für ein Wunder jener Zeiten. Aber sehet, kaum nahm er die Sorge einiger römischen Frauen über sich, um sie zur Vollkommenheit zu befördern, da wurde er sogleich der Bosheit verleumderischer Zungen ausgesetzet. Er selbst lehret uns dieses in seinen Schriften, die er der Nachwelt zu seinem ewigen Ruhme hinterlassen hat. Seine Worte lauten also: Bevor ich die Wohnungen der heiligen Paula und Melavia besuchete, haben mich die Päpste geliebet, ich

war

war bey der ganzen Stadt im Ansehen, und jedermann schrie mich für einen Heiligen aus; aber sobald ich die Sorge dieser Frauen auf mich nahm, haben mich sogleich alle verlassen. Woraus denn erhellet, wie groß die Unschuld und die Reinigkeit des heiligen Laurentius müsse gewesen seyn, weil sogar die lasterhaftesten Leute bey seinem Umgange mit dem weiblichen Geschlechte nichts an ihm zu tadeln fanden; da indessen Hieronymus, der in beständiger Wachsamkeit über seine Aufführung lebete, gleichwohl den Verleumdungen böser Zungen ausgesetzet war. Warum aber Laurentius bey dem Umgange mit dem weiblichen Geschlechte gleichwohl niemals verunreiniget wurde, und mitten unter den Flammen unverletzt einhergieng; dieß, sagen die heiligen Väter, rührete daher, weil er nicht aus eigenem Triebe, sondern vermöge seines Berufes, aus einer unumgänglichen Nothwendigkeit, sich in solche Gelegenheiten begab, eben darum wurde er von Gott mit solchen Gnaden unterstützet, die ihn bey allen vorfallenden Gefahren unversehrt erhielten: da indessen jene, die sich ohne Noth solchen Gefahren aussetzen, auch in eben diesen Gefahren zu Grunde gehen. Denn wer die Gefahr liebet, saget die heilige Schrift, dieser wird auch in der Gefahr umkommen. Wenn ihr also, m. Chr., ohne Noth, aus lauter Vorwitz, aus Müßiggang oder Sinnlichkeit, euch mit dem andern Geschlechte unterhaltet, sie besuchet, und mit ihnen öftern Umgang pfleget, so dürfet ihr euch nicht wundern, wenn man eurer Ehre durch boshafte Reden nachtheilig ist, ja ihr dürfet euch sogar nicht wundern, wenn ihr nach und nach in Sünden fallet, vor welchen selbst die Natur einen Abscheu hat. Denn Gott entzieht euch sodann die kräftigen Gnaden, er überläßt euch den Begierden eures Herzens,

und schließet euch von seinem väterlichen Schutze aus, woraus denn nothwendig erfolget, daß ihr Sünden mit Sünden häufet, und Gott gebe es, daß ihr nicht auch in euren Sünden sterbet. O wie viele dergleichen Beyspiele leget uns die heilige Schrift vor Augen! ja selbst die Erfahrung lehret uns dieses zum Ueberflusse, da sie uns allenthalben Unglückselige zeiget, deren betrübtes Schicksal von einem unbehutsamen Umgange mit dem andern Geschlechte seinen Ursprung hat. Wenn ihr demnach, m. Z., nicht ein gleiches Unglück erfahren wollet, so hütet euch vor dergleichen öfterm Umgange mit dem andern Geschlechte, denn ihr wisset, daß ihr einen unvergleichlichen Schatz in einem gebrechlichen Geschirre herum traget, und die Erfahrung giebt euch zu erkennen, daß ihr sehr schwach seyd, und daß ihr nicht selten von der geringsten Versuchung bis an die Pforten des Todes verleitet werdet; es ist also eine dringende Nothwendigkeit für euch, solche Gelegenheiten zu vermeiden, die eurer Unschuld nachtheilig sind, oder die wenigstens Anlaß geben, eure Tugend in Verdacht zu ziehen, weil es die Schuldigkeit eines Christen ist, alles dasjenige zu unterlassen, was seinem Heile schädlich, und andern zum Steine des Anstoßes dienlich ist.

Aber lasset uns nicht zu lange hierinn verweilen, lasset uns zu unsrem Heiligen wiederum zurückkehren, und jenen Sieg betrachten, den seine Weisheit über den Unglauben der Völker erlanget hat.

II. Theil.

Obgleich der falsche Religionseifer von jeher vieles Blutvergießen erreget hat, so darf sich doch eine solche Art des Streites weder mit Feuer noch Schwerte endigen, sondern die Waffen, deren man sich bedienen muß, sind die

Lehre und das heilige Wort. Deswegen ertheilet auch der heilige Geist seinen Dienern, wenn er sie wider die Irrthümer gebrauchet, die Gabe der Weisheit und des Lichtes, damit sie die Feinde der Religion entweder bekehren, oder wenigstens beschämen. Beydes that der heilige Laurentius. Denn er ließ es nicht dabey bewenden, daß er die Gläubigen, die seiner Sorge anvertrauet waren, in der christlichen Religion bestätigte, und zu allem Guten angeführet hat, sondern sein Eifer erstreckte sich auch auf die Heyden und Götzendiener, zu deren Bekehrung er alles angewendet hat. Und ob er gleich vermöge seines Amtes zurück gehalten wurde, das Evangelium in die entlegenen Landschaften einzuführen, so war doch sein Eifer gleich einer Flamme, der in dem eingeschlossenen Bezirke der Stadt Rom nur desto lebhafter und heftiger wurde. Diese berufene Stadt war noch zu den Zeiten unsres Heiligen der Wohnsitz der Abgötterey, und der Sammelplatz aller Götzen, die man in der Welt verehret hatte. Daselbst war man beflissen, die heydnischen Ceremonien aufrecht zu erhalten, und alles zu verhindern, was dem Götzendienste nachtheilig war. Daselbst schmiedeten die Götzenpriester ihre vergifteten Pfeile wider die Religion Jesu Christi; daselbst bemüheten sich die Kaiser eben diese Religion mit Feuer und Schwert zu vertilgen, das verblendete Volk verhielt sich nach dem Betragen ihrer Vorsteher, und unterhielt gleichfalls einen bittern Haß wider die Nachfolger des neuen Gesetzes.

Wer hätte es glauben sollen, daß sich Laurentius erkühnen würde, sich dem Götzendienste zu widersetzen, und statt dessen die Religion Jesu Christi einzuführen? Und gleichwohl that er es. Er fürchtete sich weder vor der Spitzfindigkeit der Lehrer, noch vor den Vorurtheilen

des Volkes, noch auch vor der Pein, die man für die Verkündiger des Evangeliums bestimmet hatte. Laurentius verließ sich auf Gott, der ihm diesen heiligen Eifer einflößete, und er verließ sich auf die Erleuchtung des heil. Geistes. Von diesem gestärket, redete er ohne Scheu, er bestritt die Götzendiener, er zeigte ihnen die Ohnmacht ihrer Götter, welche nur Werke der menschlichen Hände sind, und lehrete sie zugleich die Größe und Allmacht jenes Gottes, welcher alles erschaffen, alles beherrschet, und alle Dinge zu seinem vorgesetzten Ziele leitet. Kurz: er überführete sie, daß ihre Religion falsch, die christliche aber wahrhaft, und zur Seligkeit nothwendig sey: und dieses mit solchem Nachdrucke, daß viele ihre falschen Götter verlassen, den wahren Gott angebethet, und sich dem Evangelio Jesu Christi unterworfen haben. Wie groß der Eifer unsres Heiligen war, und wie häufig die Seelenfrüchte gewesen sind, die er vermittelst dieses Eifers eingesammelt hatte, ist leicht aus diesem zu erachten, weil der heilige Maximus kein Bedenken trug, ihn mit den größten Aposteln zu vergleichen. Ich habe also nicht nöthig, seine geistliche Eroberungen weitläuftiger zu erklären, weil dieses Wenige schon hinreichend ist, den Sieg seiner Weisheit über den Unglauben der Völker zu erkennen. Wenn nun aber Laurentius durch seine Weisheit, und vermittelst seines heiligen Eifers, so viele Ungläubige bekehret, und sie ihrer Hartnäckigkeit unerachtet zur christlichen Vollkommenheit befördert hat; wie geschieht es denn, meine Christen, daß man heut zu Tage so wenige zählet, die durch die Lehre der Diener Jesu Christi sich zu einem frömmern Wandel entschließen? sind denn etwann die Prediger daran Schuld, als die es an ihrem Fleiß, und an dem erforderlichen Eifer ermangeln lassen? Doch nein, es giebt noch immer

eif-

eifrige Männer, die sich des Heils der Seelen annehmen. Wahr ist es, die Personen, die euch das Wort des Herrn verkündigen, sind nicht alle gleich, indessen ist es doch auch gewiß, daß die Beschaffenheit der Personen, welche die wunderbare Gnade wirket, nicht verschieden sey; ja der heilige Paulus lehret uns, daß Gott öfters die schwächesten wähle, um durch dieselben die größten Bekehrungen zu machen. Auf solche Weise sind alle, die da zum Predigtamte bestimmet sind, Gesandte Gottes, und ihr habt niemals eine Entschuldigung, wenn ihr euch das Wort derselben nicht zu Nutzen machet, denn es sind nicht sie, die da reden, sondern es ist Jesus Christus selbst, der durch ihren Mund zu euch redet. Wer euch höret, saget dieser göttliche Erlöser, der höret mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich. Wenn ihr demnach, meine Christen, die heiligen Unterrichte, die wir euch geben, nicht willig annehmet, wenn ihr den Ermahnungen, die wir an euch ergehen lassen, nicht folget, wenn ihr euch die Predigten, die ihr anhöret, nicht zu Nutzen machet, so habt ihr die Schuld allein auf euch, und ihr müsset es eurer Blindheit und eurer Hartnäckigkeit zumessen, wenn ihr verlohren gehet. Umsonst werdet ihr euch alsdann mit eurem Stande, mit der Menge eurer Geschäfte, oder mit der üblen Beschaffenheit der Diener Jesu Christi entschuldigen, Gott wird euch überzeugen, daß dieses nur eitle Vorwände sind, und daß ihr alles dessen ungeachtet euer Heil hättet befördern können; selbst die Prediger werden alsdann wider euch Zeugniß geben, daß sie euch gelehret, ermahnet und bestrafet haben, daß ihr aber ihre Reden in den Wind geschlagen, und euch ihnen hartnäckig widersetzet habt. Gott verhüte es, daß ich nicht selbst wider euch ein Zeuge seyn muß.

Endlich hatte Laurentius auch durch seine Starkmüthigkeit die Grausamkeit seiner Peiniger überwunden, dieß ist der dritte Sieg, der ihm so viele Ehre machete, und vermöge welchen er nun mit Jesu Christo auf einem glänzenden Throne herrschet. Vergönnet mir noch eure Aufmerksamkeit, ich werde euch denselben mit möglichster Kürze erklären, und hiermit diese Rede beschließen.

III. Theil.

Die Starkmüthigkeit ist eine Wirkung der Gnade, und eine Gabe des heiligen Geistes, die machet, daß wir durch dieselbe die schärfesten Prüfungen überwinden. Mit Beyhülfe derselben haben die heiligen Martyrer die herrlichsten Siege über die Tyrannen erhalten; unter diesen glorwürdigen Blutzeugen war einer der vornehmsten der heilige Laurentius, weil seine Marter alles an sich hatte, was seinen Sieg verherrlichen konnte.

Viele Dinge können etwas beytragen, um die Glorie der Marter zu erheben, und herrlicher zu machen. Als nämlich: eine außerordentliche Marter und Todespein, ein herzhaftes Glaubensbekenntniß, eine gelassene Standhaftigkeit in den Peinen, und eine großmüthige Verachtung der Grausamkeit des Tyrannen. Alle diese herrlichen Umstände werden in der Marter des heiligen Laurentius vereiniget gefunden. Der Tyrann ließ ihn von gewaffneten Kriegsleuten ergreifen, und vor sich bringen, er befahl ihm, er sollte ihm sogleich die Kirchenschätze ausliefern, aber Laurentius zeigte ihm eine Heerde der Armen, unter welche er sie ausgetheilet, und denen er in ihrem Elende beygesprungen ist. Siehe, sagte er zu dem Valerianus, dieß sind die Schätze, welche die Kirche Jesu

Jesu Christi für die kostbarsten erkennet, diesen habe ich ausgetheilet, was meiner Obsorge anvertrauet war. Diese Worte erregeten den Zorn des Tyrannen um desto heftiger, je begieriger er war, sich mit den Schätzen der Kirche zu bereichern. Er gab dieserwegen Befehl, Laurentius sollte sogleich den Götzen opfern, aber dieser antwortete ihm mit unerschrockenem Muthe: daß er nur einen Gott erkenne, und daß er diesen allein verehre. Dieß war schon genug, die Grausamkeit des Wüthrichs wider ihn aufzubringen. Laurentius wird ohne Verzug mit Fesseln beleget, und in einen finstern Kerker geworfen, aber das Wort Gottes ist in seinem Munde eben so wenig, als in dem Munde des heiligen Paulus, gefesselt worden. Er hat auch in seinem Gefängnisse die Religion Jesu Christi bekennet, und hat viele daselbst zu dem wahren Glauben bekehret. Dieß dienete dem Tyrannen zu einem neuen Antriebe, alle erdenkliche Grausamkeit an dem Heiligen auszuüben. Man erdachte zu diesem Ende eine neue Marter, man bereitete einen eisernen Rost, auf welchem er lebendig sollte gebraten werden. Schon führte man ihn aus dem Kerker heraus, in welchem man ihn zuvor auf verschiedene Weise gepeiniget hatte; schon stellte man ihm das Werkzeug seiner Marter vor die Augen, alle Anwesende haben sich über eine so grausame und neue Pein entsetzet, bloß allein Laurentius blieb unerschrocken, er hat den Rost, den man ihm zeigte, wie der heilige Chrysologus schreibet, für ein angenehmes Bett gehalten, auf welchem er mitten unter den heftigsten Schmerzen eine süße Ruhe der Seele genießen würde; er verlangte deswegen nichts mehr, als nur bald auf dasselbe geleget zu werden. Die Henkersknechte kamen auch bald seinem Verlangen nach, sie entblößten und warfen ihn mit Ungestüm auf den Rost,

unter welchem schon das Feuer angezündet war. Der Heilige gab nicht das mindeste Zeichen eines Unwillens von sich, er blieb ruhig auf demselben liegen, und dankete Gott, daß er ihn einer so hohen Gnade, dergleichen die Marter ist, würdig achtete. Dieß brachte selbst seine Peiniger in Erstaunung, weil sie nicht fassen konnten, wie es möglich sey, daß ein Mensch bey so heftigen Schmerzen so ruhig verbleibe. Aber wisset, ihr blinden Seelen, saget der heilige Leo, daß die Gelassenheit dieses Heiligen nicht daher rühre, als ob er die Heftigkeit des Feuers nicht empfunden hätte, sondern, weil das innerliche Feuer, von welchem sein Herz entzündet war, viel heftiger gewesen ist, als das äußerliche, von welchem sein Leib gebrennet wurde. Die äußerlichen Flammen waren nur ein kühler Thau in Vergleich der Liebe, von welcher er innerlich gebrennet wurde, diese brachte es dahin, daß er die Pein des Körpers nicht geachtet, und mitten unter derselben Gott den Herrn gelobet hat. Es haben zwar auch jene drey Knaben in dem babylonischen Feuerofen dem Allerhöchsten ein Loblied angestimmet; allein, das Feuer verursachete ihnen keine Schmerzen, denn der Engel des Herrn, wie die heilige Schrift bezeuget, ist sichtbar erschienen, und hat der Gewalt des Feuers Einhalt gethan. Aber der heilige Laurentius ist wahrhaftig auf dem feurigen Roste gebraten worden, indessen ist er doch so ruhig und freudig gewesen, als ob er keine Schmerzen empfunden hätte. Das versammelte Volk, so dieses Trauerspiel mit ansah, vergieng fast vor Wehmuth, da es seinen gebratenen Leib erblickete, aus welchem das Blut, ja sogar das Mark der Beine geflossen ist. Aber je mehr die Schmerzen des Leibes zunahmen, eine desto größere Freude ließ Laurentius in seinem Angesichte

verspü-

verspüren, mitten unter der Pein spottete er nur des Tyrannen, er beklagte sich nicht über seine Grausamkeit, sondern er hielt ihn für ein Werkzeug jenes Opfers, welches er Gott dem Herrn durch seine Marter darbringen wollte. Wenn du von meinem Fleische zu essen verlangest, sagte er zu dem Tyrannen, so wende mich um, denn auf dieser Seite bin ich schon gebraten. O fürwahr eine Starkmüthigkeit, die man billig bewundert! könnte man nicht glauben, saget der heilige Fulgentius, daß ein andrer leidet, und ein andrer redet? und da man höret, wie dieser heilige Levit dem Tyrannen Troß biethet, könnte man nicht auf die Gedanken verfallen, daß nicht er, sondern ein andrer, gelitten habe? Indessen war es doch Laurentius, der redete, und der litt, denn er wollte seinen Sieg vollkommen machen, und noch an jenem letzten Zeitpunkte den Tyrannen beschämen.

Sehet, meine Christen! also siegete die Starkmüthigkeit unsres Heiligen über die Grausamkeit seiner Peiniger, Laurentius hat alles, was man ihm Leides zufügete, ja selbst den schmerzlichsten Tod nicht allein geduldig, sondern sogar mit Freude, und mit Verspottung des Tyrannen, ausgestanden. Dieses, saget der heilige Augustinus, war das große Wunder, welches er seinen Peinigern gezeiget hat, da er durch seine Geduld über die Macht des Kaisers und des ganzen römischen Reiches siegete.

So gehe denn, glorwürdiger Blutzeuge, und besteige jenen glänzenden Thron, den dir deine Siege verdienet haben. Sieh, der Heiland stehet schon in Be-

reitschaft, die Krone der Unsterblichkeit auf dein Haupt zu setzen, schon räumet er dir jene Vortheile ein, die er den christlichen Helden verheißen hat, du sollst mit ihm auf eben diesem Throne, den er dir zubereitet hat, ewig herrschen. O sey auch auf diesem Throne der Sterblichen eingedenk, insonderheit derjenigen, die sich mit kindlicher Zuversicht unter deinen Schutz begeben, und die sich hier aus keiner andern Absicht versammelt haben, als dich an diesem feyerlichen Tage gebührend zu verehren. Verschaffe ihnen durch deine mächtige Fürbitte jene kräftige Gnaden, deren sie nöthig haben, um das Heil ihrer Seele in Sicherheit zu bringen. Sieh, sie sind alle bereit, in deine Fußstapfen zu treten, und wenigstens, da sie nicht würdig sind, um des Namens Jesu willen gemartert zu werden, alles, was ihnen zu leiden vorkömmt, geduldig zu übertragen, auf daß sie auch einstens zu jener Herrlichkeit gelangen, die du bereits im Himmel genießest.

Ende des ersten Jahrganges der Fest-Predigten.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Haberkorn, Joseph, 1734-1803

Predigten auf alle Feste, die in der katholischen Kirche durchgängig gefeyert werden nebst einem Anhange von Lobreden, und andern, die bey verschiedenen Gelegenheiten zu gebrauchen sind ; In zweyen Jahrgängen
Bd.: 2

Breslau 1781

Hom. 634 k-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10459526-4
VD18 90193059